

POLYLOGE

Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit

Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“

(peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit,
Düsseldorf/Hückeswagen, Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität
Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit,
Düsseldorf/Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität
Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für
psychosoziale Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Dr. phil. **Sylvie Petitjean**, Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Stiftung Europäische Akademie für
psychosoziale Gesundheit, Rorschach

Prof. Dr. päd. **Waldemar Schuch**, M.A., Department für Psychosoziale Medizin, Donau-Universität Krems,
Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit,
Düsseldorf/Hückeswagen

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Düsseldorf/Hückeswagen.

Ausgabe 30/2008

Die symbolischen Wunden des Mannes

Integrative Geschlechterdynamik
unter dem Blickwinkel der Selbstorganisations- und Chaostheorie

*Armin Baumann, Zürich/Blitzingen**

* Aus der „Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit“, staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Düsseldorf, Hückeswagen <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>) Quelle: POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit bei: www.fpi-publikationen.de/polyloge Graduiierungsarbeit aus dem Jahre 2008

Danksagung

Mein erster Dank geht an Hilarion Petzold, den Institutsleiter und die seit Jahrzehnten treibende Kraft der Ausdifferenzierung der Integrativen Therapie. Seine ziel- und willensorientierten Energieschübe, sowohl, was seine Schriften als auch das Erleben seiner Person, sowie sein durchgehendes methodisches Element, Theorie und Praxis in einem konstruktiven Dialog zu verschränken, haben diese Graduierungsarbeit erst möglich gemacht. In einem weiteren Pfad ist es seine gradlinige und transparente Haltung, die mir mehr Anregung - auch zur kritischen Auseinandersetzung - geliefert hat, als ich mir vielleicht manchmal zugestanden habe. Mein weiterer Dank gilt Peter Birchler, der mich bereits in den 80er Jahren als Therapeut, seit bald 10 Jahren als Supervisor in einer wunderbar wohlwollenden und engagierten Art begleitet und mich auch in der Anerkennungsphase der Arbeit, als einige Ergänzungen zu machen waren und für mich die ganze Arbeit auf der Kippe stand, stets anerkennend und fördernd unterstützt hat. Nicht sehr viel profitiert habe ich von der Ausbildungsgruppe, als einer von 2 Männern tat ich mich eher schwer. In einem positiven Sinn aber wieder herausfordernd war die Prüfungsgruppe mit 3 Frauen, mit dem Wermutstropfen, dass wir uns alle einem Konflikt zwischen zwei Exponentinnen ziemlich hilflos ausgeliefert vorkamen. Ein weiterer Dank gilt meinem jüngsten von 4 Brüdern. Er hat mich mit Elan und Verve aus meiner selbstgenügsamen Reserve herausgeholt und mich richtiggehend zu dieser doch recht vielschichtigen Arbeit ‚gepusht‘. Mein letzter Dank geht an meine langjährige Partnerin Paula Ritz. Nicht nur, dass sie mir in ihrer Praxisgemeinschaft den Aufbau als selbständiger Psychotherapeut ermöglicht hat, wofür ich ihr schon mehr als dankbar bin, auch thematisch und mit vielfältiger Infrastrukturunterstützung hat sie zum Gelingen der Arbeit unendlich viel beigetragen. Zum einen habe ich die Arbeit ausschliesslich in ihrem Geburtshaus im Oberwallis geschrieben. Die Naturnähe und die damit verbundene Ruhe haben mich stets animiert. Zum anderen profitierte ich von einer profunden Literatur in feministischer und psychotherapeutischer Provenienz, nicht so in Reih und Glied wie Elias Canettis Bucharmee in seinem Werk 'die Blendung', eher wie unstrukturierte bis chaotische Ansammlungen, aber dafür immer wieder für Ueberraschungen gut. Zu guter Letzt geht mein Dank an meine Männergruppe. Auch sie haben alle ‚up's und downs‘ der Arbeit mitgemacht und aufmerksam anerkennend begleitet, sich als erste Lektoren zur Verfügung gestellt und mich immer wieder zu zentrieren geholfen.

Diese Forschungsarbeit entstand wie der grösste Teil der Frauen- (Männer Ar.) forschung ohne finanzielle Unterstützung aus rein privaten Mitteln.

Heide Göttner-Abendroth (1980) in: Die Göttin und ihr Heros. München: Verlag Frauenoffensive

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

Abstract und Keywords

Vorwort

Einleitung

- 1.0 Die maskuline Herausforderung**
- 1.1 Therapie mit Männern**
- 1.2 Geschlechtsspezifische Rollen und Gesellschaftssystem**
- 1.3 Traumatherapie und das Thema der männlichen Gewalt**
- 1.4 Tabus und Geheimnisse oder der DaVinci Code**
- 2. Chaos- und Selbstorganisationstheorie**
 - 2.1 Archaische Bilder von Chaos und Struktur**
 - 2.2 Chaos und Ordnung in der Philosophie**
 - 2.3 Chaos und Ordnung - Annäherung an Begrifflichkeiten und Konzepte**
 - 2.4 Selbstorganisation - Annäherung an einen Begriff**
 - 2.5 Die Selbstorganisation des Kosmos am Beispiel der Photonenmühle**
 - 2.6 Auf der Suche nach dem Vitalitätsprinzip – biologische Ansätze**
 - 2.7. Von der Bevölkerungssoziologie zur Evolutionspsychologie**
 - 2.7.1 Evolutionspsychologie am Beispiel von Köhler-Bischof**
 - 2.7.2 Kritik der Evolutionspsychologie am Beispiel von Buss**
 - 2.8 Das Prinzip der Selbstorganisation in den Naturwissenschaften**
 - 2.9 Der Flügelschlag eines Schmetterlings oder der meteorologische Zugang zur Chaostheorie**
 - 2.10 Fraktale Geometrie oder die Beschreibung des deterministischen Chaos in der Mathematik**
 - 2.10.1 Einführung**
 - 2.10.2 Das Prinzip der Rückkopplung**
 - 2.10.3 Der Weg ins Chaos oder die Feigenbaum'sche Universalität**
 - 2.10.4 Seltsame Attraktoren: Schauplatz für Chaos**
 - 2.10.5 Fraktale Strukturen**
 - 2.10.6 Julia-Mengen**
 - 2.10.7 Komplexe Zahlen**
 - 2.10.8 Gefangene und Fliehende einer Julia-Menge**
 - 2.10.9 Die Mandelbrot-Menge: Ordnung für die Julia-Mengen**
- 3. Psychotherapeutische Ansätze der Selbstorganisation**
 - 3.1 Einleitende Bemerkungen**

- 3.2 Synergetik**
 - 3.2.1 Definition**
 - 3.2.2 Entscheidungs- und Wahrnehmungsprozesse**
 - 3.2.3 Gruppenbildungsprozesse**
 - 3.2.4 Psychische Krankheiten unter dem Aspekt der Selbstorganisation**
- 3.3 Systemische Therapie**
 - 3.3.1 Zur historischen Genese systemischer Therapie**
 - 3.3.2 Stand der Integration und Anwendung der Synergetik**
- 3.4 Ansätze der Selbstorganisation und der Chaostheorie in der integrativen Therapie**
 - 3.4.1 Wolfgang Metzger und die Berliner Schule**
 - 3.4.2 Selbstorganisation in der Integrativen Therapie**
- 4. Selbstorganisation und Geschlechterdifferenz**
 - 4.1 Das System-Umwelt-Theorem**
 - 4.2 Dissipative Strukturen**
 - 4.3 Gleichgewicht am Rande der Instabilität**
 - 4.4 Ordnungs- und Kontrollparameter: das Chaos-Theorem**
 - 4.4.1 Ordnungs- und Kontrollparameter in der Politik**
 - 4.4.2 Ordnungs- und Kontrollparameter in der Oekonomie**
 - 4.4.3 Ordnungs- und Kontrollparameter in der Umweltthematik**
 - 4.4.4 Ordnungs- und Kontrollparameter in der Therapie**
- 5. Von männlichen Abwehrstrategien, insbesondere Tabuisierungen der ‚Gender‘-Thematik**
- 6. „Mein Bauch gehört mir“ oder wo der Feminismus heute steht**
- 7. Die symbolischen Wunden des Mannes oder die Funktion männlicher Uebergangsriten**
- 8. Gewalt ist Männersache**
 - 8.1 Einleitung**
 - 8.2 Zum Thema der Aggressivität in der Verhaltensforschung von Irenäus Eibl-Eibesfeldt**
 - 8.3 Zur Kulturgeschichte männlicher Aggression**
 - 8.4 Zur Psychodynamik männlicher Gewalt am Beispiel von Arno Gruen**
 - 8.5 Fritz Simon: Der Krieg als ‚Lösungsmittel‘**
- 9. Der Homo Oekonomikus oder das trojanische Pferd**
 - 9.1 Begriffsklärung: die hegemoniale Macht der Männer**
 - 9.2 Ist Subsistenzwirtschaft weiblich?**
 - 9.3 Das Reich der Könige oder der Charakter feudaler Systeme**
 - 9.4 Das Zeitalter der Industrialisierung**

Epilog I: Zum Da Vinci Code

Epilog II: WIR SIND EIN TEIL DER ERDE

Literaturverzeichnis

Abstract

Die vorliegende Arbeit ist als Graduierungsarbeit im Rahmen der Ausbildung zum Psychotherapeuten in Integrativer Therapie am FPI-Institut in Hückeswagen (D) entstanden. Es handelt es sich um eine **Gender-Studie** in der Tradition der ‚men’s studies‘. Sie versucht, multiperspektivisch den historischen, sozialen, ökonomischen, neuropsychologischen, ethnologischen und ethologischen Quellen der **männlichen Geschlechterdominanz** nachzugehen. Das theoretische und methodische Instrumentarium besteht in den Kernkonzepten der Integrativen Therapie, wie sie Hilarion Petzold und MitarbeiterInnen in langen Jahren erarbeitet haben (Konzepte der Exzentrität, Ko-respondenz, Transversalität, Hermeneutik, Traumatherapie etc.), in systemtheoretischen Ansätzen wie der Theorie der Selbstorganisation und der Chaostheorie, sowie der sozial engagierten Psychoanalyse, der Systemtherapie, der feministischen Wissenschaft, der Ethnopschoanalyse etc. Die Analyse zeigt zum Teil überraschende Ergebnisse – zum Beispiel im Ausmass und den Folgen männlicher Gewalt und ihrer Verankerung in ökonomischen, politischen und sozialen Strukturen, die Behandlung der **Natur** als Synonym für den Umgang mit dem weiblichen Geschlecht und parallel: den Selbstbildern und dem Umgang der Männer mit sich selbst - und neue Lösungsansätze der Geschlechterthematik – zum Beispiel eine verstärkte Hinwendung der Männer zu ihren bisher eher vernachlässigten ‚weiblichen Seiten‘ wie etwa der Emotionalität (Stichwort: emotionale Intelligenz), kommunikativer und sozialer Kompetenz oder mit dem **Prinzip der Selbstorganisation** eine Rekonstruktion eines physikalischen, biologischen und sozialen Organisationsmusters, das im Laufe der patriarchalen Lebensorganisation systematisch bekämpft, verdrängt und abgewertet wurde. Postuliert wird ein vor uns liegender Paradigmawechsel, der als **matriachale Wende** beschrieben wird und der Gender-Diskussion neue Impulse geben soll, die weit über die aktuellen Gender-Thesen der ‚political correctness‘, ‚Gender-Mainstreaming‘ etc. im Hinblick auf die Gleichstellung der Geschlechter (de Beauvoir) hinausgehen. Mit in den Strudel hineingerissen werden zwangsläufig die ‚männlich-rationale‘ Wissenschaft, die neoliberale Ökonomie des ‚freien Marktes‘, die männlich-aggressive Kriegs-Politik, die monotheistischen (männlichen) Religionen etc. als grundlegende Bausteine einer **hegemonialen Männlichkeit**.

Keywords:

Gender, hegemoniale Männlichkeit, Geschlechterverhältnis, Maskulinität, Integrative Therapie, Systemtherapie, Matriarchat, Patriarchat, Feminismus, Systemtheorie, Theorie der Selbstorganisation, Chaostheorie, Exzentrität, Chaos und Ordnung, Hermeneutik

Vorwort

Wir leben in einer Zeit prekärer Männlichkeit. (siehe Titelblatt) Männer haben viel erreicht, viele waren noch nie so reich wie heute und gleichzeitig zeigen sich mehr und mehr Risse, tun sich allenthalben Abgründe auf. Für die, die es sehen wollen. Die Frauenemanzipation hat in den letzten 150 Jahren einiges in Gang gebracht, trotzdem: politisch, ökonomisch und militärisch sitzen die Männer an den Schalthebeln der Macht wie eh und je, ja haben ihre Positionen sogar ausgebaut. Weltbilder, Wert- und Normorientierungen, die Sozialstrukturen bis zu den Verhaltensdispositionen sind weitgehend von Männern und Männerdenken geprägt. Die vorliegende Arbeit zeigt, wie die Geschlechterdimension unsere soziale Realität in allen Bereichen durchwirkt, ohne jedoch ihre Allgegenwart offen zu zeigen.

Gemäss Ilse Orth wurde die Entwicklung geschlechtsspezifischer Ansätze in der Integrativen Therapie, wie aber auch in anderen Therapierichtungen und in der Sozialwissenschaft allgemein bisher eher 'stiefmütterlich' behandelt, für Männerthemen gilt das ganz besonders. Männer in Therapie gelten als Verlierer, sie werden aus den Rastern bestehender männlicher Identitäts- und Hierarchiemuster herauskatapultiert. Es handelt sich um einen klassischen 'double bind': Mann muss gute Miene zum bösen Spiel machen! Es darf nicht mal angedacht werden, dass etwas schief gelaufen sein könnte! Es bestehen sozusagen Denkverbote und Tabus. Diese haben mit der hegemonialen Macht der Männer und ihrer Erhaltung zu tun.

Ich stand daher vor der nicht einfachen Aufgabe, geschlechtsspezifische Prägungen und Handlungsmaximen zu durchforsten und kritisch zu hinterfragen. Die hermeneutischen und metahermeneutischen Zirkel und Spiralen, die ich dabei durchlief, kamen mir vor wie ein Therapieprozess ‚in vitro‘. Zu Hilfe kamen mir langjährige frühere Erfahrungen mit dem Thema sowohl in einem soziologischen Universitätsumfeld wie auch langjährige 'Praxeologie' in der 'Männerbewegung' (falls es die überhaupt noch gibt), insbesondere auch in Männergruppen, meine langjährige therapeutische Arbeit mit Frauen und Männern und last but not least: langjährige Auseinandersetzung und Unterstützung durch starke Frauen. Eine weitere bedeutende Quelle war mir die inzwischen imposant angewachsene Literatur der feministischen Wissenschaft und der sozial engagierten Psychoanalyse, mit dem Problem, dass noch zu viele bedeutende Arbeiten sogleich im wissenschaftlichen Mainstream untergehen, verschluckt bzw. aktiv ausgegrenzt werden/ wurden - unter anderem mit dem männlich-patriarchalen Argument der fehlenden Rationalität/ Wissenschaftlichkeit. Ich denke unter anderem an Arbeiten des marxistischen Feminismus sowie anthropologisch-religionsethnologischer Provenienz. Sie bleiben auch in dieser Arbeit noch weitgehend insulär.

Zunehmend wird aber klar - und da gibt es auch eine Tradition von Männerliteratur (zum Beispiel die men's studies in den USA) - dass uns die traditionellen, männerspezifischen Lebensmaximen der Dominanz, des 'sich durchsetzens', der Gewinner und Verlierer geradewegs in eine Katastrophe führen. Ich versuche zu zeigen, dass wir im Vorfeld einer grundsätzlichen Systemtransformation stehen, einem Paradigmenwechsel nach Kuhn, mit all seinen verrückten und chaotischen, hemmenden und vorwärtstreibenden Tendenzen. Ich möchte diese Transformation die **matriachale Wende** nennen.

Ein wichtiges Charakteristikum besteht darin, dass dieser Wandel nicht kampfbetont, mit revolutionären Stosstrupps sozusagen, vonstatten geht, sondern eher still und leise, aber deshalb nicht weniger kraftvoll. (Hollstein) Zunehmend werden selbstbewusstere Frauen mit nachdenklichen und empathiefähigen Männern kooperieren, die auch aktiven Zugang zu ihren verdrängten weiblichen Seiten wagen und sich aktiv mit ihrer Gewalt- und Herrschervergangenheit mit den entsprechenden Täter-Traumatisierungen auseinandersetzen und umgekehrt, Frauen sich getrauen, die aus Jahrtausenden generierten Gewalt- und Traumaerfahrungen zu benennen und sie - aktiv - auch politisch - verarbeitend, in eine zunehmend 'eigenwillige' Lebensgestaltung umzusetzen. In der theoretischen Verarbeitung zunehmend wichtiger scheinen mir dabei die Erkenntnisse aus der therapeutischen Arbeit mit Traumatisierten, Psychiatrisierten und übrigen sozial

Ausgegrenzten. Hilfreich war mir auch die evolutionsbiologische Herleitung und Diskussion in der Tierverhaltensforschung (Ethologie) auf ihrer Folie der Exzentrizität, das heisst der Inbezugsetzung zu menschlichen Geschlechterverhältnissen. Noch nie so deutlich wurde mir dabei, dass die in der Aufklärung und vermutlich schon früher propagierte evolutive Wertehierarchie, an der wir Menschen an der Spitze der evolutionären Entwicklung positioniert sind, nicht stimmt – mindestens nicht in Bezug auf breitgefächerte Ueberlebenschancen von Spezies. Das heisst, dass wir (Männer) mit unseren ungeahnten kognitiven und sozialen Fähigkeiten neben undiskutablen Leistungen/ Fortschritten gleichzeitig sovieler zunehmend unkontrollierbare Gefahren produziert haben, dass erwähnte Vorteile sich schon lange in ihr Gegenteil verkehrt haben. Wir selber - und es sei nochmals betont: wir Männer - sind zur grössten Gefährdung unseres Ueberlebens und desjenigen unseres Planeten geworden, weder 'böse Tiere', ursprüngliche Naturgefahren (Krankheiten, Hungersnöte etc.) oder 'böse Geister' (der Zorn Gottes) können es mit uns aufnehmen. Der männliche Entdeckergeist und Expansionsdrang zeigt zunehmend seine dunklen Schattenseiten.

Eine dieser Entwicklungslinien ist die zunehmende Technisierung und Automatisierung der Welt, die in der Arbeit immer wieder kritisch kommentiert wird. Eine Annahme geht dahin, dass Männer technologische Innovationen als identitätsstrukturierende Muster nutzen, um als spannungsgeladen und diffus erlebte menschliche Beziehungen überhaupt erst ertragen zu können. Die Sprache der Männer sind ihre Taten/ Produkte. In diese Richtung geht auch die männliche Aneignung sowohl der sekundären (materiellen) Reproduktion (Oekonomie) wie auch - nicht zuletzt mit ihrer Hilfe - die Kontrolle der primären Reproduktion, kurz der menschlichen Fortpflanzung. Es ist nicht einfach, diese 'Enteignung' der Frauen und ihre Rückbindung in den Raum der Privatheit begrifflich zu fassen. Kolonialisierung? Versklavung? Unterdrückung der Frauen? Sämtliche bisher angetroffenen Konnotationen scheinen mir den realen Sachverhalt nur annäherungsweise zu beschreiben. In zum Teil verwickelten Annäherungsschritten wird versucht, der inneren Dynamik dieser Machtprozesse auf die Spur zu kommen. In dieselbe Richtung geht die These, dass nicht Macht- und Dominanzstreben der Männer Triebfeder der strukturellen Geschlechterungleichheit ist, sondern im Bereich diffuser und damit mit männlichen Mitteln schlecht kontrollierbarer Aengste vor den Reproduktions- und Kommunikationsfähigkeiten bei sich selber und der Frauen zu suchen sind. Macht ist daher immer mit seinem versteckten Zwillingbruder, der Ohnmacht, zu denken, die in einer Form - es gibt sicher mehrere - als Angst vor Kontroll- und/ oder Identitätsverlust verknüpft ist. Das sind die symbolischen Wunden der Männer, die, je einschneidender sie für das männliche Selbsterleben sind, umso aufwendiger versteckt, umdefiniert, negiert werden müssen. Die erkenntnistheoretischen Instrumente, die ich zur Annäherung an diese Transgressionen verwendet habe und mir sehr geholfen haben, sind die Theorie der Selbstorganisation und die Chaostheorie.

Das Konzept der Selbstorganisation kommt aus der Systemtheorie und bezeichnet eine Organisationsform, die keine hierarchische Leitungsstruktur kennt, sondern in denen die beteiligten Elemente sich selber steuern und den Bewegungs (Lebens-) Prozess am laufen halten. Leben ist nicht denkbar ohne Selbstorganisation, sie taucht überall auf, wo Bewegung ist, vom kleinsten atomaren Bereich bis zu kosmischen Konstellationen (Gravitationsgesetze, Schwingung und Energie etc). Bereits im Anorganischen, aber vermehrt noch in organischen Strukturen besteht eine Tendenz zu Kooperation, zu vielfältigen Verknüpfungen und Verbindungen in einer abgegrenzten System-Umwelt-Konstellation. Verbindung und Trennung sind dialektische Pole, die ineinander übergehen und keines ohne das andere existiert. Die moderne Konzeption der Selbstorganisation wurde zwar von Physikern entwickelt - am eingehendsten werde ich Hakens Synergetik vorstellen - entsprechende Formen gab und gibt es aber auch in unzähligen anderen Bereichen: exemplarisch seien hier nur Ansätze der Gestaltpsychologie im therapeutischen Bereich, der Selbstverwaltung in der Oekonomie bzw. momentan aktueller, des monetären bzw. oekonomischen Systems als Ganzem - Stichworte: Globalisierung, Finanzsystem, Märkte - , im politischen Bereich der Anarchismus, oder als Paradebeispiel der

Neurophysiologie: unser Gehirn erwähnt. Auch die Chaostheorie kommt aus der Physik. Ihr Entstehen verdankt sie genialen Wissenschaftlern wie etwa Poincare oder Prigogine, die gemerkt haben, dass die Erklärung der Welt mittels kausalen, linearen Denkmodellen zwangsläufig an Grenzen stossen muss. Vor allem mit dem Einsatz von computerisierten Rechenmodellen konnte die Welt der Fraktale und die dialektischen Wechselspiele von Ordnung und Chaos erschlossen werden. Eine wichtige Erkenntnis daraus war, dass es Ordnung ohne Chaos nicht geben kann und umgekehrt und weiter: dass Chaos berechenbar ist und wir uns daher gefahrlos mit seiner bedrohenden Qualitäten auseinandersetzen können. Wenn wir weiter davon ausgehen, dass Ordnung und Chaos mehr oder weniger verdeckt auch immer mit Geschlechtszuschreibungen (Ordnung = Männlich – Chaos = Weiblich) verknüpft sind, haben wir den Kreis geschlossen und können die Geschlechterspannung von weiblich-männlich unter unvoreingenommenen, weniger verdeckt ideologischen und emotional aufgeladenen Vorzeichen angehen. In der Astrologie wird Hoffnung auf das aufkommende **'Wassermannzeitalter'** gesetzt. Ich finde das eine schöne Symbolik: Ausgerechnet das Zeitalter der Frauen wird von einem Mann repräsentiert! Wenn wir uns aber vor Augen halten, dass das Wasser symbolisch für die Gefühlswelt steht, wird ersichtlich, dass eine Veränderung und Transformation nur dann Chancen hat, wenn sie beide Geschlechter – Männer und Frauen – gleichermaßen anspricht und auch von beiden getragen wird, in allen Harmonien und Dissonanzen, die ein kokreatives Geschlechterverhältnis ausmachen.



Einleitung

Ich bin ein Quereinsteiger. Gemäss Weisung der Föderation schweizerischer Psychologinnen und Psychologen (FSP) - nach erbittertem Kampf mit der Konkurrenzorganisation SPV - können nach einer Phase mit Uebergangsbestimmungen - darin bin ich gerade noch hineingerutscht - nur noch Psychologen mit Hauptfachstudium und testierter Psychopathologie in einen der beiden Verbände aufgenommen werden, welcher die Voraussetzung dafür bietet, als selbständiger Psychotherapeut überhaupt arbeiten zu können. Quereinsteiger sind ein Beispiel einer nach Petzold (2007) genannten exzentrischen Position. Er definiert den Begriff und seine Einbettung wie folgt:

*"Unter **Exzentrizität** wird die spezifisch menschliche Fähigkeit verstanden, zu sich selbst in Distanz gehen zu können, die Zentriertheit des Organismus in seiner Leiblichkeit und ihrer Lebenswelt "virtuell" zu übersteigen, um sich selbst (die Innenwelt) und die Welt (die Aussenwelt) aus der Distanz zu betrachten und dabei natürlich nie die Zentrierung und auch die Gebundenheit im Leib- und Bewusstseins-A priori je ganz verlassen zu können. (...)*

*Geschieht das **pluridisziplinär** (mit unterschiedlichen fachlichen Optiken), aus unterschiedlichen Perspektiven (der von Einzelpersonen oder Gruppen - Alters- oder Gendergruppen, Ethnien oder Kulturen - von "communities", "Professionen", aus verschiedenen zeitlichen/ historischen Blickwinkeln) entsteht **Mehrperspektivität**, die einen (...) Prozess der transversalen Durchquerung von Wirklichkeiten konstituiert und damit ein vielfältiges Bild dieser Wirklichkeiten bietet, das ihrer **Polymorphie**, ihrer Vielgestaltigkeit entspricht." (S.5)*

Das Kriterium der Qualitätssicherung, mit dem die obige Massnahme der Einengung der Systemgrenze im Zugang zum Berufsstand der Psychotherapeuten begründet wurde, verkehrt sich nach obiger Analyse in sein Gegenteil. Konstruktiver Diskurs wird minimiert, Konsens wird durch die Gleichschaltung des Zugangs 'erreicht', mit fatalen Konsequenzen für die fachliche Weiterentwicklung. Mit Blick auf benachbarte Fachbereiche - Medizin, Psychiatrie - und in Verfolgung ihrer Politiken könnte man auch argwöhnisch werden und vermuten, dass konkurrierende Fachgruppen an einer Weiterentwicklung der Psychotherapie nicht im mindesten interessiert sind!

Wie dem auch sei, die vorliegende Arbeit bedient sich obigen Werkzeugen der Polyzentrität, der Pluridisziplinarität und dem Formulieren von Verknüpfungen, aber auch von Dissens in hohem Masse. Erkenntnisleitend ist eine **Prozessorientierung** mittels der Methode der 'hermeneutischen Spirale', d.h. der Erkenntnisgegenstand der **Gendervariable**, und im speziellen der Thematisierung androzentrischer Perspektiven in Form patriarchaler Gesellschaftsorganisationen wird mittels Konzepten der Selbstorganisation, der Chaostheorie und aus den Blickwinkeln diverser fachlicher Richtungen eingekreist und zu fassen - in der Diktion von Petzold 'zu be-greifen' - versucht. Die Prozessorientierung meint, dass die erarbeiteten Befunde vorläufigen, - Werkstatt - Charakter haben. Die Arbeit stellt ein geistiges Versuchslabor dar und ist getragen ist von Konzepten der Bindung und im Narzissmus zu ihrem Gegenteil, nämlich einer Form der Unfähigkeit zur Bindung. Diese Aspekte - so eine These - betreffen vorwiegend Männer. Dasselbe gilt für Fragen der Macht und des Machterhalts, die mit ihren Strategien: Tabuisierungen, Mythenbildung (der böse Feind), 'unsichtbaren Schlingen' (Walters u.a. 1988), 'double binds' (Watzlawick) und anderem gar nicht so einfach zu fassen sind.

Damit ist gesagt, dass ich die ganze Zeit nicht nur mit 'blinden Flecken' (Petzold op.cit. S.3) zu kämpfen hatte, sondern mit systematischen Verzerrungen, Verdunkelungen und Tabuisierungen. Petzold verweist auf die eurozentrische Interessenbindung, die es zu reflektieren und zu relativieren gilt. Noch prägender und perfekter verpackt scheint mir **das Wertepriamt der 'hochindustrialisier-ten' Welt vs. 'unterentwickeltern' Gesellschaften**. Es wird ge-nährt von technologischen Innovationen und einer bis anhin unerreich-ten Anhäufung von Reichtum. Es wird zu zeigen versucht, dass der mehr oder weniger bewusste Dominanzanspruch genährt ist von schlechtem Gewissen der Verbrechen der

Kolonialisierung bzw. der nicht unbegründeten Angst vor Retorsionen. So wie gewisse Völker (Deutsche, Türken, Japaner, Amerikaner etc.) zum Teil noch nach Jahrhunderten zu völkerrechtlichen Sühnehandlungen 'verknürt' werden (müssen), sind vergangene Greueltaten aufzuarbeiten, sonst laufen sie Gefahr, im Untergrund ihr Unwesen weiterzutreiben. Das ist in Therapien nicht anders, nur dass hier die Verstrickungen, Tabus und Verdrängungen eher in der familialen Generationenabfolge zu suchen sind und erst in zweiter Linie - aber nicht weniger durchschlagend - in gesamtgesellschaftlichen Tendenzen. Die vorliegende Prozessanalyse entspricht in ihrer Metareflexion im Grunde einem therapeutischen Verlauf, nur ist der Klient eine Art 'generalisierter Anderer'. (Mead (1934) 1980)

Aufgearbeitet wird im weiteren ein **hominides Werteprimat**, das heisst die Vorstellung, Menschen seien mittels ihrer geistigen und sprachlichen Entwicklung der Tier- und Pflanzenwelt, allgemein der Natur, überlegen. Menschen können ihre Impulse steuern (Fähigkeit zu Triebaufschub, -verzicht (Mitscherlich (1971 S. S.21ff.); sich komplexe physikalische und soziale Verfahren zunutze machen etc. Trotzdem kann von einem evolutiven Vorteil der Menschen gegenüber anderen Lebewesen keine Rede sein. Dafür sind wir nur schon zeitmässig zuwenig lange auf der Bildfläche. Und die eingegangenen Risiken, die wir durch technologische 'Nutzbarmachungen' aufgebaut haben, haben wir schon gar nicht im Griff. Ich versuche zu zeigen, und ich beziehe mich dabei auf eine Vielfalt von Literatur, dass das Lebendige genuin auf Symbiose und Kooperation aufgebaut ist. Wir leben in Oekotopen, das heisst komplexen Gleichgewichtssystemen, in der alle Elemente gleichwertig aufeinander bezogen sind und zusammenspielen. Sogar zwischen organischem Leben und physikalischer Materie bestehen vielzählige und gegenseitige Interdependenzen. So hat sich zum Beispiel Sauerstoff nur durch millionen Jahre dauernde bakterielle Produktion aufgebaut, je mehr Sauerstoff vorhanden war, umso 'nährstoffreicher' und adäquater waren die Lebensbedingungen für ,atmende Organismen'. Wir sind unser Leben lang von der uns umgebenden Materie und von unserem Körper abhängig (Petzold op.cit. (S.5), dieses animistische Wissen scheint im Verlaufe der technologischen Entwicklung manchmal etwas verloren gegangen zu sein. (Vgl. die Rede des Häuptlings Seattle im Epilog II) Der Umgang mit der Tier- und Pflanzenwelt, bzw. der Menschenwelt im engeren Sinne, hat seine eigene, wechselhafte Geschichte. Ich erinnere nur an die flächendeckende Abholzung der mediterranen Wälder zwecks Schiffbau in der Antike; die Konsequenzen sehen wir noch heute in den kahlen, meist nur mit Büschen bewachsenen ,Touristenorten', etwa in Griechenland, auf Kreta etc. Interessant ist weiter die Verfolgung von Mythenbildungen in Bezug auf die Tier- und Pflanzenwelt. Die Domestizierung und Ausrottung von Tier- und Pflanzenarten stellt eine mögliche Antwort auf ihre Bestialisierung und Heroisierung (Wappentiere) dar. Mythenbildung, Fabeln und Märchen definierten die Rolle, den Umgang, die sozialen Bewertungen in gut und böse, wertvoll und ,schäbig', machten aus ihnen Gegner und Unkraut, die und das auszurotten waren, oder Nützlinge, die im Gegenteil zu pflegen und zu schützen waren. Interessant sind diese ,Wechselspiele der Gefühle' etwa am Beispiel des Umgangs mit Haien, Tigern, Raubvögeln etc., die in zahllosen Tierfilmen nachgezeichnet wurden. Vergleiche dazu auch das schöne Büchlein ,Die Rückeroberung' von Franz Hohler (2004). Erdheim (Vortrag 2006) verknüpft die Mythenbildung mit gesellschaftlichen Prozessen. Die Produktion von Feindbildern im zu bekämpfenden Bösen (der Teufel, Hexen, Bestien etc.) werden immer dann virulent, wenn gesellschaftliche Strömungen zu komplex bzw. unsteuerbar wurden oder zu werden drohten. Die Produktion von Feindbildern ist gleichzeitig ein Handlungsmuster des Patriarchats:

'last but not least', sondern im Gegenteil im Zentrum der Fragestellung, jedoch genuin verschränkt mit den beiden erstgenannten Primaten steht eine oben bereits angetönte **androzentrische Sichtweise**, das heisst einer inthronisierten Vorstellung der **Ueberlegenheit des Mannes über die Frau**. Festzustellen ist erstmals, dass über das Geschlechterverhältnis die unterschiedlichsten und kontroversesten Bilder und kulturellen Muster kursieren und gelebt werden. Die Machthaltigkeit könnte gerade darin gesehen

werden, dass die Muster seltsam verbogen, negiert, verniedlicht, tabuisiert bis überzeichnet dargestellt und realisiert werden. Die androzentrische Macht gibt sich als solche nicht zu erkennen, sie muss durch vielfältige Schutzmechanismen, Abschottungsstrategien, etc. erst entschlüsselt und benannt werden. Dieser Prozess ist ein Sakrileg. Wehe, das Tabu wird aufgedeckt! Wie Schalen einer Zwiebel (Meulenbelt (1986) muss Schicht für Schicht abgetragen werden, erst nach und nach zeigt sich der Kern. Andererseits verhält es sich wie bei der Suche nach dem Gral: Je näher man ihm kommt, umso eher droht er uns aus den Fingern zu gleiten - wir stehen vor einer verbeulten Schale mit nichts drin! oder, in der Variante von Brown (2003), einem abstrakten Weiblichkeits-Männlichkeitsprinzip in Form gerichteter Pyramiden, die irgendwo im Pariser Louvre herumstehen. Trotz der angetönten Schwierigkeiten versuchen wir eine Hypothese:

Die androide Macht läuft in einem doppelten Prozess ab: Erstens einer Zurückbindung und Entwertung des Weiblichen (insbesondere auch der Natur, die mit dem Weiblichen assoziiert ist), zweitens in einer kulturellen und ökonomischen 'künstlichen' Reproduktion der Weiblichkeit (bzw. der Natur).

Dazu ein Beispiel: Die Energieversorgung stellt eine zentrale Leistung moderner Industriestaaten dar, ihre Sicherstellung bindet einen Grossteil der materiellen und ideellen 'Energien' einer Volkswirtschaft wie auch der politischen Steuerung. Jede Menge kriegerischer Auseinandersetzungen werden oder wurden deswegen geführt. Was Natur und Mütterlichkeit 'von Natur aus' von selbst liefern (Wasser, Wärme, Äpfel und Birnen im Herbst, Muttermilch, Versorgtwerden), wird technisch und operationell mit hohem Aufwand künstlich 'nachgebaut', reproduziert.

Amerikaner brauchen etwa 10 mal soviel Energie wie andere industrialisierte Länder und etwa 100 mal soviel wie Menschen in Entwicklungsländern. Darum will die amerikanische Regierung auch nicht ins Kyoto-Protokoll. Sie investiert in eine Unmenge Ressourcen, um einen Mythos von Amerika als Land, wo 'die Milch und der Honig fliesst' aufrechtzuerhalten. Aus der Siedlungsgeschichte ist das gut nachzuvollziehen. Die meisten Siedler kamen aus einem ausgezehrt und verarmten Europa, wo der Hunger das Zepter schwang. Dumm ist nur, dass sie zuerst eine autochthone Bevölkerung aus dem Land werfen bzw. in Reservate zurückdrängen mussten, die in ihrer Philosophie und Lebensweise äusserst angepasst und symbiotisch waren. Ökologischer leben hiesse für Amerika, dass sie anerkennen müssten, dass der Lebensstil der 'Ureinwohner' doch nicht so ohne war und sie die Indianer anders hätten 'beachten' und anerkennen müssen. Das gilt es mit allen Mitteln zu verhindern. Trotzdem wird dieser schwarze Fleck in der Landkarte Amerikas eines Tages aufbrechen und der Bearbeitung bedürfen. Das geht nicht anders als in therapeutischen Verläufen, in denen traumatische und andere schwierige Familienerfahrungen manchmal Generationen zurückliegen. Unser Leibgedächtnis (Petzold) lässt sich nicht täuschen, auch nicht nach Jahrhunderten.

Zweites Beispiel: Das Erfolgsprinzip der Kette der Starbucks Coffeeshops (jeden Tag werden irgendwo auf der Welt 7 neue Läden eröffnet) beruht auf einer Ambiance wie zuhause am heimischen Herd: die Mutter weiss, was ihr Kind gerne hat. O-Ton: "Wohnzimmergefühl für alle und überall: Eine Kaffeehauskette macht die grosse Welt gemütlich." (Untertitel in: Schmid TA-Magazin 2007)
In Tokio gibt es neuerdings 'Kaffeegenuss mit Kuschelgarantie':

„In Japan boomen Cafés, in denen Gäste mit Katzen spielen oder sie streicheln können. Bereits gibt es landesweit 20 unabhängige Büsi-Cafés. Die Idee dazu stammt aus Taiwan. Laut einem Betreiber ist die Nachfrage so gross, dass er vorhat, eine japanische Katzen-Café-Kette zu lancieren.“ (Meldung in 20-Minuten Gratiszeitung vom Dez. 2007)

Die Familie, das Heim als Hort der Identitätsstiftung wird ausgehöhlt (Familien sind als ökonomische Akteure strukturell benachteiligt) und marktwirtschaftlich reproduziert. Mit dem einzigen Unterschied, dass ökonomische ‚Vertrautheit‘ kostet, bzw. deren Bedarf künstlich aufrechterhalten wird. (Haug 1971)

Drittes Beispiel: Rechtsradikale Strömungen als Gegen-Reaktionen auf Verschiebungen des Geschlechtergleichgewichtes zugunsten der Frauen. Borneman (1979), Theweleit (1987) und andere haben gezeigt, dass rechtsradikale Strömungen, die ein ausgeprägt patriarchales Programm vertreten und sich praktisch ausschliesslich aus männlichen Mitgliedern rekrutieren, immer dann auf den Plan traten, wenn sich die soziale Position der Frauen verbesserte. Derselbe Backlash ist auch ausnahmslos in sozialistischen und kommunistischen Verläufen im Sinne diktatorischer Tendenzen zu beobachten. In der therapeutischen Begleitung jugendlicher Rechtsradikaler habe ich festgestellt, dass sie ausschliesslich aus familiär defizitären Familienkonstellationen stammten. Wurde dieser Sachverhalt aufgedeckt und bearbeitet, verhielten sie sich fortan wie Lämmlein, waren kooperativ, beinahe leutselig, reagierten allerdings sehr heftig auf personelle Veränderungen in der therapeutischen Begleitung.

Auf den ersten Blick gesehen erscheinen diese wenigen Beispiele seltsam plakativ und hart am Rand, sich der Lächerlichkeit preiszugeben. Auch das gehört zu den angetönten und noch zu behandelnden (männlichen) Tabuisierungen bzw. Abwehr-Mechanismen.

Das skizzierte und in den folgenden Kapiteln angewandte Analyseverfahren umschreibt Petzold (op. cit, S.6f) im 'integrativen Kernkonzept':

Er beginnt mit dem Begriff der Transversalität. Er definiert es wie folgt:

*„**Transversalität** ist ein Kernkonzept, das das Wesen des ‚Integrativen Ansatzes‘ in spezifischer Weise kennzeichnet: ein offenes, nicht-lineares, prozessuales, pluriformes Denken, Fühlen, Wollen und Handeln, das in permanenten Uebergängen und Ueberschreitungen (...) die wahrnehmbare Wirklichkeit und die Welten des Denkens und der Imagination, die Areale menschlichen Wissens und Könnens durchquert, um Erkenntnis- und Wissensstände, Methodologien und Praxen zu konnektivieren, ein ‚Navigieren‘ als ‚systematische Suchbewegungen‘ in Wissenskomplexität und Praxisbereichen, in denen die Erkenntnishorizonte und Handlungsspielräume ausgedehnt werden können.“*

Eine solche Konzeption begründet eine transversale Identität, die radikal ‚prozessual‘ gesehen wird. Methodische Wege sind

1. Die **‘metahermeneutische Mehrebenenreflexion’**, in welcher Realsituationen, aber auch Konzepte mit hoher ‘Exzentrizität’ angeschaut und überdacht, sowie mit ‘Mehrperspektivität’, unter verschiedenen Blickwinkeln und Optiken betrachtet werden. (Jacob-Krieger, Petzold u.a. 2004) Dazu gehört
2. Die Klärung von Positionen und dialektisches Vorantreiben von potentiellen Synthesen. (Petzold, Sieper 1988)

*"In diesem Prozess spielt die von Sokrates und Platon entfaltete **Dialektik** als allgemeine Methode der Wahrheitsfindung durch Ueberwindung widersprüchlicher Meinungen im Dialog - Petzold spricht von polylogischen Ko-responenzen - eine zentrale Rolle. Wesentlich ist, dass nicht alle Widersprüche aufgelöst werden können, sondern dass auch fruchtbare Differenzen bestehen bleiben können, die allerdings als konnektivierte nicht zu destruktiven Antagonismen ausufern müssen."* (S.4)

3. verweist Petzold auf die **Diskursanalytik** von Foucault sowie die Praxis der **Dekonstruktion** von Derrida. Zu Derrida:

"Jede Wirklichkeit, jedes theoretische Konzept, jeder Begriff ist mehrdeutig, umschliesst und beinhaltet mehr, als auf den ersten Blick zugänglich ist. So manches ist in ihm eingeschmolzen und ‚wirkt‘, es finden sich ‚Implikate‘ (Petzold), die jenseits der Intentionen der Begriffsverwender noch einen ‚anderen‘ Sinn transportieren, der eventuell dem Intendierten entgegensteht." (S.6)

Nützlich scheint mir auch die Differenzierung verschiedener Stufen oder Modalitäten von **Integrationen**:

1. Zum einen gibt es **'schwache', d.h. 'konnektivierende' und 'collagierte' Integrationen**. Deren integrative Leistung besteht darin, Verschiedenes, Getrenntes, Unverbundenes in Kontakt zu bringen, zu konnektivieren, zu vernetzen. . Gehört man zu einem Netz, ist man verbunden und in einer 'leichten' Weise integriert - wie minimal auch immer.
2. Gibt es **starke, d.h. 'synthetisierende', 'intentionale' Integrationen**. Diese kommen durch einen Metadiskurs zustande, durch dialektisierende und metahermeneutische Prozesse der Systematierung und Elaboration, die Verschiedenes, Informationen, ja ganze Wissenssysteme in einer übergeordneten Synthese zusammenführen.
3. Noch **stärker sind 'synergetische' und 'emergente' Integrationen**. Sie entstehen bei hoher informationaler Dichte in hoch- oder gar hyperkonnektivierten, polyzentrischen Wissensnetzen/ Systemen. Es handelt sich um Synergiephänomene, Prozesse 'dynamischer Regulation', die in komplexen Systemen immer wieder aufgrund nichtlinearer Vernetzungen in systemischer Selbstorganisation 'emergieren' als eine neue, jede einfache Dialektik aufsprengende, umfassende und offene Realität.

Die verschiedenen Integrationsmodalitäten können sequenziell aufeinander folgen, zuweilen auch synergetisch zusammenwirken. Sie können metareflexiv überdacht werden und bleiben, da ihre Ausgangskomponenten bekannt bzw. identifizierbar bleiben, auch prinzipiell veränderbar bzw. reversibel.

Zum Kernkonzept gehört auch der Begriff der Ko-respondenz. Petzold führt dazu folgendes aus:

"Ko-respondenz als konkretes Ereignis zwischen Subjekten in ihrer Andersheit, d.h. in Intersubjektivität, ist ein synergetischer Prozess direkter, ganzheitlicher und differentieller Begegnung und Auseinandersetzung auf der Leib-, Gefühls- und Vernunftebene, ein Polylog über relevante Themen unter Einbeziehung des jeweiligen Kontextes im biographischen und historischen Kontinuum mit der Zielsetzung, aus der Vielfalt der vorhandenen Positionen und der damit gegebenen Mehrperspektivität die Konstituierung von Sinn als Kon-sens zu ermöglichen (und sei es Konsens darüber, dass man Dissens hat, den zu respektieren man bereit ist). Auf dieser Grundlage können konsensgetragene Konzepte erarbeitet werden, die Handlungsfähigkeit als Ko-operation begründen, die aber immer wieder Ueberschreitungen durch Ko-kreativität erfahren, damit das Metaziel jeder Ko-respondenz erreicht werden kann: durch ethisch verantwortete Innovation eine humane, konviviale Weltgesellschaft und eine nachhaltig gesicherte mundane Oekologie zu gewährleisten. Das aber muss wieder und wieder geschehen, denn polylogische Ko-respondenzprozesse sind transversal und damit prinzipiell nicht abschliessbar." (S.7)

Mit diesen 'vorläufigen' (siehe oben) Kernkonzepten der 'integrativen Humantherapie' ist der Rahmen der vorliegenden Arbeit gut umschrieben. 2 Elemente, die bei Petzold bereits angelegt sind, möchte ich aber noch einmal gesondert herausstreichen. Beides sind Elemente der Systemtheorie, die Petzold in zunehmendem Masse in sein Konzept aufgenommen hat. Es handelt sich um das Konstitutionsprinzip der Selbstorganisation sowie um die Chaostheorie mit ihren Grundprinzipien der Nichtlinearität, des Spannungsfeldes von Ordnung und Chaos, der Emergenz sowie der dissipativen Strukturen (Prigogine).

Zuerst zur Selbstorganisation:

Es handelt sich um ein allumfassendes Gestaltungsprinzip, das konstituierend nicht nur für die Prozesse des Lebendigen ist, sondern den Aufbau der Materie, des Kosmos in einem ganz umfassenden Sinn geprägt hat.

Hierarchische Organisationsmuster sind sozusagen Ausreisser, kleine Ausnahmen oder Inseln im Meer der Selbstorganisation. Selbst hierarchische Systeme funktionieren in ihren Untersystemen selbstorganisiert, andernfalls würden sie nicht überleben. Selbstorganisation meint eine nichtzentrale Steuerung von Austauschprozessen einer Reihe von Elementen untereinander und mit der Umwelt. Wichtig für den Petzold'schen Ansatz ist nun, dass gerade die kognitiven und sprachlichen Prozesse selbstorganisiert ablaufen, auch die Grundelemente der Exzentrizität, der Transversalität, der Ko-operation und der Ko-respondenz sind nur in selbstorganisierten Mustern denkbar. Therapie ist ein selbstorganisierter Prozess. Formal besteht zwar ein Gefälle zwischen Therapeut und Klient, aber jeder Schritt in den Therapieprozess hinein bedeutet ein Mehr an Selbstorganisation. Die Formulierung des Klienten als aktiven Mitgestalter im 'ko-krativen' Prozess ist der beste Hinweis dafür, ebenso das Konzept der Souveränität und, und, und. Selbstorganisation ist ohne dauernden Austausch an Information und Konzepten nicht möglich und ist gleichzeitig die Grundbedingung jeden interaktiven Geschehens. Die Konzepte greifen sozusagen ineinander, bedingen sich gegenseitig. Ein wichtiges Grundelement der Selbstorganisation ist das Prinzip der Rückkopplung. Ursache und Wirkung sind nicht mehr linear zuordnenbar, sondern bedingen, beeinflussen und konstituieren sich gegenseitig. In diesem Bereich schliesst sich die Chaostheorie an:

Ihr Konstitutionsprinzip ist die Nichtlinearität, ihr Potential ist die Beschreibung von Prozessen im Spannungsfeld von Ordnung und Chaos. Die Chaostheorie ist ein mathematisches Instrument zur Beschreibung nichtlinearer Prozesse wie eben demjenigen der Selbstorganisation. Sie ist besonders geeignet, komplexe Phänomene, wie sie sich etwa in der globalisierten Welt zeigen, zu beschreiben.

Chaos wird und wurde oft dem Weiblichen zugesprochen. Damit öffnet sich die Chaostheorie und das Prinzip der Selbstorganisation auch der Genderdebatte. Wenn das Ordnungsprinzip gleichzeitig dem Männlichen zugeordnet wird, bzw. wurde, wird die synthetische Wirkung der Chaostheorie spürbar: So wie sich männliches und weibliches in gene-tischem Sinne bedingen, ist Chaos ohne Ordnung nicht denkbar und umgekehrt. Selbstorganisation zeichnet sich dadurch aus, dass sie so-wohl mit männlichen wie mit weiblichen Mustern kompatibel ist. Die Wiedererlangung des Gestaltungsprinzips der Selbstorganisation hat das Potential, die Geschlechtergegensätze auf einem höheren Niveau zu 'versöhnen'¹ oder gemäss dem Verbesserungsvorschlag von Petzold, eine neue Ebene der 'Mitmenschlichkeit' Wirklichkeit werden zu lassen, im Sinne einer Erneuerung, weil vermutet werden kann, dass dieses Konstitutionsprinzip für manche Naturvölker schon immer Wirklichkeit war.

Zum Verständnis der Geschlechterthematik, insbesondere der männlichen Seite, scheinen mir zwei psychologische Konzepte von Bedeutung: Erstens der Ansatz des **Narzissmus** als Gestaltungsform der Bindung und zweitens die Beschreibung **traumatischen Erlebens**. Beiden Ansätzen gemeinsam ist der Umstand, dass ihre Dynamik, ihre Be- und Verarbeitung subliminal, unbewusst oder in Kategorien der Neuropsychologie im Bereich des limbischen d.h. affektiv gesteuerten Systems ablaufen. Dies erklärt auch, warum viele Prozesse männlicher Macht, bzw. weiblicher Ohnmacht und umgekehrt unterhalb der Ebene rational fassbarer Dynamik angesiedelt sind und demnach auch einer entsprechenden analytischen Methodik bedürfen. Die vorliegende Arbeit stellt eine erste Annäherung und ‚hermeneutische‘ Suchschleife dar. Ich hoffe, es werden noch viele Spiral - Windungen folgen.

¹ Zum Begriff der Versöhnung schreibt Richter (1993 (2007):
„Das letzte Lernziel kann immer nur Versöhnung heissen, wie billig oder wie teuer, mit wieviel Nachsicht oder Strenge sie auch jeweils errungen werden muss. Versöhnung heisst ja keineswegs Schwamm drüber, Harmonisierung statt Aufarbeitung. **Versöhnen kommt von versüenen, zur Sühne bringen. Die zu entrichtende Busse steckt in der ursprünglichen Wortbedeutung. Die Busse soll ein gestörtes Verhältnis wiederherstellen.**“ (S.14)
Richter verweist auf eine entsprechende Stelle in der Luther-Bibel.

Wie bereits erwähnt, besteht ein wichtiges heuristisches Instrument in der Einnahme **exzentrischer Positionen**. Ein wichtiges Anwendungsbeispiel ist das therapeutische Setting. Wir werden uns diesem Umstand am ehesten bewusst, wenn wir in der therapeutischen Arbeit die Exzentrizität verlieren, das heisst, zu einem Teil des Klientensystems zu werden drohen. Spätestens dann ist Reflexionsarbeit angesagt. Ein weiteres, näher an der allgemeinen Lebenspraxis sich orientierendes Beispiel wäre die Geschlechterspannung: Je als Mann und Frau nehmen wir unsere Wirklichkeiten anders wahr. Ihre konstruktive Konfrontation liefert eine schöne, weil auch sehr produktive gegengeschlechtliche Ko-kreation.

Die verschlungenen Pfade metahermeneutischer Analyseschlaufen haben es mit sich gebracht, mich wieder einmal eingehender der Geschichte der Enteignung weiblicher Lebensentwürfe zu befassen. Auch dies scheint mir gewinnbringend unter dem Aspekt der Exzentrizität. Es wäre sicher nicht schlecht, wenn sich Frauen von Männern in der Beschreibung und Analyse einer vieltausendjährigen Geschichte patriarchaler Einbindung wahrgenommen und verstanden vorkommen könnten. Nur höre ich aber auch schon den bekannten Reflex feministischer Provenienz, da versucht wieder mal ein Mann, weibliches Selbsterleben zu definieren und quasi in sublimierter Form darüber zu bestimmen. 'Unsere Analyse machen wir alleine'. Das ist sicher richtig und in meiner Bearbeitung feministischer Literatur auch vielfältig dokumentiert. Zu betonen ist jedoch: Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die Männer-Perspektive. Sie ist die andere Seite derselben Medaille, so wie auch Macht und Ohnmacht doppelseitig aneinander gebunden sind. Die Aufdeckung und Bearbeitung der zugrunde liegenden Muster erfordert ein wechselseitiges Einnehmen exzentrischer Positionen. Das beinhaltet die Notwendigkeit perspektivischer Wechsel, zum Beispiel: Als Mann in sich hineinversetzen ins Erleben der Frau sich an die männliche Seite heranzutasten. ‚In die Schuhe des andern zu steigen‘ - wie es etwa in der therapeutischen Methode des Rollenspiels oder der 'ego states' der Fall ist - heisst noch lange nicht, mit diesen Schuhen auch herumlaufen zu müssen. Nichts hindert uns andererseits - um im Bild zu bleiben - das eigene Schuhwerk anzupassen oder andere 'Haltungen' einzunehmen. Ein Entstehungshintergrund patriarchaler Muster besteht gerade darin, Aspekte der Geschlechterdifferenz abzuspalten, sei es das Erleben des anderen Geschlechts oder der gegengeschlechtlichen Seite in uns Raum zu geben (vgl. Jungs Archetypen der Anima und des Animus).

'Frauen, die letzte Kolonie' heisst der Titel eines lesenswerten Büchleins von drei deutschen Professorinnen (von Werlhof u.a. 1988). Der Titel scheint mir ungenau: Frauen waren die erste soziale Gruppe oder Klasse, die - von Männern - kolonialisiert wurden. Kolonialisierung heisst Land - oder in unserem Fall eben Personen - in Besitz zu nehmen, zu kultivieren, sich anzueignen, das heisst, 'zu seinem Eigenen' zu machen. Meillassoux (1976) beschreibt diesen Prozess anhand des Frauenraubs in der frühen Gemeinschaftsform der 'Ur'-Horden. Das sind kleine, in ihrer Zusammensetzung schnell wechselnde Gruppen ohne festen Wohnsitz, die ihr Leben als Jäger und Sammler in einer oft bedrohlichen Umwelt fristeten. Die Gruppe bot minimalen Schutz und war vor die Aufgabe der eigenen Reproduktion gestellt. Bei einem Defizit gebärfähiger Frauen konnte es leicht vorkommen, dass eine Frau einer fremden Horde, die sich durch ihre Sammeltätigkeit zu weit von ihr entfernt hatte, von einer Männer-Meute gekidnappt wurde, so wie auch sich allein bewegende Männer in die Flucht geschlagen oder getötet werden konnten. In einer späteren Phase der häuslichen Gemeinschaften von Getreidebauern wurden diese Formen der gewalttätigen 'Aneignungen' durch 'friedliche' Formen des Frauentauschs ersetzt. Für Frauen bedeutete es regelmässig, von der eigenen matrimonialen Gemeinschaft - schon früh - Abschied zu nehmen und sich in einer fremden Gemeinschaft assimilieren zu müssen. Der Verlust des eigenen, vertrauten sozialen Netzes wurde mindestens zum Teil kompensiert durch die notwendig anzueignende Fähigkeit der Anpassung an eine unbekanntere Gruppe mit eigenen Mustern und Lebensregeln. Es scheint in diesem frühen Stadium bereits angelegt, dass Männer ihre Aufgaben und Konflikte eher mit Kampf und Gewalt, Frauen eher mit innerer Flexibilität und Fähigkeiten der Assimilation

zu lösen gezwungen waren, Anlagen, die sich bis heute durchgezogen und zum Teil noch akzentuiert haben. (Siehe Baron-Cohen (2003) Ebenfalls so früh angelegt waren bereits patrilineare Verwandtschaftsabfolgen und die männliche Vergesellschaftung der Reproduktionsfähigkeit der Frau. Das heisst, obwohl in diesen frühen Ansammlungen die Gewährleistung der Fruchtbarkeit und Nachwuchs für die Reproduktion der Gemeinschaft als solches im Zentrum stand und auch mit entsprechenden Ritualen und ideologischen Vorstellungen (Ahnenverehrung) 'gefeiert' wurde, wurde die Gebärfähigkeit der Frauen ins Private zurückgedrängt und entwertet. Frauen wurden mit ihrer Gebärfähigkeit gleich behandelt wie die Natur, sind ein Naturstoff wie Bodenschätze, Nutzpflanzen oder Tiere, die ausbeutbar sind. Männer übernahmen die **Kontrolle über die Produktion und Verwertung der weiblichen Produktivkraft**, um die gängigen marxistischen Termini anzuführen, und gaben sie bis heute nicht mehr ab. Der Vorgang ist etwa vergleichbar der Domestizierung des Viehs: Wildtiere verlieren ihre Freiheit und Autonomie der Lebensführung, gewinnen dafür in der Symbiose mit den Menschen Sicherheit gegen äussere Feinde und Naturgefahren, sowie ein konstanteres, z.T. 'angeliefertes' Nahrungsangebot. Für das äussere Wohl ist gesorgt. Preis ist ebenfalls, dass domestizierte Tiere in Form von Milch und - makabrer - ihrem eigenen Fleisch, Häuten etc. zu Nahrungslieferanten der 'Dompteure' werden. So weit gehen Männer mit ihren 'Gattinnen' nicht. Tatsache bleibt aber, dass den Frauen die Vergesellschaftung ihrer Arbeitsprodukte verwehrt bleibt, sowohl auf der Ebene der sozialen Anerkennung wie auch ökonomisch, in dem Sinne, dass es für ihre Leistungen der primären Reproduktion keinen Markt gibt und sie daher auch nicht entsprechend für ihre Leistungen entschädigt werden. Man könnte diesen Vorgang auch in Korrektur der marx'schen Diktion die ursprüngliche oder primäre Akkumulation nennen. Wir werden später sehen, dass die kapitalistische Produktionsform auf diesem Mechanismus der erzwungenen Aneignung von 'Gratisarbeit' sowohl von Frauen wie von übrigen 'Arbeitskräften' beruht.

Keine soziale Gruppe hat in ihrer Geschichte soviel Gewalt erlebt und erlebt sie auch heutzutage wie die Frauen. (von Werlhof op. cit.) Dieser für Männer unangenehme Sachverhalt wirft die Frage nach den Bewältigungsmöglichkeiten dieses über Jahrtausende sich hinziehenden Greuels traumatischen Geschehens sowie den gebliebenen Restprägungen der Traumaopfer im Sinne von Dissoziationen, Opfer-Täter-Verkehrungen, Erinnerungslücken und damit Einschränkungen der Reaktivität auf erneute Bedrohungen, von Phänomenen posttraumatischer Belastungsstörungen, und nicht zuletzt, klassischen psychiatrischen Zustandsbildern wie Hysterie, Depression, Borderline, Schizophrenie etc. auf. Gemäss Traumasettings müssen 'Täter' in diversen Stufen von der Anerkennung der angewendeten Gewalt bis zu Sühnehandlungen geführt werden. Wichtig sind auch 'Reparationszahlungen', also eine mehr oder weniger symbolische Geste der Wiedergutmachung. Diesen Verlauf auf politischer Ebene kennen wir, wenn es um die Bewältigung von Genoziden geht (aktuell zum Beispiel der Armenier, massenweise massakriert von den Türken). Der politische Kampf der Türken gegen jegliche Anflüge von Schuldeingeständnissen lässt erahnen, wie schwer es Tätern bzw. uns Männern fällt, für zurückliegende Vergehen geradestehen, das heisst auch, für vergangenes Geschehen die Verantwortung zu übernehmen.

Andererseits wissen wir aus der neueren Traumaforschung und - Therapie, dass auch Gewaltausübung traumatische Verarbeitungsmodi auslöst. Wie steht es damit? Welche Auswirkungen, Prägungen, Persönlichkeitsbildungen waren und sind damit vorwiegend bei Männern verbunden? Zu vermuten sind Bindungsstörungen, unbewusste Schuldgefühle, erhöhtes Kontrollbedürfnis in Bezug auf die Gefahr des affektiven Ueberschwemmtwerdens etc.

Wie ein Terrorregime wie die USA dieses Wissen für seine Zwecke - den Kampf gegen das Böse - zu nutzen weiss, schildert Naomi Klein (2007):

"Unter Folter - oder in der verblühten Sprache der CIA: "Zwangsbefragung"- versteht man eine Reihe von Techniken, Gefangene zutiefst zu verwirren und in einen

Schockzustand zu versetzen, um sie so zu zwingen, gegen ihren Willen 'Zugeständnisse' zu machen. (...) (Man zerbricht "resistente Quellen", indem man den Gefangenen gewaltsam die Fähigkeit nimmt, sich einen Reim auf die Welt um sie herum zu machen. Zunächst wird die Sinneswahrnehmung jeden Eindrucks beraubt (mit Kopfhäuben, Ohrstöpseln, Fesseln, vollständiger Isolierung), dann wird der Körper mit überwältigenden Stimuli bombardiert (Stroboskopblitzen, plärrender Musik, Schlägen, Elektroschocks). Ziel dieser "Weichklopf"-Phase ist, im Gehirn so etwas wie einen Wirbelsturm zu provozieren: Die Gefangenen regredieren so sehr und haben so viel Angst, dass sie nicht länger rational denken oder ihre Interessen schützen können. In diesem Schockzustand geben die meisten dem 'Vernehmungspersonal', was immer dieses will." (S.30f.)

In einem Zitat in den CIA-Handbüchern wird erklärt:

"Es gibt ein Intervall - das extrem kurz sein kann -, in dem der Atem aussetzt, eine Art psychischer Schock oder eine Lähmung eintritt. Es wird von einem traumatischen oder subtraumatischen Erlebnis verursacht, das sozusagen die dem Verhörten vertraute Welt und auch das Bild seiner selbst in dieser Welt sprengt." (ebenda)

Jede Medizin hat zwei Seiten: Nimmt man zuviel, wird es zu einem Gift. Ebenso kann auch jede Methode zweckentfremdet genutzt werden. Gefragt wäre eine Ergänzung der Anti-Folter-Konvention oder eine Patentierung therapeutischer Methoden durch Verbände. Mindestens im willentlichen Verpassen von Schmerzen scheinen sich die Amis an ihren indianischen Vorfahren orientieren zu wollen. Aber im Vergleich zu den 'modernen' Methoden erscheinen die Marterpfähle wie eine Sonntagsschule!

Hier liegt übrigens auch ein Beispiel vor, wie 'Chaos' genutzt werden kann. Klein (op.cit) baut ihre ganze Kritik der 'neoliberalen' oder Klein würde sagen, der 'korporatistischen' Politik auf diesem Schema auf: Sie nennt es ‚Schockdoktrin‘: Der Wirbelsturm Katrina in New Orleans, 9/11, der ‚Wüstensturm‘ im Irak und, und, und...

Zurück zum Thema: Gesucht ist demnach eine differenzielle, ich möchte auch sagen, therapeutische Herangehensweise in der Analyse der Situation der Männer. Das hat zum Teil mit dem spezifischen Charakter von Macht zu tun. Macht gibt niemand gern ab und: man lässt sich auch nicht gerne in die Karten schauen. Darin müsste schon in irgendeiner Weise ein Gewinn sichtbar werden.

Dieses Pfand hoffe ich einzulösen. Es lässt sich charakterisieren als das universale Prinzip der Selbstorganisation (siehe oben). Wird es ins richtige Licht gerückt, haben wir eine klassische 'win-win-Situation'. Organisationsberater-Gurus können sich freuen. Einige von ihnen haben den Braten auch bereits gerochen und verdienen sich dumm und dämlich damit. Einen möglichen Ertrag kann ich vielleicht schon vorwegnehmen: Männer haben ein Primat, eine Hierarchie der lebenswichtigen Reproduktion geschaffen, indem sie mittels der Oekonomie und der Technik, sowie, wie wir gesehen haben, mit allen Formen der Gewalt, die materielle Reproduktion vor der menschlichen zu setzen wussten. Vom Aspekt der Selbstorganisation ist diese Hierarchisierung, übrigens auch ihre Umkehrung, unsinnig. Leben ist ein Kreisprozess. Leben besteht von Beginn weg aus dem gegenseitigen Bezug des einen auf das andere. Nahrungsaufnahme, physische Reproduktion ist mit der genetischen, biologischen Reproduktion vielfach miteinander verschränkt. Das eine geht nicht ohne das andere. Es wäre linear kausal gedacht, wenn wir einen eigentlichen Ursprung, eine Ursache, mit der alles angefangen hat, zu isolieren versuchten. Ich habe das Beispiel des Sauerstoffs angeführt. Sauerstoff ist sowohl Ursache wie auch Wirkung. Auch das Geschlechterprinzip ist aus selbstorganisatorischem Geschehen, vielleicht vielfach entstanden und hat sich im Verlaufe der Evolution bewährt und entwickelt. Mir ist übrigens bis jetzt noch nie klar geworden, was am Geschlechter-Begriff schlecht sein soll? Ist das noch ein Relikt sexualfeindlicher Kirchenpolitik? Natürlich nicht: Geschlecht kommt vielmehr vom althochdeutschen: ‚gislahti‘, was soviel heisst wie: ‚was in dieselbe Richtung schlägt‘.²

² Siehe Duden, Herkunftswörterbuch

Wenn nicht eine moralische Wertung, steckt in der Wortherkunft trotzdem eine seltsame ,aggressive' Komponente. Muss man ein Geschlecht zu seiner Bestimmung schlagen? Aber vielleicht ist dieser Verdacht bereits aus einem Zuviel an Misstrauen geboren. Nur: ist in diesem ideologisch aufgeladenen Bereich Misstrauen nicht berechtigt?



1.0 Die maskuline Herausforderung

1.1 Therapie mit Männern

„Der unbewusste Zwang, verdrängte Verletzungen zu rächen, ist stärker als jede Vernunft.“ (Miller in: ‚Abbruch der Schweigemauer‘ (1990))

Die Arbeit mit Männern in therapeutischen Settings unterscheidet sich in mehrfacher Hinsicht von jener mit Frauen.

Zum einen nutzen Männer dieses Instrument zur Selbststabilisierung viel seltener, bzw. nehmen in einer Problemsituation erst viel später externe therapeutische Hilfe in Anspruch. Der Focus der vorliegenden Arbeit gilt daher zu einem guten Teil der Beantwortung der Frage, warum Männer *eben nicht* oder auf Krisenverläufe bezogen erst *viel später* in Therapie gehen.

Therapie kommt vom griechischen ‚therapeia‘ und meint in der Philosophie Platons ‚Gottesverehrung‘. (Thome 1995)

Eine eher geschlechtsspezifische Erklärungsebene mag dahingehen, Therapie als eine ‚weibliche‘ Lösungsstrategie zu konnotieren, von der sich Männer aus Gründen der Identitätskonstituierung abgrenzen (müssen). Therapie wäre dann das Tummelfeld des ‚Irrationalen‘, weichen, nur schlecht fassbaren Geschehens.

In extremis kann Therapie von Männern als menschliche Niederlage in existenzbedrohenden Grössendimensionen erlebt werden, die in der Rangordnung paradoxerweise noch vor einem Klinikbesuch oder Knast liegen mag³.

Männer greifen in individuellen oder gesellschaftlichen Krisensituationen häufig zuerst zu individuellen und kollektiven Bewältigungsstrategien der Aktion (Konstruktion oder Destruktion (Kampf, Krieg etc.) und/ oder der Abwehr, wie sie Freud eindrücklich herausgearbeitet hat. (Mentzos 1988) Etwas boshaft könnten wir sogar fragen, ob Strategien der psychischen Abwehr männlicher Provenienz entstammen? Natürlich nicht, auszugehen ist jedoch davon, dass Formen des Umgangs mit Krisen und Problemen stark geschlechtsspezifisch geformt sind.

Schauen wir uns im folgenden einige typisch männlich gefärbten Abwehrformen an, darunter (in unvollständiger Aufzählung): agieren, verleugnen, verdrängen, rationalisieren, projizieren.

Agieren heisst etwa bei Beziehungs- oder familiären Problemen die Inszenierung von Aussenbeziehungen, ‚auf den Strich gehen‘ oder Pornos – im Versteckten natürlich -, die Konzentration auf die Arbeit (Workaholic), notorischer Stellenwechsel, einem Hang zu autoritären Verhaltensweisen, bis hin zu auswandern, Kriminalität, politischem Extremismus, exzessivem Sport oder als letztes die brutalen ‚high end‘ – Lösungen, wie sie sich in Suiziden und noch schlimmer: Familiendramen sowie Amokläufen immer wieder – in letzter Zeit möchte man meinen, immer häufiger⁴ – zeigen. Auch das Anzetteln von Kriegen scheint mir auf einer gesellschaftlichen oder politischen Ebene in dieselbe Richtung zu weisen. Gerade der Irak-Krieg hat in der Auslösung und noch deutlicher – in der späteren Analyse - gezeigt, dass die militärischen Optionen alles andere als zwingend waren.

³ Es gibt immer wieder Männer, die -zugegebenermassen in Zwangssituationen - sich für Knast und gegen ambulante Massnahmen entscheiden.

⁴ Sind das reale Tendenzen oder nur mediale Artefakte? Nur soziologische Analysen, die ich im Moment nicht leisten kann, würden hier Gewissheit bringen.

Auf der individuellen Ebene stellt sich das militärische ‚Einrücken‘ für viele Männer nach wie vor wie ein Rettungsanker zur Lösung lebensbiografischer Entscheidungssituationen dar⁵. Umso schwieriger wird oft das ‚Abtreten‘, das heisst die Rückkehr ins Zivilleben⁶. Auch die Abwehrform der *Projektion* scheint in geschlechtsspezifischer Perspektive sehr ungleich verteilt zu sein. ‚Es sind immer die anderen‘, die Identifizierung eines äusseren Feindes kann viele Energien mobilisieren, gleichzeitig aber auch Aspekte der Selbstreflexion, des kritischen in sich gehens und in Frage stellens verhindern. Zögern und zaudern wird mit Vorliebe als ‚unmännlich‘ abgestempelt, Entschlossenheit und Klarheit des Entscheidens vielmehr als männliche Stärke, als Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen und wie ein Bollwerk stehen zu bleiben, auch wenn schon alle Begleittöne auf ein Untergangsszenario hindeuten (Hier sei mit aller Vorsicht vor Gefahren der medialen Verzerrung der amerikanischen Verteidigungsminister Rumsfeld angeführt, sowie sein – erschreckend – selbstähnlicher Gegenpart in Form der islamischen Gotteskrieger). Ebenso vielfältig sind Reaktionen des *Verleugnens* von Krisensymptomen. Beispiele dafür sind zahllos. Ein unsorgfältiger Umgang der Männer mit Leistungs- und körperlichen Grenzen im Arbeitsbereich oder im Sport, bzw. der Freizeitbetätigung, im Umgang mit Krankheitssymptomen oder eben auch psychischen Befindlichkeiten, in Erziehungsfragen, der Weigerung, Frühindikatoren wahrzunehmen und zu deuten etc, scheint offensichtlich. Auf diesen Notstand männlicher Salutogenese hat schon der amerikanische Herausgeber der ‚Men’s Studies, Harry Brod (1994), hingewiesen. Ein besonders eindrückliches Beispiel lieferten vor kurzem die Japaner. Es zeigte sich in der letzten Zeit eine Häufung von Suiziden aufgrund schierer Ueberarbeitung. Der normative Druck des ‚erfüllenmüssens‘ von Leistungszielen – die in den meisten Fällen vermutlich gar nicht explizit formliert sind und daher zu guten Teilen mit endogenen Zuschreibungen ‚aufgeladen‘ sind - , die Arbeitsloyalität gegenüber den Mitarbeitern, dem Arbeitgeber und der Ehefrau verhindern es offenbar, Ueberforderungen zu perzipieren und darauf zu reagieren, so lange, bis nur noch der Suizid als Handlungsoption vorhanden zu bleiben scheint. Im *Verdrängen* sind Männer Weltmeister. ‚Rationalisiert‘ wird diese Strategie durch die männliche Betonung von ‚Willensleistungen‘, der Fähigkeit, klare und überschaubare Handlungskonzepte zu generieren und diese auch umzusetzen. ‚Unwichtiges‘ hat da keinen Platz mehr. Ausgrenzung ist sozusagen systemkompatibel. Ein Beispiel dafür ist der Umgang mit der Natur. (Merchant) Die Geschichte der Zivilisation ist eine Geschichte der ‚männlichen‘ Unterwerfung der Natur gemäss ‚männlichen‘ Ueberlebensstrategien. Für ‚Schwächere‘ ist kein Platz, sie hindern den Fortschritt und damit die Ueberlebenschancen der Menschheit. Fragen von Leben und Tod wird in diesem Sinne ganz auf Fragen des ‚surviving of the fittest‘ reduziert, sinnverstehende Fragen nach Leben und Tod, Trauerarbeit und vom Wesen der Zeit haben in diesem Denken kaum Platz. Wenn auch Männer vielleicht nicht weniger träumen, nutzen sie dieses Erkenntnisinstrument doch signifikant weniger. Die Kehrseite wird sichtbar, wenn Männer traumatisierende Geschehnisse überlebt haben und sich wieder im Alltag befinden. Aus der Behandlung amerikanischer Vietnamveteranen ist der ursprüngliche Zweig der Paar- und Familientherapie entstanden. (van der Kolk 2000) Für Folteropfer, Kriegsgeschädigte und Missbrauchsgeschädigte ist die Fähigkeit zur Verdrängung lebenswichtig, diese hat aber eine völlig andere Entstehungs- und Gebrauchsgeschichte als oben besprochen. Oben wurde bereits die ‚*Rationalisierung*‘ als in manchen Situationen lebenswichtige Strategie der ‚Komplexitätsreduktion‘ (Festinger 1957, Luhmann 1984) angesprochen. Männer haben es verstanden, diese Strategie in der 2000jährigen Geschichte des Abendlandes überzustrapazieren. Rationalisierung heisst, für Widersprüche, Ungereimtes,

⁵ Ich werde im Verlauf der Arbeit anhand ‚narzisstischer‘ Tendenzen dieser Fragestellung weiter nachgehen.

⁶ vgl. den aktuellen Tötungsdelikt Ende November 2007 eines Schweizer Rekruten chilenischer Abstammung, der ‚wahllos‘ ? eine junge 16-jährige Seconda mit seinem Stgw 90 an einer Bushaltestelle niederschoss. Aehnliche Verläufe werden von amerikanischen Drillanstalten berichtet, in denen amerikanische Jugendliche, ‚die dem Teufel ab dem Karren gefallen sind‘, nach militärischen Methoden ‚geschlaucht‘ werden, bis ihnen die Ohren wackeln. Es geht solange gut, als sie in der Einrichtung ‚aufgehoben‘ sind, sobald sie draussen sind, beginnt das Chaos für eine Mehrzahl der Insassen erneut.

Inkompatibilitäten Erklärungen zu finden, die so stringent daherkommen, dass sich weitere Fragen erübrigen. Die Naturwissenschaften bis vor 100 Jahren zeigten diesen Charakter. Die Newtonschen Bewegungsgesetze verfügten über eine bis dahin nicht gekannte Verallgemeinerungsfähigkeit. Sie waren einfach und auf jede Art von Materie anwendbar. Jegliche Bewegungen von Körpern konnten linear und reversibel mittels mathematischer Gleichungen beschrieben werden. Erst durch die Entwicklung der Quantenmechanik und der Wärmelehre wurden diese Erklärungsmodelle relativiert (Prigogine 1981).

Projektion ist die Fähigkeit, innerpsychische Abläufe, Stimmungen und Gefühle nach aussen zu verlagern und in dem Sinne interindividuell zu bearbeiten. In jeder Kunstproduktion ist Projektion unabdingbarer Bestandteil, sei es in der bildenden Kunst, in der Literatur, im Theater, ebenso gerade in der integrativen Therapie in der Arbeit mit kreativen Medien. Notwendiger Bestandteil davon ist die Möglichkeit des Rückbezugs und des ‚Springens‘ zwischen der individuell, intrapsychischen und der interindividuellen gesellschaftlichen Ebene. Dieser Zusammenhang ist bei der unvollständigen ‚männlichen‘ Projektion gekappt. Intrapsychisches Geschehen wird als soziales oder interindividuelles Geschehen ‚rationalisiert‘. Bei Gewalttätern ist diese fehlende Verknüpfung im Sinne einer Unfähigkeit zur Introspektion häufig überdeutlich. Sie führt bei manchen ‚Delinquenten‘ zu einer negativen Beurteilung ihrer ‚Therapiefähigkeit‘.

Finanzielle, psychische und auch emotionale Unabhängigkeit erscheint hoch oben in der Werteskala, gerade in einer globalisierten und technisierten Welt, in der die vielfältigsten Verknüpfungen und Abhängigkeiten geschaffen wurden, die es in unserer Zivilisationsgeschichte je gegeben hat. ⁷ (Beck 1997) Für Männer scheint mir die Wertorientierung, ‚das eigene Leben im Griff zu haben‘, noch weitaus zentraler als für Frauen (vgl. Badinter 1991). Frauen können sich viel eher als Teil von einem umfassenderen Ganzen sehen.

Angst vor Kontrollverlust hat für Männer ein weitaus höheres Bedrohungspotential,

Diese These werde ich zu belegen versuchen.

Entschliessen sich Männer einmal für einen Gang zu einem Psychiater oder Psychologen/ Psychotherapeuten⁸, zeigen sich einmal im Aushandeln des Settings und im weiteren Verlauf einer Therapie erhebliche Unterschiede.

Der äussere Rahmen ist für Männer häufig wichtiger. Kosten, Dauer, Methoden, Zielsetzungen sind für Männer beliebte Spielwiesen. (Goldberg 1985) Auch wenn für Frauen –bzw. aus therapeutischer Sicht – diese Fragen natürlich ‚settingskonstituierend‘, das heisst in der Klärung unverzichtbar sind, sind Frauen schneller bereit, sich ‚auf einen Prozess‘ einzulassen, in Beziehungsarbeit einzutreten und in diesem Sinne pragmatisch zu schauen, ‚was sich zeigt‘ oder von der Lebenserfahrung ausgehen, dass sie Hilfe brauchen bzw. alleine oder in ihrem privaten Helfernetz nicht mehr weiterkommen. Männer wissen auch häufiger schon vor einem Treffen, wie eine Sitzung ablaufen wird, was sie erzählen werden und vor allem, was nicht. Das heisst, eine Dimension der Planbarkeit und Ueberschaubarkeit hat für Männer einen viel höheren Stellenwert. In einen ‚emotionalen Strudel‘ zu geraten, sozusagen die ‚Fassung zu verlieren‘, kann auch bei Männern vorkommen – zum Glück -, aber viel seltener und allenfalls nach längeren Therapiephasen, bzw. vorangegangenen Therapieerfahrungen. Auch diesen Hintergründen werden wir eingehender nachgehen. Nur soviel vorweg: Diese damit verbundenen Fragen werden einiges mit der Substanz und Konstituierung männlicher Identität zu tun haben. (Gruen 1984)

⁷⁷ Allerdings hat der globalisierte Produktions- und Warenaustausch die Welt nicht sicherer gemacht, im Gegenteil, Angst- und Bedrohungspotentiale sind gestiegen, unabhängig vom sozialen Status und auch immer unabhängiger von der geographischen Lage (vgl. Beck 1986).

⁸ Nur zu oft unter Zuhilfenahme eines sanften Tritts ihrer Ehefrau, Mutter oder anderen nahestehenden weiblichen Bekannten.

Auch eine kulturelle Dimension spielt mit hinein. Sie hat mit **Männerbildern** zu tun, das heisst mit normativen Vorstellungen und Wertorientierungen, was ein ‚richtiger‘ Mann ist und was nicht.

Als Beispiel möchte ich einen meiner Klienten anführen.

Ein 25 jähriger kurdischer Emigrant hatte sich über einen Onkel bei mir angemeldet. Dieser begleitete ihn auch zu einer ersten Sitzung. Er hatte finanzielle – und Eheprobleme. Hinzu kam ein veritables ‚Burn Out‘ im Arbeitsbereich. Er arbeitete in einem Kebab-Stand, hatte seit langer Zeit kaum Freitage bei einem 12-14 Stunden – Tag. Er kam zu zwei bis drei Sitzungen, dann sah ich ihn monatelang unangemeldet nicht mehr. Ich ging dann ‚zufällig‘ mal an seinem Kebabstand vorbei und war erstaunt, dass er wieder kommen wollte. Seine Lebenssituation hatte sich weiter verschlimmert. Seine schweizer Frau hatte monatelang Rechnungen nicht bezahlt, das Geld vielmehr heimlich gehortet und war mit ihrer Tochter eines Morgens ohne Vorwarnung abgehauen, als die ersten Betreibungen eintrudelten. Er fand sie neben einem Berg Schulden und Betreibungen in Marokko wieder, wo sie in der Familie ihres zweiten Mannes lebte. Die 15 jährige Tochter war eine zeitlang bei ihrem Freund und kehrte bald zu ihm zurück, liess sich aber nur schwer in einen geregelten Alltag einbinden. Er zahlte für sie, hatte 50000.- Fr. Schulden und drohte, sowohl die Wohnung wie auch den Job zu verlieren, was dann auch passierte. Hinzu kamen massive Aengste und psychosomatische Beschwerden. Zeitweise getraute er sich nicht mehr aus dem Haus, so dass mir nichts anderes übrigblieb, als ihn bei ihm zuhause zu besuchen. Der Klient hat sich in der therapeutischen Arbeit stabilisiert. Seine Frau ist zurückgekommen und lebt mit ihm mit der 16 jährigen Tochter und 2 Kindern aus der zweiten Ehe in einer Wohnung, die ich ihm vermittelt habe. Seit Anfang dieses Monats führt er mit einem Partner ein eigenes Restaurant. Warum erzähle ich das alles? Dieser Klient hatte riesige Schwellenängste, sich fachliche Hilfe zu holen. Hilfreich für ihn war eine Schwester, die in der Türkei lebt und jahrelang psychische Probleme hatte, bis sie sich ärztliche Hilfe holte – wenn auch vorwiegend medikamentöser Art -. Aber so gelang es ihm und seiner Familie, die jahrelang beängstigenden Symptome seiner Schwester – sie bekam nach ca. 8 Jahren ein Kind und ist jetzt sehr ‚glücklich‘ – medizinisch oder psychisch einzuordnen. Ausserdem ist ein Bruder von ihm Arzt, ebenfalls in der Türkei. Er erzählte mir später, dass es für einen türkischen Mann eine Schmach bedeutet, die Hilfe eines Therapeuten in Anspruch zu nehmen. So ein Mann gilt als Weichei, seine ‚Männlichkeit‘ ist dahin. Mein Klient ging durch ein Fegefeuer, traf kaum mehr einen Landsmann und erzählte auch kaum mehr etwas von sich. Als erste Erfolge der Therapie sichtbar wurden, ging ein Raunen durch seinen Bekanntenkreis. Mehr und mehr wollen plötzlich auch andere zu mir kommen, aber erst, so scheint es mir, nachdem sie wie Wölfe oder Hyänen monatelang um meine Praxis geschlichen sind. In diesem lateinischen/ bzw. genauer mohammedanischen Kulturkreis haben es übrigens auch Frauen schwerer, zu mir zu kommen, abgesehen davon, dass sie häufig bei Therapeutinnen natürlich besser aufgehoben sind. Einmal, als ich noch in einer Männerberatung arbeitete, wurde ausgemacht, eine Schweizer Frau, die zum Islam konvertiert war, hinter einer Stoffwand zu befragen. Es kam jedoch nicht dazu, das Paar war in den Maghreb abgereist.

Für meinen Klienten war wichtig, dass er mich auch in meinem sozialen Engagement erlebte. Ich war bereit, ‚meinen Bau‘ – um einen weiteren Term aus der Tierwelt zu strapazieren – zu verlassen und in seine Lebenswelt zu treten, er konnte eine zeitlang jederzeit telephonischen Kontakt mit mir aufnehmen. Im weiteren übernahm ich auch Aufgaben in seinem Finanzmanagement, meldete ihn im Sozialamt an, versuchte, mit der Krankenkasse Regelungen zu treffen etc. Hilfreich für meinen Klienten war, dass er mich wie einen Bruder oder Vater wahrnehmen und erleben konnte. Abstinente Settings – wie sie die traditionelle Psychoanalyse in der Vergangenheit vertrat – wären absolut nutzlos gewesen.

In einer sozialen oder geschlechtsspezifischen Dimension ist auch wichtig zu sehen, dass Männer traditionell über andere Helferpersonen und Dienste verfüg(t)en als Frauen. Erste Adressen, wenn es Männern schlecht ging, waren schon immer: Frauen. Angefangen von

den Müttern bzw. - unter Umständen Grossmüttern, oft in einem nahtlosen Uebergang zu den eigenen Partnerinnen oder Ehefrauen, später den eigenen Töchtern und – vielleicht in geringerem Umfang – den eigenen Söhnen.

Hilfe von Frauen war aber immer schon ambivalent. Sie ist wohl immer angenehm und entlastend – *endlich sieht mal jemand, wie es mir geht* - aber auch gefährlich. Kontaktnahmen mit Frauen ist die Gefahr der ‚Verweiblichung‘ stets inhärent. Anstelle einer Rekonstruktion und Stärkung einer ‚männlichen‘ Identität steht die Gefahr ihres Verlusts. Besser haben es in dieser Hinsicht homosexuelle Männer. Sie benötigen in ihrem Partnerleben gegengeschlechtliche Rollenbilder. Weiblichkeit ist nicht im selben Masse stigmatisiert. Dafür sind sie verstärkt mit dem Phänomen der Homophobie konfrontiert. Für heterosexuelle Männer sind Männerfreundschaften tabu, sobald sie ins persönliche, körperliche oder sogar sexuelle gehen, das heisst, einen nutzenorientierten, öffentlichrechtlichen Zweckcharakter verlassen.

Die wenigen traditionellen männlichen Helfer haben sich mehr oder weniger in Luft aufgelöst. Die eigenen Väter haben in der Moderne ihre Vorbildfunktion weitgehend eingebüsst, haben mehrheitlich mit den eigenen politischen (unverarbeitete Kriegserfahrungen), beruflichen (drohender Stellenverlust, Rationalisierung und verstärkter Leistungsorientierung) und persönlichen (älterwerden droht im selben Masse weiblicher zu werden) Problemen zu kämpfen. Patrons im althergebrachten Stil – d.h. Unternehmer, die immer mal wieder ein offenes Ohr für ihre Untergebenen haben – gibt es kaum mehr. Kirchliche Würdenträger haben in noch grösserem Ausmass ihre Legitimität verloren, Gemeindepräsidenten oder Behördenmitglieder haben ebenfalls genug mit sich selber zu tun. Hinzu kommt, dass soziales Engagement als Ganzes an Legitimität eingebüsst hat. Die patriachal geprägt Politik der politischen Rechte hat in diesem Bereich weltweit ganze Arbeit geleistet. Humanitäres Gedankengut steht auf dem Prüfstand, Sozialgelder bringen keinen Mehrwert, sondern sind nur verlocktes Geld. Auch dieser Aspekt wird uns im therapeutischen Umfeld als Teil des Gesundheitswesens und ihrem politischen Stellenwert noch beschäftigen.

Auch weitere traditionelle Männerbünde haben an Relevanz eingebüsst. Seien sie militärischer Art, Organisationen in Vereinen oder Stammtischrunden, lockere Männernetzwerke haben sich grossenteils aufgelöst oder können ihre ursprüngliche soziale Stabilisierungsfunktion nicht mehr erfüllen. Ultrarechte Vereinigungen bieten dafür – wenn auch ihre Gefahr immer als erheblich eingeschätzt wird – nur eine rudimentäre Perspektive, werden aber von einem sozialen Segment mit tiefem Sozialstatus rege in diesem Sinne genutzt.

1.2 Geschlechtsspezifische Rollen und Gesellschaftssystem

Während sich Männer in ihrer psychischen Selbststeuerung noch immer vorwiegend auf äussere Statusmerkmale abstützen (Beruf, Familie, Hobbies, bis vor kurzem auch das Militär⁹ etc.) bzw. sie bis vor kurzem Beziehungsfragen weitgehend den Frauen überlassen haben, haben sich Frauen in den letzten 100 –150 Jahren systematisch aus ihrer aufs Haus und den Ehemann (bzw. Familie) bezogenen Umklammerung gelöst¹⁰. Der Feminismus brachte die Männerwelt ganz schön ins Wackeln, auch aus den eigenen Reihen liessen sich zunehmend kritische Stimmen vernehmen (politische Manifeste, Pilgrim (1985); universitäre Forschung, so wie z.B. die Men's Studies in den USA (Pleck, Brod, Conell etc., Hollstein (1988), Wieck (1987) in Deutschland etc.), auch Ansätze einer Männerbewegung mit jährlichen Treffen, Männergruppen, Männerbüros etc. waren zu konstatieren. Bloss, das Patriachat wackelte, aber fiel nicht. Mit dem weltweiten Erstarken politisch rechter Parteien,

⁹ Das eigene Auto nicht vergessen!

¹⁰ Ende des vorletzten Jahrhunderts v.a um den Kampf um die politische Gleichberechtigung (Suffragetten), abgelöst aber auch in einer sanften Infiltration in männliche Berufsbastionen (Universität, Schule, Gesundheitswesen, später auch technische Berufe. Ende der 60 Jahre begann auch der Durchbruch im Beziehungsbereich (Sexualität, Hausarbeit, Geschlechterrollen) (Janssen-Jurreit (1976), Gould Davis (1987) etc.)

der Globalisierung der Wirtschaft, der Konfrontation von erfolgreichen Frauen mit in diesem Bereich bisher kaum bekannten Phänomenen von Neid, Eifersucht, Rivalität und Macht und ihrer Angleichung an männliche Stereotype scheint das patriarchale Menschenbild wieder – mit verändertem Gesicht – so fest im Sattel wie nie zuvor, frei nach dem Motto: ‚Totgesagte leben länger‘ oder in der Weise, wie Systemkritiker in zahlreichen Variationen den Untergang des Kapitalismus und/ oder des Abendlandes prophezeit hatten. Hegemoniale Strukturen (Gramsci, in Haug (2000)), d.h. gegen aussen kaum sichtbare lobbyistische Kooperationen staatstragender Institutionen (traditionell Politik, Kirche, Wirtschaft, Militär) sowie fundamentaler: die abendländische Verankerung und Reproduktion von Geschlechterrollen, bzw. der Dominanz von Männern im Sozialsystem scheint nach wie vor ungebrochen.

Die Geschichte des Abendlandes ist eine Geschichte patriarchaler Strukturen. Ich werde sie überblicksmässig nachzuzeichnen versuchen (Borneman (1979), Theweleit (1987) u.a.). Im weiteren soll die **psychische Dynamik der Geschlechterspannung** genauer beschrieben und ihre Ausprägungen und Auswirkungen in gesellschaftspolitische Bereiche erläutert werden. Zu diesem Zweck scheinen mir kulturanthropologische Ansätze (Bettelheim 1982), Nadig (1986) etc.) sehr hilfreich. Dies bildet die Grundthese dieser Arbeit:

Solange wir die verborgenen Mechanismen der Geschlechterdynamik nicht verstanden haben, stossen alle Versuche von Neuorientierungen, auch im therapeutischen Feld, ins Leere, weil sie von der Kohärenz der sozialen Strukturen, die auf diesem Spannungsverhältnis aufbauen, immer sogleich absorbiert und abgefedert werden.

Am Beispiel der wissenssoziologischen Entwicklung der Naturwissenschaften soll dieser Prozess nachgezeichnet werden. Er leitet über zu den Theorien der Selbstorganisation und der Chaostheorie, die fundamental neue Einsichten in die Planbarkeit der Welt sowie ihrer Kontrolle und dem nichthierarchischen Funktionieren des Lebendigen gebracht haben (Prigogine (1981), Capra (1982, 1986), Haken (1981, 2006) u.a.). Diese Ansätze wurden mit wenigen Ausnahmen (Müller in der Gestalttherapie, Bateson als einer der Vorläufer der systemischen Therapie, Lurija und Bernstein, siehe Petzold, Sieper 2007) von Naturwissenschaftlern und Mathematikern (siehe Kriz (1985) entwickelt, obwohl sich eine Vielzahl von Phänomenen in den Sozialwissenschaften, der Oekonomie etc. geradezu anbieten, mithilfe chaostheoretischer und fraktaler Theoreme beleuchtet zu werden. Hier nur wenige, wahllos herausgegriffene Beispiele: Aktienmarkt, Abstimmungsverläufe, politische Bewegungen, Mobilität etc. Eine Ausnahme bildet die Synergetik von Hermann Haken. Haken ist von Haus aus Physiker, aber ein Generalist, d.h. er hat auch biologische (Soziobiologie), soziologische (Bevölkerungsentwicklungen) und psychotherapeutische Forschungen (Schiepek) in seinen Ansatz einbezogen und gefördert.

Wichtige Anregungen für die Erkenntnistheorie kamen dabei auch von den Neurobiologen und Biochemikern (Roth (2001), Hüther (2004), Singer etc). Sie haben gezeigt, dass unser Denken, das immer als eines der wichtigsten Unterscheidungsmerkmale von uns Menschen zur übrigen belebten Welt gegolten hat, von Grund auf von einem neuralen System unterfüttert ist, das man sinnlich-emotionales Denken nennen könnte (limbisches System). Immer wenn wir einen Gedanken denken, hat er vorher schon vielfache Vorinstanzen durchlaufen, die das Denken mit Vorerfahrungen, Gefahreinschätzungen etc. konfrontiert haben. Der Gegensatz von Denken und Fühlen, die zahllose Studien über geschlechtsspezifisches Verhalten geprägt haben, relativiert sich grundlegend. Männer können nicht mehr so einfach sagen, Gefühle seien dummes Zeug, sie würden mit ihrer klaren Gedankenwelt und Willensorientierung darüber stehen. Auch männliches Denken ist in ein differenziertes Geflecht der Steuerung von Sinneswahrnehmungen und Bewertung vergangenen Erfahrungen eingebettet, die mittels Gefühlsreaktionen jede Aktion und Reaktion steuern. Das Problem war nur, dass uns das bisher offenbar nicht so bewusst war. **‚Ich denke und fühle, also bin ich‘** hat Ciompi den berühmten Spruch von Descartes neu formuliert (Ciompi 1997).

Es mag sein, dass Männer durch ihre geschlechtsspezifischen Rollenausprägungen (der Mann als Jäger, Krieger und Denker) eine spezifische Konditionierung emotionaler Steuerung durchlaufen haben, die in gegebenen Habitaten funktional waren. Von Indianerstämmen in Nordamerika ist bekannt, dass bereits Säuglingen jede Art von akustischen Gefühlsreaktionen abtrainiert wurde. Dies war überlebensnotwendig, wenn sich Familien oder Stämme aus Gründen der Nahrungssuche (Jagd) oder in Kriegssituationen im Versteckten halten mussten. Auch der Umgang mit Schmerz hat seine männerspezifische Geschichte (vgl. Elias 1979).

Eine tragische Konsequenz dieser männerspezifischen Art von Konditionierung war eine ‚Abtötung‘ oder mindestens Kanalisierung emotionaler Bereiche sowie der Verlust des Umgangs mit daraus sich ergebenden ‚Sprachmustern‘ in der Weise, dass Männer oft von einer Art ‚inneren Leere‘ oder Sprachlosigkeit in Bezug auf Empfindungen und emotionalen Bezügen sprechen – oder diese Defizite ihnen von Frauen vorgeworfen werden -. Der oft gehörte Vorwurf vom ‚emotionalen Krüppel‘ zielt dahin, dass wichtige Verbindungen zu neurobiologischen Wahrnehmungs- und Verarbeitungszentren gekappt oder erschwert sind. Dies ist *das* Drama der Männer. Depressionen oder oft auch die ruhelose Suche von Männern nach neuen Horizonten (frühere Seefahrt, Entdeckungsreisen, Forschung etc.) haben hier wichtige Quellen, zahllos beschrieben auch in literarischen und bildlichen Werken (Karl May, Hermann Hesse, Edvard Munch etc.).

Der amerikanische Paar- und Familientherapeut Terrence Real (1999) beschreibt Therapieverläufe mit Männern: Sie kommen locker daher, stellen freundlich interessiert Fragen zu diesem und jenem, und wenn Real ein bisschen genauer hinschaute, taten sich Gräben und Löcher auf; Männer litten unter Depressionen, Ängsten, Gefühlen von Sinnlosigkeit, Suizidphantasien, psychosomatischen Beschwerden etc., dass ihm hören und sehen verging.

1.3 Traumatherapie und das Thema der männlichen Gewalt

In den letzten Jahren bzw. Jahrzehnten hat sich die Traumatherapie enorm entwickelt (Stichworte wie bereits erwähnt: Vietnamveteranen Ende der 60er Jahre sowie die Sensibilisierung auf weibliche Opfer männlicher Gewalt im Rahmen der Feminismusdebatte aus demselben Zeit-raum). Traumatisches Geschehen übersteigt die psychische und mentale Verarbeitungskapazität eines Betroffenen. Deshalb wird traumatisches Geschehen ‚zwischenlagert‘ (vgl. die besprochenen zum Ueberleben notwendigen Abwehrstrategien, incl. von bisher nicht besprochenen Formen u.a. der Abspaltung, der Dissoziation und der Fraktionierung traumatischer Erlebnisinhalte). In der Erarbeitung von Konzepten wie etwa der Resilienz, d.h. der Frage, wie etwa 40% von Gewalt- und Missbrauchsoffern traumatische Erfahrungen ohne fremde Hilfe zu bewältigen imstande sind, ist man auch auf Fragen von Sekundär- und/ oder Mehrfachtraumatisierungen und der Faktoren, bzw. der Möglichkeiten ihrer Bewältigung gestossen. Die zunehmende Sensibilisierung aus der laufenden Arbeit mit Traumatisierten liessen plötzlich auch das Phänomen von Alltagstraumatisierungen oder Traumatisierungen in der Kindheit wie Pilze aus dem Boden schießen. Die Arbeit mit **Gewalttätern** zeigte ausserdem, dass Täter auch immer Opfer erlebter Gewalt und daher ebenfalls Traumatisierte sind. Die Konsequenz daraus ist, dass die zumeist sozialpädagogisch orientierten Konzepte vieler Männerbüros mit ihrer Arbeit in Richtung von Verhaltensmodifikationen zu kurz greifen. Der Anpassungsdruck, die exogenen und endogenen Schuldzuweisungen erschweren eine Focussierung auf das den Taten vorausgegangene ‚Drama‘. Vergleiche in Bezug auf Erziehungsstile und Traumas auch Miller (1979, 1980, 1990).

Wie Petzold (2002) eindrücklich gezeigt hat, erzwingt die therapeutische Arbeit mit Gewalt- und Missbrauchsbedingten sozialpolitisches Engagement in Bezug auf die Klärung des ethischen Selbstverständnisses und auch des gesellschaftspolitischen Standorts (z.B. Bekenntnis zu friedenspolitischem Engagement). Therapeutische Traumarbeit macht nicht an der Praxistüre halt. Auf unser Thema bezogen heisst das, dass gerade der

Täterperspektive besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden muss. Ohne ihre therapeutische und gesellschaftspolitische Reflexion und Durcharbeitung bleiben wir notgedrungen in der Gewaltspirale gefangen.

Die mediale, politische wie auch sozialwissenschaftliche sowie nicht zuletzt auch die psychiatrische Be- und Verarbeitung von Gewaltereignissen der letzten Jahre ist einem eigentlichen Notstand verhaftet geblieben. Wenn wir wenige Beispiele von Tötungsdelikten der letzten 5 Jahre in der Schweiz herausgreifen, den Amoklauf von Friedrich Leibacher in Zug vor 5 Jahren etwa oder den Tötungsdelikt von Norman Stadler an der Skirennfahrerin Corinne Rey-Bellet sowie deren Familie Anfang dieses Jahres oder die Serie von Vergewaltigungen von einem jungen Marathonläufer, alle ausnahmslos mit anschliessender Selbsttötung, sehr schnell stossen wir auf Erklärungsnotstände (siehe z.B. öffentliche Stellungnahmen der Polizei oder von Untersuchungsbehörden), und folglich auch der Unbeholfenheit, präventive individuelle und politische Massnahmen zu formulieren, geschweige denn zu ergreifen.

Einige Schwierigkeiten der Analyse sind methodischer Art. Kaum einer der Hauptakteure kann ex post befragt bzw. behandelt werden, weil in den meisten Fällen tot. Die Rückerschliessung über Interviews mit Angehörigen, Ueberlebenden oder Bekannten etc. ist aufwendig und wenig ergiebig (vgl. den obigen Abschnitt über die Verarbeitung von Traumatas). Angehörige wollen möglichst schnell vergessen, wieder in einen normalen Alltag zurückkehren, in Ruhe gelassen werden – verständlicherweise - .

Aus der Analyse über Begleitumstände ‚abweichenden Verhaltens‘ (siehe Morgenthaler 1997) wissen wir, dass potentielle Täter alles tun, um bzgl. ihrer psychischen Problematik oder ihrer verbotenen ‚Neigungen‘ keine Verdachtsmomente aufkommen zu lassen. Es heisst dann immer, *‚es war immer ein so angenehmer und hochanständiger Nachbar‘*, er hat sich *‚rührend um die Kinder gekümmert‘*, *‚er hat sich nie etwas zuschulden kommen lassen‘* etc. Das heisst, die problematischen Bereiche sind jeweils doppelt und dreifach abgesichert, sozusagen mit dem *‚Mäntelchen der Unschuld‘* zugedeckt. Hat ein Täter ein Delikt überlebt und seine Haftstrafe abgesessen, und ist er bereit, über seine ‚Vergangenheit‘ Auskunft zu geben (so eine Sendung der SRG im letzten Jahr), bleiben Gespräche oft in Platitüden und holprigen Schuldeingeständnissen stecken, auch wenn die Betroffenen Gelegenheit hatten, ihr Leben therapeutisch aufzuarbeiten. Es ist, wie wenn man in einen Kübel langen würde und es ist einfach nichts Greifbares zu fassen.

Weiter stossen wir auf die eigene ‚Schere im Kopf‘. Unser Denken unterliegt Tabuisierungen, einem stillen Einverständnis, kritische Fragen nicht zu stellen, alternative Standpunkte einzunehmen etc. (Miller 2004) Die mit diesem Geschehen verbundene Ohnmacht und Wut der Ueberlebenden, der Angehörigen, der Frauen ist so gross, dass jeder analytische Versuch, in die ‚Schuhe eines betroffenen Täters‘ zu steigen, mit unverhohlenem Hass und Schuldübertragung begegnet zu werden droht.

Nicht zuletzt droht ein Explierender bei einem solch belastenden und aufwühlenden Thema unvermeidbar in die Mühle einer Sekundärtraumatisierung zu geraten. Viele Journalisten, Politiker und andere Interessierte sind sich dieser Gefahr kaum bewusst. Sie geraten selber in ein Loch, werden depressiv oder verzweifeln an der Ungerechtigkeit und Gewalt, die in der Welt herrscht. Das heisst, auch vom Standpunkt eines ‚unbescholtene(n)‘ Beobachters besteht die Tendenz, den Blick möglichst schnell wieder abzuwenden und sich wieder der Tagesordnung zuzuwenden.

1.4 Tabus und Geheimnisse oder der DaVinci Code

Die systemtherapeutische Arbeit mit Familien hat die ausserordentliche Bedeutung der oben erwähnten familiärer Tabus und Geheimnisse aufgedeckt (Imber-Black 1999). Tabus sind Denk- und Handlungsverbote, die heikle familiäre, aber auch gesellschaftliche schambesetzte Kränkungen, Niederlagen oder ungelöste Konflikte verdrängen bzw. 'überbrücken' sollen. Zum Preis ihrer Konservierung und Entfaltung ihrer destruktiven Potentiale im Untergrund notabene. Abwehrstrukturen erleichtern die Etablierung bzw. Aufrechterhaltung von Tabus (siehe den Beginn der Einleitung). Gewaltpotentiale, ebenso wie diagnostische Störungsbilder lassen auf das Vorhandensein verdeckter und daher unverarbeiteter Tabus und Geheimnisse schliessen und bedürfen daher besonderer Aufmerksamkeit.

Eine interessante Illustration und Ergänzung dieses Themas bietet die Romanvorlage von Dan Brown's 'DaVinci Code' (2003), weshalb ich seine Arbeit kurz vorstellen möchte:

Es handelt sich um einen 'Thriller', in dem es um Geheimbünde geht: Da ist zum einen der historische Orden der Tempelritter, dem 'Priory of Sion', der seit Jahrhunderten geheimes Wissen sorgfältig von Generation zu Generation weitertradiert hat, und da wird es für unser Thema doppelt interessant, bei dem es sich von der katholischen Kirche abgelehntes und verdrängtes Wissen über matriachale Inhalte der Religion handeln soll. Als Gegenpart steht der katholische Orden des Opus Dei, der die reine Lehre des Christentums gemäss der Bibel vertritt und den Orden der Tempelritter bis aufs Blut bekämpft.

Die Tempelritter gehen davon aus, dass Jesus mit Maria Magdalena¹¹ zusammengelebt und mit ihr ein Kind/ Kinder gehabt hat, mit Abstammungslinien, die sich bis in die heutige Zeit nachweisen lassen sollen (Geschlecht der Merowinger ?!). Der römische Kaiser Konstantin der Grosse sah sich im Jahr 325 a.C. aus pragmatischen oder opportunistischen Gründen gezwungen, einen drohenden Religionskrieg zwischen frühen Christen und heidnischen Religionen in Rom zugunsten des Christentums mit einer patriarchalen Neuausrichtung zu entscheiden. Dazu überhöhte er die Bedeutung von Jesus von einem 'normalen' irdischen Propheten zum göttlichen Abgesandten, Gottes Sohn und drängte den religiösen Stellenwert der Frauen in den Hintergrund. Alle heidnischen, damit auch alle matriachalen Brauchtümer mit ihren Fruchtbarkeitskulten und der zentralen Rolle der Frau als Schöpferin des Lebens (Göttner-Abendrot 1988) wurden entweder assimiliert (siehe z.B. das Osterritual als früherer Fruchtbarkeitskult, Weihnachten, den Kalender etc.) oder in den Untergrund gedrängt und von da an als 'Häresie' bekämpft. Kaiser Konstantin war ein geschickter Politiker. Er entschied diese Offizialisierung der Staatsreligion nicht alleine, sondern liess sie im Konzil von Nicea absegnen, an dem offenbar hitzige Diskussionen über die Ausrichtung der 'Lehre' stattgefunden haben.

Im Verlauf des Romanplots sind die französische Tochter des letzten 'Grand Masters' des Geheimbunds, der im Louvre von einem Agenten des Opus Dei ermordet wurde, und einem amerikanischen Religionswissenschaftlers auf der Spur des 'heiligen Grals', dem bestgehüteten Geheimwissen des Ordens, dem Schlüssel sozusagen, der ihnen den Weg zum Grab der Maria Magdalena zeigen und in dem das geheime Wissen matriachaler Kulte aufbewahrt sein soll.

Ich muss zugeben, derzeit kenne ich den Schluss des Buches noch nicht, ich kann demnach auch noch nicht sagen, ob der 'Gral' tatsächlich gefunden wurde und welcher Qualität das alte Geheimwissen ist. Was ich jedoch sagen kann, ist, dass aus wissenssoziologischer Sicht Dan Brown ein Wurf gelungen ist. Ich meine jetzt nicht, dass sein Buch ein Grosse Erfolg war und sogleich verfilmt wurde, das auch, wichtiger scheint mir, dass er mit der Aufnahme und dem Transport religionssoziologischen, mythologischen und kulturalanthropologischen Wissens neue Wege gegangen ist. Der Erfolg des Buches rief sofort Kritiker auf den Plan. Religionssoziologen übten sich in Detailkritik und drohten, Dan Brown wegen eines Plagiatvorwurfs anzuklagen. Sie vergingen beinahe vor Wut, weil sie vor

¹¹ Und nicht, wie das die christliche Kirche darstellt, dass Maria Magdalena eine Hetäre oder ähnliches war

Jahren ein wissenschaftliches Buch über dasselbe Thema geschrieben hatten, das offenbar weltweit einen Bruchteil des Erfolgs und der Verbreitung desjenigen Dan Browns erreichte. Nicht mehr das Wahrheits- und Objektivitätskriterium scheint plötzlich an erster Stelle zu stehen¹², sondern mehr die Frage, ob ein Buch 'ankommt oder nicht', und dies scheint etwas zu tun zu haben mit der Frage, ob ein Ansatz soetwas wie den 'Nerv der Volksseele' trifft, mit Interesse aufgenommen wird oder nicht; die Situation erinnert an die Mythologie Jungs mit seinem kollektiven Unbewussten und seinen Archetypen oder der Bedeutung der narrativen Methode in der Integrativen Therapie. Lassen wir uns diesen qualitativen Erkenntnisschritt auf dem Munde zergehen: Wahrheit, Gültigkeit, Faktizität sind nicht mehr die allein gültigen normativen Basis-Indikatoren im wissenschaftlichen Methodologiegebäude, sondern es geht mehr um die Frage, ob ein Ansatz, ein Theorem, eine Problemsicht etc. 'ankommt', 'auf Interesse stösst', Aufmerksamkeit erregen kann. Die Interessengebundenheit von Wissen ist natürlich eine alte Sache (siehe z.B. die kritische Theorie der Frankfurter Schule sowie alle marxistischen Ansätze), neu ist, dass hier das Prüfungskriterium nicht von Interessengruppen, sondern von einer medial interessierten Öffentlichkeit kommt, das heisst die Entscheidungsstrukturen haben die wissenschaftlichen Institutionen transzendiert, sind volksnaher geworden. Wir haben hier schon eine wunderbare Anwendung der Theorie der Selbstorganisation vor uns: Nicht irgendein Dompateur oder ein Alphetier¹³ stösst einen Prozess an, manipuliert Menschen, der Verbreitungs- oder Erkenntnis-Prozess läuft vielmehr nach einem Anfangsimpuls und gegebenen Bedingungen selbsttätig, nur beschränkt beeinflussbar, nach bisher nur annäherungsweise beschreibbaren Impulsen des Lebendigen ab. Der Ablauf erinnert an Thomas Kuhn's Studie über die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen (1967). Er beschreibt eindrücklich, wie wissenschaftliche Neuerungen, Erkenntnisse, Denkschematas an soziale Bedingungen, Machtverhältnisse, Interessen gebunden sind. Wenn gewisse Vorzeichen nicht günstig stehen, haben wissenschaftliche Revolutionen (siehe z.B. Galilei) keine Chance. Auf der andern Seite kann ein soziales System so gearretet sein, dass es Neuerungen gierig aufsaugt und noch so gerne alte Wissensbestände, die sich vielleicht ausgeleiert haben, oder widersprüchlich, kompliziert etc. geworden sind, auf die Müllhalde der Geschichte wirft.

Ein wissenschaftshistorischer Blick zurück ergibt wohl einen Institutionalisierungspfad, in dem sich die Wissenschaft (erst in philosophischen Mäntelchen in der griechischen Antike, dann zunehmend 'naturwissenschaftlicher' werdend aus den Klammern der Kirche, bzw. politischer Instanzen (Königshöfe) emanzipierten und sich zu einer mehr oder weniger selbständigen politischen Kraft bzw. Institution mauserten. In den letzten Jahren ist allerdings eine zunehmende Rückbindung an wirtschaftliche Interessen zu konstatieren, welche die Eigenständigkeit der Wissenschaft zunehmend korrumpiert. Nichtsdestotrotz bleibt die Tatsache, dass die bisher 2000 jährige oder noch ältere Geschichte der Wissenschaft als Geschichte einer Männerbastion geschrieben werden muss. Die Integration von Frauen in den Wissenschaftsprozess ist jüngerer Datums, längere Phasen (im Mittelalter bis in die Neuzeit) mussten sich die Frauen mit der Rolle von Einflüsterern und Ideengebern abfinden, im Ruhm der Öffentlichkeit standen, wenn, ihre Männer. Es ist daher kein Wunder, dass sich durch die ganze bisherige Geschichte der Wissenschaft das Ziel der Unterwerfung der Natur (incl. des Menschen, bzw. der Frauen) mittels einer durch mathematisch beschreibbaren und in kausalen Bewegungsgesetzen sich orientierenden rationalen Welterklärung wie ein roter Faden durchzieht. Eine utilitaristische Orientierung, wie sie die frühen englischen Ökonomen wie Adam Smith, David Riccardo oder von Descartes am bisher deutlichsten vertreten worden ist, setzt das Erfolgs- und Wahrheitskriterium in der erfolgreichen Anwendung und Instrumentalisierung der

¹² Einige Angaben von Brown sind offensichtlich entweder falsch, überinterpretiert oder aus dem Zusammenhang gerissen

¹³ Natürlich gab in diesem Beispiel der Autor Dan Brown einen wichtigen Startimpuls, aber wäre seine Arbeit nicht eingebettet in eine literarische Industrie, wissenschaftliche Vorarbeiten und deren Verfügbarkeit etc., wäre seine Arbeit gar nicht möglich gewesen.

Naturgesetzmässigkeiten im Dienste der menschlichen Reproduktion an. Es handelt sich um Denkmodelle des Steuerns, der Kontrolle, der Aneignung. Die Natur wird als Material, Ideengeber, Forschungsgegenstand gesehen und nur am Rande als gleichberechtigter Partner (Prigogine, Capra). Erst in den letzten Jahren versuchen als Reaktion auf sozialökologische Kritik (vgl. z.B. Greenpeace) mittels neuerer ethischer Standards Rahmenbedingungen zu formulieren, welche die grössten Auswüchse und Störungen der industriellen Produktion zu kanalisieren versuchen.

Philosophische und erkenntnistheoretische Ansätze, welche nicht nur vernunftmässige und rationale, sondern auch intuitive -darf ich sagen: weibliche?! - Erkenntnisqualitäten betonen, sind jüngerer Datums (vgl. etwa Bergson, zitiert in Prigogine, die Existenzphilosophie mit Martin Buber etc.) und haben bisher eher exotischen Charakter behalten. Dazu gerechnet werden muss zunehmend auch die moderne Chemie und Quantenphysik, sowie parallel dazu, die fraktale Geometrie bzw. Chaostheorie als mathematische Disziplin. In der Dreikörperlehre (Poincaré), in der Wärmelehre, der Quantenphysik (siehe z.B. Heisenbergs Unschärferelation), der Wahrscheinlichkeitsrechnung, überall sind Naturwissenschaftler auf Grenzen der rationalen Beschreibung naturwissenschaftlicher Gesetzmässigkeiten gestossen, die sich - das scheint mir ausserordentlich eindrücklich - aus der Logik der wissenschaftlichen Theoreme heraus selbst ergeben haben. Atomphysiker haben sich in den letzten Jahren in der Erklärung der Welt zunehmend transzendenten Wesensbeschreibungen geöffnet. (Dürr 1997, 2001, 2003, 2004; Goswami 2001, 2002 u.a.)

Als eine weitere Männerbastion hat sich das **Gesundheitswesen** etabliert. War die Gesundheitsversorgung in Europa bis ins Mittelalter noch weitgehend in Frauenhand - in Ergänzung weniger 'Medizinmännern' in archaischen Gesellschaften sowie Mönchen als 'Kräutersachverständigen' in kirchlichen bzw. Klosterbereichen - gab der Hexenbanner im 15. Jahrhundert den Anstoss zu einer gewaltigen Illegitimierung weiblichen Gesundheitswissens (siehe Heinsohn 1985) und ihrem Uebergang in Männerhände in Form der Entwicklung der Medizin. Frauen wurden gezwungen, ihre autonome Selbststeuerung ihrer weiblichen Zyklen, der Partnerbildung- und Zeugungsmustern, der Geburten etc. aufzugeben und sie Männerhänden zu überlassen. Die Entwicklung der Reproduktionsmedizin ist ein eindrückliches Beispiel einer modernen Verdichtung dieser Tendenz. Frauen als Hebammen und der Aufbau von Geburtshäusern in den letzten 40 Jahren bilden da ein jämmerlich schwaches Gegengewicht. Als eine der weniger Domänen hat sich die Psychologie und Psychotherapie in einer Weise bilden und entfalten können, dass man sagen kann, weibliche Standards und Tendenzen haben immer einen grossen Einfluss gehabt¹⁴. Nichtsdestotrotz sind männliche Gegentendenzen immer wieder virulent (medikamentengebundene Psychiatrie, klassische Verhaltenstherapie, gewachsen aus der behavioralen Sozialwissenschaft und Tierforschung, politische Muster der Finanzierung¹⁵ des Gesundheitswesens, Muster der Qualitätssicherung der Psychotherapie etc.).

Die Entwicklung der Theorie und Praxis der neueren humanistischen Therapierichtungen (Gesprächspsychotherapie, die neuere Verhaltenstherapie (mit Einschränkungen) wie auch Psychoanalyse, systemische Paar- und Familientherapie, von mir aus gesehen ausdrücklich auch die integrative Therapie gehen alle in Richtung der **Ich-Stärkung im Sinne einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftlichen Selbststeuerung, des 'wieder in die Hand nehmens' des eigenen Lebens, des Lebens in Gemeinschaften und sozialen Kontexten.**

Voraussetzung dafür - und dazu, das sollte in den bisherigen Ausführungen klar geworden sein, genügt psychotherapeutische Genesungsarbeit nicht, sondern ist politisches Engagement im weitesten Sinne erforderlich - ist die Analyse und Veränderung des

¹⁴ Angefangen bei Freud, der zwar in seiner Theorie- und Therapiearbeit ein Patriarch war, der aber trotzdem immer wieder 'weiche' weibliche Erkenntnismuster aufnahm und weiterentwickelte (Traumarbeit, freies assoziieren etc.)

¹⁵ oder muss man eher sagen: Unterdrückung?!

geschlechtsspezifischen Gleichgewichts. Männer müssen weiblicher werden, Frauen muss es freistehen, sich auch in Männerdomänen ausbreiten zu können. Ich möchte damit nicht der Entwicklung der Geschlechterrollen in Richtung einer Androgynität (siehe dagegen Badinter 1991) das Wort sprechen, obwohl ich das Austreten verschiedenster Ueberlappungsbereiche (nicht zuletzt erzwungen und praktiziert in homosexuellen Umgebungen) äusserst spannend und lohnend finde. Der Mann als Feminist ?- oder Eunuch ?- die Frau als Managerin oder Domina ? also ich weiss nicht!

Noch ein letztes Wort zur Geschlechterdynamik:

In der Sexualwissenschaft (Borneman op.cit.), der Religionswissenschaft wie in der Kulturanthropologie, Ethnologie etc. wird in zahllosen Beispielen das Ringen der Männer um die Dominanz der Frauen in Bezug auf die *primäre Reproduktion* beschrieben. Der Umstand, dass die biologische Konzeption auch in der Tierwelt in den allermeisten Fällen im Körper der Frau, bzw. des Weibchen vonstatten geht, im weiteren, dass der Fötus im Körper, d.h. in der Gebärmutter der Frau heranwächst und von Frauen geboren, bzw. anschliessend gesäugt wird, das Akzeptieren dieses weiblichen Privilegs hat Männern schon immer zu schaffen gemacht.

Hauptthese dieser Arbeit ist, dass die Qualität der kulturellen Verarbeitung dieser biologischen, aber auch psychischen und sozialen Geschlechterdifferenz das Niveau intraindividuellder, geschlechtsspezifischer und sozialer Spannungen unmittelbar prägt.

Diverse Lösungsversuche sind dokumentiert.

1. Da ist zum einen das ethnologische Phänomen der **Couvade** (siehe Bettelheim (op.cit.), Baumann (1989), Vivelo (1981)). In gewissen archaischen Gesellschaften inszenieren und imitieren Männer das Geburtsgeschehen, während Frauen derweil in aller Abgeschiedenheit und alleine auf ihren Aeckern ihre Kinder zur Welt bringen. Nicht ohne dass sie es anschliessend ins Dorf bringen und auf der in aller Oeffentlichkeit aufgestellten Bettstatt es dem 'gebärenden' Mann übergeben, derart, dass der 'soziale Klau' niemandem auffällt.
2. Weitere Uebergaben sind sozialer bzw. ritueller Art. Zur Erreichung ihres Männerstatus werden junge Männer rituell 'ermordet', quälenden Schmerzen ausgesetzt (um ihre symbiotische Nähe zu Frauen oder ihren Müttern abzustrafen?!), sie verbringen dann eine gewisse Zeit in einer gebärmutterähnlichen, dunklen Höhle in einer Art sozialem Entzug von ihren Mütterbindungen und werden anschliessend rituell von der Männergemeinschaft wiedergeboren.
3. Wenn Männer schon keine Verfügungsgewalt über die primäre weibliche Reproduktion gewinnen können, dann wenigstens über die *sekundäre Reproduktion*. Nahrungssuche, Jagd, Konservierung, Verteilung, Besitz (Geld) wird männlicher Kontrolle unterstellt und damit auch ein Korrektiv auf die weibliche Allmacht ausgeübt.
4. Aber nicht nur die sekundäre Reproduktion, die traditionellerweise ebenfalls vorwiegend und häufig weibliche Oekonomie war, wird unter männliche Kontrolle gebracht, nein, auch die familiäre Struktur wird nach einem Patriarchatsmuster hierarchisiert, auch die Familienpolitik und als Aspekt davon die Partnerwahl wird kulturell differenziert von Männern (eben den Patriarchen) bestimmt. (siehe den Uebergang von matriarchalen zu patriarchalen Gesellschaftsformen)
5. Männer übernehmen die Führung in der spirituellen und religiösen Praxis. Aus dem matriarchalen Göttinnenkult wird die Dominanz eines singulären alleinigen männlichen Gottes (Christentum, Islam etc.) konstruiert, der auch die Verfügung

über Leben und Tod übernimmt und über entsprechend machtvolle Instrumente der Angstmache verfügt.

6. Männer bestimmen über Grenzen, seien sie räumlicher, ideeller oder sozialer Art. Damit kommt auch das männliche Rivalitäts- und Konkurrenzprinzip optimal zur Geltung.
7. Eine historisch immer wichtigere Rolle hat *die Inszenierung der Männlichkeiten* angenommen (siehe das Modell der Heroenausbildung im antiken Griechenland). Männlichkeit wird rituell und kulturell hochgeschaukelt, Weiblichkeit ins Private, in den Hintergrund (oder Untergrund ?) gedrängt.
8. Männer haben sich ein *Gewaltprivileg* geschaffen, was aufgrund ihrer ev. auch biologisch gewachsenen körperlichen Ueberlegenheit keine Kunst, ihre rituelle Inszenierung dagegen eine besondere kulturelle Leistung darstellt.
9. Daraus ergibt sich naheliegenderweise auch ein *Schutzprivileg* gegen äussere und innere Gefahren. Männer kopieren und überdecken damit kraftvoll die genuin weibliche Qualität des angeborenen ?! mütterlichen 'Brutverhaltens'.
10. Verfügung über die Natur. Die archaischen in respektvollem Miteinander lebenden Menschen mit der Natur weicht einem ausbeutenden und verfügenden Uebereinander. Die Allmacht des Weiblichen wird symbolisch in der Verfügung und Aneignung der Natur gebrochen. Gerade in der Verfügung über die Natur kann ein Teil der 'primären Kränkung' des Mannes kompensiert werden, weshalb Männer diese Möglichkeit auch intensiv nutzen.
11. *Mobilität*. Durch die Schwangerschaften, Still- und Aufziehzeit sind Frauen/ Mütter zwangsläufig immobiler. Den Rest erledigen konstitutionelle Unterschiede, die aber eventuell gerade auf obige Faktoren zurückgeführt werden können. Mobilität erzeugt ein Mehr an Sozialkontakten - v.a. auch interkulturell - und Wissensaneignung, ausserdem wird das räumliche Auffassungsvermögen und die Fähigkeit, mit unbekanntem Situationen fertigzuwerden, gestärkt. (Petzold 2007)
12. *Zirkumzision*. Das heisst die weibliche Beschneidung. Rituell sowie unmittelbar somatisch wird die weibliche Sexuellust und Empfängnisfähigkeit eingeschränkt.

Ich breche hier ab, die Liste liesse sich vermutlich unschwer noch verlängern.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass

Männer den Charakter der 'ausschliessenden' Fähigkeiten, bzw. Privilegien der Frauen in einer Weise kompensieren, indem sie dieses Privileg entweder verleugnen, umdeuten, entwerten und im Gegenzug eigene 'männliche' Privilegien 'kreieren' und deren gesellschaftliche Bedeutung hochstilisieren (,vergesellschaften').

Am Schluss dieses Prozesses haben wir Männer den Eindruck, *'ohne uns geht nichts'*, *'wir sind die wichtigsten Geschöpfe auf der Welt'*. Wir haben aber gesehen, dass dieses Resultat den Schlusspunkt eines langen und komplizierten Umwandlungsprozesses mit Verdrängungen, Umdeutungen, Ent- und Aufwertungen etc. darstellt, der einem molekularbiologischen Stoffwechselprozess in seiner Bildung von Zwischenstufen und -produkten in nichts nachsteht.

Interessant ist in diesem Zusammenhang - wie bereits erwähnt - dass diese Prozesse nicht offen, sondern maskiert oder im versteckten ablaufen. Sie sind ein wichtiges, notwendiges Charakteristikum von Machtprozessen (siehe Foucault 1976, 1977, 1978). Die Machtevokation zeichnet sich dadurch aus, dass sie als solche nicht - oder nicht mehr - sichtbar ist. Orwells 1984 ist dafür ein schönes Beispiel.

Daraus leiten sich typische Widersprüchlichkeiten ab, deren Evidenzen verloren zu gehen drohen, wenn ihre innere Logik nicht immer wieder neu rekonstruiert wird. Ein soziales oder politisches Beispiel dafür ist etwa die Widersprüchlichkeit, mit der die Instanz des Familiären behandelt wird: Auf der einen Seite steht die Familie in der Wertehierarchie politischer

Programme (der Parteien wie auch in der Verfassung) regelmässig an oberster Stelle, die faktische Behandlung zeigt eine systematische Negierung oder Verschlechterung ihrer Rahmenbedingungen durch den ganzen Prozess der Moderne. Das politische Ringen um Kindergelder und Massnahmen familienexterner Unterstützungen spricht dafür Bände. Ein weiterer Hinweis dafür ist die psychische, aber auch soziale Spaltung unserer Frauenbilder: die Frau als Hure und Heilige! Oder auch sichtbar im Jugendlichkeitskult unserer medialen Welt: Junge, unbefleckte Mädchen werden hochstilisiert und medial inszeniert, gestandene Frauen und Mütter verschwinden im Niemandsland oder - fernsehbezogen - werden aus den Programmen gekippt. So geschehen in einer langjährigen Alterssendung des Schweizer Fernsehens, moderiert von Eva Mezger.

Als treibender Motor dieses 'dissipativen' Prozesses werden verdrängte bzw. rationalisierte Ängste der Männer in Bezug auf das weibliche Geschlecht vermutet. Die Psychoanalyse spricht darüber in einem ihrer abschreckenden, aber eindrücklichen Bilder von der 'Vagina dentata'. Als ein weiterer Strang wird die geschlechtsspezifische Sozialisation oder Identitätsbildung vermutet: Die ersten Beziehungs- oder Bindungserfahrungen von Männern geschehen im Bauch ihrer Mütter. Die Auflösung der symbiotischen Bindung in der Triangulation erweist sich für das männliche Geschlecht als komplizierter und störungsanfälliger, wie das die Entwicklungspsychologie und die Psychoanalyse (Chodorow op.cit.) vielfach eindrücklich gezeigt haben. Die oben erwähnten Bindungs- und Beziehungsängste haben vermutlich auch mit der prekären geschlechtsspezifischen Identitätsbildung zu tun.

Das heisst, um wieder an die Ausgangsthese anzuknüpfen, Männer und Frauen müssen lernen, die Dynamik von Abgrenzung, Verlust und Neubindung im Prozess der primären Sozialisation oder Bindung neu zu gestalten. Das bedingt sicher eine aktivere, beziehungsorientierte Rolle der Väter, bzw. grundlegender, eine Verarbeitung der männlichen Potenz und ihrer innewohnenden Kränkungen auf einem höheren kulturellen Niveau und als Folge: eine Entlassung der Frauen aus ihrer patriarchalen Einbindung, wie das die Frauen schon seit langem wünschen und fordern. Dies wäre die Voraussetzung, dass sich Frauen und Mütter ihre Söhne nicht mehr als 'Ersatz - oder Kompensationsidentifikationen krallen und so den Kreislauf der geschlechtsspezifischen Verbiegungen immer wieder neu in Gang halten.

Diese letzten Gedankengänge habe ich nun wiederum in Ansätzen eines synergetischen oder dissipativen Prozesses zu schildern versucht, es wird Zeit, dass wir uns der *Chaos- und Selbstorganisationstheorie* zuwenden.

2. Chaos- und Selbstorganisationstheorie

Mit jeder Strukturierung beginnt auch eine Art von Ordnung, zu Beginn oft dualer Natur, auf die auch - vorwegnehmend - die Systemtheorie mit der Unterscheidung von System und Umwelt aufbaut.

Chaos und Ordnung standen sich bis in die Neuzeit als unversöhnliche Gegensätze gegenüber, auf der einen Seite die ehernen Gesetze der Natur, auf der andern Seite die Anarchie. Erst die neueren Ansätze der Chaostheorie und der Selbstorganisation brachte diese Gegensätze zusammen: "Chaos und Ordnung sind Erscheinungsformen ein und derselben Organisationsform dynamischer Prozesse, deren Kennzeichen die Rückkoppelung von Wirkungen auf ihre Ursachen ist. (...) Ungleichgewichte sind die treibenden Kräfte für physikalische oder chemische (bzw. soziale oder psychodynamische Ar.) Prozesse. (...) Diese Organisationsform der zyklischen Schliessung ist strukturbildend." (Küppers 1991, S.7)

2.1 Archaische Bilder von Chaos und Struktur

'Am Anfang war das Chaos', so könnten nach Paslack, (in: Küppers (1996) eine Vielzahl von archaischen Erklärungsmodellen der Welt beginnen. Nach Mircea Eliade (1984) lassen sich Schöpfungsmythen in 3 Bildkomplexen zusammenfassen:

1. Dem Bild eines Welteneis, in dessen Mitte sich ein Keim befindet¹⁶. In seinem Aufbrechen entstehen Himmel und Erde, die Prinzipien des Männlichen und Weiblichen etc. (S.14)
2. Für das Chaos steht ein 'Urgewässer', manchmal personifiziert in Gestalt eines Seeungeheuers oder eines Gottes, der dem Chaos entsteigt (S.15) und die Welt in einer Art Selbstbefriedigung aus sich selbst heraus zeugt¹⁷. (S.19)
3. Ein grosses Durcheinander in Form einer 'uranfänglichen Unordnung', aus der sich oft duale Grundprinzipien der Weltordnung (wie Tag - Nacht; Himmel - Erde, Mann - Frau etc.) entwickeln (S.16).

"Alle Schöpfungsmythen stehen (...) vor dem logischen Dilemma, die kausale Kette irgendwo enden zu lassen oder die Frage, was vorher war, nicht beantworten zu können. Hier stellt das Chaos einen Kompromiss dar". (Kannitscheider, S.71 in: Vec u.a. 2006) ¹⁸

2.2 Chaos und Ordnung in der Philosophie

Das griechische Wort für 'Chaos' bzw. dessen Verb meint 'klaffen' oder 'sich öffnen'. In Hesiods Kosmogonie stellt sich der Urzustand der Welt als gähnender Abgrund dar, aus ihm entstand die Nacht und des Erebos'Dunkel'. (Kannitscheider, S.71 in: Vec u.a. 2006)

In der griechischen Philosophie erklärte sich die Entstehung der Ordnung aus dem Prinzip von 'Form und Materie': Unordnung gab es nur zu Beginn, Ordnung wurde zu einer Eigenschaft der Materie, festgelegt im aristotelischen Kausalitätsprinzip. Dieses bildet sich wie ein handwerklicher Fertigungsverfahren:

¹⁶ Mit dem Bild des Ureis ist jedoch bereits eine Dualität eingeführt in Form eines Keims, d.h. das Ei zeigt sich bereits in einer Differenzierung

¹⁷ vgl. entsprechend der christliche Schöpfungsmythos, in dem Adam die Frau (Eva) aus einer seiner Rippen formt. Eigentlich müsste ihm jetzt eine fehlen, oder ist sie einfach nachgewachsen?

¹⁸ Dasselbe Problem stellt sich meiner Meinung nach auch für die immer genauer werdende astronomische Zurückdatierung der Weltentstehung auf den 'Urknall'. Was war vorher? Wie kommt es, dass eine so gewaltige Zusammenballung von Energie auf kleinstem Raum möglich wurde?

"Etwas entsteht durch die Vorstellung eines Zwecks (Finalität), aus dem Entwurf einer Struktur (Form), der Bereitstellung bestimmter Materialien und dem Beginn der Fertigung selbst (effektives Handeln)" (Küppers/ Paslack (S.44f) in Küppers (1991).

Materie tritt schon immer geformt in Erscheinung. Zur Erklärung der Ordnung der Welt hinzu kommt das Prinzip der Teleologie: Es regelt, wie ein bestimmtes Ganzes aus seinen Teilen hervorgeht. Lebewesen, die Seele, Sozialverbände, der Staat existieren als Ganzes nur in der Einbindung ihrer Teile in das Ganze, d.h. es gibt eine eindeutige Hierarchie. Das Prinzip der Entelechie regelt das selbsttätige Zusammenspiel der Teile im Hinblick auf die Organisation des Ganzen. Aristoteles benutzt dafür den Begriff der Herrschaft: Bei den Lebewesen herrscht die Seele über die Organe, in der Seele herrscht die Vernunft über die Begierden, im Hauswesen der Herr über die Mitglieder, in der Politik der Staatsmann über die Regierten etc. ¹⁹ (S46)

Ein besonders schönes Weltbild hatten die Pythagoräer. Sie waren überzeugt, dass im Kosmos (bedeutet im Altgriechischen 'Ordnung, Schmuck') vollkommene Ordnung herrsche. Pythagoras (580-500 v.Chr.) wandte in der Sphärenharmonie die ganzzahlige Harmonik auf den bewegten Himmel an. Die Pythagoräer waren die ersten, die die Auffassung vertraten, dass die Wirklichkeit nach mathematischen Prinzipien geordnet sei. ²⁰(an der Heiden, in Küppers 1991, S.97f.)

Im mechanistischen Weltbild von Newton ergibt sich die Ordnung des Planetensystems, aber auch aller anderen Materie, allein aus der Gravitation, d.h. aus den Bewegungsgesetzen der Physik.

Immanuel Kant (1724-1804) war der erste, der den Ausdruck 'Selbstorganisation' auf das Vermögen der Natur anwendete, scheinbar zweckgerichtet Ordnung hervorzubringen. (S.47)

"(...) Ein Ding existiert als Naturzweck, wenn es von sich selbst (...) Ursache und Wirkung ist". (in: 'Kritik der Urteilskraft' §64)

Allerdings blieb für Kant die Selbstbildungsfähigkeit der Lebewesen eine 'unerforschliche Eigenschaft' der Natur. Die innere Zweckmässigkeit von Lebewesen als eines wechselseitigen Bestimmungsverhältnisses zwischen dem Ganzen eines Organismus und seinen Teilen erschien Kant aus einer rein mechanistischen Wechselwirkung der Materie nicht ableitbar.

Weiter ging Schelling in seiner Naturphilosophie. Sein Hauptthema ist eine 'ursprüngliche Produktivität' der Natur, die als fortschreitender 'Potenzierungsprozess' verstanden wird. Diese sei der Natur immanent und kein Ausdruck eines extramundanen Schöpferwillens. (Küppers S. 52) Auf lebende Systeme können auch äussere (heteronome) Einflüsse einwirken.

"Der Organismus (als Ganzes genommen) muss sich selbst das Medium seyn, wodurch äussere Einflüsse auf ihn wirken" (Schelling, sämtliche Werke, Bd.3, S.83f) Dem Leben komme ein irreduzibles Vermögen der Individuierung zu (...) Organische Natur sei mithin zu spontaner Strukturbildung fähig. (Küppers S. 53)

Schelling schreibt über den Begriff der Organisation: "Die Natur soll in ihrer blinden Gesetzmässigkeit frei sein, umgekehrt in ihrer vollen Freiheit gesetzmässig, in dieser Verbindung allein liegt der Begriff der Organisation". Das Prinzip der Organisation wird als Chance zu etwas Neuem erfasst, ein Neues, das eben jenes Ineinander von Freiheit und Notwendigkeit ausdrückt. "Das Wesen des Lebens besteht überhaupt nicht einer Kraft,

¹⁹ siehe auch die Bezüge zum patriarchalen Modell in Kapitel 1

²⁰ Nur die ganzen Zahlen empfanden die Pythagoräer als "harmonisch". Es liegt eine gewisse Ironie darin, dass ausgerechnet der Pythagoräische Lehrsatz - der allerdings vermutlich nicht von Pythagoras stammt - Anlass zu Zweifeln an diesem Weltbild gab. Nach diesem Satz hat die Diagonale eines Quadrats mit Kantenlänge 1 die Länge Wurzel aus 2. Diese Zahl hat sehr 'unharmonische' Eigenschaften, siehe später (an der Heiden (op.cit.)

sondern in einem freien Spiel von Kräften, das durch irgend einen äusseren Einfluss kontinuierlich unterhalten wird" (S.73f)

Schelling lässt das naturgesetzlich Mögliche in seiner ganzen Vielfalt und Unvorhersehbarkeit geschehen. (Mocek, in Küppers (1991), S.73f)

2.3 Chaos und Ordnung, eine Annäherung an Begrifflichkeiten und Konzepte

"Das Problem der Ordnung" war eine Kapitelüberschrift in einem Psychologielehrbuch von Wolfgang Metzger aus dem Jahr 1954, zitiert in Kriz (1997). Er bezog sich auf die sogenannte "Berliner Schule" um Max Wertheimer, Wolfgang Köhler und Kurt Koffka.

"Entgegen den Vorstellungen einer Zwangsordnung, d.h. einer Ordnung, die nur von aussen in ein System eingeführt und durch ordnende Eingriffe aufrechterhalten werden kann, setzte dieses Wissenschaftsprogramm bereits zwischen 1912 und ca. 1935 (bis zur Zerschlagung durch die NS-Diktatur) konkrete Vorstellungen darüber, wie "organisches Geschehen, und natürliches Geschehen überhaupt, wenn es in dynamischen Wechselbeziehungen abläuft, auch ohne äussere Zwangsvorrichtungen geordnet abläuft". Metzger (1954/1986), zitiert in Kriz (1997, S.53), siehe auch Haken (2006).

Kriz verweist auf einen Ideologie-Strang der Mächtigen in Kirche und Staat des Abendlandes, der davon ausging, dass die evolutionär-kosmologische Ordnung als einmalige Schöpfung etabliert wurde und danach bestenfalls erhalten und konserviert werden kann (siehe Schöpfungsmythen in Abschnitt 2.1), bzw. gegen Ein- und Uebergriffe des 'Teuflischen' verteidigt werden muss. Ähnlich die naturwissenschaftliche Weltansicht: Der Kosmos, aus dem Urknall heraus entstanden (im Detail immer noch weitgehend unverstanden), droht in Zukunft im Wärmetod der statistischen Gleichförmigkeit moderner Thermodynamik wieder zu verschwinden. (S.54)

"Diese Vorstellung einer, bestenfalls, konservierenden Möglichkeit des Umgangs mit Ordnung, bei der nur durch ständige Aufmerksamkeit und in fortwährendem Kampf die Kräfte des Chaos mühsam in Schach gehalten werden können, passte immer schon vorzüglich in die Interessen-Ideologie der Mächtigen und Reichen. War sie doch eine ideale Rechtfertigung für die konservative Erhaltung ihrer materiellen und sozialen Ordnungen. Denn wenn "man/n" sich der Herrschaft bemächtigt hat und diese für sich und seine Nachkommen (...) erhalten will, ist es nützlich, konservativ das "Sein" der Ordnung gegenüber dessen "Werden" zu betonen. "Man/n" neigte somit dazu, Gesetz und Ordnung in der vorfindlichen Form als etwas Göttliches - und damit Unhinterfragbares - darzustellen, sich als deren unmittelbarer Vollstrecker auszugeben, und sich als ein Bewahrer - oder gar als jemand, dem diese Schöpfung gegeben wurde - aufzuspielen. (...) Die Verketzerung alternativer Ansichten zur Vorstellung, dass Ordnung nur durch Macht und Kontrolle geschaffen bzw. aufrechterhalten wird, hat daher eine lange Tradition". (S.54f)

Kriz verweist auf Darwins Evolutionstheorie, die in den USA noch 1925 gerichtlich verfolgt wurde bzw. auch aktuell im rechtsradikalen Backlash angegriffen wird.

Kriz deutet es an, die "Law and Order"-Ideologie ist eine männliche/ patriarchale Strategie. Die Mächtigen in Kirche und Staat sind beinahe ausschliesslich Männer. Selbstorganisatorische Muster haben andere Quellen:

„Es ist die Mutter, die ein Kind unter ihrem Herzen trägt, der Bauer und der Gärtner, die die alltägliche Erfahrung machen, dass die komplexen Ordnungen, die sie heranwachsen sehen, durch willkürliche Eingriffe eher behindert als gefördert werden und keinesfalls als Ergebnisse ihrer Gestaltungsmacht zu verstehen sind.“ (S.55)

Ich werde auf diesen mir zentralen Begründungsstrang zurückkommen.

Küppers (1996) formuliert es für die Entwicklung der (Natur -) Wissenschaften ähnlich: Für ihn steht die stürmische Entwicklung der Chaostheorie der letzten 40 Jahre für eine grundlegende Neuorientierung der Wissenschaft, einer wissenschaftlichen Revolution bzw.

einem Paradigmawechsel gemäss Kuhn (1967).

Es ist die Verabschiedung vom Programm der Beschreibung der Vielfalt durch allgemeine Prinzipien der Ordnung, wie sie seit Galilei, Kepler, Descartes und Newton in der einfachen Regelmässigkeit mechanischer Gesetze beschrieben wurden.

"Heute muss umgelernt werden: Ueberall entdeckt man hinter der glatten Fassade der Ordnung den Unruhe stiftenden Geist der Unordnung. Dass sich bei so komplexen Phänomenen wie dem Wetter, der Börse, dem Herz und dem Hirn bei so vielen Freiheitsgraden (Variablen) chaotische Dynamik zeigte, war weiter nicht verwunderlich, überraschend war, dass sich chaotisches Verhalten schon bei so einfachen Versuchsanordnungen wie einem doppelten Pendel oder einfachen mathematischen Reihen herausstellte. Heute zeigt sich, dass "die klassische Wissenschaft eine durch deren Ordnungsvorstellungen geprägte Weltsicht war, die darauf beruhte, dass Ausnahmen - Inseln des Regelmässigen - zum Gerüst der Welterklärung gemacht wurden." (S.149)

Chaos wurde ausgegrenzt, weil sie eine Quelle von Unsicherheit und Angst war. Mithilfe der Technik liess sich die Mühsal des Lebens, das Ausgeliefertsein den Naturgewalten gegenüber minimieren. Voraussetzung dafür war eine erkenntnismässige Eingrenzung in Form mechanistischer Gesetzmässigkeiten. Dies kommt einem männlichen Denken - dabei stossen wir wieder auf unser Grundthema - entgegen. Teleologisch ausgerichtete Willensanstrengungen bei hoher Selektion und Ausschaltung von externen Störungen, das sind männliche Handlungskonzepte. Frauen denken da weniger Ich-bezogen, haben immer die gemeinschaftliche Orientierung im Blick, können in dem Sinne weniger 'über Leichen gehen'.

Alltagssprachlich hat "Chaos" den Charakter eines "grossen Durcheinanders", ist ein Symbolbegriff und Modewort für nicht überschaubare bzw. handhabbare Situationen, bezogen etwa auf eine Zimmer- oder Wohnungseinrichtung, Verkehrsstaus infolge von Ueberlastung, Grossanlässen oder Unfällen, eine Krisensituation in einem Betrieb, die Art eines Lernstils, einer Finanzsituation etc. Es handelt sich um Situationen, die 'aus dem Ruder gelaufen sind', in denen Regelmässigkeit und Ordnung in unterschiedlichem Ausmass ausser Kraft gesetzt sind. (an der Heide, in Küppers (1991), S.98 und folgende)

Chaos ist demnach ein relationaler Begriff, bezogen auf ein System oder eine Ordnung. Nach der klassischen naturwissenschaftlichen Auffassung gibt es kein Chaos (siehe oben). Alles, was auf und in der Welt passiert, ist durch (Natur-) Gesetze determiniert. Kann ein Phänomen nicht erklärt oder beschrieben werden, befindet es sich nicht im chaotischen Bereich, sondern kann einfach mit den bestehenden Möglichkeiten - noch nicht - beschrieben und erklärt werden. An der Heide verweist auf das Bild des 'Laplaceschen Dämons', eines idealen Wissenschaftlers. Gemäss den Newtonschen Bewegungsgesetzen kann er, wenn er den Zustand der Welt zu einem gegebenen Zeitpunkt kennt, in Zukunft und Vergangenheit alle Zustände der Welt beschreiben. Der Determinismus steht im Einklang mit dem Prinzip:

"Aus nichts entsteht nichts, in nichts vergeht nichts" (siehe das Energieerhaltungsgesetz in der Thermodynamik).

Ebenso entspricht dem Determinismus das **Kausalitätsprinzip**:

"Alles was geschieht, ist verursacht, folgt also aus etwas, das ihm vorhergeht"

und dem Satz vom **zureichenden Grund**, der behauptet, dass nichts ohne Grund geschieht.

Die Wahrscheinlichkeitsrechnung als Annäherung an Zufallsgeschehen ist nur als Ueberbrückung gedacht, bis entsprechende Gesetze gefunden sind. Legendär wurde ein Ausspruch von Einstein:

"Gott würfeln nicht". (S.100)

Auch der Begriff der 'Ordnung' ist zunächst kein wissenschaftlicher, sondern ein subjektiver²¹. Objektiv wird eine Ordnung vermutlich erst dann, wenn sie auf eine Systematik in Form einer Regel bezogen wird, die von der Allgemeinheit akzeptiert wird, begründet allenfalls mit einem wissenschaftlichen Wahrheits- oder Glaubwürdigkeitskriterium. Objektivität wird damit zu einer normativen Grösse, hat lediglich eine intersubjektive Qualität. Als ein Beispiel führt an der Heide den Evolutionsbegriff an, Höherentwicklung soll mit dem Mass der "Zunahme an Komplexität" gemessen werden. Das stösst aber auf Grenzen. An der Heide verweist auf eine Ableitung über das Shannonsche Informationsmass, nach der Verknüpfung: Je mehr Information, desto komplexer?! Die Relativität der Ordnung begründet an der Heide aber auch immanent: Als Beispiel führt er die Zahl Pi an, die nach einer strengen Regel bzw. mathematischen Gesetzmässigkeit aufgebaut ist, aus der eine Ziffernfolge resultiert, in der die Zahlen keiner offensichtlichen Ordnung folgen. Alle Ziffern kommen mit einer ähnlichen Wahrscheinlichkeit vor. (S.104) An der Heide kommt zum Schluss, dass sich Ordnung und Unordnung (Chaos) nie ganz ausschliessen (S.106), das eine ist im anderen immer enthalten. (Ar.) Obiges Beispiel führt im weiteren direkt zum Begriff des *determinierten Chaos*. Am Beispiel des "Dreikörperproblems von Poincaré lässt sich zeigen, dass die Bahnen infolge von Rückkoppelungen nicht mehr linear oder reversibel berechnet werden können. Die Bahnen der Körper werden 'sensibel auf die Anfangszustände'. (S.106ff.) Ein weiteres Kennzeichen ist die Instabilität des Kurven- oder Bewegungsverlaufs. (S.110ff) Kennzeichnend für deterministische Chaos-Prozesse ist auch, dass sich die Instabilität nicht streng chaotisch, sondern sich gemäss beschreibbaren fraktalen Mustern verhält, den sogenannten *Attraktoren*. Attraktoren verhalten sich nach Periodizitäten, die allerdings instabil sind, d.h. sich nie ganz decken.

Ein weiterer wichtiger Begriff ist die *Selbstähnlichkeit*, d.h. wenn verschieden grosse Verlaufsabschnitte verglichen werden, zeigen sich immer wieder dieselben Muster. Auch nichtchaotische Systeme können Selbstähnlichkeit aufweisen. Es gibt aber auch "hyperfraktale Objekte", die sich nicht selbstähnlich verhalten, z.B. die Mandelbrotmenge. Küppers (S.158ff) nimmt den Faden auf:

"Die konzeptionell entscheidende Veränderung auf dem Weg zur Chaosforschung war der Uebergang vom Gleichgewicht zum Prozess. (...) Das Forschungsinteresse verlagerte sich von den reversibel ablaufenden Prozessen der Mechanik und der Gleichgewichtsthermodynamik auf die irreversibel gerichteten Entwicklungen der Sozial- und Naturgeschichte (z.B. Darwins Evolutionstheorie). Es fand ein Umschwung von der Wissenschaft des Seins zu einer Wissenschaft des Werdens statt. Die Wissenschaft des Werdens behandelt eine Welt der Prozesse. Ihr Inhalt war die selektive Wirkung zirkulär organisierter Prozesse: "Prozesse sind zeitliche Abfolgen von Ereignissen, die ein und denselben generativen Mechanismus besitzen. Prozesse implizieren andauernde Veränderungen. (...) Das Unveränderliche ist nur als Selbstreproduktion von Prozessen möglich. Selbstreproduktion ist das Ergebnis zirkulär gekoppelter Prozesse, bei denen Ursache (der eine Prozess) und Wirkung (seine Auswirkung im andern Prozess) sich gegenseitig bedingen. Diese Architektur der Selbstorganisation vereint die Welt des Seins mit der Welt des Werdens. Neues kann entstehen und Bewährtes wird erhalten".

Irreversible Prozesse zeigen sich in der sensitiven Abhängigkeit von Anfangsbedingungen:

"Das System vergisst, woher es gekommen ist". (S.170)

"Die Chaosforschung hebt den Widerspruch zwischen Determinismus und Chaos, zwischen der Gesetzmässigkeit der Entwicklung und der Irregularität der Erfahrung auf. Ordnung und Chaos existieren nebeneinander. Dass mit mathematischer Genauigkeit die Unvorhersehbarkeit der Entwicklung gesetzmässiger Prozesse modelliert werden kann - das

²¹ Deshalb kommen Paare oder WG-Bewohner auch so oft in Streit, wenn es um Ordnung oder Sauberkeit geht.

ist im Kern die Revolution unserer Weltsicht durch die Chaosforschung. (...) Das Universum ist kein Uhrwerk, der Planet keine Maschine, Lebewesen sind keine Automaten und das soziale Zusammenleben fügt sich keinem Plan. Diese Erkenntnisse sind in den letzten Jahrzehnten gerade durch die unvorhersehbaren Folgen einer Technokultur entstanden, die durch eine Wissenschaft getragen war, deren oberstes Ziel die Bereitstellung von Prognose- und Kontrollwissen war. Aber die Erfahrung zeigt: Ueberall kommt alles anders, als es die Planungen erwarten lassen. (...) Im Falle komplexer Systeme sind Prognosen in der Regel nicht möglich, verallgemeinerungsfähige Lösungen eines Problems gibt es nicht mehr und es ist keine Sache der Erfahrung, den richtigen Weg gefunden zu haben. Denn selbst bei einem identischen Sachverhalt wiederholen sich die Situationen niemals exakt; und ähnliche Ursachen haben unähnliche Wirkungen. (...) Die Irregularität der Natur wird nicht mehr länger als Anomalie behandelt, sondern zum Normalfall erklärt. Gesucht wird die Regularität in der Irregularität. (...) Abweichungen von der Regel sind keine "Dreckeffekte" mehr, sondern die Ursache für Neuheit und Innovation. Einzigartigkeit und Individualität werden hervorgehoben, und verschwinden nicht hinter der glatten Fassade allgemeiner Theorien".

2.4 Selbstorganisation - Annäherung an einen Begriff

Küppers (1996) bezeichnet mit dem Begriff Selbstorganisation eine spontane Entstehung von Ordnung, ohne dass externe Anweisungen oder interne Programme diese Ordnung bestimmen.

Die Bildung der Ordnung gehorcht einer "blinden" Dynamik. Reduktionistische oder deterministische Ansätze (Newton), d.h. das Zerlegen von komplexen Gesamtzusammenhängen (System) in seine Teile, um die Eigenschaften des Systems durch ihre Elemente erklären zu können, helfen hier nicht mehr weiter. (S.123)
Erschwerend kommt dazu, dass in unserem Alltagsbewusstsein Ordnung nicht ohne unser Zutun entstehen und aufrechterhalten werden kann.

Kannitscheider in: Vec u.a. (2006) S.82f fasst die Definition von **Selbstorganisation** in der Synergetik von Haken (1990) wie folgt zusammen:

„Unter Selbstorganisation versteht man (...) die Fähigkeit eines Systems, sich auf Grund innerer Wechselwirkungen eine makroskopische Struktur zu schaffen.

Notwendige Voraussetzungen sind dabei, dass

- 1. die inneren Wechselwirkungen des Systems nichtlinear sind, d.h. die Wirkungen nicht einfach proportional zu den Ursachen,*
- 2. das System sich in einem überkritischen Abstand vom thermodynamischen Gleichgewicht befindet, und*
- 3. dieser Ungleichgewichtszustand durch Dissipation (d.h. durch ständigen Austausch mit Materieenergie) aufrechterhalten wird.“ (S.82f)*

Wenn diese Bedingungen erfüllt sind, entwickelt das System aus sich heraus eine neue Ordnung.

2.5 Die Selbstorganisation des Kosmos am Beispiel der Photonenmühle

Einen astrophysischen Zugang zum Begriff der Selbstorganisation bietet Ebeling (1991). Das fundamental erste sich selbst organisierende System war der **Kosmos**.

Ebeling beschreibt die Genealogie wie folgt:

„Die Expansion nach dem 'Urknall' vor 15-20 Milliarden Jahren ist mit einer Abkühlung verbunden, in deren Verlauf sich chemische Elemente, vor allem Wasserstoff und Helium (S.6) bilden können. Das Fusionsplasma teilt sich weiter in 2 schwach gekoppelte Systeme auf: Stoff und Strahlung (Photonen) ²²„

„Wie wir im folgenden zeigen wollen, ist das Herabfallen der heissen Photonen von Sternoberflächen über die kühlen Planeten in das kalte Bad der Hintergrundstrahlung die entscheidende Triebkraft für Prozesse der Selbstorganisation, die zu den biologischen und letztlich zu gesellschaftlichen Strukturen geführt haben. Der Kosmos war ursprünglich ein chaotisches, unstrukturiertes System, das mit hochwertiger Energie (Wärme hoher Temperatur) wie eine Batterie geladen war. Aus dem chaotischen Urzustand entwickelten sich im Ergebnis der 'adiabatischen' ²³ Expansion infolge von Gravitationsinstabilitäten, später durch eine ganze Folge von hydrodynamischen, chemischen und weiteren Instabilitäten die Ordnungszustände, die wir heute beobachten". (S.9)

Den Grundmechanismus bezeichnet Ebeling als Prozess einer 'Photonenmühle', in der Photonen höherer Energie, beispielsweise von der Sonne, auf die Erde geschickt und dort absorbiert, bzw. auf ein tieferes Energieniveau gebracht werden. Neben dem Energiefluss, den Ebeling mit einer Wärme-Kraft-Maschine oder einem simplen Mühlrad vergleicht, verändert sich gleichzeitig die Entropie, der Ordnungszustand eines Systems. Wenn ein Körper Energie aufnimmt, importiert er gleichzeitig Entropie. Wenn ein Körper Wärme an die Umgebung abgibt, fließt Entropie ab, der Körper exportiert Entropie. (S.15) Entropie ist ein Mass für Unordnung (siehe Boltzmann-Konstante, S.23). Nur weil die Erde Entropie abgeben kann, hat sie die potentielle Möglichkeit, Strukturen und Ordnungen aufzubauen. (S.16)

"Nach Prigogine besteht die Änderung der Entropie eines Systems aus dem Beitrag der Entropieproduktion im Inneren und dem Beitrag des Austauschs mit der Umgebung. Nach dem zweiten Hauptsatz ist die Entropieproduktion niemals negativ. Entropie kann unter keinen Umständen vernichtet werden. Für isolierte Systeme, die keine Entropie austauschen, folgt daraus ein ständiges Wachstum der Entropie des Systems. Systeme, die Entropie austauschen, können ihre Entropie vergrössern (wenn die Produktion den Exportüberschuss übersteigt) oder vermindern (wenn der Exportüberschuss die Produktion übersteigt)".

Entropie ist ein Mass für die Wertlosigkeit von Energie, hochwertige Energie muss aufgenommen, geringwertige Energie abgegeben werden. (S.25)

Am Beispiel von Schwingungen (Gitarrensaiten) und Strömungen (Bildung von Turbulenzen von Wasser oder der Luft) formuliert Ebeling die folgenden Grundmechanismen und Prinzipien selbstorganisierender Systeme:

1. **Prinzip vom Entropieexport** (Pumpprinzip, siehe auch das Prinzip der dissipativen Strukturen von Prigogine)
2. **Prinzip der Energietransformation**
Selbstorganisierende Systeme sind durch Ketten von Energieumwandlungen charakterisiert. (...) Ein Teil der zugeführten Energie wird im Inneren stets in eine

²² Vgl. den Materie-Energie-Dualismus in der Quantenmechanik

²³ Als 'adiabatisch' werden Prozesse bezeichnet, bei denen der Austausch von Wärme mit einer Umgebung keine Rolle spielt, Expansion, die mit Abkühlung verbunden ist, und Kompression gleichen sich aus.

spezifisch hochwertige Form umgesetzt (Strömungsenergie, Konzentrationsdifferenzen, Spannungen etc.).

3. **Prinzip der überkritischen Distanz**
"Selbstorganisation ist nur möglich, wenn der Abstand des Systems vom Gleichgewicht gewisse kritische Werte überschreitet. Sie tritt nur bei Gleichgewichtsferne auf, ihr Auftreten ist mit diskreten Uebergängen verknüpft". (S.39)
4. **Prinzip der Nichtlinearität und Rückkoppelung**
"Selbstorganisation erfordert eine nichtlineare Dynamik des Systems, die in der Regel durch Rückkopplungseffekte bedingt ist".
5. **Verstärkungsprinzip**
Im Uebergangsbereich zwischen verschiedenen Strukturformen treten starke Schwankungen auf. Jenseits der kritischen Parameter werden bestimmte Moden der Fluktuationen verstärkt, die Keime der neuen Strukturen darstellen.
6. **Prinzip der inneren Bedingtheit**
"Die durch Selbstorganisation entstandenen Strukturen sind in der Regel nicht durch die Randwerte, sondern in erster Linie durch innere Faktoren bedingt".
7. **Prinzip der Symmetriebrechung**
"Die durch die Selbstorganisation hervorgegangenen Strukturen entstehen in der Regel durch Brechung einer Symmetrie. Die real auftretenden Strukturen haben eine geringere Symmetrie als die Grundgesetze, sie sind ein Ausschnitt der möglichen Strukturen (...)".
8. **Prinzip der Ordnungsparameter (Haken-Prinzip)**
Es existieren in der Regel spezielle Bewegungen (Moden), die alle Teilbewegungen koordinieren". (Synchronisation)
9. **Stabilitätsprinzip**
"Selbstorganisierende Systeme sind relativ stabil gegenüber kleinen Störungen. Grosse Störungen sind eine Gefahr für das System, wegen der Existenz kritischer Werte können sie zum Zusammenbruch der ganzen Struktur führen.
10. **Prinzip der Phasenübergänge**
"Prozesse der Selbstorganisation bestehen häufig aus Folgen von kinetischen Uebergängen, die mit steigender Abweichung vom Gleichgewicht bei bestimmten kritischen Parameterwerten auftreten. Es existieren Analogien zu den Gleichgewichtsphasenübergängen.
11. **Prinzip der Historizität**
"Alle Strukturen der Realwelt, die durch Evolution entstanden sind, können letztlich nur durch eine Synthese der zugrunde liegenden Gesetze und der konkreten Entstehungsgeschichte verstanden werden".

Auch Cramer (1993) geht es in seinem lesenswerten Buch '**Chaos und Ordnung - Die komplexe Struktur des Lebendigen**' um die Beschreibung der Biogenese aus der Perspektive des Gestaltungsprinzips der Selbstorganisation. Seine Erkenntnis: Selbstorganisation ist weder in der physikalischen Natur der Bausteine (Atome, Moleküle etc. Ar.) begründet und auch nicht durch ein 'Programm' vororganisiert,

"Selbstorganisation ist vielmehr eine Systemeigenschaft. Unter ganz bestimmten Bedingungen (dissipative Struktur, d.h. System fern vom Gleichgewicht etc. Ar.) organisiert sich ein System hohen Komplexitätsgrades selbst". (S.228)

Aus der Rezeption des Materie-Geist-Dualismus in der griechischen Philosophie (S.234ff) macht er einen qualitativen Schritt, indem er auch der Materie die grundsätzliche

Eigenschaft der Selbstorganisation zuschreibt: So wie es keine schwerelose Materie gibt, gibt es auch keine 'ideenlose' oder eben Materie mit der Idee der Selbstorganisation. (S.229) Das Prinzip der Selbstorganisation bekommt eine humanethische Dimension. Cramer zitiert Erich Jantsch (1982):

"Dieses neue Wissenschaftsbild, das sich in erster Linie an Modellen des Lebens, nicht an mechanistischen Modellen orientiert, bringt Wandel nicht nur in der Wissenschaft mit sich. Es ist thematisch und in der Art der Erkenntnis mit jenen anderen Ereignissen verbunden, die zu Beginn des letzten Drittels unseres Jahrhunderts eine Metafluktuation signalisiert haben. Die Grundthemen sind überall dieselben. Sie lassen sich in Begriffen wie Selbstbestimmung, Selbstorganisation und Selbststeuerung zusammenfassen, in der Erkenntnis einer systemhaften Verbundenheit aller natürlichen Dynamik über Raum und Zeit, im logischen Primat von Prozessen über Strukturen, in der Rolle von Fluktuationen, die das Gesetz der Masse aufheben und dem Einzelnen und seinem schöpferischen Einfall eine Chance geben, in der Offenheit und Kreativität einer Evolution schliesslich, die weder in ihren entstehenden und vergehenden Strukturen noch im Endeffekt vorherbestimmt ist. Die Wissenschaft ist im Begriff, diese Prinzipien als allgemeine Gesetze einer natürlichen Dynamik zu erkennen. Auf den Menschen und seine Systeme des Lebens angewandt, sind sie damit Ausdruck eines im tiefsten Sinne natürlichen Lebens. Die dualistische Aufspaltung in Natur und Kultur wird damit aufgehoben. Im Ausgreifen, in der Selbstüberschreitung natürlicher Prozesse liegt eine Freude, die die Freude des Lebens ist. In ihrer Verbundenheit mit anderen Prozessen innerhalb einer umfassenden Evolution liegt der Sinn, der der Sinn des Lebens ist. Wir sind nicht der Evolution ausgeliefert - wir sind Evolution. Indem die Wissenschaft, wie so viele andere Aspekte menschlichen Lebens, von dieser vielschichtigen Metafluktuation mit erfasst wird, überwindet sie ihre Entfremdung vom Menschen und trägt bei zur Freude und zum Sinn des Lebens".

2.6 Auf der Suche nach dem Vitalitätsprinzip - biologische Ansätze

Mocek, in Küppers (1996) demonstriert noch etwas ausführlicher den steinigigen Weg der Theoriebildung in der Biologie in Richtung Selbstorganisation.

Mocek definiert **Selbstorganisation** als die Entstehung von Ordnung aus Zuständen vorhergehender Ordnung, wobei dieser Prozess ohne externe Steuerung abläuft. Im Zentrum stehen strukturbildende Vorgänge: Prigogine spricht von spontaner Strukturentstehung durch Energiedissipation. Damit sind systemimmanente Instabilitäten gemeint, die zu Bifurkationen führen, das heisst, ein System kann an Gabelungspunkte gelangen, wo es nur kleine Unwägbarkeiten braucht, um das System in die eine oder eine komplett andere Richtung zu schicken. Das heisst, selbstorganisierte Systeme (z.B. Lebewesen) sind weder dauerhaft noch tragen sie eine Garantie für einen sicheren Abschluss in sich. Evolution ist kein kosmisch gesteuerter Prozess, sondern ständige 'prekäre' Neubildung. (S.63)

In der Biologie kann die Neubildung nirgends besser beschrieben werden als in der Formbildung, im morphogenetischen Prozess, sowohl in der Ontogenese, der individuellen Entwicklung eines Organismus, wie in der Phylogenese, der genetischen Entwicklung einer biologischen Art. Morphogenetische Prozesse sind in gewisser Weise 'getriebene Systeme'. Zwischen dem Ausgangszustand - einer Keimzelle - und einem 'fertigen' Organismus liegt ein intern gesteuertes Aktionsfeld, das Modifikationen gradueller Art zulässt. Diese Frage wurde anhand der Ganzbildung, d.h. der Herstellung bzw. Wiederherstellung von Ganzheit auch nach gestörter Entwicklung studiert. Schon lange bekannt sind die regenerativen Reparaturleistungen der Reptilien, Polypen oder auch von Würmern. Abgerissene Schwänze, auch Gliedmassen erneuern sich vollständig oder zumindest teilweise. Mit neuen experimentellen Methoden kam Hans Driesch (1867-1941) dem selbstorganisatorischen Denken schon ganz nahe, indem er Ordnung mit Ganzheitlichkeit gleichsetzte und in der Ganzheit lebender Systeme einen grundlegenden Strukturtyp organischer Materie erblickte. Driesch war überzeugt, mit seinen Experimenten (z.B. über Keime des Seeigels) auf die

Autonomie des Lebens gestossen zu sein. 'Seine Experimente hätten gezeigt, dass biotisches Geschehen einem eigenen Gesetzestypus folgt, der als wesentliches Merkmal durch eine bislang nicht entdeckte Naturform der Kausalität gekennzeichnet sei - die ganzmachende bzw. Ganzheitskausalität. Driesch hatte eine spezifische Systemleistung erkannt, schrieb sie aber in Rückgriff auf Aristoteles einem nichtphysikalischen und zugleich nichtchemischen Faktor zu, der Entelechie. Driesch blieb in der mechanistischen Denkweise gefangen.

Die Kernfrage der synthetischen Evolutionstheorie lautete, wie und auf welchem Wege eine systeminterne Produktion von evolutiv günstiger Zweckmässigkeit geschieht. Die Darwin'sche Antwort sind Mutationen nach Zufallsprinzip. Stehen Organismen autonom in der Umwelt oder sind sie letztlich Produkte dieser Umwelt, diese Frage beschäftigte schon Aristoteles. Lamarck nahm diese 2000 Jahre später auf: Wie anders, so fragte er, könne eine zweckmässige organische Form entstehen, wenn nicht durch das beständige Ausprobieren vorhandener Formen, durch deren Gebrauch und funktionale Aktivierung? Die Formentfaltung werde von Innen bestimmt. (Mocek, in Küppers 1991, S.70) Roux nahm den Gedanken auf, er analysierte ein physiologisches Prinzip innerer Selektion, das er **funktionelle Anpassung** oder eine **Selbstassimilation** nannte.

Wolff (1733-1794) nahm den Begriff der *Epigenesis* auf. Er fragte sich, ob die ontogenetische Entwicklung eines Organismus rein von einem inneren Bauplan gesteuert abläuft (den Genen, präformatorisches Modell) oder ob von einer Selbstleistung des physiologischen Prozesses gesprochen werden kann (Epigenese), indem der Prozess von einer offensichtlich nicht selbst als physiologischer Leistung definierbaren 'wesentlichen' Kraft vorangetrieben wird. (Mocek, in Küppers 1991, S.72)

Im 19. Jahrhundert wird der Konflikt zwischen (physikalischem) Mechanizismus und (biologischem) Organizismus durch die Evolutionstheorie von Darwin sowie Fortschritte in der Embryologie und Morphologie verschärft. Phänomene des biologischen Wandels in der generativen Entwicklung wie in der ontogenetischen Entwicklung von der befruchteten Eizelle zu Organen wurden zunehmend wichtiger.

4 Prämissen schienen gesichert:

1. Jede (Organ-) Form wird physiologisch hervorgebracht. Das galt für den ontogenetischen Vorgang der Organausbildung, auch wenn die Steuerungsmechanismen und das eigentliche physiologische Substrat, das für diese Prozesse verantwortlich zeichnete (Molekularbiologie), noch längst nicht ermittelt waren. Schwieriger wurde es für die phylogenetische Entwicklung.
2. Zwischen Form und Funktion von Organen besteht ein direkter Zusammenhang. Das betraf die mechanische bzw. physikalische Zweckmässigkeit bestimmter Organe (z.B. Vogelflügel, Haut der Fische, etc.), zum anderen den Grad der Ausbildung der Organe selbst, der ganz wesentlich durch den Organgebrauch bestimmt wird (Grösse des Herzens, die Ausprägung der Muskeln etc.)
3. (Organ-) Formen korrelieren. Johann Gottfried Herder beschrieb die Organumbildung des Menschen als Reaktion auf den aufrechten Gang (Umformung des Gesichtsschädels, der Augen etc.) oder die Anpassungen eines Fisches im Uebergang zum Landleben und umgekehrt. Eine Veränderung geschieht nicht isoliert, sondern stets im funktionalen und korrelativen Zusammenhang mit den übrigen Organen, ja des gesamten Körpers.
4. Die Gestaltung der Organe folgt inneren, aber auch äusseren Faktoren. Das heisst, eine Gestalt wird von der Umwelt geprägt, es wirkt aber auch ein autonomes inneres Formprinzip, das sich passende Milieus sucht. Beide Formprinzipien wirken in funktioneller Wechselwirkung ineinander. (Mocek, in Küppers 1991, S.80f)

Einen der ersten systemtheoretischen Ansätze²⁴ formulierte der Biologe Ludwig v. Bertalanffy (1901-1972) in seiner Theorie "offener Systeme": Die 'äquifinalen' Ganzheitseigenschaften von Organismen²⁵ werden aus ihrer physikalisch-energetischen Wechselwirkung mit der Umwelt abgeleitet. Es bilden sich sogenannte "Fließgleichgewichte" aus, die sich auch an neue Umweltbedingungen anpassen können. Fließgleichgewichte sind dynamische (mechanische) Gleichgewichte im thermodynamischen Ungleichgewicht. In offenen Systemen wird nicht nur Entropie aufgrund irreversibler Prozesse erzeugt, sondern im Gegenzug dazu auch Energie von aussen importiert. (Küppers, Paslack in Küppers 1991, S.56)

Beeindruckende Resultate wurden in der Molekularbiologie/ bzw. Biochemie gewonnen. Cramer (1993) zeigt anhand der Proteinbiosynthese, wie der lebende Organismus mittels chaostheoretischer Verfahren seine Fehlerquellen auf eine unglaubliche Genauigkeit reduziert. (S.55) Dies geschieht durch ein mehrfaches Kontrollprozedere mit Schleifen und Rückkoppelungen. Es handelt sich um eine dissipative Struktur, die sehr viel Energie verbraucht, die sich aber durch die vielfach erhöhte Prozessgenauigkeit auszahlt. Trotzdem gibt es Fehler, die sind aber in Form von Mutationen selektiv und für evolutive Prozesse unabdingbar. (S.70f)

Weiter zurück zur Frage der Klärung des Entstehens des Lebens auf der Erde geht Ebeling (1991, S.103ff). Er beschreibt das Szenario einer *Biogenese*, das heisst die erste Bildung organischer Moleküle mit einer Fähigkeit zur Selbstreproduktion.

"Der entscheidende Prozess, der zu einer lokalen Erhöhung der Konzentration von Makromolekülen führte, war vermutlich die Bildung von Koazervaten (...) Das sind tröpfchenförmige Ausfällungen; sie entstehen, wenn in Lösungen hochmolekularer Stoffe die Solvathüllen der ionisierten Makromoleküle durch andere geladene Moleküle teilweise abgebaut werden und zusammenfliessen. Koazervation ist eine Form der Entmischung, wobei die Koazervatsphase die Makromoleküle in viel höherer Konzentration enthält als die übrige Flüssigkeitsphase. (...) Koazervate, bzw. Mikrosphären (...) bildeten gewissermassen chemische Mikroreaktoren. Sie besaßen die Fähigkeit zum Wachsen und zur Teilung sowie zum Austausch von Stoffen mit der Umgebung und damit auch zur Mutation ihrer Zusammensetzung. (...) Ihre Bildung war ein wichtiger Schritt zur räumlichen Abgrenzung von Individuen. (...) Ein anderer Schritt von entscheidender Bedeutung war die Ausbildung einer molekularen "Sprache" der Biopolymere. Die "Sprache" biologischer Systeme ist chemischer Natur. Sie hat ein Alphabet, das aus den Nukleotid- und Aminosäurensorten besteht. Sie besitzt grammatische Regeln und bildet Zusammensetzungen verschiedener Grösse, nämlich die Einheiten Mutation, Kodierung und Rekombination. Diese Teilfolgen haben jeweils eine genau definierte Bedeutung im biologischen Zusammenhang, sie kodieren z.B. bestimmte Merkmale oder Enzyme. (...) Voraussetzung dafür war die Existenz replikationsfähiger Informationsträger; diese Aufgabe haben Polynukleotide - anfangs die RNA und später die DNA - übernommen. Ihre effektive Replikation wurde im Verband von Netzwerken durch spezielle Enzyme, die Replikasen, ermöglicht. (...) Die ersten Lebewesen vor 3 bis 4 Milliarden Jahren mögen Bakterien oder primitiven Algen ähnlich gewesen sein. Bald entwickelten sich auch Vorstufen von Einzellern mit Zellkern (Eukaryoten). Die ältesten bekannten Fossilien intrazellulärer Kerne sind etwa 1.5 Milliarden Jahre alt."

Bald kam auch die geschlechtsspezifische Differenzierung ins Spiel:

"Die frühen Eukaryoten vermehrten sich durch ungeschlechtlichen Vorgang der Mitose (der einfachen Zellteilung). Einige Zeit später wurde von einigen Arten der Mikroorganismen die

²⁴ Frühere Ansätze von Anokhin und anderen, siehe Petzold, Sieper (2007)

²⁵ Aus einer Teilung von Eizellen oder Organismen können selbst- und vollständige Lebewesen werden (Der deutsche Biologe Driesch (1867-1941) spricht von einer "Ganzheitswirkung durch Selbstdifferenzierung". Genauere Angaben über den Beitrag von Driesch zur Theorie der Selbstorganisation siehe den Folgeartikel von Mocek(S.61ff)

sexuelle Replikation ausgebildet, die einen grossen Evolutionsschritt darstellte, da sie die genetische Variabilität entscheidend vergrösserte und zur Typusstabilisierung beitrug."

Weitere wichtige Schritte waren die Bildung von Uroorganismen, die die molekularen Bausteine selbst aus Wasser und Gasmolekülen mit Hilfe des Sonnenlichts herstellten, eine Art Urpflanze, nach dem Prinzip der Autotrophie. Mit der Heterotrophie, der Bildung eines Verbunds oder einer Symbiose zwischen Parasiten und Pflanzen wurde ein wichtiger neuer Phasenübergang eingeleitet. Neben der Umwandlung der Atmosphäre: Verwandlung von Ammoniak in Stickstoff und Wasserstoff, Kohlendioxid in Kohlenstoff und Sauerstoff und damit der Fähigkeit, das ursprünglich hochgiftige Gas des Sauerstoffs zu assimilieren und zu nutzen, bildete der Zusammenschluss zu Zellverbänden einen weiteren wichtigen evolutionären Schritt. Auch hier ist die Kooperation das konstitutive Prinzip.

In die gleiche Richtung arbeitete Manfred Eigen (1975) mit seinen *Hyperzyklen*, zitiert in Kriz (1992), S. 155f.

Es ging ihm darum, zu zeigen, wie gemäss Naturgesetzen (also nicht durch Zufall, wie das Monod (1971) postulierte) in offenen thermodynamischen Systemen fern vom Gleichgewicht Strukturen entstehen können. Am Anfang verbinden sich lose herumschwimmende Nukleotide zu kurzen Nukleinsäureketten zusammen. Diese Ketten haben bereits die Fähigkeit, sich über "Kopien" zu vervielfältigen (Autokatalyse), wobei die unterschiedlichen Ketten ganz im Sinne der Populationsdynamik in Konkurrenz treten: Die relativ zu den Umgebungsbedingungen (Ordnungsparametern) mit der höchsten Zuwachsrates versehenen konnten die andern verdrängen. Durch Fehler beim Kopieren entstanden Varianten, die ebenfalls im Verlauf dieser Konkurrenz selektiert wurden. Neben dem Prinzip der Konkurrenz war ein weiteres Prinzip ebenso wichtig: das der Kooperation. Es bildeten sich Hyperzyklen, indem eine Molekularart A als Katalysator für eine Molekularart B diente, diese für C und C vielleicht wieder für A. (Siehe auch Capra (1996, S.112f.)

Capra (1996) nimmt diesen Gedanken auf: Er zitiert die englische Mikrobiologin Lynn Margulis: Sie studierte einzellige, nichtbakterielle Mikroorganismen, sogenannte 'Eukaryoten' (siehe oben) und fand zu ihrem Erstaunen, dass sich nicht alle Gene im Zellkern befanden. Durch weitere Studien fand Margulis heraus, dass nahezu alle "widerspenstigen Gene" von Bakterien abstammen. Die Neigung verschiedener Organismen, in enger Symbiose miteinander und oft ineinander (wie Bakterien in unserem Verdauungstrakt) ist ein weitverbreitetes Phänomen. Margolis entwickelte daraus die *Theorie der Symbiogenese*. (262f.)

Für die Formulierung der allgemeinen Systemtheorie äusserst fruchtbar waren auch die Arbeiten von Maturana und Varela über autopoietische Systeme. Ich folge einer Uebersicht von Capra (1996, S. 181ff).

"Autopoiese" heisst wörtlich 'selbermachen' und meint ein Netzwerkstruktur, in dem jeder Bestandteil die Funktion hat, sich an der Erzeugung oder Umwandlung anderer Bestandteile im Netzwerk zu beteiligen. Auf diese Weise macht sich das Netzwerk andauernd selbst. Es wird von seinen Bestandteilen erzeugt und erzeugt wiederum diese Bestandteile.

Die Biologin und Philosophin Gail Fleischaker (1990) hat die Eigenschaften autopoietischer Netzwerke in drei Kriterien zusammengefasst: Das System muss selbstbegrenzt, selbsterzeugend und selbsterhaltend sein.

"Selbstbegrenzt" bedeutet, dass die Ausdehnung des Systems durch eine Grenze bestimmt wird, die integraler Teil des Netzwerks ist. **Selbsterzeugend** bedeutet, dass alle Komponenten, auch die der Grenze, durch Prozesse im Netzwerk erzeugt werden. Und **selbsterhaltend** bedeutet, dass die Produktionsprozesse zeitlich fort dauern, so dass alle Komponenten ständig durch die Systemprozesse der Transformation ersetzt werden". (S. 237)

Jedes lebende System ist ein autopoietisches System, Capra veranschaulicht dies am Beispiel einer lebenden Zelle (S.187). Jede "Organelle" hat ihre spezifische Funktion und arbeitet mit anderen zusammen, tauscht mit andern Informationen und Stoffe aus:

"Da alle Bestandteile eines autopoietischen Netzwerks von anderen Bestandteilen im Netzwerk erzeugt werden, stellt das gesamte System eine geschlossene Organisation dar, auch wenn es im Hinblick auf den Energie -und Materiefluss offen ist (dissipative Struktur). Lebende Systeme sind autonom bzw. selbstorganisierend, indem seine Ordnung und sein Verhalten nicht von der Umwelt auferlegt, sondern vom System selbst bestimmt werden. Sie sind nicht isoliert, sondern stehen mit der Umwelt durch den Austausch von Energie und Materie in ständigem Kontakt. (...) Durch ihre Wechselwirkungen mit der Umwelt erhalten und erneuern sich lebende Organismen ständig selbst. (...) Darüberhinaus schliesst dieses unablässige Selbstmachen auch die Fähigkeit ein, neue Strukturen und neue Verhaltensmuster zu bilden (als eine Form von lernen Ar.). (...) Lebende Systeme sind ein Muster von Beziehungen nicht zwischen statischen Komponenten, sondern zwischen Produktionsprozessen von Komponenten. Wenn diese Prozesse aufhören, betrifft das auch die gesamte Organisation: Autopoietische Systeme müssen sich ständig regenerieren, um ihre Organisation aufrechtzuerhalten. (S.192f)

Lebende Systeme sind sowohl offen als auch geschlossen, - es ist strukturell offen, aber organisatorisch geschlossen. Materie fließt ständig durch das System hindurch, aber es bewahrt eine stabile Form. (...) Dieses paradoxe Miteinander von Veränderung und Stabilität bezeichnet Prigogine als "dissipative Struktur". (S.194)

Lebende Systeme sind fern vom Gleichgewicht, sind durch ein ständiges Fließen und sich verändern in seinem Stoffwechsel charakterisiert, in dem tausende von chemischen Reaktionen stattfinden. Kommt es zu einem chemisch-thermischen Gleichgewicht, ist ein Organismus tot.

Wenn lebende Systeme offene Systeme sind, bedeutet das sowohl, dass sie mit ihrer Umwelt in einem ständigen Austausch stehen: Sie absorbieren Energie und geben Abfallstoffe ab, die von andern Systemen wieder aufgenommen und weiterverarbeitet werden. Das Leben findet in dauernden oekologischen Zyklen oder Kreisläufen statt.

Ein typischer Nahrungskreislauf:

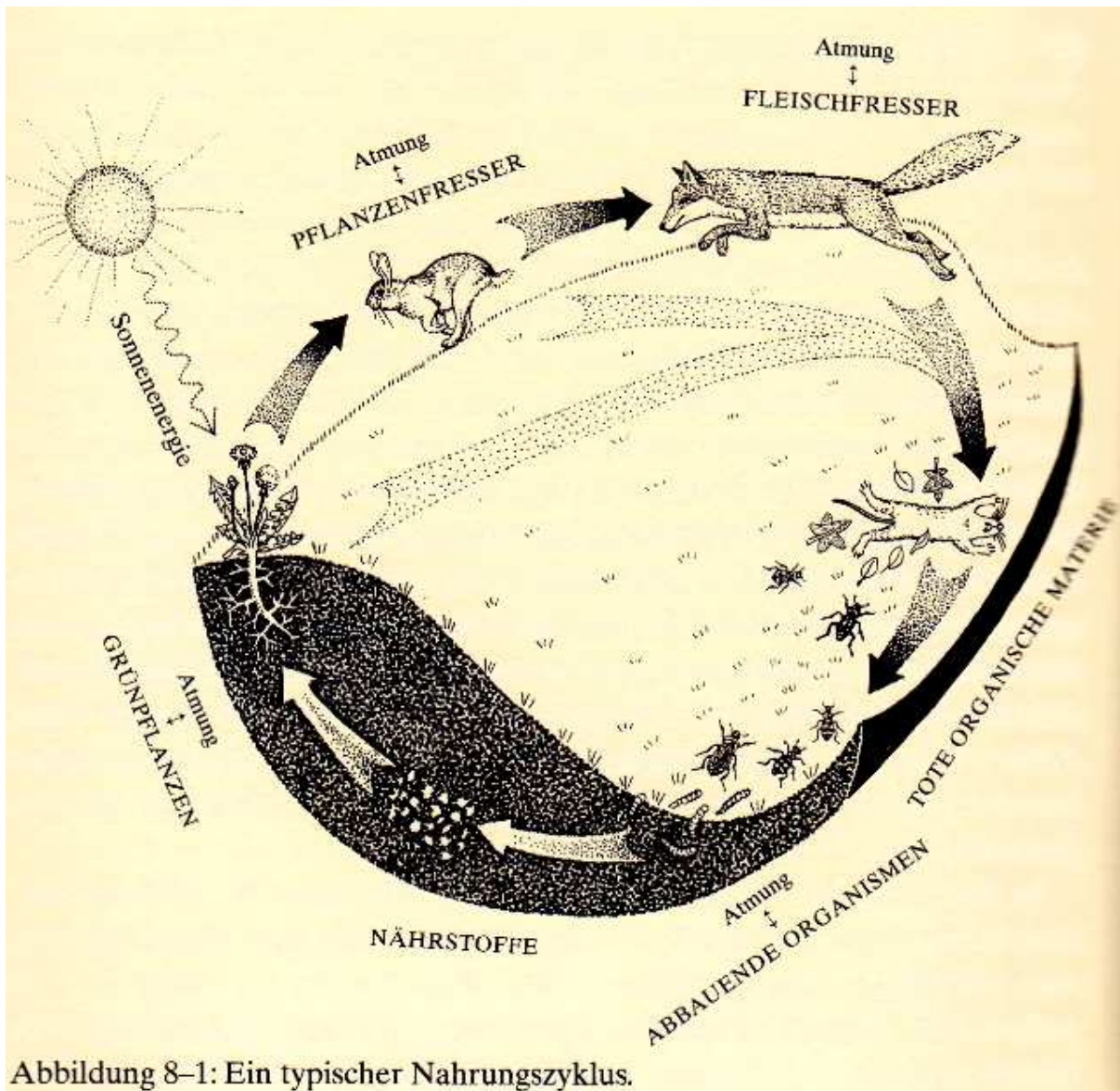


Abbildung 8-1: Ein typischer Nahrungszyklus.

aus: Capra (1996) S.204

Die Beschreibung autopoietischer Systeme wird ergänzt durch die Begriffe der strukturellen Koppelung sowie der strukturellen Determiniertheit.

Ein zentrales Merkmal autopoietischer Systeme besteht darin, dass es laufend strukturelle Veränderungen erfährt, in 2 Richtungen:

Zum einen gibt es in lebenden Systemen einen dauernden Prozess der Selbsterneuerung. Alle Zellen in unserem Körper erneuern sich nach festgegebenen Rhythmen (In der Bauchspeicheldrüse z.B. alle 24 Stunden)²⁶. Zum zweiten werden strukturelle Veränderungen durch neue Verbindungen im autopoietischen Netzwerk verursacht. Diese entwicklungsmässigen Veränderungen finden ebenfalls laufend statt, entweder als Folge von Umwelteinflüssen oder als ein Ergebnis der inneren Dynamik. Das lebende System ist an seine Umwelt durch wiederkehrende Wechselwirkungen "strukturell gekoppelt". (...) 'Es

²⁶ Ich bin mir allerdings nicht sicher, ob diese Art Zellerneuerung bereits 'strukturell' nennen kann. Ein Haus kann renoviert werden, obwohl es seine Struktur (Grösse, Fundament, Seitenwände, Dach, Heizung etc.) behält. Capra geht mit den Begriffen von Struktur, Form, Muster, Prozess etwas ungenau um.

sind eben zwei ganz verschiedene Dinge, ob man einen Stein oder einen Hund tritt', pflegte Gregory Bateson zu sagen.

Maturana bezieht die strukturelle Determiniertheit auf das Verhalten lebender Systeme. Ein Organismus ist eine Abfolge struktureller Veränderungen aufgrund von Umwelteinflüssen und der inneren Dynamik. Anpassungen oder Entwicklungen sind sozusagen erzwungen, trotzdem ist ein Organismus autonom und frei. (S.249ff.)

Weiter oben werden wir der Frage nachgehen, ob sich die Autopoiesis auch auf soziale Systeme anwenden lassen (Individuen, Familien, soziale Institutionen etc.) (vgl. dazu Luhmann op. cit.) und wollen noch eine Bemerkung über das Gaia-System von Capra (1996), S. 243ff. anschliessen:

Gaia ist eine matriachale Fruchtbarkeitsgöttin (Göttner-Abendrot op. cit.), die Inkarnation von 'Mutter Erde'. Capra fragt sich nun, ob das Modell eines autopoietischen Systems auch auf den Oekoorganismus Welt angewandt werden kann. Er verweist auf Arbeiten des Atmosphärenchemikers James Lovelock, der die Atmosphären der Erde und der Venus, bzw. von Mars verglich (gemäß einem Auftrag der NASA). Er fand - für ihn überraschend, dass die Erdatmosphäre durch chemische und organismische Prozesse nicht nur verändert und umstrukturiert wurde, sondern dass auch eine ständige Selbstregulation in biophysischen Netzwerken vor sich geht. Das Oekosystem der Erde hatte dabei insofern Glück, als es durch seine grössere Masse bzw. Gravitationskraft die aus den Stoffwechselprozessen resultierenden Gase in der Erdatmosphäre behalten konnte, während das Wasser und CO₂ auf dem Mars und der Venus verdampfte, bzw. in den Weltraum diffundierte. (S.120ff.)

2.7. Von der Bevölkerungssoziologie zur Evolutionspsychologie

Eine der dankbarsten und im Effekt beeindruckendsten Anwendungen der Theorie der Selbstorganisation und Chaostheorie ist die **Populationsforschung**, sowohl in menschlichen Gesellschaften wie in der Natur. Am dynamischsten sind wohl die soziobiologischen Studien über Habitate, weil hier die Interdependenzen zwischen Tierpopulationen, dem Nahrungsaufkommen, geographischen und meteorologischen Faktoren etc. wie im Labor studiert werden können.

Bereits 1845 untersuchte der Belgier Verhulst die Dynamik einer Population in einem begrenzten Territorium. (Küppers (1996) S.161ff) Für die Diskussion der **Verhulst-Dynamik** verweise ich auf (Haken/Schiepek (2006) S.494, ebenda die mathematische Beschreibung einer Vogelpopulation (S. 98ff) sowie die Herleitung des deterministischen Chaos von Kriz (1992) S. 23 ff. Diskutiert wird insbesondere das **Lotka-Volterra Modell**, das eine Jäger-Beute-Dynamik beschreibt.

Aus eigener Anschauung kenne ich die auf Faktorenanalyse beruhende empirische Bevölkerungssoziologie Ende des letzten Jahrhunderts, die sich rettungslos in Fruchtbarkeitsraten und -zyklen, Versuchen der Nachzeichnung und Beschreibung von Wanderungsbewegungen etc. verhedderte. Wie das von der Soziologie mittels eindimensionaler faktorieller Analyse prognostizierte drohende Gespenst der Bevölkerungsexplosion politisch zu korrigieren versucht wurde, können wir aktuell in der Einkindpolitik des kommunistischen China verfolgen, als deren Konsequenz momentan Millionen von Töchtern und Frauen fehlen, mit momentan noch nicht voraussehbaren politischen Effekten. Dieselbe frauen- und kinderfeindliche Haltung kann auch im industrialisierten Westen beobachtet werden, nur läuft die Steuerung, bzw. Diskriminierung versteckter ab. Weit weg vom einmal von der Frauenemanzipation propagierten 'Gebärstreik' läuft die Oekonomie in eine Richtung, in der frisches 'Humankapital' in Form von Berufs- und Studienabgängern von der Familie als Institution zu billig übernommen werden, so dass Kinder für Familien oekonomisch zu einem Verlustgeschäft geworden sind. Die aktuellen Korrekturen der Politik in Bezug auf eine Erhöhung des Kindergeldes, eines verlängerten Elternschaftsurlaubs - wem's gut geht auch für beide Eltern - und dem Ausbau

von familienexternen Betreuungsangeboten (z.B. Krippen, Mittagstische etc.) können die aufgelaufenen Defizite bei weitem nicht korrigieren. Kostenwahrheit würde bedeuten, dass wirtschaftliche Unternehmen Familien ungefähr mit SFR. 800000.- für den Rohstoff Mensch, d.h. pro in die Lehre oder die Uni eintretendem Kind entschädigen müssten. Kommt hinzu, dass Familien noch immer fiskalisch benachteiligt sind. Eine verheerende Alternative lässt sich in den afrikanischen bzw. lateinamerikanischen sowie islamischen Ländern studieren. So wie Nadelbäume in ökologischen Krisensituationen wie verrückt Tannzapfen produzieren, um ihr Überleben zu sichern, zeichnen sich diese Länder durch einen horrenden Kinderreichtum aus, verbunden mit einer ebenso horrenden Sterblichkeitsrate. Alle diese Länder müssen sich dann entwicklungspolitischen Nachhilfeunterricht in Hygiene, Kondomgebrauch etc. gefallen lassen, nachdem selbstorganisierte und bevölkerungspolitisch austarierte Stammesstrukturen mittels kolonialistischer Gewaltorgien brutal ausgehebelt wurden. Mehr oder weniger gewaltsam ausgeradiert wurden damit auch autonome, vorwiegend in Frauenhand befindliche Strategien der Fruchtbarkeitssteuerung wie etwa die Regel, während dem Stillen keine Neukonzeption zuzulassen etc. Die kolonialistischen Auswüchse sind jedoch nur die historischen Ausläufer einer christlich-monotheistischen Enteignung der weiblichen Verfügung über ihren Körper bzw. der wichtigen Themen der Gesundheitserhaltung (Medizin) und eben der Fruchtbarkeit (vgl. Heinsohn 1985).

2.7.1 Evolutionspsychologie am Beispiel von Köhler-Bischof

Köhler-Bischof (2002) bemüht sich, den Begriff des Biologischen in Bezug auf kulturanthropologische, sozialisationstheoretische und lernpsychologische Konzepte ins richtige Licht zu rücken. Sie schliesst ihre Verortungen ab mit dem Appell an Soziobiologen und Sozialisationstheoretiker, systemische Denkweisen ins Repertoire aufzunehmen:

"Es ist an der Zeit, sich von der Vorstellung einsinnig kausaler Verursachung zu verabschieden und sich mit einer systemorientierten Betrachtung vertraut zu machen, bei der eine Reihe von Faktoren in einem Prozesszusammenhang stehen und aufeinander einwirken." (S.103)

Leider lässt Köhler-Bischof ihrem wohlgemeinten Aufruf wenig Taten folgen.

Ihrer Meinung nach wird das Geschlecht nicht erst durch einen Akt sozialer Konstruktion geschaffen, Anlagefaktoren dürfen nicht einfach ignoriert werden. Der Schlüsselbegriff biologischer Argumentation ist Adaptation, zu deutsch Anpassung.

"Er steht für den Tatbestand, dass alle Organismen in Umwelten leben und überleben müssen, für deren Meisterung sie besser oder schlechter gerüstet sein können. Adaptivität ist ein Mass für die Effizienz, mit denen ihnen das gelingt. Der Richter, der über ihre Adaptivität das Urteil spricht, ist die Selektion, die dem jeweils besser Angepassten den Sprung in die nächsten Generationen vorbehält oder jedenfalls erleichtert. Adaptation ist kein statischer Zustand, sondern ein Prozess: Da das Bessere der Feind des Guten ist, kann jeder Neuerwerb, d.h. jede genetische Veränderung und jedes neu erschlossene Territorium, einen neuen Wettlauf starten. Das Resultat dieser nie zur Ruhe kommenden Anpassungsdynamik ist die Evolution." (S.105f.)

Und weiter unten:

"Evolutionsbiologisch ist die ultima ratio jedes Lebewesens, gleich welcher Art und welchen Geschlechts, in möglichst vielen und möglichst überlebenstauglichen Nachkommen weiter zu existieren. Denn diese sind die Träger des eigenen genetischen Codes und verbreiten ihn. Und je effizienter sie das tun, desto mehr wird dieser Code letzten Endes im Erscheinungsbild der Population durchschlagen." (S.106)

'Der Beste gewinnt' oder 'the winner takes it all!' Das mag wohl für den männlich gefärbten Sport oder für die Wirtschaft gelten, als evolutionsbiologisches Grundprinzip ist es bester biologischer Reduktionismus, ein Vorhalt, den sich Evolutionsbiologen und ähnliche Genres

immer wieder gern um die Ohren schlagen. Unter dem Aspekt der Selbstorganisation wurde zu zeigen versucht, dass Organismen immer in Korrespondenz mit ihrer Umwelt einzuordnen sind. Sie leben in einem dynamischen Gleichgewicht am Rande der Instabilität. Was in welcher Situation jeweils erfolgreich ist, zeigt nur das beständige Weben am Lebensnetz. Was jeweils für die Adaptivität optimal ist, kann gar nicht vorausgesagt werden, weil das komplexe Zusammenspiel zwischen Natur und Umwelt immer wieder überraschende Wendungen nehmen kann. Jeder Organismus hat genetisches Material im 'Gepäck', das momentan überflüssig, parkiert ist, aber bei Bedarf jederzeit hervorgeholt werden kann. Umweltbedingungen können sich von einem Moment auf den andern so ändern, dass der Begriff des 'Erfolgreichen' obsolet wird. (Beispiel Dinosaurier) Möglichst viel 'hochwertiges'? genetisches Material zu verteilen, nützt gar nichts. Der Konkurrenzdruck steigt, das Nahrungsangebot sinkt, die genetische 'Herrscher'-Population wird dezimiert, immer in einem dynamischen Gleichgewicht mit oekologischen Faktoren. (siehe Verhulst-Dynamik in Haken)

Köhler-Bischof hat eine Menge Daten und Untersuchungen zur Natur-Kultur-Kontroverse zusammengestellt. Dass beide Aspekte Seiten derselben Medaille sind, wie das Lurja, Richerson u.a. (siehe weiter oben in Petzold 2003 "Perspektiven zur Willensfrage...") formuliert haben, lässt sie zwar erkennen, trotzdem scheint immer wieder durch, dass sie in biologisch - anlagebedingten Faktoren bisher unterschätzte Erklärungs- und Wirkungspotentiale sieht/ sehen möchte.

Drei geschlechtsrelevante Themen, die ich für die vorliegenden Fragestellungen trotz allen Einschränkungen hilfreich finde, möchte ich näher vorstellen:

1. die funktionelle Symbiose von Samen und Eizelle im biologischen Vorgang der Befruchtung oder der Geschlechtsdimorphismus

Warum, fragt sich die Autorin, sind bei vielzelligen Lebewesen die Keimzellen voneinander verschieden? Warum gibt es also Spermien und Eizellen? Lassen wir die Autorin gleich selber sprechen:

"Es handelt sich hier um einen Fall von so genannter disruptiver Evolution. Dieses Phänomen beobachtet man, wenn eine organische Struktur zwei unvereinbare Funktionen zu erfüllen hat. Keimzellen sollen einerseits zahlreich und mobil sein, da sie sich ja suchen und finden müssen; andererseits sollen sie genügend Nährstoffreserven enthalten, um die ersten Teilungsschritte zu bewältigen. Beides zugleich kann man aber nicht haben: Je grösser das Speichervolumen, umso grösser die Zellmasse auf Kosten von Stückzahl und Beweglichkeit. Unter solchen Umständen gibt es zwei Optionen: Entweder es pendelt sich ein Kompromiss bei Kernzellen mittlerer Anzahl, Grösse und Mobilität ein. Oder aber - und dafür gibt es berechenbare Bedingungen - es entstehen zwei Varianten: eine extrem mobile von kurzer Vitalität und eine energiereiche, die ihre Beweglichkeit geopfert hat". (S.110)

Systemisch liegt eine Kooperation diametral unterschiedlich ausgeformter Morpheme vor, die gerade in der Verschränkung und 'im sich aufeinander abstellen' ein hohes Fortpflanzungspotential ausspielen können. (vgl. dazu Capra op.cit.) Ein schönes biologisches Argument gegen die Forderung bzw. Problemlösung einer Angleichung der Geschlechter (Androgynität). Es ist auch ein Hinweis darauf, dass die (weiblichen) Prinzipien der Kooperation und Synergie sowohl ontogenetisch wie auch phylogenetisch ursprünglicher sind als die (männlichen) Grundpfeiler der Konkurrenz und der Auswahl (Selektion).

Evolutionsbiologisch geschah gemäss Köhler-Bischof folgendes:

Vor einer halben Milliarde Jahren gingen unsere Vorfahren im Uebergang zum Landleben von der äusseren (wie bei den Fischen, bei denen die Weibchen im Medium Wasser ablaichen und die Männchen hinterherschwimmen und das Gelege besamen²⁷) zur inneren

²⁷ Anschliessend wird die Brut sich selber überlassen.

Befruchtung über. Damit verbunden ist eine **Ungleichheit der parentalen Investition**, da der Produzent der unbeweglichen Eizellen zum Empfänger des keimenden Lebens prädestiniert ist. Mit der inneren Befruchtung wird eine asymmetrische Verteilung der parentalen Investition auf die Geschlechter sozusagen erzwungen.

"Weibchen müssen, selbst wenn sie Eier legen, und erst recht, wenn sie lebende Jungen gebären, einen vergleichsweise grossen Investitionsaufwand pro Einzelnachkommen leisten, die Kapazität reicht daher nur für wenige Nachkommen. Das männliche Geschlecht hat mindestens theoretisch die Möglichkeit, seine Investition in kleineren Dosen auf entsprechend mehr Nachkommen zu verteilen."

Köhler-Bischof unterscheidet eine qualitative und eine quantitative Fortpflanzungsstrategie. Die Lebewesen mussten entweder mehr Nachkommen haben als die Konkurrenz (beispielsweise bei Pflanzen; man beachte wiederum die männliche Sichtweise!) oder die Nachkommen mussten besser auf den 'Wettbewerb' (!) vorbereitet sein, etwa durch eine höhere parentale Investition, vorzugsweise durch die Weibchen, da sie die Träger der ersten Wachstumsphase der Föten sind. Weibchen holen sich vorzugsweise dann Unterstützung von ihren männlichen Kontrahenten, wenn sie allein mit der Brutpflege überfordert sind (Wehrhaftigkeit). (S.112)

Köhler-Bischof wirft im weiteren die Frage auf, warum die Nachkommen in der Regel geschlechtlich gleichverteilt sind und zitiert die Fisher's rule, die vom Genetiker R.A. Fisher Anfang des 20. Jahrhunderts formuliert wurde. Er beschreibt ein typisches dynamisches Gleichgewichtssystem, das sich immer wieder in einem Optimum einpendelt, das offenbar in der Gleichverteilung der Geschlechter besteht. (S.113) Damit handelt es sich notabene um ein schönes Beispiel von Selbstorganisation. Was passiert, wenn mehr männliche Nachkommen produziert werden? Der Konkurrenzdruck um die wenigen Weibchen wird erhöht, die Männchen dezimieren sich von selbst. Was passiert, wenn mehr weibliche Nachkommen produziert werden? Die weiblichen Nachkommen können verhältnismässig weniger Nachkommen produzieren als die männlichen?! Diese Argumentation ist wohl noch ergänzungsbedürftig.

Köhler-Bischof leitet nun daraus ab, dass Männchen mehr in die Partnerwerbung investieren müssen, dass Weibchen mit andern Worten gegenüber Männchen 'wählerischer' sind. Tierverhaltensforscher sprechen von weiblichem "Sprödigkeitsverhalten", was offenbar bei Sozialwissenschaftlern Empörung hervorgerufen hat:

"Man argwöhnte zu unrecht, hier würden patriarchalisch konstruierte Stereotypen auch noch anthropomorphisierend auf Tiere übertragen." (S.115)

Es bleibt aber dabei: Männchen müssen um Weibchen werben. Weibchen sind darauf eingerichtet, unter mehreren Bewerbern eine Auswahl zu treffen.

Mit der geschlechtlich ungleich strukturierten Partnerwahl kommen wir zum 2. Thema, nämlich der

2. Geschlechts- oder männerspezifischen Konkurrenz bzw. Aggression

Die Partnerwahl setzt die Männchen wie oben angeführt unter einen verstärkten Konkurrenzdruck, der in dieser Form im weiblichen Geschlecht keine Parallele findet. Köhler-Bischof führt dazu weiter aus:

"Sie führt zu 'einer selektiven Begünstigung von Verhaltensdispositionen, die bei oberflächlicher Betrachtung als erhöhte Aggressionsbereitschaft erscheinen können. (...) Landläufig versteht man(n) unter Aggression Verhaltensweisen, die darauf abzielen, einer anderen Person einen Schaden zuzufügen (Ar. Oder Sachen zu demolieren,

"Falls doch jemand dabei bleiben muss, zum Beispiel, um dem Laich sauerstoffhaltiges Wasser zuzufächeln oder ihn vor Fressfeinden zu schützen, dann ist das gar nicht so selten das Männchen, das ja als letztes am Gelege zu tun hatte." (S.110f)

herumzuschmeissen etc.). Diese Definition ist aber in vielen Fällen irreführend. Häufig wird Aggression nämlich dadurch ausgelöst, dass man bei der Verfolgung eines Ziels behindert wird. Der psychologische Fachausdruck für eine solche Behinderung ist in die Umgangssprache eingegangen, man spricht von Frustration. Primäres Ziel der frustrationsbedingten Aggression ist nicht die Schädigung des Störenfrieds, sondern einfach das Aufhören der Behinderung. Man versucht, den Widersacher zu vertreiben, man möchte ihn einfach aus dem Weg haben; ob er dabei zu Schaden kommt, interessiert nicht weiter." (S.116)

Köhler-Bischof unterscheidet daher **instrumentelle von hostiler Aggression**, wobei die erste mit der Frustrationsaggression gleichgesetzt wird, während bei der hostilen Variante, wie die Bezeichnung schon sagt, der Schädigungsaspekt im Vordergrund steht. Absichtsvolle Schädigung ist nun an kognitive Voraussetzungen gebunden, die überhaupt nur beim Menschen oder allenfalls noch bei Menschenaffen gegeben sind. Das heisst, man(n) muss eine Ahnung vom subjektiven Erleben des anderen haben, man(n) muss sich vorstellen können, dass und wie der zugefügte Schaden bei ihm affektiv "ankommt".

Eine phylogenetisch ältere Form der instrumentellen Aggression, die bereits bei Insekten vorkommt, bezeichnet Köhler-Bischof als **assertive Aggression**. Sie bezeichnet Verhaltensweisen, deren Auslöser nicht die Vereitelung, sondern der blosser Anblick eines Rivalen darstellt. Der Unterschied zur Frustrationsaggression besteht darin, dass sie nicht reaktiv auftritt, sondern wie die hostile Aggression spontan. Assertive Aggression hat es darauf abgesehen, mit einem Rivalen Kräfte zu messen um ihn zu besiegen. Dieses Verhalten wird von einer Wettkampfmotivation genährt. Im Gegensatz zur hostilen Aggression, deren Ziel die Schädigung ist - Schimpansen unternehmen gelegentlich regelrechte Kriegszüge in Nachbarterritorien und töten dort alles, was ihnen keinen Widerstand leisten kann, auch kleine Schimpansenjunge - vermeidet assertive Aggression echte Beschädigungen nach Möglichkeit. Ihr Ziel ist nicht in erster Linie die Verletzung des Gegners, häufig auch noch nicht einmal seine Vertreibung, sondern allein seine Unterwerfung.

Kämpfen ist immer mit Kosten verbunden. Man verbraucht Kräfte, man kann sich verletzen und schlimmstenfalls kommt man um. Bei der instrumentellen Aggression, wenn es um lebensnotwendige Interessen geht, ist das oft nicht zu vermeiden. Bei der Wettkampfmotivation gibt es aber keinen Grund, ernsthafte Schädigungen zu riskieren. Die Selektion hat daher Dispositionen begünstigt, die dazu beitragen, dieses Risiko zu minimieren. An erster Stelle steht hier der Mechanismus der **Ritualisierung**. Er bezeichnet ein vorprogrammiertes Verhaltensmuster, bei dem der Kämpfende demonstrativ seine Stärke und Kampfbereitschaft bekundet, das sogenannte Imponiergehabe.

"Hierzu gehören alle Formen einschüchternden Verhaltens wie Drohen, Lärmen, Brüllen, Sich-Grossmachen, Muskeln zeigen und dergleichen, also alles, was dazu geeignet ist, den Rivalen vorzeitig zum Aufgeben zu veranlassen und damit den physischen Ernstkampf zu vermeiden. Morphologisch wird Imponieren häufig durch einen Geschlechtsdimorphismus der äusseren Erscheinung unterstützt, der beim männlichen Geschlecht luxurierende, imposante Formen hervorgerufen hat wie (...) Mähnen bei den Löwen, (Ar. Pferden) und Pavianen, Hauer bei den Wildschweinen, Geweihe bei den Hirschen und Elchen oder die Prachtfarbigkeit männlicher Hühnervögel, etwa der Pfauen. (...) Imponierverhalten hat den Zweck, Kampfhandlungen nach Möglichkeit ganz zu vermeiden. Nicht immer lässt sich das erreichen, und wenn es dann doch zu Tätlichkeiten kommt, sorgen eigens evoluierte Hemm-Mechanismen dafür, dass diese nicht über Gebühr eskalieren²⁸. Der Sieger wiederum ist

²⁸ Klapperschlangen beispielsweise sind nicht immun gegen ihr eigenes tödliches Gift. Wenn hier zwei männliche Rivalen um die Gunst eines Weibchens kämpfen, dann führen sie eine eigentümliche Kombination von Ring- und Boxkampf aus, indem sie sich umschlingen, die Köpfe aneinander schlagen und den Rivalen zu Boden zu drücken suchen. Keiner der beiden aber beisst zu, auch die Unterlegene nicht, der dann eben aufgibt und sich trollt.

darauf vorbereitet, den Kampf einzustellen, wenn der Kontrahent "die Waffen streckt". Im einfachsten Fall läuft der Verlierer einfach weg; er braucht sich dabei nicht zu beeilen, denn er wird nicht verfolgt." (S.118)

Bei Arten, die in Gruppen leben, wäre das Fortlaufen jedoch nicht sinnvoll. Hier haben sich Rangstrukturen ausgebildet. Sie werden in eigens diesem Zweck dienenden Kämpfen festgelegt und haben eine konfliktreduzierende Wirkung. Der Sieger erhält Vorrecht zugestanden, zugleich bleibt der Zusammenhalt der Gruppe gewährleistet. Damit ist die Basis für friedliche Koexistenz gesichert und Kooperation unter ehemaligen Konkurrenten wird möglich. Unterordnung setzt nun aber eine weitere Disposition voraus. Mann muss sich, wenn die eigenen Chancen gerade schlecht stehen, mit der niedrigeren Position zufrieden geben und mit der Verbesserung des eigenen Ranges warten können, bis die Gelegenheit dazu günstiger ist. (Ar. Frustrationstoleranz)

Nur am Rande erwähnt sei eine weitere konfliktreduzierende Strategie. Köhler-Bischof nennt sie Verwandtenselektion als Erklärung altruistischen Verhaltens. Es kommt nahen Verwandten zugute oder erklärt auch nationalistische Tendenzen bzw. Rassismus. (S. 119f.)

Köhler-Bischof geht in der Folge dazu über, die gesammelten ethologischen Erkenntnisse über geschlechtstypische Verhaltensmuster bei Tieren an menschlichen Mustern zu testen, wobei sie der Gefahr der blossen Ueberstülpung tierischer Muster auf den Menschen entgeht. (vgl. etwa Morris 1968) Die Ausführungen würden aber zu weit führen. Stattdessen wollen wir uns nochmals kurz der Phase der physiologischen Geschlechtsbildung zuwenden, also der Frage, was nach der Befruchtung zellbiologisch passiert, nämlich erstaunliches.

3. Von der Entstehung von Mann und Frau

Alle Körperzellen bestehen bekanntlich aus einem doppelten (,diploiden') Chromosomensatz, die sich bei einer Zellteilung trennen und anschliessend neu verdoppeln. Nur die Geschlechtschromosomen weisen bei der männlichen Variante ein XY, bei der weiblichen ein XX auf. Die weiblichen Eizellen sind immer vom Typ X, die männlichen können X oder Y sein, die männlichen Samenzellen entscheiden also ausschliesslich, ob genetisch ein Sohn oder eine Tochter entsteht. Es gibt wenige Abweichungen von Individuen, die nur ein X-Chromosom haben (Turner-Syndrom), ein XXY oder XXX. Sofern wenigstens ein Y-Chromosom vorhanden ist, läuft die Entwicklung in die männliche Richtung. Männer sind anfälliger auf Fehler der X-Chromosomen, da sie nur in einfacher Ausführung vorhanden sind, nicht diploid wie bei den Frauen.

Bis zur 7. Schwangerschaftswoche verläuft die Entwicklung androgyn, sowohl männliche wie weibliche Geschlechtsorgane werden baugleich angelegt. Erst da regt eine Gensequenz des männlichen Y-Chromosoms die Entwicklung der Hoden (Keimdrüsen) an. Diese beginnen, Androgene, das heisst männliche Sexualhormone, zu produzieren, von denen das wichtigste Testosteron ist, sowie wenig weibliche Hormone. Bei genetisch weiblichen Embryonen werden ab der 8. Schwangerschaftswoche Ovarien (Eierstöcke) gebildet, die beginnen, weibliche Hormone wie Oestrogen und Progesteron zu produzieren, in geringem Ausmass auch Testosteron. Erstaunlich ist nun, dass die weitere Ausbildung der inneren Geschlechtsorgane bei beiden Geschlechtern ausschliesslich durch die unterschiedliche Konzentration der Androgene gesteuert wird. Liegt ein Hormondefekt vor, kann die Entwicklung in eine völlig andere Richtung (männlich oder weiblich) laufen (Transsexualität oder Hermaphroditismus, vgl. etwa den eindrücklichen Roman ‚Middlesex‘ von Jeffrey Eugenides (2005)).

In der weiteren Entwicklung werden – um es noch komplizierter zu machen – das morphologische Geschlecht der äusseren Geschlechtsmerkmale (wiederum über Androgene) sowie die geschlechtsspezifische Determinierung bestimmter Hirnstrukturen (zerebrales Geschlecht) herausgebildet. Etwa im 3. Schwangerschaftsmonat werden im Stammhirn wiederum über Androgene Funktionen aufgebaut, die einen männlichen

Steuermechanismus in Gang setzen, beim Fehlen der Androgene einen weiblichen (z.B. Merkmal der monatlichen Periodizität). Unter Kontrolle des Hypothalamus schüttet die Hypophyse Gonadotropine aus; FSH, die die Produktion von Samenzellen anregen, LH, das die Ausschüttung von Androgenen, in der Hauptsache Testosteron veranlasst.

„Dessen Konzentration wirkt über den Hypothalamus hemmend, also im Sinne einer negativen Rückkopplung auf die Hypophyse zurück. Der Testosteronpegel im Blut wird auf diese Weise durch einen Regelkreis kontrolliert, dessen Sollwert über den Hypothalamus vermittelt wird.“ (S.183)

Der Sollwert wird durch verschiedene Variablen beeinflusst wie etwa das Alter, die An- oder Abwesenheit eines gegengeschlechtlichen Individuums (Ar. Bei Heterosexuellen), Erfolg oder Misserfolg bei Wettkämpfen etc.

Bei Frauen ist es komplizierter: Oestrogene sind für die Paarungsthe-matik zuständig, Gestagene steuern die Schwangerschaft. Die Prozess-dynamik ist im Unterschied zum männlichen Geschlecht oszillierend. Die Periodizität wird durch den Hypothalamus induziert, folgt aber aus der Dynamik zweier miteinander vernetzter Regelkreise. (S.183)

Es ist sichtbar geworden, wie genetische, hormonelle und neurologische Systeme ineinandergreifen und komplexe Steuerungssysteme evozieren, die durch verschiedenste Impulse geprägt und verändert werden können.

2.7.2 Kritik der Evolutionspsychologie am Beispiel von Buss

Buss wird in der IT als Standardwerk gepriesen. Deshalb seien ein paar kritische Anmerkungen zu seinem Ansatz formuliert.

Buss bedankt sich zu Beginn seines Lehrbuchs für den ihm entgegengekommenen akademischen Support. Den halte ich nicht für sehr überraschend, stützt Buss doch subtil und empirisch gestützt eine androzentrische Sichtweise von der sogenannt 'natürlichen' Dominanz des Mannes - das gefällt! Da hat Buss natürlich leichtes Spiel, sich gegen die 'Kreationisten' abzusetzen, obwohl jener Ansatz aus derselben männlichen Kesselschmiede kommt. Interessant wäre tatsächlich, warum sich der Glaube an Gottes Schöpfung in 7 Tagen so lange halten konnte, bzw. in ultrakonservativen Strömungen neuerdings - vor allem in den USA - wieder solchen Zulauf hat - aber das nur 'entre paranthese'.

Demgegenüber hält sich Buss an die streng empirische Wissenschaft des Popper'schen kritischen Rationalismus: Hypothesenbildung, die Bildung statistischer Signifikanzen, Falsifikation. Leider wird dieser Ansatz umso ungenauer, je weiter historisch zurückgegangen wird - wie das Köhler-Bischof ehrlicherweise konstatiert -, und das ist in der anthropologischen und ethologischen Spurensuche häufig der Fall.

Lassen wir nun mal die evolutive Perspektive gelten und gehen wir auch davon aus, dass durch adaptive Prozesse selektive Auswahl stattfindet, dann wäre die nächstfolgende Frage, nach welchen Auswahlmechanismen Selektion stattfindet. Wie wollen Organismen wissen, welche Adaptationen Erfolge versprechen, welche werden nicht weiterverfolgt? 'Trial and Error', Zufallsmutationen, die aufgegriffen und weitervererbt werden, Verbesserung des Genmaterials, aber nach welchen Gesichtspunkten? Die evolutive Antwort ist das 'survival of the fittest', und spätestens da beginnt das ganze selektionsgesteuerte Gebäude zu wackeln. Diese androzentrische Sichtweise, die sich an männlichen Charaktereigenschaften und - Rollen wie Kampf um Territorien und Ressourcen, insbesondere Weibchen, Koordination in Jagdgruppen und damit Entwicklung der Sprache etc. orientiert, vergisst, dass expansive Durchsetzungsstrategien immer in dynamischen oekologischen Gleichgewichten stattfinden, in der koordinative Anpassungsstrategien wahrscheinlich viel bedeutender sind als wettbewerbsorientiertes 'sich durchsetzen' (siehe das Schicksal vieler Wildtiere als Reaktion auf die Beschneidung ihrer Lebensräume).

Kern der evolutionären Logik sind die biologischen Gesetzmässigkeiten der Fortpflanzung. Da ist der Uebergang von der äusseren zur inneren Befruchtung zu nennen, vom Ablachen

der Fischweibchen und der anschliessenden flächendeckenden Besamung durch die Männchen zur Heranreifung und Begattung der weiblichen Samenzellen im Uterus des Weibchens sowie der Verlängerung der fötalen Entwicklung in der Gebärmutter. Speziell ist auch die Geburt, da der Embryo der Säugetiere schon relativ gross ist (im Unterschied etwa zu den Beuteltieren). Ebenso das anschliessende Säugen über eine längere Phase, was dieser Gattung ja auch den Namen gegeben hat, das heisst die Fütterung mit der Muttermilch, was die parentale Investition ziemlich heftig auf die Seite der Weibchen/Frauen verschiebt.

Auch die selektive Weitergabe des Genmaterials ist geschlechtlich ungleich verteilt; während der weibliche Zyklus länger dauert und ein Weibchen nur vielleicht 10-20 mal trächtig werden kann, können die Männchen Dutzende von Weibchen begatten. Die Konsequenz ist, dass Weibchen ihre Gatten umsichtiger auswählen als umgekehrt die Männchen paarungsbereite Weibchen. Männchen nehmen sozusagen, was sie bekommen. Folge ist eine höhere Investition der Männchen in Bezug auf ihr Balzverhalten sowie eine erhöhte Konkurrenz unter den Männchen. Folge ist die Bildung einer Statushierarchie der Männchen, sowie als Folge auch unter den übrigen Angehörigen eines Verbandes. Nur die stärksten und ausdauerndsten Männchen erhalten den Zugang zu den paarungsbereiten Weibchen. Das ist die Grundthese des oben genannten 'survival of the fittest'. Die Weibchen ihrerseits halten sich an das 'beste', weil kampferprobte Genmaterial, so haben sie die grösste Chance, durch kräftige und gesunde Nachkommen ihr Ueberleben zu sichern. So weit die evolutionäre Logik der adaptiven Selektion.

Nun gibt es aber ein Problem. Dominante Männchen können nämlich nie ganz sicher sein, dass die Nachkommen in den trächtigen Weibchen 100%-ig von ihnen stammen, trotz Monopolisierung des Zugangs und ständiger Kontrolle und Ueberwachung seines Harems. Weibchen begatten sich in unbeobachteten Momenten auch mit aufstrebenden Konkurrenten²⁹. Das Problem besteht nun darin, dass durch die Polygamie der Weibchen die Gendiversität nicht leidet, sondern sogar im Gegenteil an Qualität gewinnt, da eine grössere Varianz an Genkombinationen erzeugt werden. Das heisst, den Weibchen kann es gar nicht so wichtig sein, dass sie immer von ihrem Leittier begattet werden, im Gegenteil, für sie oder den ganzen Verband ist es sogar funktionaler, wenn der männliche Samen nur begrenzt monopolisiert wird. In matrilinearen Sozialverbänden (wie zum Beispiel den Elefanten) sind Weibchen daher wohl an einer guten Samenqualität interessiert, aber sie muss nicht notwendig vom selben Männchen stammen, im Gegenteil. Warum hat sich diese an sich optimalere Gendiversifizierung nicht oder nur im versteckten durchgesetzt? Offenbar verbirgt sich dahinter weniger eine genetische als soziale bzw. geschlechtsspezifische Selektion. Die Dominanz eines Leittieres hat sich offenbar herausgebildet, weil der soziale Zusammenhalt, die Aufrechterhaltung der territorialen Integrität und der Zugang zu lebenswichtigen Ressourcen so offenbar besser gewährleistet werden konnte. Vielleicht haben sich aber auch nur Praktiken der kampferprobten Männchen durchgesetzt, im Sinne von: Der Stärkere gewinnt.

Ein weiterer Querschläger für die evolutionäre Logik sind die Homosexuellen. Quer durch alle Kulturen und Epochen machen sie ca 5% der Bevölkerung aus. Da sich Homosexuelle weniger häufig fortpflanzen als Heterosexuelle, sollten sie eigentlich in der Fortpflanzungslogik schon lange 'ausgemerzt', sprich ausgestorben sein. Da muss nach Buss noch weitere Forschung her, um diese schwierige Frage zu klären.

Wir kommen zur Schlussbetrachtung: Die besprochenen evolutionspsychologischen Ansätze von Köhler-Bischof und noch ausgeprägter von Buss - im Zeitgeist von Darwin ungefähr nachvollziehbar - sind reaktionär und latent rassistisch. Das Geschlechterkonzept ist patriarchal und frauenfeindlich. Der evolutionäre Ansatz gibt sich modern und rational, transportiert aber hinter der wissenschaftlichen Argumentation gut versteckt ideologische Theoreme zur Aufrechterhaltung männlicher Dominanz, die gut ankommen, weil sie den

²⁹ Buss führt entsprechende Untersuchungen an

gesellschaftlichen Mainstream widerspiegeln und aufrechterhalten. Zum Schlusskapitel von Buss, in dem er alle vorhandenen psychologischen Ansätze unter dem Dach der Evolutionspsychologie zu vereinen trachtet, kann ich nur sagen: Nein danke!

2.8 Das Prinzip der Selbstorganisation in den Naturwissenschaften

Mit Naturwissenschaft ist ihr 'harter' Kern gemeint, nämlich das Triumvirat von Physik, Chemie und Mathematik, inclusive ihrer entwicklungsgeschichtlichen Verästelungen bzw. Differenzierungen wie der Astrophysik, der Medizin, der Elektronik etc. Zu unterscheiden davon sind die 'weichen' Naturwissenschaften, die Biologie, die Ethologie, die dann wiederum mit ihren Weiterentwicklungen zur Molekularbiologie, Bio- und Neurochemie etc. mit der 'harten' Variante' koinzidiert hat bzw. Verbindungen eingegangen ist. Von den Naturwissenschaften abgegrenzt sind im Alltagsverständnis die Geisteswissenschaften, insbesondere Philosophie, Geschichte, Sozialwissenschaften, Ethnologie, Psychologie, Religionswissenschaft etc., wobei sich auch hier wieder zahlreiche Verbindungen und Ueberschneidungen lokalisieren lassen: Soziobiologie, empirische Sozialwissenschaft, Wissenschaftsethik und -theorie etc.

Historisch hat sich die 'harte' Naturwissenschaft im Mittelalter von der Philosophie und Religion emanzipiert und ist bis heute zur eigentlichen wissenschaftlichen Paradedisziplin aufgestiegen. Dies ging nicht ohne Kämpfe und geistige Revolutionen ab, wie das Kuhn (1967) eindrücklich demonstriert hat³⁰.

Wissenschaftshistorisch muss der Aufstieg der Naturwissenschaften jedoch früher mit der Transformation von matriarchalen zu patriarchalen Gesellschaftsformen angesetzt werden. Dies ist insofern interessant, als sich die patriarchalen Formen vorerst mit einer Zerstörung der matriarchalen Hochkulturen (Minoer, Babylonier etc.) in der wissenschaftlich-technischen Entwicklung um Jahrhunderte zurückgeworfen haben, um die Erkenntnisse der Hochkulturen später in veränderter Form wieder aufzunehmen und als eigene Leistung zu verkaufen. Es muss von einer frühen Form räuberischer bzw. krimineller Aneignung kulturfremden Wissens gesprochen werden, auf der unsere westliche Kultur aufgebaut wurde - nicht der einzigen, wie wir später sehen werden (Borneman 1979). Für unseren Zusammenhang nun interessant nachzuzeichnen wird die Frage, inwieweit matriachale Gesellschaftsformen nach selbstorganisatorischen Prinzipien aufgebaut waren, bzw. sind, eine Fragestellung, die meines Wissens bisher noch nie aus dieser Perspektive beschrieben worden ist.

Naturwissenschaft, die zu Anfang in einem so demütig und bescheiden daherkommenden Mäntelchen von Mönchen, Naturheilern, Philosophen etc. betrieben worden ist mit der Absicht, die göttlichen Wunder besser zu verstehen bzw. der Unbill der gewaltigen Naturkräfte besser trotzen zu können, wurde im gleichen Atemzug als Kampfinstrument nicht nur gegen Naturkräfte, sondern auch als Techniken im Kampf gegen politische Feinde, fremde Völker etc. eingesetzt und entwickelt, mit anderen Worten zu einem Instrument des Aufbaus und der Gewährleistung politischer Machtstrukturen 'missbraucht'. Die Naturwissenschaften emanzipierten sich von einem wichtigen Helfer monarchischer Kriegsführung zu einem sämtliche Lebensprozesse durchdringenden 'männlichen' Herrschaftsinstrument.

Die Kolonialisierung von Afrika, Indien und Amerika wurde begründet mit der Erschliessung extraterritorialer Bodenschätze, einschliesslich der im Vorbeigehen 'aquirierten' Arbeitskräften zum Aufbau und Prosperieren des landeseigenen Wohlstands sowie der Entwicklung und Anwendung von Mobilitätsstrategien (v.a. mittels Schiffen) und der damit verbundenen 'Entdeckungslust'. Technologische Innovation war demnach unmittelbar mit räumlicher Expansion verknüpft. Wissenschaftlicher Forschungsdrang (Ist die Erde eine Kugel?) und feldherrnmässige 'Eroberung' ('zu Ehren des Vaterlandes') sind dabei wie 2 Seiten der gleichen 'männlichen' Medaille. *„Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt“*

³⁰ (vgl. dazu das Schicksal von Galileo Galilei: 'Und sie bewegt sich doch...') in : Kuhn (1967)

könnte man es in Anwendung des Erlkönigs von Goethe (1782) nennen. (vgl. auch den Thriller von Drake o.J.) 'Pioniergeist', 'Entdeckungsdrang', es sind Umschreibungen männlich-aggressiver Verhaltensattribute, die in Theoremen sowohl psychischer wie sozialer Spannungsreduktionen gefasst werden können. Gemeint sind sowohl Phasen wirtschaftlicher und sozialer Deprivationen, die zu den bekannten Massenauswanderungen des 19. und 20. Jahrhunderts geführt haben - durch eine aktiv herbeigeführte Verarmung der Landbevölkerung notabene, beschrieben bei Marx als Prozess des primären Tausches³¹ - wie auch individuelle Motivationen von Seefahrern, die wie von unsichtbaren Magneten gezogen in die Fremde und weg von ihren Familien und ihren Frauen getrieben wurden.

Naturprozesse - einschliesslich der in der Natur vorkommenden Menschen - verstehbar, bzw. im gleichen Atemzug planbar, kontrollierbar und formbar zu machen, das war der Antrieb naturwissenschaftlicher Produktion. Die Nutzbarmachung im Sinne einer Kultivierung der Natur ist dabei nur ein ideologisches Mäntelchen zur Verschleierung der darunterliegenden Absichten: Der Sicherstellung männlicher Dominanz mittels der Unterwerfung der Natur und damit auch der Frauen.

Naturwissenschaftler sahen es daher gar nicht gerne, als sie im Verlaufe ihrer Forschungen mit Grenzen der Berechenbarkeit und Voraussagbarkeit von physikalischen und chemischen Prozessen konfrontiert sahen. (siehe dazu auch Kriz (1997), im letzten Abschnitt.) Eine erste Arbeit lieferte der Mathematiker Poincaré 1846 mit seinem Dreikörperproblem. Cramer (1993, S.163f.) beschreibt es folgendermassen:

"Poincarés Beschäftigung mit dem Problem "verzweigter Systeme" rührt unter anderem daher, dass das sogenannte "Dreikörperproblem" ein wichtiges Problem der Himmelsmechanik ist. Es ist bis heute nicht möglich, die Trajektorien dreier sich gegenseitig beeinflussender Körper, etwa von Sonne, Erde und Mars so zu beschreiben, dass zu jedem Zeitpunkt eine deterministische Voraussage über das künftige Geschick der drei Körper möglich ist. Dieses Problem tauchte auf, kurz nachdem die klassische Newtonsche Mechanik gerade einen ihrer grössten Triumphe gefeiert hatte, nämlich die Entdeckung des Planeten Neptun im Jahre 1846 aufgrund einer Voraussage aus den kleinen Abweichungen der Laufbahn des Uranus.

Damals stellte die Schwedische Akademie der Wissenschaften die Preisfrage: Wie stabil ist unser Sonnensystem? Poincaré konnte zeigen, dass eine deterministische Antwort darauf grundsätzlich nicht möglich ist. Die Antwort war also in gewissem Sinne negativ. Das positive Nebenresultat war die Schaffung der Bifurkationsmathematik und die Entdeckung des deterministischen Chaos".

Das Doppelpendel ist ein weiteres Beispiel eines indeterministischen Verlaufs auf gewissen Energielevels.

Die Bénard-Instabilität

Vor über 100 Jahren entdeckte beschrieb Henri Bénard das in der Selbstorganisationslehre wohl berühmteste und am meisten diskutierte Strömungsphänomen, das wie viele andere zu jener Zeit kaum aufgenommen und erst Mitte des letzten Jahrhunderts von Prigogine und anderen aufgegriffen wurde und seither zum wichtigsten und am häufigsten beschriebenen Lehrstück zur Beschreibung selbstorganisierter Prozesse geworden ist. Ich halte mich an die Beschreibung von Kriz (1997), siehe aber auch Capra, Ebeling, Prigogine und viele andere:

"Eine Flüssigkeit wird in einem runden Behälter von unten erhitzt; wie auch beim Erwärmen von Wasser auf dem heimischen Herd werden die Temperaturunterschiede von der heissen Bodenschicht zur (gekühlten) Oberfläche durch Konvektionsströmung

³¹ Bekannt ist die Abgabe eines 'Zehnten' des Bauernstandes an den Klerus oder an lokale Fürsten, die dafür für Sicherheit garantierten, die es nur deshalb brauchte, weil ihr Machtgehabe Rivalitäten und Wegelagerer produzierte, um es etwas verkürzend und zu salopp zu formulieren. Modernere Formen sind in mafiösen oder monopolistischen Strukturen zu suchen.

ausgeglichen - d.h. heisse und damit spezifisch leichte Teile steigen nach oben, kalte und spezifisch schwere bewegen sich nach unten. Bei kontinuierlicher Erhöhung dieser Temperaturdifferenz findet bei einem kritischen Wert plötzlich eine sprunghafte qualitative Veränderung statt: Eine geordnete Bewegung der Gesamtflüssigkeit in Form von makroskopischen Bewegungsrollen setzt ein, wobei an jeder Bewegungsrolle Myriaden von Molekülen kooperativ beteiligt sind".

Die erhitzten Moleküle steigen im Inneren des Zylinders hoch, die abgekühlten sinken am Rand hinunter, bilden sozusagen die Haut gegen aussen. Von oben nehmen die Rollen die Form eines Bienenwabenmusters ein.

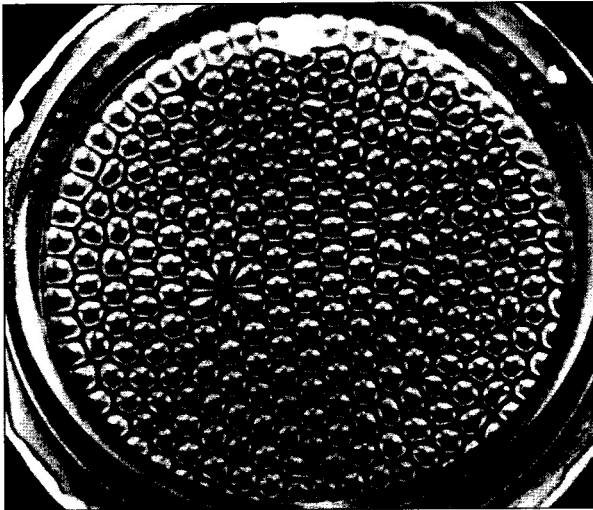


Abbildung 2.8:
In einer Flüssigkeitsschicht in einer kreisrunden Schale, die von unten gleichmäßig erhitzt wird, bilden sich reguläre, bienenwabenförmige Bewegungsmuster aus (Bénard-Instabilität).

Abbildung 2.8 in Haken(2006) S.73)

Selbstorganisiert ist der Prozess deshalb, weil er bei gegebenen Randbedingungen (Temperaturdifferenz) - in der Theorie wird auch von Kontrollparametern gesprochen - von selbst anspringt und hoch differenzierte dynamische Strukturen erzeugt, die sich auch nach Störungen (z.B. durch Rühren mit einem Löffel) sofort wieder neu bilden. Alle Moleküle tragen zu diesem strukturierten Bewegungs-Feld bei, das anders herum die Dynamik der einzelnen Moleküle bestimmt, so dass wir es mit einer zirkulären Kausalität zwischen Mikro- und Makro-Ebene zu tun haben. (S.61)

Die kontinuierliche Veränderung der Kontrollparameter führen zu diskontinuierlichen Zustandsänderungen des Systems auf makroskopischer Ebene (**Emergenz**). (S.69f)

"Wenn hingegen ein System von einer bereits emergierten, relativ stabilen Systemdynamik in eine neue überwechselt, nennt man dies Phasenübergang. (...) Eines der damit verbundenen Kernkonzepte ist das der sogenannten **Ordnungsparameter** (auch Ordner genannt): Durch die Änderung der externen Kontrollparameter (hier der Temperaturdifferenz), wird das System-Gleichgewicht zunehmend instabiler, was sich so auswirkt, dass Störungen³² zunehmend langsamer wieder korrigiert werden. Diese Verringerung der Adaptationsfähigkeit an den Gleichgewichts-Attraktor wird als "Kritisches-Langsam-Werden" (critical slowing down) bezeichnet. Ab einer kritischen Grenze des **Kontrollparameters** (Temperaturdifferenz) wirkt sich dies so aus, dass einige wenige Variablen - d.h. hier: Bewegungsrichtungen oder physikalisch: Moden - welche der Gesamtsituation am besten entsprechen, verstärkt und andere eher gedämpft werden. Konkret schliessen sich immer mehr Moleküle dieser Bewegungsrichtung an, und je mehr dies sind, desto schneller werden auch die anderen in diese Bewegungsdynamik mit hineingezogen - ein typischer Vorgang der Autokatalyse. Dies führt letztlich dazu, dass die Freiheitsgrade des Systems im allgemeinen auf einen extrem kleinen Bruchteil reduziert

³² Die ja aufgrund von zufälligen Fluktuationen immer vorhanden sind (daselbst)

werden: Trotz extrem hoher Komplexität des Systems auf der Mikro-Ebene (z.B. Milliarden Molekülen mit ihren Bewegungsrichtungen und Geschwindigkeiten) wird nun das makroskopische Verhalten des Systems durch ganz wenige "Moden" bestimmt (im nicht seltenen Extremfall sogar nur durch eine einzige). Diese Moden definieren dann faktisch die Ordnung - daher die Bezeichnung "Ordnungsparameter". (S.70f.)

Haken (1981) hat für diesen Vorgang den semantisch und historisch unglücklichen Begriff des 'slavings', d.h. der "Versklavung" eingeführt, der sich offenbar aber in Hakens Synergetik sowie laut Kriz offenbar auch in den Sozialwissenschaften als 'fruchtbar' erwiesen hat³³.

Die Bénard-Instabilität ist ein Beispiel aus der Strömungslehre, mit unzählbaren weiteren Bereichen und Anwendungen (Wolkenbildung, Strudelbildung im Wasser und in der Luft etc.), an denen sich offenbar Physiker und Mathematiker laut Ebeling (1991) lange Zeit die Zähne ausgebissen haben.

Ein weiteres anschauliches Beispiel ist das Laserlicht, aus deren theoretischer und experimenteller Verarbeitung Haken seine ganzheitliche und wissenschaftlich umfassende Synergetik entwickelt hat.

Haken ist für unsere Zwecke auch besonders interessant, weil kaum ein anderer konsequenter die Oeffnung physikalischer Theorien in alle übrigen Wissenschaftsbereiche - insbesondere der Psychologie und der Sozialwissenschaften - vorangetrieben hat. Haken ist ein neuer Universalist, der mithilfe der Konzepte der Selbstorganisation an die grossen Denker der Antike (Pythagoras) und des Mittelalters (Da Vinci, Spinoza etc.) anschliesst.

Seine 'blumige' Ueberschrift:

"Der Laser: Ein Edelstein wies den Weg"

"Der dunkelrote Rubin wäre ein farbloser Kristall, wenn in ihm nicht an den verschiedensten Stellen Chromatome (genauer: Chromionen) eingebaut wären, die ihm seine rote Farbe verleihen".

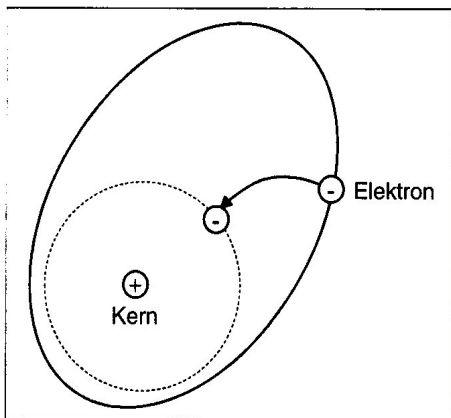


Abbildung 2.1: Planetenmodell des Atoms. Ein negativ geladenes Elektron umkreist den positiv geladenen Atomkern. Nach dem Physiker Niels Bohr sind hierbei nur ganz bestimmte Bahnen erlaubt. Bei der Ausstrahlung von Licht springt ein Elektron von der energiereicheren Bahn (durchgezogen) auf die energieärmere Bahn (punktiert gezeichnet), wobei Energie frei wird.

Abbildung 2.1 (S.69)

Nach dem Physiker Niels Bohr umkreist ein negativ geladenes Elektron den positiv geladenen Atomkern. Dabei sind für das Elektron nur ganz bestimmte Bahnen erlaubt (siehe Quantentheorie).

"Bei der Ausstrahlung von Licht springt ein Elektron der energiereicheren Bahn (durchgezogen) auf die energieärmere Bahn (punktiert gezeichnet), wobei Energie (Licht Ar.) frei wird". Damit ein Elektron vor seinem Uebergang sich auf der energetisch

³³ Ich werde darauf zurückkommen

angeregten Bahn befindet, muss es zuvor Energie von aussen empfangen haben. Die kann durch Lichteinstrahlung von aussen, durch 'optisches Pumpen' geschehen". (S.70)

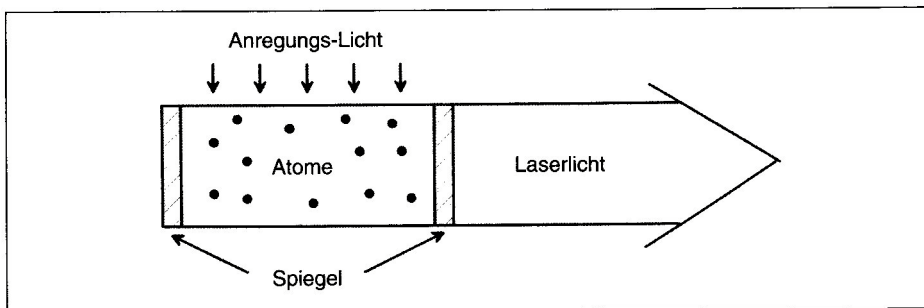


Abbildung 2.2: Eine typische Laseranordnung. An den Endflächen des zylinderförmigen laseraktiven Materials (z.B. Gas in einer Glasröhre oder Atome in einem Rubinkristall) sind zwei Spiegel angebracht, die dazu dienen, das in axialer Richtung laufende Licht immer wieder zu reflektieren, so dass es längere Zeit mit den Atomen in Wechselwirkung treten kann. Die Atome werden von außen angeregt, z.B. durch Anregungslicht. Durch einen der halb durchlässigen Spiegel tritt dann schließlich das Laserlicht aus.

Abbildung 2.2 (S.70)

Wirft man Kieselsteine ins Wasser, senden sie am Einschlagpunkt kreisförmige Wellen aus, die sich gegenseitig überlagern und eine völlig ungeordnete, wilde Wasseroberfläche erzeugen.

Wie bereits Einstein (1916) erkannte, gibt es neben der spontanen Ausstrahlung einer Lichtwelle noch die stimulierte Ausstrahlung (Emission): Befinden sich eine Reihe von Elektronen auf ihrer energetisch angeregten Bahn, und sendet eines davon spontan eine Lichtwelle aus, so 'stimuliert' dieses die anderen angeregten Elektronen ebenfalls zur Ausstrahlung, wobei die ursprüngliche Welle verstärkt wird; ihre Wellenhöhe nimmt immer mehr zu, bis alle angeregten Elektronen ihre Energie abgegeben haben. *LASER = Light Amplification by stimulated Emission of Radiation.*

Haken war nun wichtig zu zeigen, dass die Stimulation nicht nur in Form einer Steigerung verläuft, sondern dass es zu einem Wettkampf zwischen verstärkten Lichtwellen kommt, wobei eine gewinnt. Diese bezeichnet Haken als Ordnungsparameter oder kurz: Ordner. Die Lichtwelle, die den Ordner etabliert, prägt den Elektronen der Atome eine geordnete Bewegung auf (phasengerechte Abstrahlung, vgl. auch oben die Bénard-Instabilität Ar.). An diesem Beispiel zeigt Haken das Konzept der zirkulären Kausalität: Die einzelnen Teile (hier: Elektronen) schaffen durch ihr Zusammenwirken den Ordner (die überlebende Lichtwelle), der umgekehrt die einzelnen Teile 'versklavt'. (S.71)

Die Höhe der Energiezufuhr dient als Kontrollparameter: Erst von einer ganz bestimmten Energiezufuhr an kann die ordnende Lichtwelle existieren. (S.72)

"Der Laser ist also ein wunderschönes Beispiel für Selbstorganisation". (S.73)

Synergetik ist **die Lehre der Ordnungsbildung und des Wandels von Ordnungen**. Sie greift die Grundelemente der Systemtheorie auf und beschreibt ihre qualitative Dynamik. Haken (2006) beschreibt ihre Grundaxiome wie folgt (S.76ff):

1. System

Systeme sind "konkrete oder abstrakte Objekte, die (a) nach aussen abgegrenzt sind und (b) aus einzelnen Teilen bestehen, (...) die aufeinander einwirken können, also nicht einfach verbindungslos nebeneinander stehen. Die äusseren Einwirkungen wie auch die Wechselwirkungen der Teile untereinander können rein deterministisch, aber auch rein zufälliger Natur sein. Die Abgrenzung räumlicher Objekte wird durch Randbedingungen beschrieben (z.B. dass die Flüssigkeit nicht nach aussen fließen kann, d.h. eine Haut besitzt Ar.) Im Mittelpunkt des Interesses stehen offene Systeme. Dies sind Systeme, die durch eine ständige Zu- und Abfuhr von Energie, Materie und/

oder Information in einem Zustand ausserhalb des thermischen Gleichgewichts gehalten werden.

2. **Komplexität**

Komplexe Systeme bestehen aus mehreren miteinander wechselwirkenden Teilen, aus deren Teilen wir in der Regel kompliziertes Verhalten erwarten können (vgl. das Dreikörperproblem von Poincaré). Möglich ist auch, dass die einzelnen Teile selbst schon komplex sind (z.B. Zellen oder Biomoleküle). Vor allem in der Mathematik wurde versucht, Komplexitätsmasse einzuführen, z.B. die algebraische Komplexität (Chaitin 1990), eine befriedigende Antwort wurde laut Haken noch nicht gefunden. In der Logik sowie der menschlichen Sprache haben wir das Problem mittels Kategorienbildung gelöst. Komplexitätsreduktion ist ein zentrales Thema der Synergetik. Sie führt zur Frage der Emergenz:

3. **Emergenz**

"Unter Emergenz verstehen wir das Hervortreten neuer Eigenschaften (Qualitäten) eines Systems.

Das 'neue' kann sich in der Beziehung der Teile zum System zeigen³⁴ oder im Systemverhalten. Haken führt das Beispiel einer Wasseroberfläche an, die glatt oder wellig sein kann. Jeder der beiden Zustände kann qualitativ durch Merkmale beschrieben werden, durch emergente Eigenschaften, die eine Komplexitätsreduktion beinhalten.

4. **Kontrollparameter**

Parameter, von denen es in einem System mehrere geben kann, beschreiben in erster Linie die Einwirkung der Umgebung auf das betrachtete System, z.B. die Grösse der Energiezufuhr oder die Menge der einer chemischen Reaktion zugeführten Stoffe. Wird ein Kontrollparameter geändert, so kann sich an kritischen Werten das Systemverhalten schlagartig qualitativ ändern (vgl. Quantentheorie in der Physik oder die Instabilität eines Systems vgl. unten Ar.). Auch im System selbst erzeugte Stoffe können als Kontrollparameter wirken, z.B. Neurotransmitter im Gehirn. Kontrollparameter steuern die Zustände eines Systems indirekt.

5. **Instabilität**

Haken veranschaulicht stabile vs. instabile Aggregatzustände eines Systems mittels einer als Tal oder als Berg modulierten Parabel. Stösst man darin oder darauf eine Kugel an, rollt sie im ersten Fall immer wieder auf den tiefsten Punkt zurück, das System ist stabil oder immun gegen von aussen oder innen wirkende Kräfte; im zweiten Fall genügt eine hauchdünne Einwirkung, um einen fundamentalen Systementscheid zu fällen, es kommt mit anderen Worten zu kritischen Fluktuationen. Eine interessante Formulierung ist, dass das System verschiedene Zustände austestet, das es beim Ueberschreiten von Instabilitätsschwellen einnehmen kann (vgl. die Diskussion von Freiheitsgraden oder Selektionsmustern, z.B. der Fähigkeit einer bewussten/ unbewussten Optimierung von Entscheidungen eines Systems, z.B. in der Darwin'schen Evolutionstheorie etc.).

6. **Ordnungsparameter**

Ein Ordnungsparameter ist ein Mass dafür, wie stark eine sich durchsetzende Konfiguration vorhanden ist (siehe oben). Ordner können miteinander konkurrieren, wobei dann schlussendlich nur einer überlebt. In der Theorie wird auch von Phasenübergängen gesprochen. Ordner können koexistieren oder kooperieren, wobei sie sich gegenseitig am Leben erhalten. Ordner können sich auch gegenseitig abwechseln, mal gewinnt der eine, dann wieder der andere (vgl. zum Beispiel das Phänomen der chemischen Uhr Ar.).

³⁴ Haken bringt leider ein schlechtes Beispiel von Schallwellen, die aus Dichteschwankungen vieler Moleküle besteht, nicht jedoch aus Dichteschwankungen einzelner Moleküle (!)

7. Versklavungsprinzip

Damit ist eine zweite Eigenschaft eines Ordnungsparameters gemeint: Die Dynamik der vielen einzelnen Teile wird durch wenige Ordner festgelegt³⁵. Haken gibt sich in der Beschreibung wortkarg, ich möchte auf die Bénard-Instabilität verweisen, in der gezeigt wird, dass die Myriaden von Wassermolekülen in kritischen Situationen einem Ordner, d.h. wie von unsichtbaren Fäden gezogen ein Gestaltungsprinzip übernehmen, das Kippen ist mit einer Sogwirkung verbunden, es zieht gewissermassen alle Moleküle dahin, einem zur Dominanz gewordenem Muster zu folgen.

8. Zirkuläre Kausalität

Ordner bestimmen das Verhalten der Teile (Versklavungsprinzip), umgekehrt entstehen erst durch das Zusammenwirken der Teile die Ordner (Konsensualisierungsprinzip), mit anderen Worten: die Teile ordnen sich über ihre Wechselbeziehung.

Die Analyse des Bewegungsablaufs des Fahrens mit einem Pedalo führt Haken dazu, einen komplexen Ordnungsparameter zu definieren, der aus zwei oder mehreren Vektoren, in diesem Fall eines motorischen und eines wahrnehmungsphysiologischen Parameters, zusammengesetzt ist. Als Kontrollparameter kann die Bewegungsgeschwindigkeit eingesetzt werden. (S.163ff.)

Aus der allgemeinen Systemtheorie von Bertalanffy (1968) nimmt Haken die Begriffe der Isomorphien und der Isodynamiken auf. Systeme können auf unterschiedlichen Substratformen und Komplexitätsstufen isomorphe Strukturen bilden, bzw. diese Strukturen können auf unterschiedliche Systemtypen supervenieren. Haken verweist als Beispiel auf eine Arbeit von Lambert et. al (2000 b), die Parallelen zwischen der Funktionsweise des gemeinsamen Hirnstammsystems und den Organisationsstrukturen moderner Unternehmen herstellten ³⁶.

*"Ein Beispiel für **Isodynamik** liegt vielleicht zwischen dem von Grawe (1998, S.421) als "grundlegendste Forderung an die psychische Aktivität" bezeichneten Konsistenzprinzip, der Entstehung von Kohärenz in Gruppen und der Erzeugung von Konsistenz beim Auftreten eines oder mehrerer Ordnungsparameter vor. Bereits in physikalischen Systemen steigert die durch "Versklavung" hergestellte Synchronisation der Teile den Wirkungsgrad von Systemen sprunghaft. In Teams können Gruppenzusammenhalt und Gruppenidentifikation die Leistungsfähigkeit deutlich fördern (notwendige, aber noch nicht hinreichende Bedingungen), und Individuen, die innere Konsistenz erleben, also nicht durch frustrierte Bedürfnisse und innere Konflikte blockiert sind, scheinen sowohl leistungsfähiger als auch psychisch gesünder zu sein (Grawe 1998, 2004)". (S. 272f.)*

Haken verweist im weiteren auf die Systemtheorie Luhmanns (1997) und das voluminöse Werk von J.G. Miller (1978) "Living Systems", in dem er eine Systematik isomorpher Strukturen über verschiedene Systemebenen hinweg (Zelle, Organ, Organismus, Gruppe, Organisation, Gesellschaft) entwickelt. (siehe dazu weiter oben)

Das Theorem der Selbstähnlichkeit führt Haken zur erkenntnistheoretischen Frage, ob es sich bei den Isomorphien um Strategien der Komplexitätsreduktion des Gehirns oder um genuine Merkmale der Welt handelt (siehe auch die Angaben über den Konstruktivismus). Haken meint beides und schliesst die Notwendigkeit einer humanethischen Selbstbescheidung des Menschen an, bzw. dass durch die Universalität des Geltungsanspruchs strukturbildender Prinzipien die Sonderstellung des Menschen einmal mehr relativiert wird:

³⁵ Eine kritische Würdigung dieses sozialhistorisch unglücklich gewählten Begriffs wird weiter oben diskutiert (Kriz). Es kann sein, dass sich diese Begrifflichkeit durchgesetzt hat, sie entspräche dann einem stabilen Ordner in der obigen Terminologie, trotzdem möchte ich Alternativen vorschlagen.

³⁶ vgl. auch das anschauliche Bild des Blumenkohls oder die Musterwiederholungen in Fraktalen

"andere und frühere Relativierungen erfolgten durch Kepler, Darwin und Freud, wobei Freud von "Kränkungen" der Menschheit sprach. Das heliozentrische Weltbild schob den Menschen zum ersten Mal aus dem Mittelpunkt des Universums, die Evolutionstheorie nahm dem Menschen seinen Status der Einzigartigkeit und reihte ihn in die phylogenetische Abfolge der Arten ein, und die Psychoanalyse stützte den Geltungsanspruch bewusster Entscheidungsfreiheit gegenüber dem Einfluss des dynamischen Unbewussten zurück. Die Synergetik schliesslich behauptet, dass einige Merkmal eines kreativen Geistes bereits in vergleichsweise einfachen physikalischen oder mathematischen Systemen realisiert sind. Hierzu gehören z.B.

das spontane Entstehen von Mustern,

- die eigenaktive Reduktion der Komplexität des Systemverhaltens, aber auch der Umweltrepräsentation,*
- die Abhängigkeit der Funktionsweise eines Systems von seiner Entwicklungsgeschichte,*
- das Auftreten von Ambiguität,*
- die Sensibilität von Reaktionen für kleine Anregungen,*
- die homöostatische Stabilität von Funktionsweisen (innerhalb bestimmter Grenzen),*
- die potentielle Verfügbarkeit von unterschiedlichen Verhaltensmustern und*
- die Entwicklung von Systemen in Kaskaden von Ordnungsübergängen". (S.272f)*

Haken begründet die auf eine "Einheit der Wissenschaften" zielende universalistische Tendenz mit der Vergleichbarkeit komplexer Systeme über isomorphe und isodynamische Merkmale bzw. auf die damit verbundenen Terminologien, Methodologien und theoretischen Ansätze, die die Synergetik zu deren Beobachtung, Beschreibung und Erklärung bereitstellt. Explizit grenzt sich Haken von einem ontologischen Reduktionismus ab, d.h. psychische Phänomene werden nicht auf biologische, chemische zu physikalischen Strukturen zurückgeführt und umgekehrt. (S.273)

2.9 Der Flügelschlag eines Schmetterlings oder der meteorologische Zugang zur Chaostheorie

Der mathematische Zugang zur Chaostheorie erfolgte schon sehr früh - vgl. die mathematische Analyse des Dreikörperproblems von Poincaré. Die Ueberraschung des Meteorologen **Edward Lorenz** war trotzdem gross, als er 1963 nichtsahnend Modellrechnungen von Wettersystemen vom Computer berechnen liess:

"Als er einmal herausfinden wollte, wie sich ein Modell, zu dem er bereits Berechnungen angestellt hatte, über einen noch längeren Zeitraum verhält, gab er die Zahlen, die er in der Mitte der ersten Berechnung erhalten hatte, als neue Anfangswerte ein, um auf diese Weise etwas Zeit einsparen zu können (ein erneuter Durchlauf mit den alten Startwerten hätte weitere Stunden gedauert). Zu seiner Ueberraschung wiederholte der Computer jedoch nicht die zweite Hälfte des ersten Laufes. Zwar begann er auf die gleiche Weise, aber langsam trennten sich die beiden Kurven, bis schliesslich keine Aehnlichkeit mehr bestand."

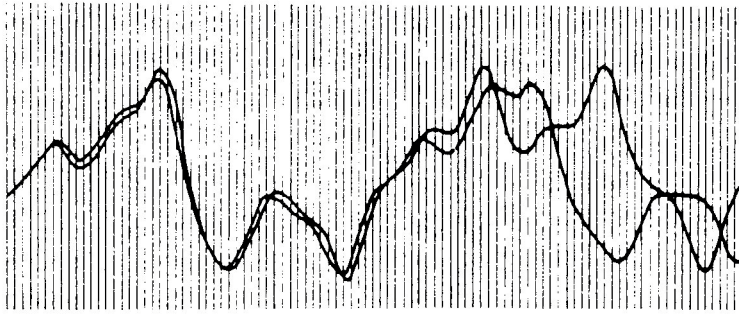


Abb.1.1: *Divergierender Verlauf zweier Wetterentwicklungen bei fast identischen Ausgangsbedingungen (nach Lorenz 1961)*
X-Achse: Zeit, Y-Achse: eine Wetter-Variable (z.B. Windgeschwindigkeit).

Abb. 1.1 in Kriz (1997) S.14

Der Grund für diese Divergenz waren die geringfügig veränderten Zahlen, die Lorenz eingegeben hatte: Im Computer wurden sechs Dezimalstellen gespeichert; um Platz zu sparen, erschienen auf dem Ausdruck nur drei. Lorenz hatte also die kürzeren gerundeten Werte eingegeben und angenommen, dass der Unterschied - ein Tausendstel - keine Folgen haben würde. Entdeckt hat er dabei den sogenannten 'Schmetterlingseffekt'" bzw. das deterministische Chaos (Stephan (2005), S. 243). Die Gleichungen, die Lorenz benutzt hatte, waren zwar sehr einfach aufgebaut, jedoch nichtlinear und sie hatten einen Rückkopplungsterm. Kriz (1997)

2.10 Fraktale Geometrie oder die Beschreibung des deterministischen Chaos in der Mathematik

2.10.1 Einführung

Die computergestützte Mathematik hat im letzten Jahrhundert sicher die spektakulärsten Erkenntnisse in der Entwicklung und Beschreibung der Chaostheorie geliefert. Lehrbücher darüber sind umfassend und zahlreich (u.a. Kriz (1992), Peitgen et.al. (1994), Haken, Schiepek (2006), etc.).

Anders als Haken/ Schiepek (2006) S.288 in ihrer Synergetik habe ich jedoch nicht im Sinn, einer mathematischen Psychologie das Wort zu reden, mich interessieren die chaostheoretischen Erkenntnisse vor allem aus heuristischer Sicht im Sinne des hermeneutischen Sinnverstehens, wie sie in qualitativen soziologischen Ansätzen oder in der integrativen/ systemischen Psychotherapie (Petzold (19..), Hoffman (1987), von Schlippe 1997) u.v.a. vertreten werden. Die Chaostheorie soll zur Erklärung und Beschreibung sozialen Geschehens unter neuem Blickwinkel dienen. Damit im Fokus sind die immer mehr oder weniger offen mitschwingenden Wertorientierungen und Interessenabwägungen der Sichtweisen, wobei in dieser Studie vorgegeben vor allem die geschlechtsspezifischen, meist verdeckten Wirkungen³⁷ auf die sozialen Prozesse beleuchtet werden sollen³⁸.

Diesen Focus legt Kriz (1992) seiner Einführung in die Chaostheorie zugrunde, wenn er argumentiert, dass im Wechselspiel von Chaos und Struktur der Ordnungsaspekt immer mehr auf Seiten der Mächtigen angesiedelt war:

"Es ist wohl kein Zufall, dass diese Sichtweise, Ordnung könne nur mit Macht geschaffen und aufrecht erhalten werden, als bevorzugte Ideologie der Mächtigen verbreitet und verteidigt wurde - den Kirchen (...), Regenten und manchen Parteien. Wenn "man/n" sich der Herrschaft bemächtigt hat und diese für sich und seine Nachkommen (...) erhalten will,

³⁷ vgl. das Kapitel über Tabus und familiäre Geheimnisse

³⁸ siehe auch die Betrachtungen von Kanitscheider in seiner Einleitung zu Peitgen et. Al. (1994) S.23ff

ist es nützlich, Gesetz und Ordnung als etwas Göttliches (und damit unhinterfragbares) darzustellen und sich als deren unmittelbarer Vollstrecker auszugeben. Ebenso wird "man/n" alle Sichtweisen unterstützen, die konservativ das "Sein" - also die Unveränderlichkeit der nun einmal "gegebenen" Ordnung - betonen. Denn eine Sichtweise, in der stattdessen Prozesse des Werdens, Vergehens und der Veränderung im Zentrum stehen, könnte allzuleicht die Erhaltung der eigenen Macht tangieren." (S. 15f)

Kriz setzt der "Law and Order"-Mentalität, die ihn von der politischen Zuordnung an totalitäre Staaten ³⁹ erinnert, eine dynamische Form der Ordnung gegenüber:

"Die Mutter, die ein Kind unter ihrem Herzen trägt, der Bauer und der Gärtner - sie alle haben eine tägliche Erfahrung davon, dass die komplexe Ordnung, die sie heranwachsen sehen, eben nicht allein als Ergebnis ihrer Gestaltungsmacht gesehen werden kann. "Law and Order" würden sie daher ganz anders interpretieren, nämlich dass sie nur im Vertrauen auf die Natur-"Gesetze" und in möglichst weitgehender Übereinstimmung mit ihnen die Prozesse unterstützen können, die diese Ordnung hervorbringen." (S. 17)

Dieselbe Marginalisierung konstatiert Kriz auch im wissenschaftlichen Bereich. Er verweist auf Darwin's Evolutionstheorie, die bis in die heutige Zeit bekämpft wurde - vgl. die bis vor kurzem erfolgreichen neokonservativen Strömungen in den USA oder - pikanterweise gleichermaßen: die radikalen Islamisten - oder auch, abgesehen von der Anwendung in der Atomtechnologie, die Relativitätstheorie und Quantenphysik von Einstein sowie auch die mathematischen Entwicklungen der Chaostheorie, die immer wieder in Vergessenheit geraten sind. Anders als Kriz bin ich jedoch nicht der Meinung, dass Einstein's Theorie im Vergleich zur Chaostheorie über weniger Anwendungen verfügt (hat) (S.11f). Ich sehe Einsteins Arbeiten vielmehr als ein Vorläufer der Chaostheorie, oder anders gesagt, in die Chaostheorie sind gerade fundamentale Erkenntnisse der Quantenphysik und Relativitätstheorie eingeflossen - z.B. in der Anschauung der Dualität von Energie und Materie, der Bildung von Moden oder Phasensprüngen analog des Quantenmodells, der Ordnungsbildung und -wandel, der Bedeutung des Beobachtungsstandpunktes auf dem Hintergrund der Heisenberg'schen Unschärferelation etc. (Haken/ Schiepek 2006, S.28)) Umgekehrt wurde auch erfolgreich versucht, chaostheoretische Elemente wie das Zufallsprinzip oder den Chaosgehalt quantenphysischer Modelle zu beschreiben. (Kannitscheider, in: Peitgen u.a.(1994) S.7ff) Eine nicht zu unterschätzende Wirkung hat meiner Meinung nach auch die pazifistische Haltung von Einstein auf die sozial- und wissenschaftsethische Haltung der Selbstorganisations- und Chaostheoretiker gehabt, oder mag umgekehrt eine gewisse Verunsicherung und Konsternation der konventionellen Natur-Wissenschaftler⁴⁰ ausgelöst haben.

Die 'Kulturabhängigkeit wissenschaftlicher Erfahrung' (Kriz 1987) machte auch bei der Entwicklung der Chaostheorie nicht halt.

"Grundlegende Arbeiten zu dem, was heute die mathematischen Kernkonzepte der Chaos-Forschung betrifft, sind bereits im letzten Jahrhundert von Henri Poincaré (1854-1912) geleistet worden; weitere zentrale Beiträge sind von Gaston Julia (1893-1978), einem Schüler von Poincaré) und Pierre Fatou (1878-1929) gegen Ende des 1. Weltkriegs veröffentlicht worden. Diese Arbeiten gerieten weitgehend wieder in Vergessenheit. Wenn man dann noch in Biographien nachliest, welchen Missachtungen die heute in der Chaos-Forschung 'berühmten Grössen' wie Mandelbrot (der Schöpfer der fraktalen Geometrie - aufbauend auf Julia und Fatou) oder Feigenbaum (Entdecker der Universalität der 'Feigenbaum-Konstanten') vor (mehreren) Jahrzehnten bei der Einführung ihrer Konzepte ausgesetzt waren, so sollte dies Anlass geben, über die Ursachen dieses Vermeidungsverhaltens der Wissenschaftler nachzudenken". (S. 13)

³⁹ Kannitscheider in: Peitgen (1994) führt den Gedanken noch weiter aus, indem die Komplexität eines Systems massiv reduziert werden muss, um eine Gesellschaftsordnung planmässig steuern zu können = totalitäres System (S.26)

⁴⁰ ausdrücklich nicht in weiblicher Form

2.10.2 Das Prinzip der Rückkopplung

Ausgangspunkt der mathematischen Berechnung des 'deterministischen Chaos' sind Gleichungen, die auf einem Rückkopplungs- oder Iterationsmechanismus beruhen Kriz (1997, S.23ff):

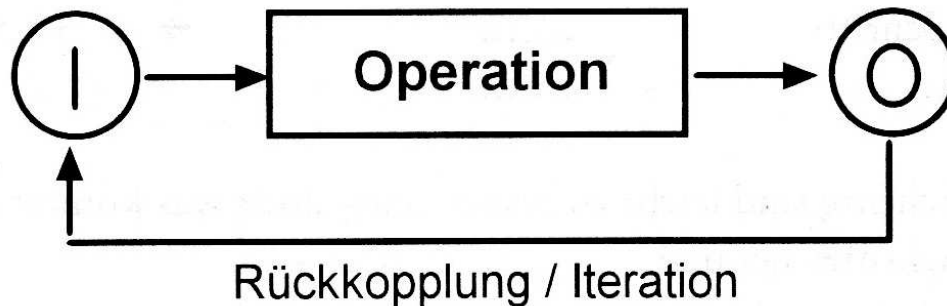


Abb. 1. 4: *Schema einer (mathematischen) Rückkopplung*

Peitgen (1994) S.37ff wählt zur Analyse chaotischen Verhaltens eine quadratische Gleichung der Form:

$$X_{n+1} = ax_n (1-x_n)$$

und formuliert 3 Bedingungen für chaotisches Verhalten:

1. **Die sensitive Abhängigkeit von Anfangsbedingungen**
2. **Das Mischen**
3. **Periodische Punkte, die dicht liegen (S. 72)**

Zu 1: Die Sensitivität, d.h. die Abhängigkeit des Kurvenlaufs von den Anfangsbedingungen haben wir bereits bei Edward Lorenz (vgl. S.67f) diskutiert. Neu hinzu kommt die mathematische Ableitung eines Masses für das Fehlerwachstum, genannt der Ljapunov-Exponent $\lambda(x_0)$. Peitgen (1994) S.54ff.

Zu 2: Vorerst die trockene mathematische Definition:

Unter der Mischungseigenschaft versteht man einen Startpunkt I, dessen Bahn zu irgendeinem Zeitpunkt durch J läuft.

Eng verwandt mit der Mischungseigenschaft ist das **ergodische Verhalten**. Es definiert sich bei Peitgen wie folgt:

"Ergodizität bedeutet hier, wenn man einen Punkt x_0 aus dem Einheitsintervall zufällig auswählt, werden durch wiederholtes Anwenden des 'Shiftoperators' (siehe S. 89) fast sicher Zahlen erzeugt, die jeder Zahl im Einheitsintervall beliebig nahe kommen". (S. 94ff)

Zu Punkt 3 siehe Peitgen (1994) S.92f

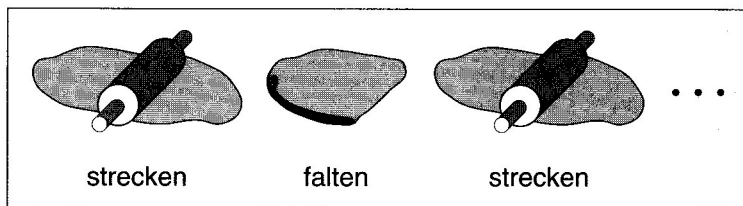
Peitgen diskutiert, ob es überhaupt Sinn macht, mit dem Computer chaotische Verläufe zu berechnen, da sie genaugenommen immer irgendwann falsch sind (siehe Punkt 1). Peitgen kommt zum überraschenden Ergebnis, dass mit dem Effekt des 'Beschattungslemmas' eine Bahn, die vom Computer berechnet wird, grundsätzlich falsch ist, aber doch gleichermassen korrekt, indem er die wahre Bahn desselben chaotischen Systems erstaunlich gut approximiert. (S.118ff)

"Andererseits sollte uns das Beschattungslemma nicht zu der Annahme verleiten, dass es Wege gibt, auf denen man den Folgen von Sensitivität in chaotischen Systemen entkommen kann. Es liefert auch keinen Nutzen für Aussagen über das Langzeitverhalten chaotischer Systeme. In jedem Fall bestätigt uns das Beschattungslemma aber, dass statistische

Eigenschaften chaotischer Systeme, die durch Experimente auf dem Computer gemessen werden, tatsächlich Aussagekraft haben. (...) Wenn die Beschattungseigenschaft gegeben ist, können auch scheinbar willkürlich angelegte Prognosen von dem deterministisch angelegten Modell unterstützt werden." (S. 124f)

Mit der **Bäcker-Transformation** (S.72ff) können die Rahmenbedingungen für Chaos gut veranschaulicht werden.

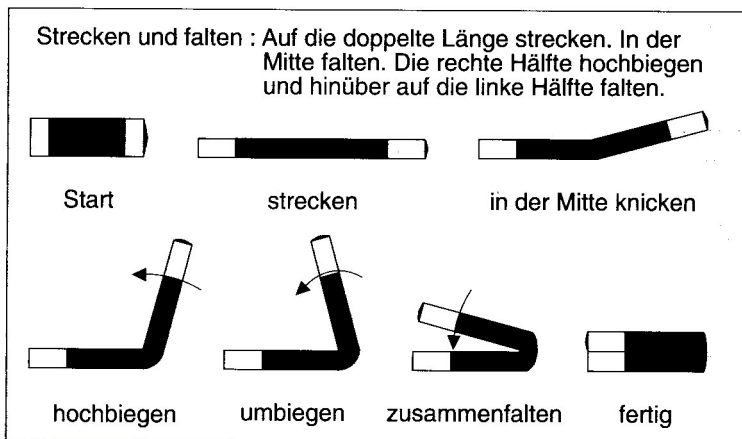
Wie ein Blätter-Teig ⁴¹ wird ein Teig ausgewallt, in der Mitte gefaltet und umgebogen. Anschliessend wird das Verfahren beliebig wiederholt. Es zeigt sich, dass Punkte, die zu Beginn nahe beieinander sind, bei dem Verfahren wahllos überall verstreut werden. Nachbarschaftsbeziehungen werden beim Kneten zerstört.



Kneten mit dem Nudelholz

Abb. 1.26 : Kneten als Rückkopplungsprozeß: Strecken, Falten, Strecken, Falten und so weiter.

Abb. 1.26 (S.73)



Strecken und Falten

Abb. 1.27 : Gleichmäßiges Kneten durch Strecken und Falten.

Abb. 1.27(S. 73)

⁴¹ gibt es den nur in der Schweiz?

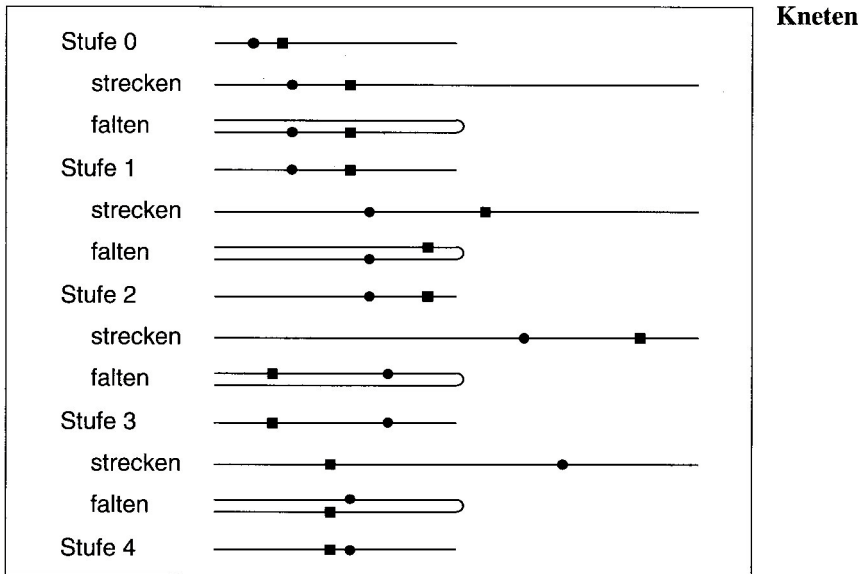


Abb. 1.29 : Zwei Salzkörner, dargestellt durch einen Punkt und ein Quadrat, werden im Prozeß des Streckens und Faltens über vier Stadien verfolgt. Sie werden dabei durch den gesamten Teig vermischt.

Abb 1.29 (S.75)

2.10.3 Der Weg ins Chaos oder die Feigenbaum'sche Universalität

Nochmal kurz zur Erinnerung ein Zitat von Peitgen (1994) S. 131):

"In den Wissenschaften hat man Chaos und Ordnung für lange Zeit als Gegensatzpaar angesehen. (...) Naturgesetze wie das Newtonsche Gesetz oder das Keplersche Gesetz zeigen den hohen Stellenwert, den die Ordnung in der Wissenschaft eingenommen hat. Chaos hingegen wurde als vollkommen andere Seite der Natur verstanden, die durch einfache - und selbst durch komplizierte - Gesetze nicht beschrieben werden kann. Chaos galt also nicht als ein hoher Grad von Komplexität oder als komplexere Form der Ordnung, sondern als ein Zustand, in dem jegliche Naturgesetze ihre Gültigkeit verlieren."

"Eine herausfordernde Wirkung hatte jedoch die Beobachtung, dass eine Vielzahl natürlicher Systeme offenbar ohne Schwierigkeit vom einen in den andern Zustand übergehen können: vom laminaren (d.h. ruhig fließenden Ar.) in einen turbulenten Fluss, vom regelmässigen einen ungleichmässigen Herzschlag, von Vorhersagbarkeit in Unvorhersagbarkeit."
(ebenda)

Feigenbaum erlebte bei der Untersuchung der obengenannten quadratischen Gleichung

$$X_{n+1} = ax_n (1-x_n)$$

eine grosse Ueberraschung: Er entdeckte,

"dass es einen wohldefinierten Fahrplan gibt, der uns vom einen Zustand - von der Ordnung - in den anderen - ins Chaos - führt. Darüberhinaus hat er (Ar.)/ man entdeckt, dass dieser Fahrplan universell ist. "Fahrplan" bedeutet, dass es abrupte qualitative Aenderungen - sogenannte Verzweigungen (Bifurkationen (Ar.)) - gibt, die den Uebergang von der Ordnung ins Chaos kennzeichnen, und "universell" bedeutet, dass diese Verzweigungen in vielen natürlichen Systemen sowohl qualitativ als auch quantitativ gefunden werden können."
(S.132)

Untersucht werden das Verhalten des quadratischen Iterators für alle Parameterwerte a zwischen 1 und 4. Für alle Werte von a < 3 streben die x-Werte einem fixen Punkt zu, der Endzustand oder Punkt-Attraktor genannt wird. Im folgenden Endzustands-Diagramm sind

alle Werte zwischen 1 und 4 abgetragen:

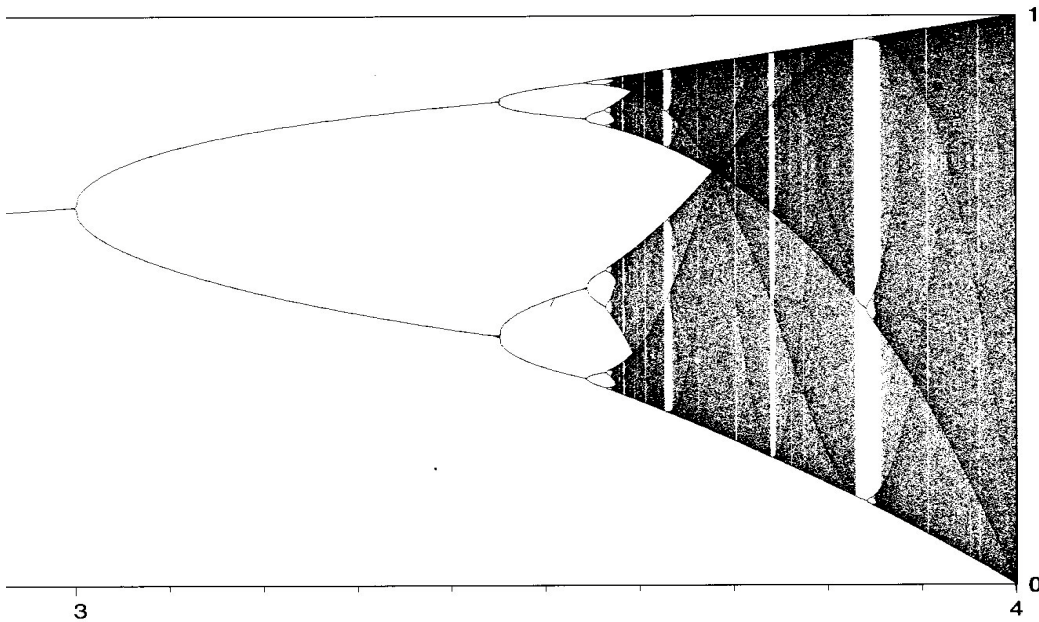


Abb. 2.5 : Endzustand-Diagramm für den quadratischen Iterator (2.1) und Parameterwerte a zwischen 2.8 und 4.

Abb. 2.5 (S. 138)

Wir sehen, dass die x -Werte für $a < 3$ je einem **Punkt-Attraktor** mit Werten auf einer Parabel zuzuordnen sind. Für a -Werte grösser als 3 stellen wir fest, dass der Endzustand nicht mehr einem, sondern 2 Punkten zuzuordnen sind. Wir haben es mit einer **Periodenverdopplung** zu tun. Lassen wir den a -Wert weiter ansteigen, gibt es plötzlich 4, 8, 16 etc. Werte, bis der Verlauf bei $a = 3.5699456\dots$ beim sogenannten Feigenbaumpunkt ins chaotische überspringt. (S.135)

"Das Feigenbaum-Diagramm ist zur wichtigsten Ikone der Chaostheorie geworden. Es wird vermutlich ein Meilenstein werden, der dem wissenschaftlichen Fortschritt in diesem Jahrhundert Ausdruck verleiht. Das Diagramm wurde vom Computer erzeugt, und es könnte auch auf keine andere Weise entstehen. Um seine reichhaltige, detaillierte Struktur sichtbar werden zu lassen, ist der Computer als Hilfsmittel unentbehrlich. Ohne Computer hätte man die vielen schönen, mathematischen Eigenschaften dieser Struktur sicherlich niemals entdeckt, und sie müssten auch weiterhin im Dunkeln bleiben. Die Erfolge der modernen Chaostheorie wären ohne Computer unvorstellbar." (S. 134)

Selbstähnlichkeit

Vergrossern wir Teilbereiche des Diagramms, lassen sich immer wieder ähnliche Formen sichtbar machen.

Selbstähnlichkeit im Feigenbaum-Diagramm

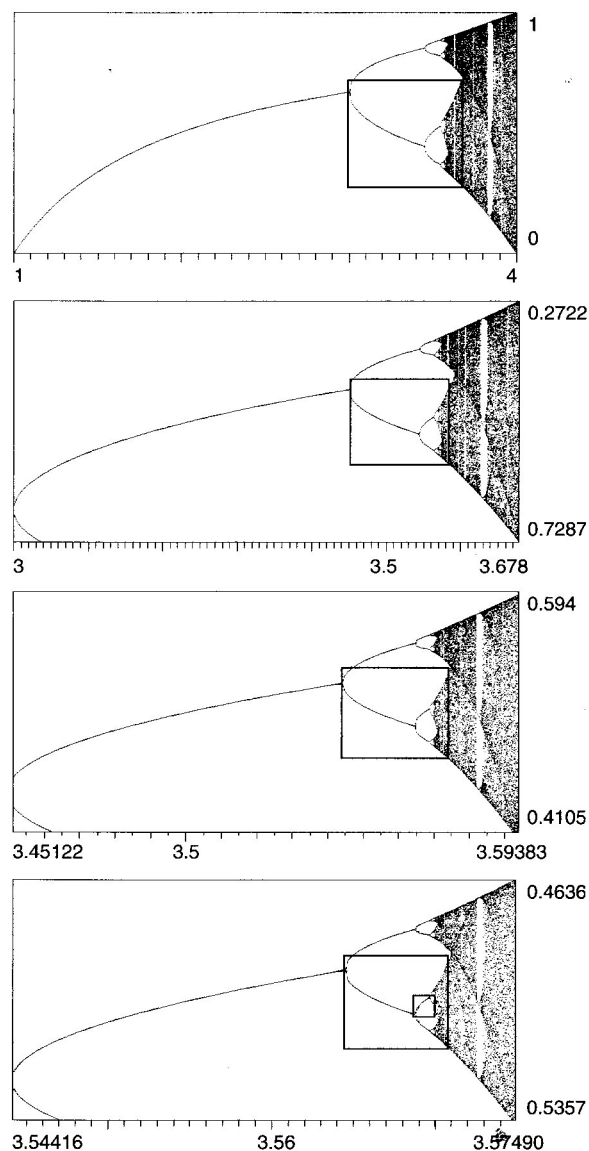


Abb. 2.3 : Durch eine Folge von Vergrößerungen des Endzustand-Diagramms für den quadratischen Iterator wird die selbstähnliche Struktur des Diagramms sichtbar. Wir weisen darauf hin, daß die vertikalen Werte in der ersten und dritten Vergrößerung umgekehrt wurden; hiermit soll der Tatsache Rechnung getragen werden, daß das vorhergehende Diagramm gespiegelt wurde. Die zweite Vergrößerung ist somit auch eine vertikale Umkehrung der ersten; die Werte sind deshalb wieder in ihrer natürlichen Anordnung dargestellt.

Diagramm 2.3 (S.136)

Dieses Strukturprinzip wird uns später den Abschnitten über die Therapieformen wieder begegnen. Es besagt, dass sich die wichtigen Grundthemen der Therapie in den verschiedensten Lebensbereichen und Themenstellungen mit hoher Zuverlässigkeit zeigen. Ein methodisches Fazit daraus heißt, dass es in der Therapie keine unwichtigen Themen gibt, bzw. es zentral darum geht, die jeweiligen Essenzen aus dem Themen- und Diskursfluss sichtbar zu machen und zu bearbeiten. Methodisch heißt das auch, ein offenes Auge dafür aufzuwenden, wenn immer möglich Selbstähnlichkeiten aufzuspüren und zu identifizieren und übergreifende dynamische Zusammenhänge für den therapeutischen Prozess fruchtbar zu machen.

Kriz (1992) formuliert diesen Sachverhalt folgendermassen:

...*"die Prinzipien, nach denen durch ständige Rückkopplung einfachster Operationen bzw. Transformationen komplexe Strukturen als "Bild" entstehen, entsprechen in gewisser Weise Prinzipien der Natur, nach denen "Wachstumsprozesse (im weitesten Sinne) organisiert sind. Ueberall im Bereich des Lebens finden wir Prozesse, die sich dadurch auszeichnen, dass das Ergebnis einer bestimmten Operation Ausgangspunkt für die folgende, weitgehend gleiche Operation ist (z.B.: "Teilung einer Zelle, die durch Teilung einer Zelle hervorgegangen ist, die durch Teilung (...)* Dieser weitere Kontext - und dessen fraglos folgenschwere Bedeutung für das Verständnis von "Evolution" oder gar "Welt" - sollte im folgenden immer mitbedacht werden, wenn von "Operation" die Rede ist..." (Satz leicht angepasst Ar.)

Als letzten Punkt möchte ich den absolut bedeutenden Stellenwert des **Primats des "Operators, bzw. der Struktur des Prozesses vor dem Inhalt der ursprünglichen Elemente** nennen. Das Resultat wird nach Peitgens und Jürgens (1990) auch als **Limesbild** bezeichnet⁴²:

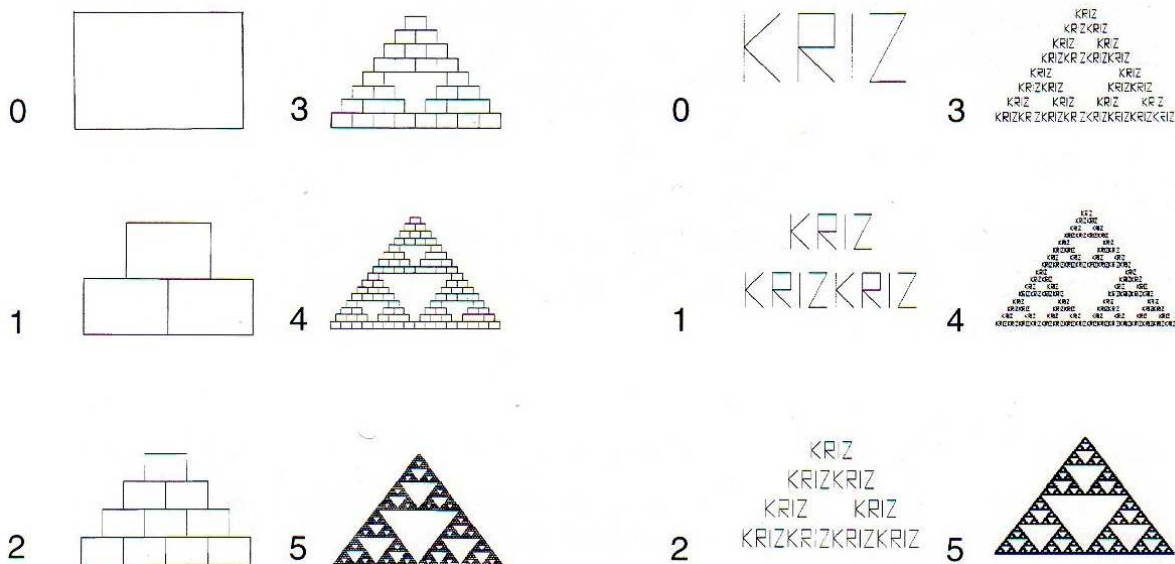


Abb. 4.5: Auch ein Rechteck oder der Schriftzug „KRIZ“ wird durch die Transformation (Kasten 4.1) in ein Sierpinski-Dreieck verwandelt

Kriz Abb. 4.5 (S.77)

Ein vergleichbares Phänomen ist in einer spielerischen Form auch in der Gruppenherapie bekannt, indem einem Mitglied ein Ausgangssatz ins Ohr geflüstert wird und er das Gehörte je seinem Nachbarn mitteilt. Das Endresultat lässt dann einiges über die unbewussten Phantasien bzw. die innere Gruppenstruktur und Dynamik schliessen.

Ein soziologisches Beispiel (Sennett 1996): Die visuellen Medien haben unsere Welt verändert. Die damit verbundene Kultur des 'sich zeigens' hat völlig neue Dimensionen bekommen. Sein Geld in der medialen Welt zu verdienen heisst aber notwendigerweise, zu einer öffentlichen Person zu werden. Das 'Private' wird ebenso notwendigerweise als prekär erlebt, mit dem Kulturschaffende mehr oder weniger gut umgehen können. Das heisst, im Hintergrund wirkt ein Strukturprinzip des 'Aufmerksamkeit erregens' mit damit verbundenen ökonomischen Gesetzmässigkeiten, dem sich niemand entziehen kann. 'Brot und Spiele' hiess es bereits im gesättigten Rom. Die überragende Bedeutung des Sportimperiums ist

⁴² Vgl. auch wieder den Hakenschen Begriff des 'slavings' aus der Synergetik

von diesem antiken Muster nicht mehr weit weg. Der **Attraktor** (nomen est omen) kann in beiden Bereichen - sowohl was Kultur als auch, was Sport angeht - mit einer Qualität der 'Attraktivität', des Auffallens oder des 'sich durch eine besondere Leistung auszeichnen' umschrieben werden. Der **Ordnungsparameter** umschreibt die 'Informationsaufgabe' oder das Bedürfnis der 'offenen' Gesellschaft, ein hohes Mass an Information zur Verfügung zu haben. Der **Kontrollparameter** im Sinne von Haken könnte die Nachfrage bzw. monetäre sowie rechtlich-politische Kontrollmechanismen umfassen.

Nun aber zurück zu den Fraktalen:

Die Feigenbaumkonstante

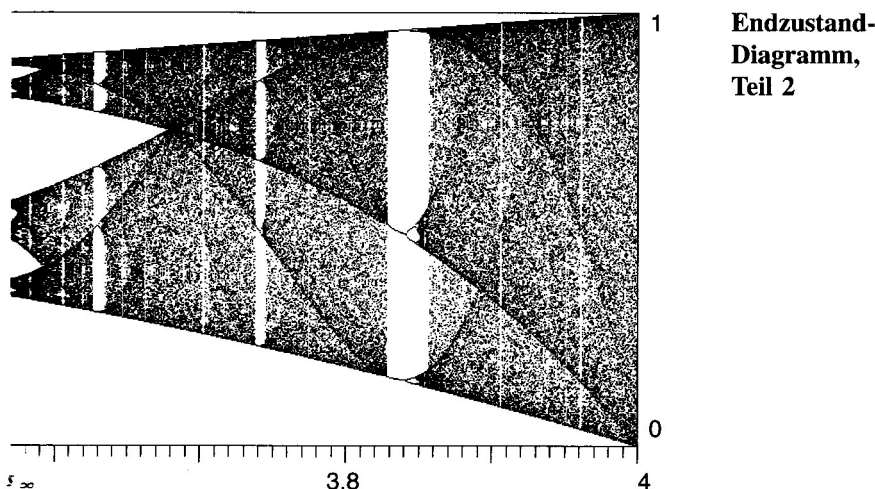
Definition: Wenn wir die Länge zweier aufeinanderfolgender Aeste in Richtung der a-Achse messen, dann ist Verhältnis zueinander ungefähr δ .

"Durch erste numerische Experimente hat Feigenbaum diese Zahl als $\delta = 4.6692...$ gemessen, und später hat er herausgefunden, dass sie für alle Iteratoren einer bestimmten Familie gleich ist. Die Zahl wurde als Feigenbaum-Konstante bekannt, und die Tatsache, dass sie in vielen anderen Systemen ebenfalls auftritt, wird mit Universalität bezeichnet.(...) Die Zahl $\delta = 4.6692...$ ist im Umfeld von Chaos eine Konstante von ähnlich grosser Bedeutung wie die Zahl π in der herkömmlichen Geometrie. Feigenbaums Entdeckung war eine der ersten von vielen Fusspuren, an denen wir heute Zeichen des Chaos erkennen können. Die Zahl δ kann in vielen unterschiedlichen Systemen beobachtet werden, zum Beispiel beim tropfenden Wasserhahn, bei der Oszillation von flüssigem Helium und bei den Fluktuationen einer Mottenpopulation. Es ist eine vorhersagbare Konstante in der Welt des Chaos. Eine mögliche und ausgesprochen sinnvolle Interpretation der Universalität von δ besteht darin, δ für Vorhersagen zu nutzen. Zum Beispiel kann man durch einfaches Messen zweier aufeinanderfolgender, periodenverdoppelnder Verzweigungen die Verzweigungen im Anschluss daran voraussagen, und ebenso kann man im voraus berechnen, wo sich der kritische Wert für a befinden muss, jenseits dem das Chaos eintritt."
(Kriz (1992 S.137f))

Die Charkowsky-Folge oder periodische Fenster (S.181ff)

Eine ähnliche Eigenheit des Feigenbaum-Diagramms, aber in umgekehrter Richtung, soll zum Schluss noch angeführt werden:

Betrachten wir den 2.Abschnitt im Endzustandsdiagramm zwischen dem Feigenbaumpunkt und $a = 4$,



2.32 : Der zweite Teil des Endzustandsdiagramms für den quadratischen Iterator.

Abb. 2.32 (S.181)

tauchen Merkmale der Periodenverdoppelung auf, allerdings in umgekehrter Reihenfolge als chaotisches Spiegelbild des Periodenverdoppelungs-Baums. Im Parameterpunkt 4 sind die Punkte wahllos, d.h. chaotisch über den ganzen Bereich zwischen 0 und 1 verteilt. Gehen wir weiter zurück, scheint das Chaos durch Fenster der Ordnung unterbrochen zu werden, an denen der Endzustand auf wenige Punkte zusammenfällt. Weiterhin wird das Diagramm von einer tieferliegenden Struktur von Bändern durchzogen, die zustande kommen, weil die Punkte nicht auf jeder vertikalen Linie gleichmässig verteilt sind. Die Punkte scheinen sich entlang gewisser Linien zu verdichten, von denen Bänder begrenzt werden, durch die ein bestimmtes chaotisches Verhalten zusammengefasst wird.

Im weiteren wird der Begriff der **Intermittenz** als neuer Typ von Iterationsverhalten besprochen, d.h. es gibt Bereiche von a , die in der Iteration lange stabil sind (Punktattraktoren) und plötzlich ins Chaos kippen. (S.194ff)

Noch eine Formulierung:

*"Intermittenz wird als Phänomen bezeichnet, bei dem eine Lösung die meiste Zeit in der Nähe einer periodischen Lösung verweilt, aber sporadisch plötzlichen, unberechenbaren Ausbrüchen von Chaos unterliegt. Wenn ein Parameterwert nur geringfügig gestört wird, können die Ausbrüche von Chaos verschwinden und nur das periodische Verhalten bleibt. (...) Wenn eine periodische Lösung sich in das Chaos einmischt, entsteht eine **intermittente Trajektorie**. In diesem Fall setzt sich das Chaos durch. Es gibt aber auch den Fall, dass der Attraktor entartet (zerstört wird), wenn er von einer periodischen Trajektorie der Attraktivität beraubt wird. Was vom Chaos übrig bleibt, sind lange Uebergangsphasen, in denen sich die Lösungen, die sich letztlich der periodischen Trajektorie nähern, chaotisch verhalten. Man sagt, dass sich der chaotische Attraktor in einer Krise befindet."* (S.275)

Gebraucht und eingeführt werden auch Begriffe der **Tangentialverzweigung**, von **Sattelpunkten**, **homeklinen Punkten**, **chaotische Transienten** etc., die ich nicht mehr weiter vertiefen möchte, weil sie mir von möglichen Anwendungen im psychotherapeutischen und sozialen Bereich noch zu weit weg erscheinen.

2.10.4 Seltsame Attraktoren: Schauplatz für Chaos

"In der Geschichte von Wissenschaft und Technik hat es niemals ein derart allgegenwärtiges Phänomen gegeben, niemals solch ein universelles Paradigma oder einen Bereich, der so interdisziplinär wäre, wie der des Chaos. Bisher steht Chaos lediglich für die Spitze eines gewaltigen Eisbergs, unter dem sich eine wesentlich feinere Struktur von unermesslicher Komplexität verbirgt, ein geometrisches Labyrinth endloser Verschlingungen und eine surrealistische Landschaft ausserordentlicher Schönheit. Das Grundgestein, auf dem dieses Gebiet lokaler sowie globaler Verzweigungen verankert liegt, ist die alles beherrschende Nichtlinearität, die in vergangenen Zeiten von Technikern und Wissenschaftlern aus angewandten Disziplinen bedenkenlos linearisiert wurde, womit sie ihre einzige Gelegenheit eingebüsst haben, sich mit der Realität auseinanderzusetzen". ⁴³

Ich folge in diesem Abschnitt wiederum den Ausführungen von Peitgen et. al (1994). Nachdem bisher das Phänomen des Chaos und die Wege, die ins Chaos führen, in einer 'einfachen' eindimensionalen Fassung betrachtet wurden, werden nun zwei- oder mehrdimensionale Systeme ins Auge gefasst, im weiteren werden die 'seltsamen Attraktoren' anhand dissipativer Systeme behandelt, das sind Systeme, denen von aussen Energie zugeführt wird, bzw. Systeme mit einer besonderen Art von Reibung (vgl. Prigogine). Im Unterschied dazu ziehen unsere Planeten ohne Reibungsverlust um die Sonne, sie werden als konservative dynamische Systeme betrachtet. (S. 211)

⁴³ Leon O Chua in: International Journal of Bifurcation and Chaos Vol.1, No.1 (1991) 1-2, zitiert in Peitgen et.al. (1994) S. 211

Lange Zeit wurde versucht, dissipative Systeme mittels einfacher Bewegungsmuster wie **Fixpunkte** und **Grenzyklen** zu beschreiben. Seltsame Attraktoren zeigen hingegen eine hochkomplexe Struktur und alle Zeichen des Chaos:

*"Sie widersetzen sich massiv jeglichem intuitiven Verstehen, und wir werden nun zeigen, dass wir überall von ihnen umgeben sind. Es scheint, als ob plötzlich eine ganz neue Welt bisher unsichtbarer Existenzen um uns herumschwirrt. Darüber hinaus sind seltsame Attraktoren der Punkt, an dem sich Chaos und Fraktale auf unvermeidliche und natürliche Weise treffen: **Als geometrische Objekte sind seltsame Attraktoren Fraktale, und als dynamische Objekte sind seltsame Attraktoren chaotisch.**" (S.211)*

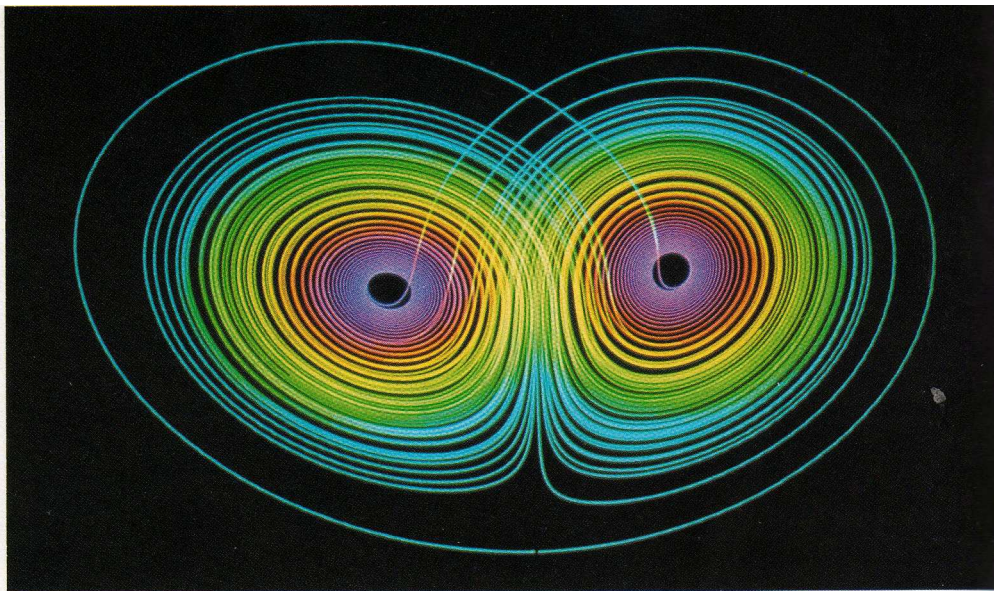
Beinahe unnötig zu sagen ist, dass in diesem frühen Entwicklungsstadium der Chaostheorie im mathematischen Verständnis noch vieles in den Anfängen liegt. Gleichzeitig macht Peitgen Mut: Im besseren Verständnis der seltsamen Attraktoren liege eine der grossen Herausforderungen der Mathematik. ⁴⁴

Die Beschreibung des Klimas, die menschliche Hirntätigkeit, Turbulenzen, chemische Reaktionen sind nur einige von möglichen Anwendungsgebieten. ⁴⁵ (S. 213)

Der Lorenz-Attraktor

Der Lorenz-Attraktor (siehe Kapitel 2.9 S.67) war der erste seltsame Attraktor, der in den Naturwissenschaften 1962 entdeckt wurde. Da die Arbeit 'nur' im Journal of the Atmospheric Sciences veröffentlicht wurde, vergingen nochmals 10 Jahre, bis die 'Fachwelt' auf die Arbeit aufmerksam wurde.

Methodisch werden in der Rekonstruktion chaotischer Attraktoren Algorithmen gesucht, mit denen man numerische Grössen wie Dimension und Ljapunov-Exponent bestimmen kann; diese sind ein Mass dafür, wie chaotisch und seltsam ein gegebener Attraktor ist. Seltsame Attraktoren ermöglichen ein neues Verständnis für nicht-lineare Effekte. Darüber hinaus haben sie oft ästhetische Reize.



Tafel 4: Zwei Bahnkurven auf dem Lorenzattraktor. Die Farbe kennzeichnet den Abstand zu instabilen Ruhelagen.

Abb. Tafel 4, S.180 (Peitgen).

⁴⁴ dasselbe müssten wir dann natürlich auch für ihre Anwendungen im Sozialbereich sagen!

⁴⁵ Siehe dazu auch Haken (2006) sowie Cramer (1993)

"Es gibt zwei Teile, in denen sich Trajektorien spiralförmig nach aussen winden. Wenn der Abstand einer Lösung zum Mittelpunkt einer solchen Spirale einen bestimmten kritischen Schwellenwert überschreitet, wird die Lösung aus der Spirale herausgeschleudert und von der anderen Spirale angezogen, wo sie sich erneut gegen aussen windet und sich das ganze Schauspiel wiederholt. Die Anzahl der Umdrehungen, die eine Trajektorie innerhalb einer Spirale zurücklegt, ist nicht festgelegt. " (S.262ff)

Quantitative Charakterisierung durch Ljapunov-Exponenten

"Einerseits zieht ein Attraktor Punkte in der Umgebung an, und andererseits müssen die Bahnen in einem wirklich chaotischen Attraktor wegen der sensitiven Abhängigkeit von den Anfangsbedingungen divergieren. Dies führt uns dazu, die durchschnittliche Anziehung und Abstossung durch die sogenannten Ljapunov-Zahlen und -Exponenten zu messen. (...) Attraktoren in zwei oder mehreren Dimensionen haben immer mehrere Ljapunov-Exponenten. Wir werden sehen, dass ein negativer Ljapunov-Exponent für jeden Attraktor auftreten muss, während ein positiver Exponent den Attraktor zusätzlich als einen chaotischen Attraktor kennzeichnet." (S. 276)

Quantitative Charakterisierung durch Dimensionen

"Während der wesentliche Zweck der Ljapunov-Exponenten darin besteht, die dynamischen Eigenschaften von Bahnen und Trajektorien auf Attraktoren zu charakterisieren, ist das Konzept der fraktalen Dimension darauf ausgerichtet, die Geometrie des Attraktors zu beschreiben. Es hat sich jedoch herausgestellt, dass es extrem schwierig ist, die gewöhnliche **Boxdimension** für seltsame Attraktoren zu berechnen. Aus diesem Grund wurden andere Arten fraktaler Dimensionen entwickelt (...). Man nennt sie **Informations- und Korrelationsdimension**. " (S.290)

Zur Boxdimension: Sie wird berechnet, indem ein rechteckiges Gebiet gesucht wird, in dem der ganze Attraktor enthalten ist. Dieses Gebiet wird in kleine Quadrate der Kantenlänge s unterteilt. Diejenigen Quadrate, in denen ein Teil des Attraktors enthalten ist, werden gezählt: $N(s)$. Wenn dieser Vorgang für kleinere Werte von s wiederholt wird, wird erwartet, dass die Anzahl $N(s)$ wie eine Potenz von s anwächst:

Für die vertiefte Herleitung und Diskussion möchte ich auf Peitgen et.al. (1994) verweisen. Erwähnt seien noch die

Fraktale Ränder zwischen Attraktionsgebieten (S.333ff)

Behandelt wird die sogenannte **Endzustands-Sensitivität**. Dieses Phänomen kann auftreten, wenn verschiedene koexistente Attraktoren vorhanden sind.

"Bei diesen Attraktoren kann es sich um seltsame Attraktoren handeln oder auch einfach um attraktive Fixpunkte einer Abbildung. Wenn man sich mit einer solchen Abbildung beschäftigt, wird die Bahn (oder Trajektorie) eines gegebenen Anfangswerts typischerweise gegen einen der beiden Attraktoren konvergieren. Daher muss es einen Rand zwischen den zugehörigen Attraktionsgebieten geben. Solche Ränder sind häufig Fraktale." (S.333)

2.10.5 Fraktale Strukturen

Wie lange ist die Küstenlinie von Grossbritannien?

Eine scheinbar einfache geographische Frage, auf die Benoit B. Mandelbrot, der Schöpfer der "Fraktale", stiess, als er eine Studie von Richardson (1961) las, der herausfand, dass die Küstendistanz umso grösser bemessen war, je kleiner der Kartenmasstab gewählt wurde. Je genauer man die Rundungen von Buchten, Felsblöcken, ja Sandkörnern bis zu Atomen misst, desto grösser wird die Küstenlinie.

Oder wie Kriz (1992) S.45ff weiter formuliert:

Mit kleiner werdender Messlatte - das heisst, mit immer feinerer Messung - geht die Länge der Küstenlinie keineswegs gegen einen festen Grenzwert, sondern gegen unendlich.

Aehnlich die Koch-Kurve oder Koch'sche Schneeflocke, genannt nach dem schwedischen Mathematiker Helge von Koch, der sie bereits 1904 beschrieb:

Einem gleichseitigen Dreieck wird auf jeder Seite ein Dreieck mit $\frac{1}{3}$ - Länge gemittet an der Längsseite hinzugefügt. Dieser Schritt wird beliebig oft wiederholt (iteriert).

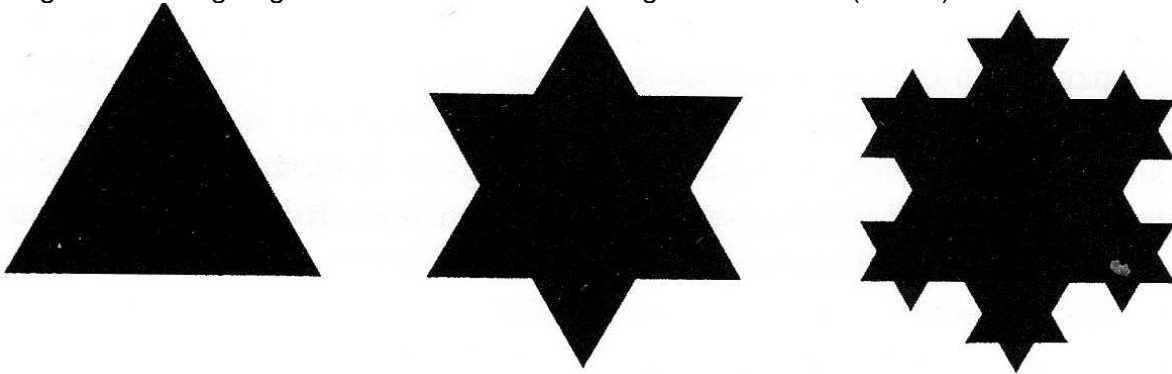


Abb. 3.1: Kochsche Schneeflocke (Erzeugungsprinzip)

Kriz Abb 3.1 (S.48)

Es zeigt sich bereits ein wichtiges Grundprinzip der fraktalen Geometrie: Mit einem einfachen Generator (Erzeugungsregel) können überaus komplexe Strukturen 'generiert' bzw. aufgebaut werden, gerade so, wie die Natur ihre Gebilde (Mineralien, Zellkörper, Gene, Blätter etc.) ebenfalls Baustein für Baustein 'aneinanderreihet'. Damit wurde ein Konstruktionsprinzip entdeckt, das der Beschreibung vieler Naturprozesse vermutlich bedeutend näher kommt als die bisherigen 'reversiblen' Verfahren (z.B. die Differenzialrechnung). Peitgen et.al. (1994) S.240ff bemühen sich sofort, keine Konkurrenz zwischen den Rechenprinzipien aufkommen zu lassen - die Differenzialgleichungen werden auch für Lösungen der fraktalen Geometrie benötigt; trotzdem kann man sich fragen, ob die beiden Rechenverfahren nicht völlig anders auf die zu erklärende und anzueignende Natur zugehen, bzw. ob sie sich nicht von ihrem dahinterstehenden Erkenntnisinteresse grundlegend unterscheiden. Als für diese Arbeit naheliegendes Stichwort sei wieder auf die männlich-weibliche Strukturvariable verwiesen. Ebenso werden wir später der Frage nachgehen, inwiefern wir gleichermassen matriarchale vs. patriarchale Gesellschaftsformen als strukturkonstituierende Generierungsprinzipien analog der obigen Rechnungsregel behandeln können.

Aber zurück zu den geometrischen Fraktalen: Auch beim obigen Schneeflockenmuster zeigt sich das 'Küstenlinien-Paradox': Obwohl der Flächeninhalt eine gewisse Grösse (Ein Kreis um das gleichseitige Dreieck) nicht übersteigt, strebt der Umfang gegen unendlich, je öfter die Prozedur wiederholt wird.

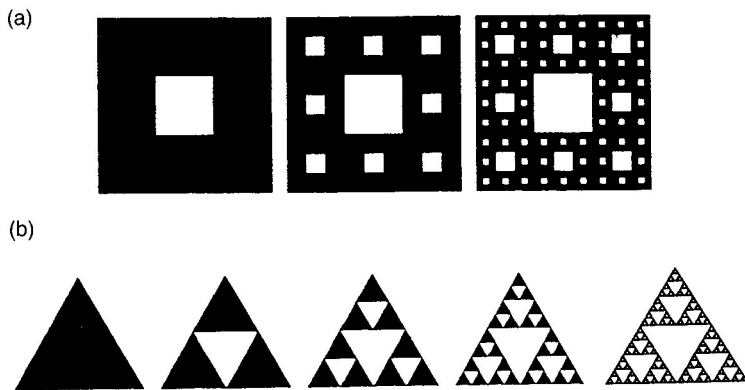


Abb. 3.4: Sierpinski-Teppich (a), -Dreieck (b)

Kriz Abb. 3.4 (S.52)

Als weiteres - letztes - Beispiel sei der Menger'sche Schwamm angeführt, aufgebaut als dreidimensionale Variante des Sierpinski- Dreiecks bzw. Vierecks:

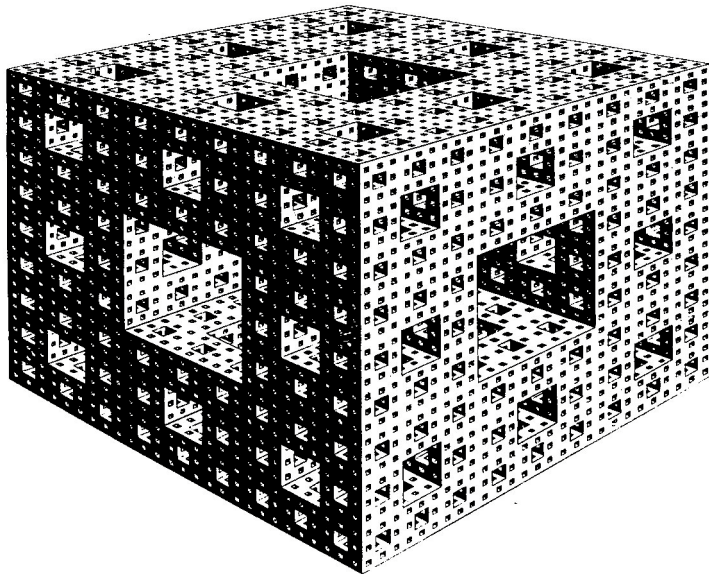


Abb. 3.5: Mengerscher Schwamm

Kriz Abb 3.5 (S.52)

Auch dieser Schwamm hat 'pathologische' Eigenschaften: Er hat kein Volumen, aber eine unendlich grosse Oberfläche (vgl. dazu wieder das Konstruktionsprinzip unserer Lunge, der Leber etc. (Kriz (1992) S.64)).

Die eindimensionale Variante ist der Cantor-Menge oder Cantor-Staub:

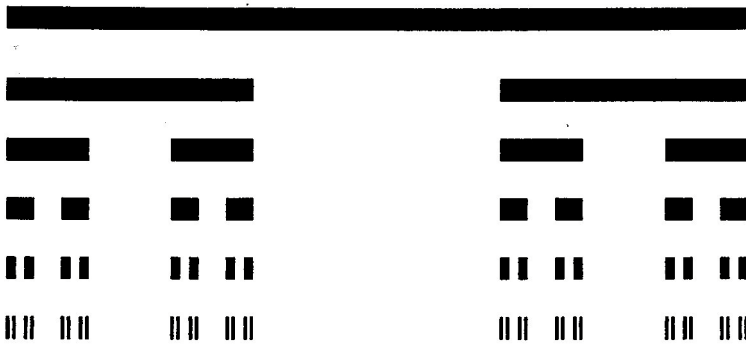


Abb. 3.6: Cantor-Staub (Linie zum „Stab“ verdickt)

Abb. 3.6 (S.53)

In jedem Iterations-Vorgang wird das mittlere Stück einer begrenzten Strecke herausgeschnitten. Sie besteht aus unendlich vielen Punkten, die aber eine Gesamtlänge von Null haben.

Interpretieren wir die Strecke als Zeitachse, kann die Cantor-Menge gut PC-Daten abbilden.

Mit den genannten Beispielen zeigten sich Grenzen der Euklidischen Geometrie, die aus Punkten, Geraden, Flächen und Körpern bestand und denen eindeutige ganzzahlige Dimensionen zugeordnet werden konnten. Schon lange wurden in der Mathematik auch mehr als 3 Dimensionen verwendet, zum Beispiel die Zeit t als vierten Dimension etc.

Neu ist aber, dass in der fraktalen Geometrie mit gebrochenen Dimensionierungen gearbeitet wird. So hat die Cantor-Menge z.B. eine Dimension von 0.631, die Koch-Kurve von 1.262 oder das Sierpinski-Dreieck von 1.585,

berechnet $a = s^D$

wobei a die Gesamtzahl der Einheiten, s die Skalierung der Grund-Einheit bezeichnet.

Nach D umgeformt heisst die Gleichung dann:

$$D = \log(a) / \log(s)$$

2.10.6 Julia-Mengen

Julia-Mengen sind Teil der sogenannten **komplexen dynamischen Systeme**. Sie sind für Ordnung und Chaos verantwortlich, sowohl in Konkurrenz als auch in Koexistenz. In ihrer mathematischen Analyse verbergen sich eine scheinbar unerschöpfliche Fundgrube phantastischer Figuren und Bilder.

"Ihre ästhetische Wirkung geht von Strukturen aus, die jenseits der Vorstellungskraft liegen, die aber gleichzeitig eigenartig bekannt aussehen." (Peitgen et.al. (1994) S.347)

Es gibt mehrere **Klassen dynamischer Systeme**.

Es gibt Systeme wie das mathematische Modell für ein Pendel, das mit 'gewöhnlichen' Differentialgleichungen beschrieben werden können. Populationsmodelle sind diskrete dynamische Systeme, die auf der Iteration einer reellen Funktion und reellen Werten beruhen.

" Wenn die Uebergangsfunktion von einem Zustand des Systems zum nächsten als komplexes Polynom gegeben ist oder als komplexe rationale Funktion, dann wird der zugehörige theoretische Hintergrund durch die Theorie der Julia-Mengen bereitgestellt." (Peitgen et.al. (1994) S.351)

Biographisches:

"Der Name Julia-Menge geht auf den französischen Mathematiker Gaston Julia (1893-1978) zurück (...), der wesentliche Beiträge zu dieser Theorie geleistet hat, während er sich in

einem Militärkrankenhaus von seinen Kriegsverletzungen erholte. Während des ersten Weltkriegs hatte er als Offizier gedient. Am 25. Januar entschied das deutsche Hauptquartier den Geburtstag des Kaisers mit einem Angriff auf die französische Front zu 'feiern', bei dem 1000 Soldaten gefangen genommen werden sollten. Der Angriff fand tatsächlich statt und war unbeschreiblich grausam, aber das Ziel wurde nicht erreicht. Auf beiden Seiten wurden viele Soldaten verwundet und getötet. Julia war einer derjenigen, die schwer verwundet wurden. Er verlor bei dem Angriff seine Nase und trug danach einen schwarzen Lederstreifen über seinem Gesicht. Zur gleichen Zeit arbeitete Julias Konkurrent Pierre Fatou (1878-1929) an einer umfangreichen Arbeit mit Ergebnissen aus dem Bereich der komplexen Iteration. Diese frühen Ergebnisse wurden zunächst weltweit in der Mathematik gefeiert und dann aber praktisch völlig vergessen. Erst durch die Arbeit von Mandelbrot wurden sie in den achtziger Jahren wieder populär. Die immensen Fortschritte, die Julia und Fatou erreichten, müssen umso mehr gewürdigt werden, weil es zu dieser Zeit noch keine Computer gab, die beim Verständnis dieser komplizierten Materie hätten helfen können. Stattdessen mussten sie sich vollständig auf ihre Vorstellungskraft verlassen." (Peitgen et.al. (1994) S.352f)

Zwei Konkurrenz- bzw. Kampfsituationen werden geschildert, das eine Mal geht es um eine politisch-militärische, das andere Mal um eine fachlich-persönliche 'Rivalität'. Beides scheinen Männergeschichten zu sein, die erste mit einem weitaus absurderen und makabrerem Beigeschmack. So können Geburtstage, ein Ausdruck der menschlichen Fruchtbarkeit und der Zukunftsorientierung der Menschheit, verbunden mit einer starken mütterlichen bzw. matriarchalen Orientierung, auch gefeiert werden. Kampf und Tod erscheinen als nicht mehr überbietbarer Gegensatz und Komplementarität zum Thema der Fruchtbarkeit und Menschwerdung, die dahinter liegende Selbstähnlichkeit wird uns als Kampf und Grundmotiv des männlich-weiblichen Gestaltungsprinzips noch beschäftigen.

2.10.7 Komplexe Zahlen

Ich überlasse die Einführung in die komplexen Zahlen wiederum dem Spezialisten:

"Die komplexen Zahlen sind ein Zahlensystem, das die reellen Zahlen umfasst, mit denen wir gewöhnt sind zu rechnen. Der historische Anlass dafür, die reellen Zahlen zu erweitern, ergab sich aus dem Wunsch, auch solche algebraischen Gleichungen lösen zu können, die unter den herkömmlichen reellen Zahlen keine Lösung haben. Zum Beispiel ist die Lösung der Gleichung $x^2 + 1 = 0$ keine reelle Zahl, weil es im Bereich der reellen Zahlen nicht möglich ist, die Wurzel aus einer negativen Zahl zu ziehen. Aus diesem Grund wurde eine symbolische Lösung i eingeführt, die man die imaginäre Einheit nennt und die die gewünschte Eigenschaft

$$i^2 = -1, \text{ bzw. } i = \sqrt{-1}$$

hat.

Eine komplexe Zahl z hat zwei Komponenten, die Realteil und Imaginärteil genannt werden. Wir schreiben

$$z = x + yi$$

(Peitgen et.al. (1994) S.355ff)

Die reellen Zahlen sind eine Teilmenge der komplexen Zahlen, nämlich dann, wenn deren Imaginärteil Null ist.

Hilfreich ist im weiteren die Vektordarstellung einer komplexen Zahl:

Eine komplexe Zahl

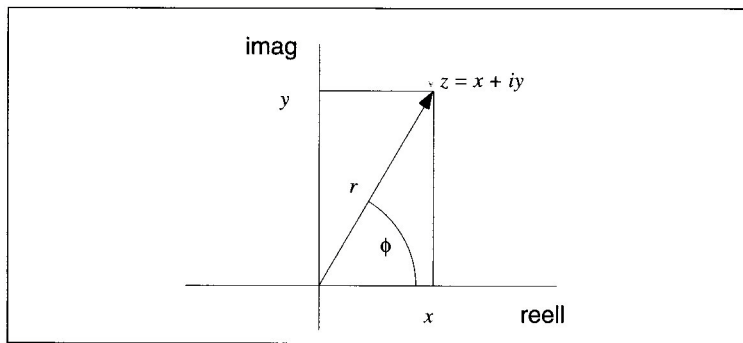


Abb. 4.5 : Die komplexe Zahl z entspricht einem Punkt in der Ebene mit den Koordinaten x und y . Die Länge des Vektors vom Ursprung zum Punkt z ist durch $r = |z| = \sqrt{x^2 + y^2}$ gegeben und wird Absolutbetrag oder Radius von z genannt. Der Winkel ϕ , den der Vektor gegen den Uhrzeigersinn mit der positiven reellen Achse einschließt, bezeichnet man als Argument $\arg z$.

Peitgen Abb.4.5 mit Beschreibung (S.356)

Während die reellen Zahlen geometrisch als Punkte auf einer Geraden interpretiert werden können, ist es üblich, die komplexen Zahlen mit den Punkten in der Ebene zu identifizieren. Die Koordinaten einer komplexen Zahl sind ihr Realteil und ihr Imaginärteil. Wir können eine komplexe Zahl $z = x + yi$ also als Vektor

$$Z = \begin{array}{ll} x & \text{Realteil} \\ y & \text{Imaginärteil} \end{array}$$

Schreiben, wobei x und y die kartesischen Koordinaten von z sind.

Polarkoordinaten

Die Länge des Vektors, der zu einer komplexen Zahl z gehört, wird Absolutbetrag oder Radius $r = |z|$ genannt.

$$R = |z| = \sqrt{x^2 + y^2}$$

Der Winkel $\theta = \arg z$

Diese Angaben sollen genügen.

2.10.8 Gefangene und Fliehende einer Julia-Menge

Das einfachste Beispiel einer Julia-Menge ist durch den nichtlinearen Iterationsprozess im Bereich der komplexen Zahlen durch die Transformation

$$z \rightarrow z^2$$

gegeben. Das Quadrieren von z ergibt z^2 , z^2 von z^2 ergibt z^4 , etc. Peitgen et.al. wählen drei Anfangswerte ($z < 1$; $z = 1$ und $z = 1.5$) und verfolgen die Verläufe:

Eine komplexe Zahl

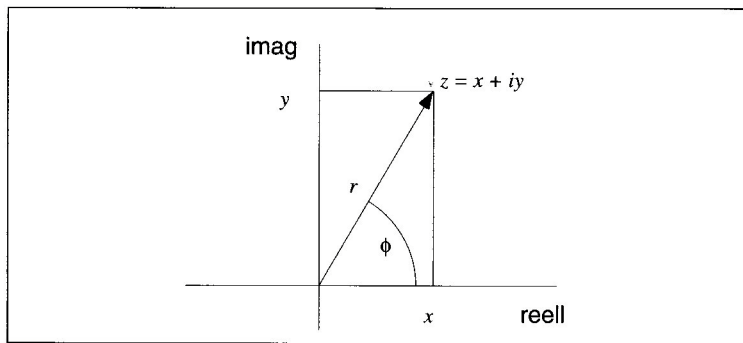
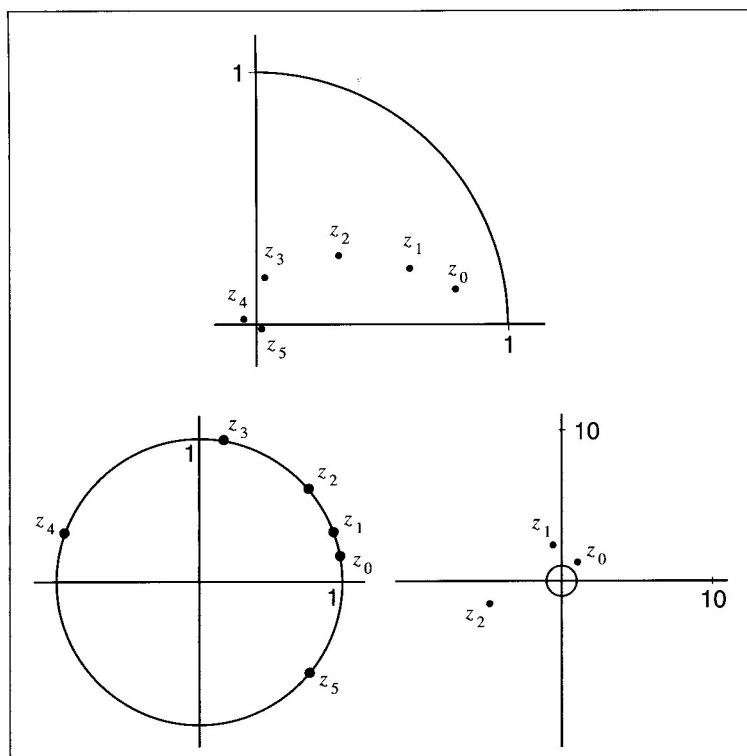


Abb. 4.5 : Die komplexe Zahl z entspricht einem Punkt in der Ebene mit den Koordinaten x und y . Die Länge des Vektors vom Ursprung zum Punkt z ist durch $r = |z| = \sqrt{x^2 + y^2}$ gegeben und wird **Absolutbetrag** oder **Radius** von z genannt. Der Winkel ϕ , den der Vektor gegen den Uhrzeigersinn mit der positiven reellen Achse einschließt, bezeichnet man als **Argument** $\arg z$.

Abb.4.10 (S. 368)

Geometrisch sieht die Kurve dann wie folgt aus:



Die Iteration von $z \rightarrow z^2$

Abb. 4.11 : Es werden die drei Anfangswerte aus Tabelle 4.10 iteriert.

Abb. 4.11 (S. 369)

In allen drei Fällen kreisen die Bahnen um den Ursprung.

"Der Anfangswert aus dem Inneren des Einheitskreises erzeugt eine Folge von Punkten, die gegen den Ursprung strebt. Die Bahn des Anfangswerts, der genau auf dem Einheitskreis liegt, bleibt für alle Zeiten auf dem Einheitskreis. Bei der Iteration des Anfangswerts, der ausserhalb des Einheitskreises gewählt wurde, entstehen Zahlen, deren Beträge von Iterationsschritt zu Iterationsschritt weiter anwachsen. (...) Die Anfangswerte aus der komplexen Zahlenebene sind in zwei Mengen unterteilt. Die erste Menge enthält alle Punkte, die bei der Iteration ins Unendliche fliehen. Deshalb nennen wir sie die

Fluchtmenge F. Die Iteration der anderen Anfangswerte bleibt für alle Zeiten innerhalb eines beschränkten Gebietes, und die Menge, die diese Punkte enthält, wird infolgedessen **Gefangenenmenge G** genannt. Man kann feststellen, dass es sich bei G um die Kreisscheibe mit dem Radius 1 um den Nullpunkt handelt und dass F das Äußere dieser Kreisscheibe ist. Der Rand zwischen F und G ist der Einheitskreis. In diesem Zusammenhang wird er auch die Julia-Menge der Iteration von $z \rightarrow z^2$ genannt. (...) Die Julia-Menge ist invariant unter der Iteration, das heisst, für Anfangswerte der Julia-Menge mit der Eigenschaft $|z| = 1$ entstehen bei der Iteration nur Punkte, die wieder auf dem Einheitskreis (P Ar.) liegen. Es ist bemerkenswert, dass das Innere von P als Attraktionsgebiet interpretiert werden kann. Der Attraktor ist der Nullpunkt." (Peitgen et.al. (1994) S.368ff)

Die Iteration hat zwei Fixpunkte, nämlich 0 und 1. Der Fixpunkt 0 für Werte von $z < 1$ ist anziehend, der Fixpunkt 1 für Werte von $z > 1$ ist abstossend, das heisst gehen gegen unendlich. Für $z > 1$ kann die Fluchtmenge F als Attraktionsgebiet interpretiert werden, als Attraktionsgebiet des unendlich fernen Punktes.

"Die Dichotomie der Dynamik besteht also darin, dass wir Bahnen (...) haben, die ins Unendliche fliehen, und andere Bahnen, die in einem beschränkten Bereich bleiben. (...) Der Rand, den die beiden Attraktionsgebiete gemeinsam haben, ist die Julia-Menge." (Ders. S.370f)

Sie ist in diesem Fall ein Kreis als klassisches Objekt der euklidischen Geometrie und kein Fraktal. Abgesehen von dieser Eigenschaft zeigt der Kreis aber alle typischen Kennzeichen der Julia-Mengen: Er ist der Rand zwischen den Attraktionsgebieten und die Dynamik darauf ist chaotisch.

"Der Spezialfall $z \rightarrow z^2$ ist das Eingangstor zu einem erstunlich vielfältigen Zoo mit wunderschönen fraktalen Julia-Mengen. Eine Abteilung in diesem Zoo der Julia-Mengen wird von der Iteration von $f_c(z) = z^2 + c$ bestritten, wobei c ein komplexer Parameter ist. Die Julia-Menge von $z \rightarrow z^2$ steht im Mittelpunkt dieser Klasse; der Parameter c hat hier den Wert 0."

Gesucht wird jeweils die Gefangenenmenge G. Berechnet werden die Werte der Fluchtmenge F, G ist dann das Komplement von F. Der Rand der Gefangenenmenge ist die Julia-Menge. (ders. S. 372f).

2.10.9 Die Mandelbrot-Menge: Ordnung für die Julia-Mengen

"Die Mandelbrot-Menge ist sicherlich das populärste Fraktal und möglicherweise sogar das populärste Objekt der zeitgenössischen Mathematik überhaupt. Manche Leute behaupten, dass sie nicht nur das schönste, sondern auch das komplizierteste Objekt ist, das jemals gesehen (...), beziehungsweise sichtbar gemacht wurde. Seit Mandelbrot 1979 sein aussergewöhnliches Experiment durchgeführt hat, haben es Tausende von Amateurwissenschaftlern auf der ganzen Welt wiederholt. Sie alle wollen sich in die unbegrenzte Vielfalt der Bilder vertiefen, die auf dem Bildschirm des Computers entstehen können." (ders. S.431f)

Die Mandelbrot-Menge leitet sich aus den Julia-Mengen ab. Mandelbrot nutzte eine strukturelle Dichotomie, in der bei jeder Wahl eines komplexen Parameters c die zugehörige Julia-Menge entweder zusammenhängend ist oder eine Punktwolke darstellt.

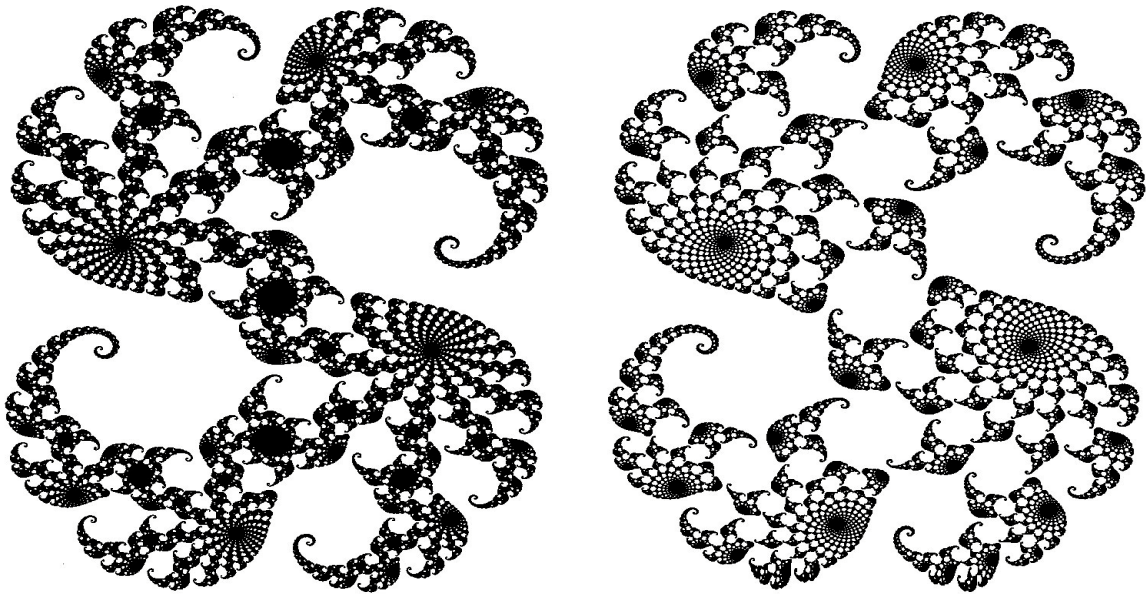


Abb. 5.4 : Eine zusammenhängende und eine unzusammenhängende Julia-Menge.

Abb. 5.4 (S.436)

Die Mandelbrot-Menge liegt im weiteren innerhalb einer Kreisscheibe mit einem Radius 2 um den Ursprung. Ist der Radius c grösser als 2, flieht der kritische Punkt ins Unendliche und die Julia-Menge ist eine Cantor-Menge (S.374).

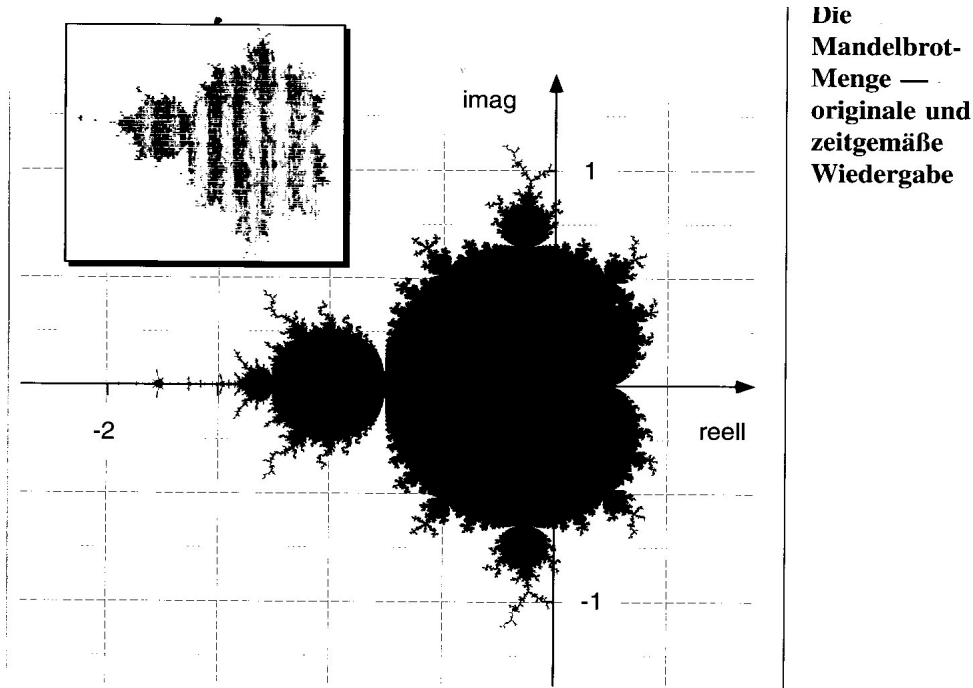


Abb. 5.3 : Auf dem kleinen Bild sieht man einen Originalausdruck von Mandelbrots Experiment. Das große Bild haben wir mit einem modernen Laserdrucker und mit einem Algorithmus hergestellt, der eine größere Genauigkeit erlaubt.

Abb 5.3 S. 435

Es fällt auf, dass um einen prallen, herzförmigen, ausgefüllten Hauptkörper viele Knospen herauswachsen, die mit dem spezifischen Charakter der Julia-Mengen zu tun haben. Anders als die Julia-Mengen ist die Mandelbrot-Menge nicht selbstähnlich. Das heisst, wenn wir einen gegebenen Ausschnitt vergrössern, ergeben sich immer wieder neue, überraschende Bilder:

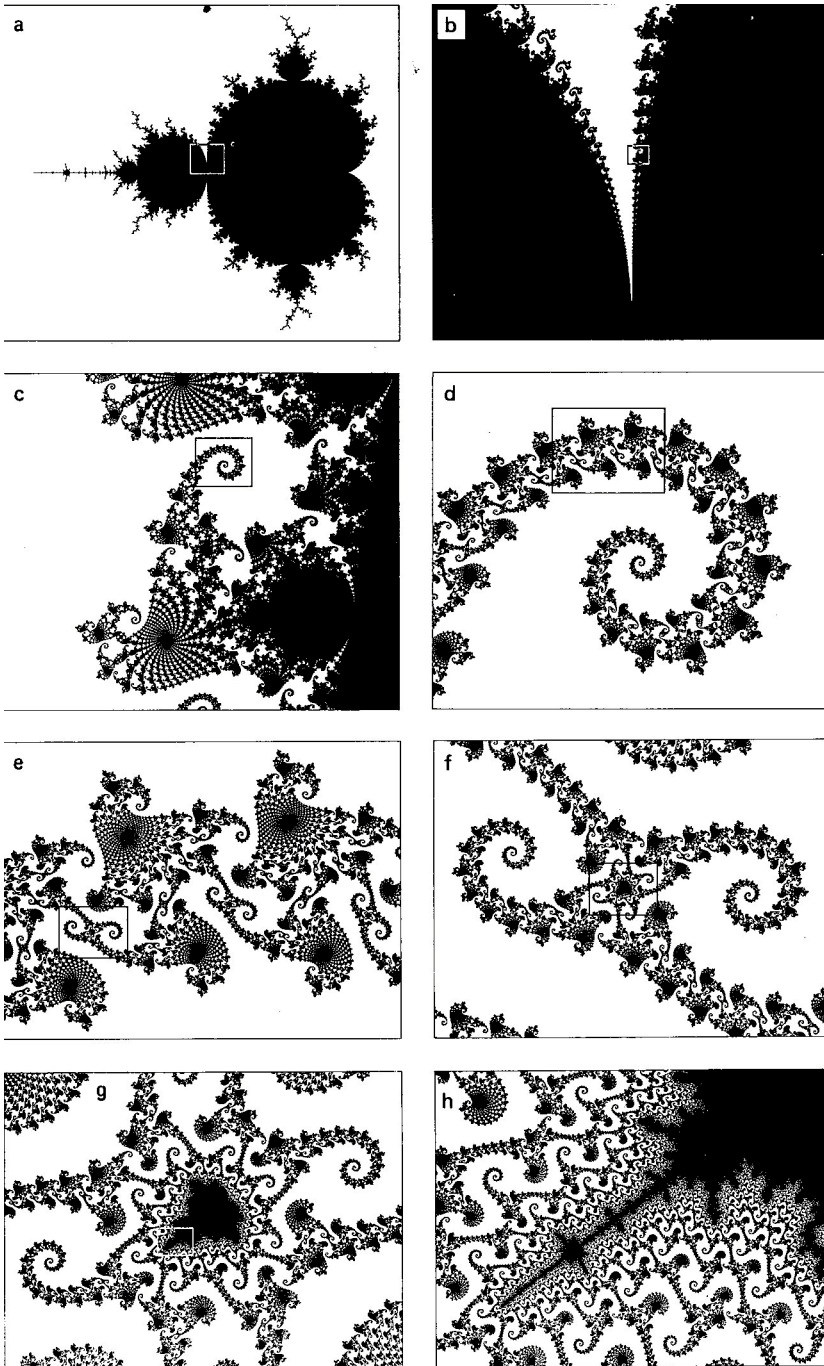


Abb. 5.11 : Eine Folge von Bildern, die durch wiederholtes Zoomen in die Mandelbrot-Menge entstanden ist.

Abb. 5.11 (S. 449)

3. Psychotherapeutische Ansätze der Selbstorganisation

3.1 Einleitende Bemerkungen

Am meisten elaboriert, in diversen sich befruchtenden, aber sich sicher auch bekämpfenden Schulen diversifiziert und in der ganzen westlichen Welt und zum Teil auch in Schwellenländern - z.B. Lateinamerika - verankert, ist mit Sicherheit **die systemische Therapie**. Verästelt in Bereiche wie Coaching, Organisationsberatung, Paar- und Familientherapie, systemische Therapie mit Einzelpersonen etc. ist das strukturelle Denken in Kategorien der Selbstorganisation und der Chaostheorie sozusagen schon in 'Fleisch und Blut' therapeutischen Arbeitens übergegangen. Kategorien wie 'Attraktoren', 'Transaktionsmuster', 'Phasenübergänge', etc. sind schon seit Jahrzehnten Standard, bzw. grundlegendes Werkzeug systemischen Arbeitens geworden. Obwohl wissenschaftshistorisch jüngerer Datums, möchte ich jedoch mit dem Ansatz der Haken'schen Synergetik beginnen, aber nur deshalb, weil der Ansatz nahtlos an die bisherige Aufarbeitung der Selbstorganisationstheorie anschliesst. Zu guter letzt möchte ich den integrativen Therapieansatz, deren Schule ich in den letzten Jahren durchlaufen habe, auf Theoreme der Selbstorganisation hin prüfen. Vorwegnehmend möchte ich betonen, dass ich auch die integrative Therapie für einen systemischen Ansatz halte. Gerade in jüngster Zeit wurden zunehmend systemische Theoreme formuliert, im Unterschied zur vorliegenden Arbeit bezieht sich Petzold ausschliesslich auf die 'russische Schule', die in der systemischen Literatur kaum rezipiert ist. Petzold (2007) Warum der Austausch mit den klassischen systemtherapeutischen Referenztheoretikern marginal geblieben ist, ist mir nicht bekannt. Es sieht so aus, wie wenn sich der integrative Ansatz in einem Rivalitätsmuster definieren, das heisst, dass sie die Systemtherapie als Konkurrenten wahrnehmen würde. Es scheint mir die Situation konkurrierender Ordnungsparameter vorzuliegen, die Haken so eindrücklich beschreibt: ein Muster gewinnt, das unterlegene wird 'versklavt'⁴⁶. Mir ist aufgefallen, dass sowohl in der 'Selbstorganisationsliteratur' im Allgemeinen wie in der 'Systemtherapie' im Besonderen weder Petzold je zitiert wird⁴⁷, noch Petzold selber sich in grösserem Stil auf systemtherapeutische Literatur beziehen würde. Schade, kann ich da nur sagen, und dass ich meine Arbeit als integrativ im eigentlichen Sinne verstehen möchte. Möge der Versuch auf fruchtbaren Boden fallen!

⁴⁶ vgl. das Laser-Experiment oder das Beispiel der Bénard-Rollen

⁴⁷ Ausnahmen fand ich bei von Schlippe (1997) und Ludewig (1992)

3.2 Synergetik

3.2.1 Definition

Im Untertitel seines neuesten Buches '**Synergetik in der Psychologie**' (Haken/ Schiepek (2006) bezeichnet Haken Synergetik als '**Wissenschaft von der Selbstorganisation**' (S.64ff). Von der Physik kommend - er entwickelte seine Theorie anhand von nobelpreisgekrönten Studien zum Laserlicht - , drängte es sich ihm auf, die Erkenntnisse selbstorganisierter Strukturen auf angewandte Bereiche wie die Psychologie, Sozialwissenschaft sowie computerangewandte Wissenschaften zu übertragen - frei nach dem von George Engel (1977) postulierten bio-psycho-sozialen Prinzip der Verknüpftheit der Lebensphänomene.

Wissenschaftshistorische Anknüpfungen zu Theoremen komplexer Systeme gibt es gemäss Haken viele; exemplarisch nennt er frühe Gestaltpsychologen - Bartlett, Metzger u.a., wir kommen auf sie zurück - , den Entwicklungspsychologen Jean Piaget (1896-1980) mit seinen in der menschlichen Entwicklung zunehmend komplexer werdenden Funktionsmustern der Schemata, deren kaskadenförmige Ausdifferenzierung über einen Wechsel von Assimilation und Akkomodation verläuft; die psychosomatische Medizin mit von Uexküll, Jakob u.a. mit ihren Konzepten des Funktions- und Gestaltkreises und dem Verständnis der bedeutungstiftenden Interaktion des Menschen mit seiner Umgebung etc. (vgl. dazu auch Brunner in Reiter (1988).

Erklärungsbedürftig bleibt für Haken weniger die geschichtliche Verankerung systemischen Wissens im abendländischen Denken, sondern, warum das Interesse an der Funktionsweise komplexer Systeme in weiten Teilen des Wissenschaftsbetriebes verloren ging und warum über Jahrzehnte Konzepte der externen Einflussnahme bzw. der Fremdsteuerung als dem Menschen angemessener eingeschätzt wurden. (S.41)

Anhand der Gestaltpsychologie verweist Haken auf detaillierte Recherchen zum erzwungenen Ende der deutschen Gestaltpsychologie im Nationalsozialismus (z.B. Geuter 1984), d.h. auf Konflikte zwischen politischen Systemen, die auf einer Spannweite von konservativen zu demokratischen Mustern beschrieben werden könnten. Ich werde vertiefend zu zeigen versuchen, dass vernetztes Denken matriarchalen Strukturen näher steht und von patriarchalen Systemen notwendigerweise bekämpft werden muss.

Der Begriff der Synergie geht laut Haken auf den Neurophysiologen Sir Charles Sherrington (1857-1952) zurück, der 1932 den Nobelpreis für Medizin erhielt und der sich der Koordination von Nervenzellen in neuronalen Schaltkreisen befusste. (S.40)

Synergien kennen wir von ökonomischen Optimierungsprozessen bei Fusionen oder betrieblichen Umstrukturierungen. Schlankere Strukturen minimieren die Produktionskosten und verbessern damit die Wettbewerbssituation gegenüber Konkurrenzanbietern. Dies alles sind jedoch gesteuerte Prozesse und haben deshalb mit Selbstorganisation nur auf einer gesamtwirtschaftlichen Ebene zu tun. Synergien haben dann allenfalls die Funktion eines Ordnungs- oder Kontrollparameters. Eine weitere Affinität sehe ich im Begriff der Konvivialität, wie ihn Ivan Illich und andere formuliert haben. Darin ist ein auf Kooperation beruhendes Lebensprinzip zu sehen, allerdings beschränkt auf die 'höheren' Stufen des organischen Lebens und leicht ideologisch angehaucht, was Haken vielleicht nicht gefallen würde.

Selbstorganisation ist auf einer allgemeinen Ebene der Heuristik eingebettet in die **Konzepte der Ordnungsbildung und des Ordnungswandels**. Auf Konzepte des sozialen Wandels, wie sie in der klassischen Soziologie bzw. Philosophie von Hegel, Marx über Max Weber bis zu den Systemtheoretikern breit diskutiert wurden - auch ich bin in der entsprechenden 'Zürcher Schule' gross geworden - geht Haken jedoch nicht weiter ein. Phänomene wie Staatengründungen (Kurden), Verfall von Imperien (römisches Reich oder

der von Erdheim (1975) beschriebene Kollaps der Azteken, offenbar an einer Ueberregulierung), die politische Strömung des Anarchismus als perfekter Chaoslieferant, Jugendkrawalle, politische Spannungszustände wie z.B. der Beinahe-Gau eines Atomkriegs zwischen Supermächten in der Schweinebucht in Kuba etc., ihre Diskussion unter dem Aspekt der Selbstorganisation und der Theoreme der Chaostheorie bleiben späteren Arbeiten vorbehalten. Originalton Haken:

"In den Humanwissenschaften tun wir uns in der Tat schwer, Beispiele für Unordnung zu finden, denn das Leben scheint von Anfang an Ordnung zu produzieren. Ordnungen differenzieren sich, sie wandeln ihre Gestalt, verändern ihre Komplexität, beziehen mehr oder weniger Subsysteme ein und können auch unterschiedliche Bewertungen (z.B. als gesund oder krank, nützlich oder kontraproduktiv) erfahren. Doch sie sind immer da." (S.30)

Im gleichen Atemzug sagt er aber auch, dass es interessant ist zu sehen, wie in dissipativen Systemen Strukturen entstehen, wo vorher mikroskopisches Chaos, also Unordnung herrschte und: erfolversprechend sind offenbar Strukturen, die immer am Rand zum Chaos operieren, d.h. flexibel bleiben und sich möglichst viele Optionen offen lassen. Haken spricht von "Ordnungsübergängen am Rande der Instabilität". (S.37) Umgekehrt ist der Preis der Ordnung eine Reduktion der "Kontingenzen" bzw. von "Freiheitsgraden". (S.30/ 31) Noch eine interessante in Richtung der Ordnungsoptimierung zielende systemtheoretische These von Haken, die natürlich genauer zu prüfen wäre:

"Ordnungsbildung steigert den Wirkungsgrad von Systemen." (S.26)

Als Beispiel führt Haken eine Bewegungsübung in einem leeren Raum an: Teilnehmer erhalten die Anweisung, sich möglichst schnell im Raum zu bewegen.

"Es wird natürlich eintreten, was zu erwarten ist, nämlich dass sich eine gemeinsame Laufrichtung etabliert. Sie können sogar sagen, dass diese Laufrichtung links herum sein wird und zudem, dass einige Personen versuchen werden, sich der damit erzwungenen Reduktion ihrer Freiheitsgrade zu widersetzen und rechts herum zu laufen (Reaktanzprinzip). Die Ordnung optimiert den Wirkungsgrad - in diesem Fall die gemeinsame Laufgeschwindigkeit. Wir können als Menschen, die Ordnungen, deren Teil wir werden, beobachten und zu diesen in ein bewusstes Verhältnis setzen. Aber auch diese Gegenbewegung einiger weniger Teilnehmer ist offenbar vorhersehbar. Nicht vorhersehbar dagegen ist der genaue Weg des einzelnen Läufers im Raum. In diesem Punkt unterscheiden sich Menschen nicht von den Tropfen in einem Wasserstrudel. Alle sind Teil einer kollektiven Bewegung - des Attraktors -, und trotzdem ist ihre Bewegung im einzelnen unvorhersehbar. Diese Kombination aus lokaler Unvorhersehbarkeit und globaler Vorhersehbarkeit, aus Zufall und Notwendigkeit ist eine der bemerkenswerten Eigenschaften des Verhaltens angeregter komplexer Systeme." (S.38)

Angelehnt an die Strukturbeschreibung der Bénard-Rollen könnte man den Raum, bzw. die Raumgröße, die Offenheit des Raums, die Anzahl Teilnehmer etc. als Ordnungsparameter, den Leiter, bzw. seine Anweisung des schnellen Laufens als Kontrollparameter bezeichnen. Analog dem physikalischen Beispiel könnte eine kritische Größe definiert werden, bei der die 'Rollen-Bildung' einsetzt, bzw. unterhalb derer die Wege der Teilnehmer chaotisch bleiben.

Haken konzentriert sich im folgenden auf die im obigen Beispiel angetönten sozialpsychologischen Konzepte der Entscheidungsfindung und von Wahrnehmungsprozessen. Diese sind aus der Sicht der Theorie der Selbstorganisation interessant genug.

3.2.2 Entscheidungs- und Wahrnehmungsprozesse

Haken betrachtet **Entscheidungen** als kreative Leistungen. Kreativität bedeutet, dass Denk- und Wahrnehmungstereotypen verlassen werden müssen, wenn man Neues schaffen will.

"Fallen kreative Produkte aus dem Rahmen aktuell verfügbarer Beurteilungs- und Verständniskategorien, können sie nicht als solche wahrgenommen werden: sie müssen warten oder werden vergessen". (S.25)

"Die Ordnungen unseres inneren und äusseren Lebens, die Funktionsmuster unserer Organe und ihrer physiologischen Prozesse, insbesondere unseres Gehirns, unseres Denkens, Fühlens und Verhaltens, nicht zuletzt des interaktiven, kommunikativen Verhaltens mit anderen Menschen scheinen nahe an die Grenzen gebaut zu sein, nahe an die Instabilität ihres Funktionierens." (S.27)

Entscheidungen, die wir in unserem Leben treffen müssen, haben eine ähnliche Funktionsweise wie Neuronen - ihr Aktionspotential erreicht die kritische Schwelle oder nicht - : eine bestimmte Option wird gewählt oder eben nicht.

Entscheidungen können auch als Musterbildungsprozesse betrachtet werden. Wir müssen Entscheidungen treffen, ohne dass wir über genügend und gesicherte Informationen verfügen. Unser Gehirn oder Bewusstsein aktiviert das limbische System, dieses veranlasst ein Screening vergangener Erfahrungen und Abläufe⁴⁸, in mehreren zirkulären Schlaufen reift eine Entscheidung (siehe z.B. Roth (2003). Manchmal müssen Entscheidungen spontan und unwillkürlich gefällt werden, auch sie folgen vergangenen Mustern oder kreieren neue.

"Unser Leben ist durchzogen von kleineren und grösseren Entscheidungen, welche die Komplexität der Umwelt (d.h. die Anzahl der Möglichkeiten) kurzfristig steigern und anschliessend wieder reduzieren. Solche Kaskaden pulsierender Komplexitätssteigerung und Komplexitätsreduktion begleiten uns im Kleinen wie im Grossen, mit mehr oder weniger bewusster Aufmerksamkeit. Vielleicht könnte man sogar philosophieren, das Leben sei eine einzige Kaskade von Ordnungsübergängen, auf unterschiedlichen Grössenordnungen und unterschiedlichen Zeitskalen. Jeder Uebergang von Entspannung zur Aktivierung, von Schlafen zum Wachen, vom Stehen zum Gehen, vom Gehen zum Laufen, von einer Form motorischer Koordination zur anderen, von einem Gedanken zum nächsten, von einer Tätigkeit zur anderen ist (...) ein Uebergang von einer kohärenten Ordnung zur darauf folgenden. Ordnung ist dabei immer dynamisch zu denken, als synchronisiertes Funktionsmuster der involvierten Subsysteme und Netzwerke." (S.26)

Gesundheit und Ueberleben brauchen das dialektische Prinzip einer **homöodynamischen Stabilität**. (S.27)

Fallen Entscheidungen immer nach einem gleichen Muster, dann gehen sie in Richtung eines Punkt-Attraktors. Daneben gibt es auch Quasi-Attraktoren, das heisst, Muster können mehr oder weniger periodisch (vgl. chemische Uhren) kippen. (S.28)

Haken veranschaulicht diesen Prozess mit einem Bild aus Stadler et.al. (1997), indem mehrere Rosetten und Blütenformen erkennbar sind:

"Diese sind allerdings kaum fixierbar. Sogleich springen sie in eine andere Form hinüber, von dort wieder in eine andere Form und so weiter."

Sie bilden ein **multistabiles Muster**. (S.27)

⁴⁸ "Wir sehen mit dem Gedächtnis" (S.35)

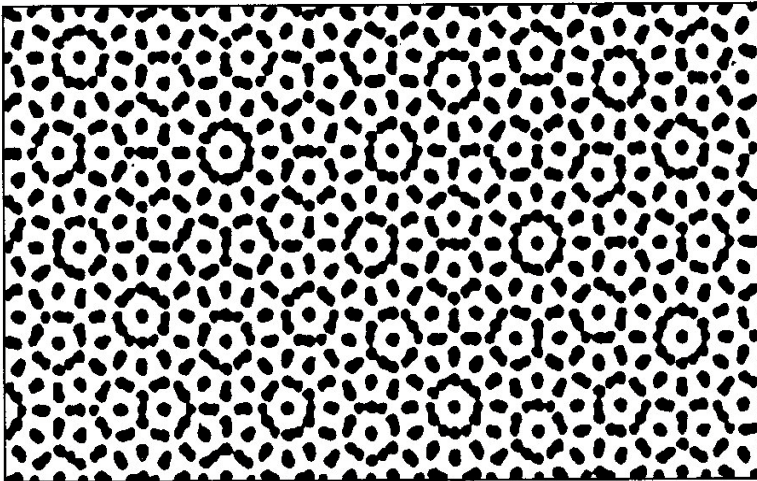


Abbildung 1.1:
Multistabiles Muster
(aus Stadler et al., 1997).

Abbildung 1.1

Ein weiteres Beispiel dieser Musterbildungsprozesse sind Kippbilder, zum Beispiel "Einstein und die Badenixen":

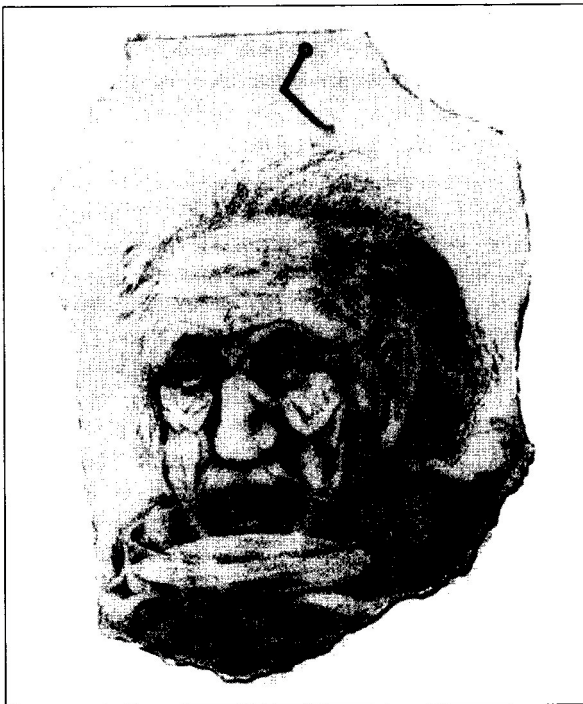


Abbildung 1.2:
Einstein und die Badenixen.

Abbildung 1.2 (S.29)

3.2.3 Gruppenbildungsprozesse

Einen ganz prominenten Platz zum Thema der Ordnungs- oder Musterbildung erhalten frühe Gestaltpsychologen des 20. Jahrhunderts wie Frederic Bartlett oder Wolfgang Metzger (1899-1979).

In den 30-iger Jahren des letzten Jahrhunderts führte Bartlett Gruppenexperimente durch, unter anderem nach dem Modus der "stillen Post". Gemäss Stadler u.a. (1990) nennt er es die iterative Reproduktion von Bildmaterial:

"Das Ausgangsbild besteht in einer zufälligen Anordnung von Punkten in einem Quadrat, also in maximaler Unordnung. (...) Die erste Person (in einer Gruppe) wird gebeten, sich das

Ausgangsbild 5 Sekunden lang zu betrachten und einzuprägen. Danach soll sie es aus dem Gedächtnis reproduzieren. Dieses Bild bekommt die nächste Person ebenfalls 5 Sekunden zu sehen und malt das auf, was sie glaubt, gesehen zu haben, und so fort. "

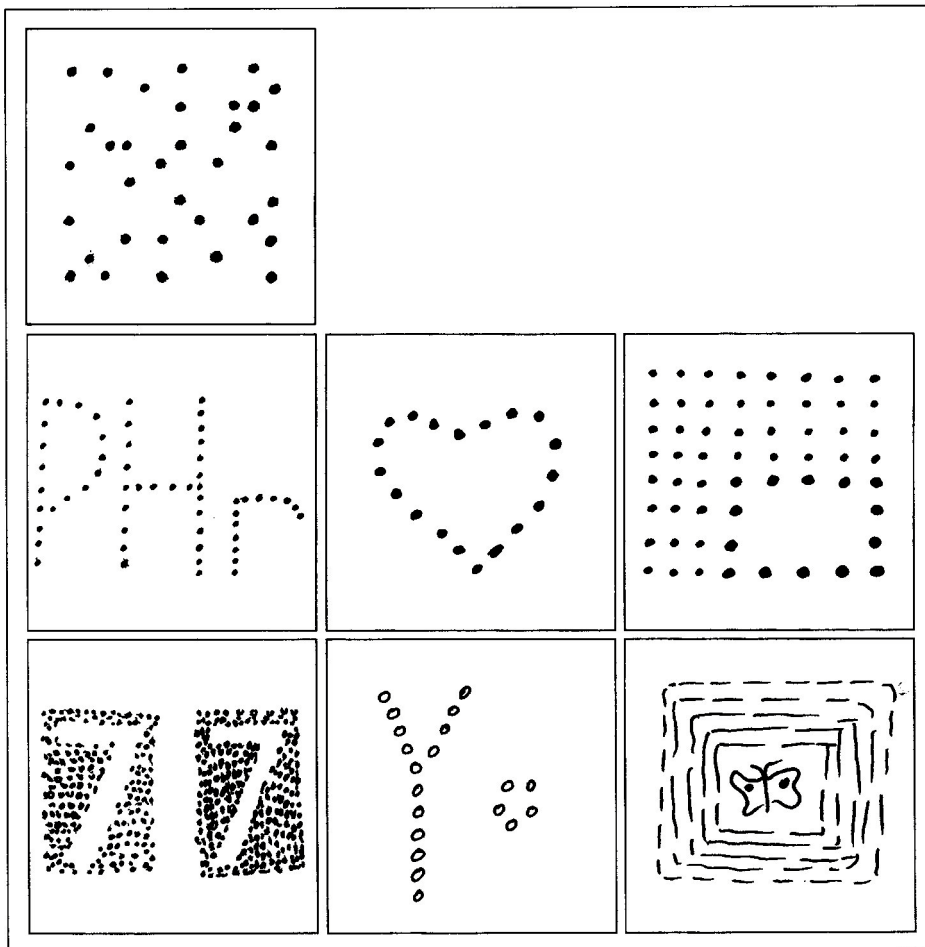


Abbildung 1.3: Oben: Das Ausgangsbild für die serielle Reproduktion. Darunter sechs resultierende Bilder aus sechs verschiedenen Versuchsdurchgängen.

Abbildung 1.3 (S. 32)

Grundlage dieses Phänomens ist eine 'Prägnanztendenz', d.h. wir tendieren dazu, uns 'unbekanntes' mittels gespeicherter bekannter Formen abzugleichen. Es findet eine Konvergenz zu einem Fix-Punkt-Attraktor statt.

"Es entstehen (zwar Ar.) bei jedem Durchgang andere Strukturen, weil Wahrnehmung und Zeichenkünste individuell sind. Die dabei produzierten Abweichungen beim Abmalen des Ausgangsbildes werden verstärkt und in unterschiedliche Richtungen weiterprozessiert. Es handelt sich um einen Prozess der Verstärkung und Intensivierung kleiner Abweichungen (deviation amplifying feedback)." (S.38)

und weiter:

"Die Stabilität der resultierenden, komplexitätsreduzierten Bilder ist bemerkenswert. Nur in seltenen Fällen schaukeln sich zeichnerische Abweichungen von einem semantisch eindeutig identifizierbaren Bild (eine "Katze", eine "Hase") iterativ derart hoch, dass sie die Figur in ihrer Bedeutung zum Kippen bringen (...). Diese Stabilität tritt bei vielen Strukturbildungsprozessen auf. Ist einmal ein bestimmtes Ergebnis erreicht, so entwickelt es beträchtliche "attraktive" Energie: abweichende Informationen werden assimiliert, neue Situationen unter bekannte Schablonen und Problemlösungen subsumiert, mit bestimmten

Menschen gemachte Erfahrungen auf ganz andere Menschen übertragen. Auch Entscheidungen, zu denen man sich einmal durchgerungen hat, werden oftmals aufrechterhalten, selbst wenn die Gegebenheiten inzwischen andere geworden sind oder eine veränderte Informationslage besteht. Dies gilt im Sinne der sozialpsychologischen Hypothese der "effort justification" (Aufwandrechtfertigung; Cooper & Axsom, 1982) insbesondere dann, wenn man in die Vorbereitung einer Entscheidung viel Mühe und Zeit investiert hat: vor dem Hintergrund der (...) Theorie der kognitiven Dissonanz ist die Aufwertung und informatorische Abschirmung gewählter Optionen eine Möglichkeit der Dissonanzvermeidung." (S.35)

Vergleiche dazu die oft geführte Diskussion der **Vorurteilsbildung**. Der Vollständigkeit halber müsste jedoch auch die soziale Interessegeleitetheit von Entscheidungen angeführt werden. Siehe etwa für die "Struktur wissenschaftlicher Revolutionen" Kuhn (1962).

Umgekehrt:

..."in einem Problemlösemuster müssen untolerierbar viele Inkonsistenzen auftreten, damit man (das Bewusstsein Ar.) sich für die Entwicklung eines neuen öffnet. Der Wandel der Ordnung erfordert bestimmte Voraussetzungen, die in den relevanten Parametern des Prozesses liegen. Diese können chemischer oder psychologischer Natur sein. Die Stimulation dopaminerger Synapsen in bestimmten Hirnarealen beispielsweise erhöht die Kippfrequenz ambiger Bilder (Kruse et.al.1995), die Motivation zur Erreichung bestimmter Ziele erleichtert die Generierung entsprechender Kognitionen und Verhaltensmuster, die Erwartung bestimmter Ereignisse oder gar die willentliche Konzentration auf einen Vorgang unterdrückt die Generierung intervenierender Perzepte und Handlungsimpulse. Komplexe Systeme wie Organismen verfügen offenbar über Mechanismen, bestehende Ordnungszustände näher an kritische Instabilitäten heranzuführen oder davon fernzuhalten, die Generierung neuer Muster zu erleichtern oder zu erschweren. Um Ablaufroutinen sicherzustellen, ist ein bequemer Abstand von Instabilitätspunkten durchaus von Wert, für die Sensorik, die ja kontinuierlich über Veränderungen innerhalb und ausserhalb des Organismus informieren soll, dagegen in der Regel nicht. Aber selbst im Bereich der Wahrnehmung modulieren Prozesse der Top-down-Steuerung und der Präafferenz (Freeman 1995) die Sensibilität für den Input sowie für die Aktivierbarkeit neuronaler Muster und Erregungsschleifen. Die mediiierenden Effekte von Neuromodulatoren spielen hierbei eine bedeutende Rolle. Neuromodulatoren wirken nicht wie Transmitter als chemische Ueberträger elektrischer Impulse, sondern modulieren und modifizieren die Effektivität synaptischer Verbindungen und spezifischer Transmittersysteme (Freeman 2000). Im Sinne der Synergetik handelt sich dabei um Kontrollparameter (Haken 2002)." (S. 37f)

3.2.4 Psychische Krankheiten unter dem Aspekt der Selbstorganisation

Bezugnehmend auf eine Kapitelüberschrift in der Arbeit des Gestaltpsychologen Wolfgang Metzger geht Haken von einem 'Problem der Ordnung' aus. Ordnung wird für einen Menschen dann zu einem Problem, wenn er damit auf Kollisionskurs gerät. Weil sowohl Menschen wie soziale Systeme dynamisch sind, wird Kontinuität über Anpassungsprozesse, sprich soziales Lernen und soziale, bzw. politische Veränderungen möglich. Ordnung wird erst dann zu einem Problem, wenn sie zu instabil wird oder sich als zu rigide erweist.⁴⁹ Als Beispiel führt Haken den Zerfall bestehender Lebensumstände nach kritischen Lebensereignissen an, in Form massiver Traumata. Die Ordnungen des Lebens, beschreibbar als Gefühl der autobiographischen Kontinuität, das Erleben von

⁴⁹ Ich würde es vorziehen, von Organismen oder sozialen Systemen zu sprechen, die als dissipative Strukturen in einer Umwelt am Rande der Instabilität operieren. Damit ist impliziert, dass sich Ordnung und Chaos in einem dynamischen Gleichgewicht befinden. Probleme gibt es demnach dann, wenn ein Ungleichgewicht nicht mehr austariert werden kann. Krankheiten würden in dem Sinne wie Notstromaggregate funktionieren, als Rückgriffe auf entwicklungspsychologisch frühere Bewältigungsstrategien. In dieser Formulierung würde explizit festgehalten, dass psychische Krankheiten, bzw. Störungen jeder Art in einem interaktiven Verhältnis zur Umwelt stehen und nie daraus herausgelöst betrachtet werden können. (Petzold 2006)

Selbstwirksamkeit, Kohärenzerfahrungen, die Destabilisierung sinnvoller Lebensperspektiven, bzw. die Unmöglichkeit, sie wieder aufbauen zu können, können verloren gehen. Haken bezeichnet diesen Prozess als **protrahierte Destabilisierung**. Therapeutisch indiziert sind daher Massnahmen zur Stabilisierung, der Ich-Stärkung, der Ressourcenaktivierung und der Wiederherstellung von Kontroll- bzw. Selbstwirksamkeitserfahrungen, gemäss traumatherapeutischen Konzepten (van der Kolk (2000), Reddemann (2004), Petzold, Wolf et.al. (2000, 2002) u.a.). Auf der Ebene der physiologischen Adaptivität kommt es zu einer Art Starre, sichtbar in einer reduzierten Reagibilität von Atmungsfrequenz, Herzrhythmus und Stirndurchblutung⁵⁰. (S.42)

Protrahierte Destabilisierung als psychologisch-psychiatrisches Störungsbild hält Haken für eher selten. Obwohl Psychatriepatienten innerlich chaotisiert sind und sich "wirr im Kopf" fühlen, reduzieren psychische Erkrankungen in der Regel die Freiheitsgrade des Menschen. Seine Flexibilität und Anpassungsfähigkeit im Denken, Fühlen und Handeln schränken sich ein, und bestimmte Muster als Symptomkomplexe oder Syndrome bestimmen das Bild.

"Solche Muster weisen eine ausgeprägte Penetranz auf: der Patient kann nicht einfach "aussteigen", auch wenn er das möchte und ihm deren Sinnlosigkeit oder gar Schädlichkeit bewusst ist." (ebda.)

Als Beispiel führt Haken depressive Selbst- und Fremdwahrnehmungen an, die durch unterschiedliche, oft nur minimale innere und äussere Anlässe getriggert werden.

"Unabhängig davon, ob die betroffene Person ein Misserfolgs- oder aber ein Erfolgserlebnis hat, ob andere Menschen sich ihm zuwenden oder nicht, alles führt dazu, dass er sich selbst entwertet, seine Leistung in Frage stellt, sich abgelehnt fühlt, Gefühle von Wertlosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Niedergeschlagenheit oder innerer Leere empfindet. Erfolge werden auf Zufälle oder den seiner Kompetenz nicht angemessenen Schwierigkeitsgrade der Aufgabe zurückgeführt, Misserfolge auf die eigene Inkompetenz oder Börsartigkeit der Umwelt (depressive Attributionsstile)." (S.43)

Haken bezeichnet dieses Kognitions-Emotions-Verhaltens-Muster als "Attraktor" mit einem breiten "Bassin" (Einzugsbereich). Mittels einer Potentiallandschaft kann der entsprechende Mechanismus sehr eindrücklich dargestellt werden:

⁵⁰ Dies nicht im Widerspruch zu Arousal-Erfahrungen, d.h. zu eruptiven Durchbrüchen des limbischen Systems über das vegetativen Nervensystems, angeklickt durch Trigger.

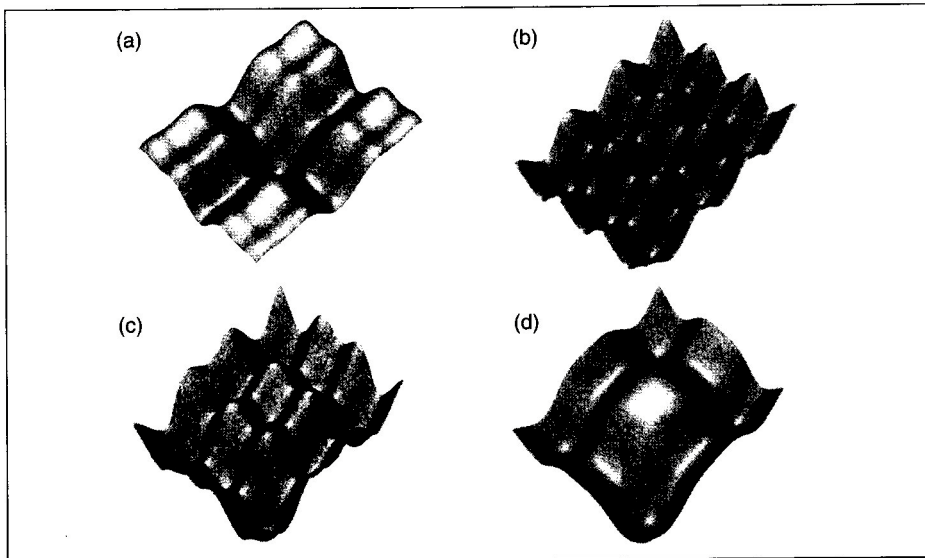


Abbildung 1.6: Beispielhafte Darstellung einer sich im Laufe des Gesundungsprozesses verändernden Potentiallandschaft. (a) symbolisiert die Sogwirkung eines dominanten „Störungsattraktors“, in (d) ist dieser durch einen „Repellor“ ersetzt. Weitere Erläuterungen im Text.

Abbildung 1.6 (S.45)

Noch stärker in diese Richtung gehen **Zwangserkrankungen**.

"Einerseits klagen Patienten über Beschwerden und Beeinträchtigungen, andererseits scheinen manche dieser Patienten trotz kompetenter Behandlung an ihrer Misere zu kleben und sie jeder Veränderung vorzuziehen." (S.48)

Eine andere merkwürdige Erfahrung besteht in der Art der Veränderung: Es gibt wohl manchmal kleine Schritte, und irgendwo muss man ja anfangen, Einsichten oder komplexere Kompetenzen entstehen "gestalthaft" und in Form von Entwicklungssprüngen. (ebda.).

"Ein weiteres Merkmal betrifft die zeitliche Struktur. Fast immer findet man charakteristische Verlaufsmuster auf unterschiedlichen Zeitskalen: Zwangsrituale laufen jeden Tag gleich ab und beginnen auf die Minute. Depressive Patienten klagen über Einschlafstörungen, Durchschlafstörungen, oder Aktivitätsverlust am Morgen, d.h. sie bleiben bis in die Nachmittagsstunden im Bett. Zirkadiane Rhythmen sind zum Teil erheblich gestört. Epileptische Anfälle dagegen sind schwer vorherzusagen (Chaos pur Ar.), werden aber in manchen Fällen durch bestimmte Auslöser getriggert (Z.B. durch Flackerlicht) und haben eine begrenzte Zeitdauer von wenigen Minuten. Insbesondere weisen fast alle psychischen Störungen langfristige Verlaufsmerkmale, spezifische Formen ihres Beginns und ihrer Prognose auf." (S.47)

Zur Beschreibung der zeitlichen Verlaufsmuster klinischer Zustandsbilder wurde der Begriff der **Dynamischen Krankheiten** geprägt, welcher zu umfassenden Aktivitäten im Bereich der Prozessfassung, der nichtlinearen Analyse und der ätiologischen Modellierung geführt hat. (ebda, mit Lit.angaben, siehe auch Petzold, Orth, Sieper (2005))

Gesundung wäre im Bild der Potentiallandschaft eine topologische Ausmodellierung. Der Punktattraktor würde durch einen "Repellor" ersetzt; die KEV-Muster würden zu kohärenteren Strukturen ausdifferenziert.

Bis hierher können wir Haken folgen. Wie bereits erwähnt, kommt Haken von der Physik und es ist ihm nicht zu verargen, dass er die Humanwissenschaften, hier insbesondere die Psychologie und Psychotherapie, nach analogen experimentellen und methodologischen Mustern aufzubauen versucht. Als Modell möchte er eine nichtlineare, aber doch

mathematisch fundierte Psychotherapieforschung etablieren. Schiepek, sein Mitautor und treuer Vasall, geht in seinen Ausführungen im Hauptteil des Buches genau in diese Richtung. Schiepek macht das wortgewaltig und in argumentativen Begriffskaskaden, dass einem schwindlig wird. Er bewegt sich selber am Rande der Instabilität und des Chaos, langfristig wird er damit vielleicht Erfolg haben, momentan ist sein Ansatz für mich schlicht ungeniessbar.

Dazu nochmals ein Zitat von Haken (bzw. Schiepek):

*"Eine dynamische Betrachtung von Psychotherapie und anderer professionell unterstützter Entwicklungsprozesse befindet sich konsequent **innerhalb** - und nicht ausserhalb - eines **naturwissenschaftlichen Paradigmas**. Die Frage, ob man sich bei der Entwicklung einer wissenschaftlichen Psychotherapie allen Kriterien der APA-Sektion 12 (?Ar.) anschliesst oder nicht, hat nichts damit zu tun, sich ausserhalb einer naturwissenschaftlichen Begründung von Psychotherapie zu bewegen. Berechtigte Kritik an bestimmten Kriterien einer experimentell durchgeführten, auf spezifische Störungsbilder zugeschnittenen und mit standardisierten, manualisierten Verfahren arbeitenden Wirksamkeitsforschung (...) impliziert nicht, auf eine naturwissenschaftlich fundierte Vorgehensweise innerhalb der Psychotherapie zu verzichten."*(S.52)

Die Frage ist, was für ein naturwissenschaftliches Paradigma?

Prigogine (1987), Capra (1996) und andere sowie auch Haken selber haben gezeigt, dass sich die Naturwissenschaft der letzten hundert Jahre in einem tiefgreifenden Wandel befindet und sich tragende Eckpfeiler der physikalischen Heuristik nicht mehr vertreten lassen (Lineare Kausalität, Reversibilität, etc.). Die Chaostheorie und die Theorie der Selbstorganisation werden die Naturwissenschaft in hohem Mass revolutionieren, wenn sie das nicht schon getan haben. Damit werden aber auch die empirischen Grundlagen der Forschungsmethodik tangiert. Wenn das empirische Theorem der Wiederholbarkeit sowie der Reversibilität nicht mehr gegeben sind, kommt das ganze empirische Gebäude ins Schwanken. Den Wert- und Qualitätsmasstab der Wissenschaftlichkeit sehe ich eher als patriarchales Machtinstrument, das die organisch gewachsenen Strukturen - z.B. in der Therapie - ausser Acht lässt und quasi von aussen beurteilt, und diese Strukturen gerade dadurch zum Teil auch kaputt macht, wie das die Stagnation bzw. Schrumpfung vieler humanistischer Therapierichtungen der letzten 20 Jahre auch beweist. Vergleiche dazu die an Klarheit nichts zu wünschen übrig lassenden Ausführungen von Ludwig (1992) (S.177ff.). Besser weg gekommen sind therapeutische Ansätze, die sich wissenschaftlich-methodisch leichter handhaben lassen wie beispielsweise die Verhaltenstherapie. Das macht sie deshalb aber nicht unbedingt besser. Instrumente zur besseren Erfassung qualitativ arbeitender Psychotherapierichtungen fehlen weitgehend, und ich bin mir nicht sicher, ob sich der Aufwand lohnt, diese in mühsamer Arbeit zu erstellen und anzuwenden. Die Notwendigkeit kommt daher, dass wir wissenschaftlich und politisch arbeitenden Prüfagenturen der 'Krankenversicherung' beweisen müssen, dass unsere Arbeit hilfreich und wirksam ist. Besser scheint mir, sich Wirksamkeit über die Nachfrage und das heisst die Qualitätseinschätzungen der betroffenen Klientel bestätigen zu lassen. Dass sozialversicherungsrechtliche Instanzen inklusiv Politiker dafür kein Musikgehör haben, ist bedauerlich. Ihr handlungsleitender Impetus liegt ausschliesslich in der Gefahr möglichen Missbrauchs, ein sehr zweifelhaftes und in der Stossrichtung entwertendes Handlungsparadigma. Man muss wissen, dass die ambulante Psychotherapie weit unter 10 % der gesamten Gesundheitsausgaben ausmachen. Sehr geschickt wenden sie damit den Blick weg von illegitimen Machenschaften in anderen Bereichen, der Pharmaindustrie etwa oder dem Spitalwesen, nicht zu sprechen von der Wirtschaftskriminalität oder dem politisch-wirtschaftlichen Lobbying, das auch immer knapp an der Legalitätsgrenze operiert.

Zusammenfassend halte ich von einer wissenschaftlich begleiteten **Wirksamkeitsforschung** nichts. Die Gefahr besteht, dass der therapeutische Prozess selber 'verwissenschaftlicht' wird - ich staune ja, was die Exploranden von Schiepek an

Manualen und Befindlichkeitsfragebogen alles haben über sich ergehen lassen, es muss an der hohen Attraktivität und Integrität des Fachdozenten liegen ⁻⁵¹. Die Begleitforschung ist mehr ein Instrument zur sozialen Kontrolle und Einschüchterung als ein Leitszenario zur Leistungsverbesserung. Haken verbaut sich mit dieser Art 'Labilisierung' wesentliche Potentiale selbstorganisatorischer Theorie und ihrer Anwendungen im sozialen und therapeutischen Prozess. Nichtsdestotrotz bin ich der Meinung, dass wesentliche Erkenntnisse der Selbstorganisations- und Chaostheorie auf elegante Weise Komplexität reduzieren und den sonst schon schwierigen Therapieprozess positiv beeinflussen können. (Zum Stand der Therapieforschung siehe auch Steffan, Petzold (2001))

3.3 Systemische Therapie

3.3.1 Zum Systembegriff

Der Begriff des Systems geht auf das griechische ‚systema‘ zurück, was soviel heisst wie „das Gebilde, Zusammengestellte, Verbundene“. In Wikipedia wird es definiert als

Eine Gesamtheit von Elementen, die so aufeinander bezogen sind und in einer Weise wechselwirken, dass sie als eine aufgaben-, sinn- und zweckgebundene Einheit angesehen werden können und sich in dieser Hinsicht gegenüber der sie umgebenden Umwelt abgrenzen.

3.3.2 Zur historischen Genese systemischer Therapie

Auch ist von Natur die Stadt ranghöher als das Haus und jeder einzelne von uns, da das Ganze von höherem Rang ist als die Glieder. Denn wenn das Ganze zerstört ist, dann gibt es auch keinen Fuss und keine Hand mehr, höchstens dem Namen nach. (Aristoteles, zitiert in Brunner, in Reiter et.al. (1988))

Wie obenstehendem Zitat zu entnehmen ist, gehen Ansätze zu systemischem oder holistischem Denken weit zurück. "**Das Ganze ist mehr als seine Teile**" ist zu einem basalen Axiom des systemischen Denkens geworden. Auch Heraklit wäre im gleichen Atemzug zu nennen: "alles fließt" (Petzold (1993), Ludewig (1992) S.18) Nicht das Bestehende ist der Normalzustand, sondern alles entsteht und vergeht.

Im obigen Zitat von Aristoteles dringt aber auch das männlich-patriarchale Denken in Rängen/ Status etc. durch, mithin auch eine militaristische Denkweise, die die westliche Kultur bis heute gekennzeichnet hat.

Die Wurzeln ganzheitlichen Denkens gehen aber noch viel weiter zurück. In Heilungsrituale nativistischer Völker ist nicht nur der ganze Clan oder Stamm einbezogen, neben den Kräften des Universums werden von den Medizinmännern bzw. -frauen auch die Urahnen zur Mitarbeit animiert. Was an Ressourcen in der systemischen oder Familientherapie erst in Ansätzen und schüchternen Versuchen anzuwenden versucht wird ⁵², war in den animistischen Kulturen mehr als selbstverständlich und - im Unterschied zu unserer modernen Zivilisation - vollständig in den Alltag integriert.

Vielleicht war es gerade dieser kulturanthropologische Hintergrund, der es Gregory Bateson ermöglichte, die in der Medizin und spezieller der Psychotherapie gängige individualistische Perspektive (z.B. Bei Freud, siehe dazu Clemenz, in: Reiter op.cit.S.321 ff.) zu transzendieren und auf eine völlig neue Basis zu stellen. (Vgl. den Aspekt der Exzentrizität

⁵¹ Ich habe vom Lesen seiner Therapieprotokolle, bzw. seinen Auswertungen den Eindruck bekommen, dass in den Therapien nicht gerade sehr viel passiert ist. Das würde mich auch wundern, das gemeinsame Suchen nach Wegen aus den negativen Zirkeln scheint mir alle Energie und Kreativität zu beanspruchen, ich habe da in meiner Praxis nicht noch Zeit für wissenschaftliche Erhebungen. In knapper Not schaffe ich es jeweils, Verläufe einigermassen zu protokollieren.

⁵² Angestrebt etwa in der Genogrammarbeit, der Skulpturarbeit, der Arbeit mit Ego-States, in Imaginationen etc.

bei Petzold (2007) Entzündet hatte sich dieser kreative Schub in mehreren wissenschaftlich-praktisch arbeitenden psychiatrischen Instituten in Amerika an der relativ erfolglosen Arbeit mit chronisch Schizophrenen⁵³.

Als weiterer Entstehungszusammenhang kann die Arbeit mit randständigen Jugendlichen in Slums gelten, aus der sich unter anderem die strukturelle Systemtherapie von Minuchin herausgebildet hat, sowie die Behandlung von Kriegsversehrten nach dem 2. Weltkrieg und dann speziell auch der Vietnamveteranen (vgl. die traumatherapeutischen Ansätze). Ein weiteres Verdienst vom Universalisten Bateson, indem er die Grenzen der Natur- und Geisteswissenschaften sprengte, war die sich über Symposien sich anbahnende fruchtbare Zusammenarbeit mit Mathematikern, speziell der Kybernetik (Wiener), die sich gerade in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts stürmisch entwickelte. Beeindruckend waren die Arbeiten von Bateson aber auch deshalb, weil die chaostheoretischen Arbeiten bzw. die Möglichkeiten der Computeranimationen zu jener Zeit noch nicht bekannt waren (vgl. Haken).

Kann Bateson als Gründer und Vater der systemischen Therapie gelten, so Virginia Satir als deren Mutter. Eindrücklich beschreibt sie den Einbezug von Familienmitgliedern von Schizophrenen und die damit verbundenen Perspektivenwechsel. Sie verfeinerte die Methode der Familienskulptur⁵⁴, und mit ihr eine Haltung des Respekts und der Liebe ihren Klienten gegenüber, die in Filmmaterial und Therapieprotokollen aufgezeichnet zu verfolgen immer wieder sehr berührend ist. (Satir (1979, 1986, 1988 und 1990))

In den 60er Jahren schwappte die Welle der familientherapeutischen Orientierungen auch nach Europa und Südamerika (siehe Minuchin oben) über. In Italien wurde von Mara Selvini Palazzoli und anderen das Mailänder Modell entwickelt. (Selvini Palazzoli 1977 und im Gesamtüberblick Selvini (Hg. 1992)) Sie nahmen die These des 'double bind' und der kommunikationstheoretischen Arbeiten von Bateson, Watzlawick und anderen auf und entwickelten methodische Elemente, die noch heute Standard jedes systemtherapeutischen Vorgehens sind wie das zirkuläre Fragen, die Hypothesenbildung, der Sitzungsrythmus, paradoxe Interventionen, die Abschlussintervention, etc. (von Schlippe, Schweitzer 1997)

Die Mailänder beeinflussten hinwiederum deutsche Schulen wie etwa die Heidelberger (Stierlin), Lenz, Richter etc., alles frühere Psychoanalytiker, die im systemischen Arbeiten eine radikale Erweiterung ihrer Möglichkeiten sahen.

3.3.3 Stand der Integration und Anwendung der Synergetik

In der Systemtherapie gut umgesetzt wurde seit Beginn das **System-Umwelt-Paradigma**. (Luhmann Es wird in Simon (2002) eingehend besprochen. Simon leitet daraus ein Modell ab, in denen er die (familiäre) Dynamik pathologischer Strukturen der Psychose, der bipolaren Depression und der Magersucht sehr stringent beschreiben kann.

Das Konzept der System-Umwelt-Differenz ist vermutlich das grundlegendste Axiom des systemischen Ansatzes, vergleichbar dem Kausalitätsbegriff des traditionellen naturwissenschaftlichen Modells, dem $m \times c^2$ von Einstein oder der Erkenntnis der Unschärferelation von Heisenberg.

Die System-Umwelt-Differenz ermöglicht eine flexible Handhabung dessen, was ein System ausmacht - nämlich deren Elemente, die in einem repräsentativen Austausch zueinander stehen - (vgl. div. Systemdefinitionen, z.B. Luhmann in Ludewig (op.cit. S.86-91) - und setzt damit eine für den Therapieverlauf bereits fundamental konstituierende Wahl des Settings. Im weiteren ergab sich dadurch auch die Ausweitung der Familientherapie zur systemischen Therapie als zwingender Schritt - ob Familien, Restfamilien, Einzelne, Teams, soziale Gruppen, Populationen, jede Konstellation kann unter dem Systemaspekt und der Definition der Grenzen ins Blickfeld genommen und bearbeitet werden. (vgl. Reiter et.al. op.cit.)

⁵³ Die Entstehungszusammenhänge mit ihren inhaltlichen Positionen und Veränderungen beschreibt sehr eindrücklich Hoffman (1987)

⁵⁴ Gelernt hat Satir von Moreno, der die Familienskulptur 1937 entwickelte, siehe Petzold (1969)

Ebenfalls konstituierend ist der Umgang mit Grenzen. Sind die Grenzen starr oder durchlässig, wie ist die interaktive Dichte, bzw. wie sind die Verknüpfungen mit der Umwelt, d.h. wie lern- oder anpassungsfähig ist ein System? Wie reagiert ein System auf externe (bzw. natürlich auch interne) Einflüsse und Veränderungen? Grenzen verweisen auch auf Wert- und Normkategorien: Wer darf, wer nicht (vgl. die Migrationsthematik); was ist gut, was nicht - in Bezug auf Selbst- und Fremdbewertungen -, was dürfen Mitglieder und Aussenstehende, was nicht...

Ein 'schönes' Beispiel liefert der industriell-militärische Komplex mit dem Versuch, die Grenzen der globalen Lebenswelt in Richtung auf den Mond, den Mars und weitere Himmelskörper auszudehnen. Viel Geld wird ausgegeben, um allfälliges ausserirdisches Leben bereits in Anfangsstadien des Näherrückens ausmachen zu können. Warum können wir nicht einfach warten, bis sich allfällige ET's schon von selber melden? Warum ist die Kontrolle über einen allfälligen Erstkontakt so wichtig? Warum lassen wir uns ausschliesslich vom Gedanken leiten, allfällige Ausserirdische könnten böse Absichten haben? Funktioniert hier nach psychoanalytischer Setzung eine Wiederkehr des Verdrängten? So bemächtigend, wie wir uns den Globus untertan gemacht haben - und es mit dem Universum vielleicht vorhaben -, müssen auch andere mit uns verfahren? Der stärkere gewinnt oder eben der, der einen Wissensvorsprung hat?

Systemisches Denken pathologisiert nicht. Die Versuchung ist trotzdem gross - wir können es ja mal spielerisch tun - gewisse innovative Strategien des Finanzkapitals als krankhaft zu qualifizieren, besonders wenn wir davon ausgehen, dass eine Umlagerung von Anlagen in technisches Risikokapital in selbstversorgende Strukturen den Hunger und viele Umweltgefahren wahrscheinlich nachhaltig beheben könnten?!

Wir sehen hier bereits ein anschauliches Beispiel für Perspektivenvielfalt. Was in der Sicht der Weltraumforschung innovativ, mutig, lebensbejahend etc. konnotiert wird, kann aus einem andern Blickwinkel als Ausdruck infantiler/ pubertärer Männerphantasien⁵⁵ beschrieben werden. Aber zurück zu unserer Systemtherapie. Obiges Beispiel sollte nur dokumentieren, wie flexibel sich die System-Umwelt-Paradigmatik anwenden lässt.

Die System-Umwelt-Differenz ermöglicht im weiteren die Einführung der externalisierten Position im Sinne eines Beobachters, eine für die systemische Therapie wesentliches heuristisches Erkenntnisinstrument. (Ludewig op.cit)

Ebenfalls abgeleitet aus der System-Umwelt-Differenz haben diverse Systemtheoretiker bzw. Anhänger des radikalen Konstruktivismus - z.B. Maturana (1987) die erkenntnistheoretische Bedeutung der **Sprache** hervorgehoben. "*Ich spreche, also bin ich*" könnte man dazu in cartesianischer Analogie beinahe kalauern. Diese epistemologische Wunderwaffe bringt uns allerdings in der philosophischen Wahrheitssuche keinen Schritt weiter, und zwar aus folgendem Grund:

Sprache ist Interaktion. Sprache ist Handlung. Kommunikative Verknüpfungen und vorsprachliche Kooperationen hat es schon in frühen selbstorganisierten Systemen gegeben, bevor die elaborierte - menschliche - Sprachfähigkeit entwickelt war. Sprache ist immer auch Zeigehandlung, oder die Ausrichtung der Positionen in einem System bzw. der Umwelt. Wenn 'sprechen' für die Etablierung selbstorganisierter Systeme konstituierend

⁵⁵ Kürzlich ist in der Weltpresse die Frage durchgereicht worden, wie es denn mit einem geschlechtlichen Koitus in der Schwerelosigkeit bestellt wäre. Wohlgermerkt, nicht wie sich das entsprechende Erleben anfühlen könnte, sondern mehr unter dem Aspekt, inwieweit es Männern gelingen könnte, das eigene geschlechtliche Ego aufzuwerten. Mag sein, dass schon ein Gedanke mitspielte, ob eine galaktische menschliche Reproduktion auf einem unserer Nachbarplaneten 'machbar' wäre. Wir werden unter dem Aspekt der männlichen Aneignung der weiblichen Reproduktionsfähigkeit auf dieses Thema zurückkommen. Ist vielleicht eine Gebärklinik auf 100 km Höhe in geostationärer Umlaufbahn geplant? Immerhin hätte die Schwangerschaft in der Schwerelosigkeit für Frauen einen Vorteil, der Bauch würde nicht mehr so lasten, vor allem in den letzten Monaten vor der Geburt. Letztlich ist durch die Presse auch durchgesickert, dass einige Astronauten bei ihrem Start ins Weltall offensichtlich besoffen waren, so stark, dass sie das Raumschiff vernünftig nicht mehr selber steuern konnten. Was ist nur aus den Helden geworden? Alkohol als Stressregulator ist vermutlich nicht gerade die effizienteste Methode. Wie doch in die grossangelegten Vorzeigeprojekte doch immer wieder noch so banale menschliche Schwächen einfließen!

gewesen wären, wären sie vermutlich nie zustande gekommen. Wird die Sprache jedoch wie oben in einem fundamentaleren Sinn als dialektisches Bezogensein der Elemente in einem System verstanden, sind wir wieder gleichweit wie zuvor. Es heisst dann: Wir existieren, weil wir uns als Systeme in einer Umwelt konstituiert haben und wir es irgendwie schaffen, uns am Leben zu erhalten.

Die Sichtweise des Biologen Maturana ist ausserdem elitär oder man könnte auch sagen: **homozentrisch**. (Vgl. dazu die Einleitung) Wieder einmal soll offenbar bewiesen werden, dass die menschliche Spezies 'höherentwickelt' als andere Lebewesen oder soziale Systeme sind. So wie sich die Umweltproblematik oder die atomaren Bedrohungen im Moment zeigen, könnte sich dies als voreilige Illusion erweisen. Nach dem Aussterben der Dinosaurier haben sich Säugetiere aus kleinen wendigen und anpassungsfähigen Pelztieren etwa den Erdmännchen oder Ratten vergleichbar entwickelt. Gut möglich, dass diese bei beinahe unabwendbaren globalen Katastrophen wieder die Nase vornhaben, oder wären es das nächste Mal wieder eher insektenartige Lebewesen, oder ethymologisch noch weiter zurückgehend: Bakterien und Viren?

Wie oben erwähnt, kann aus systemischer Sicht eine Pathogenese nicht mehr isoliert einem Träger zugeordnet werden. Eine Störung, eine Problemsituation ist notwendigerweise ins System-Umwelt-Wechselspiel integriert. (Hofman op.cit; Simon op.cit.) Etwas anachronistisch mutet deshalb die neueste Weisung der eidgenössischen Tarmed-Kommission⁵⁶ an, nur noch endogene Konstellationen von psychischen Störungen zuzulassen, insbesondere soziale Gründe für Krankheiten auszugrenzen. Ich werde in einer geplanten Studie zu zeigen versuchen, dass psychische Störungen **immer** mit familiären, bzw. sozialen Rahmenbedingungen verknüpft sind und direkt korrespondieren. (Vgl. auch Petzold 2007)

In der Praxis der Systemtherapie ebenso geläufig ist das Konzept der **Attraktoren**. (Lenz u.a. (1995) Analog einer Nadel im Heuhaufen werden **Transaktionsmuster** gesucht, die Beziehungen oder soziale Systeme in Erstarrungen gebracht haben. Mittels systemischer Analysetechniken (z.B. zirkuläres Fragen, Familienskulptur, Genogramm etc.) werden neue Transaktionsmuster gesucht und implementiert. Sie sind etwa in der Richtung zu suchen, wie sie Willi (1976, 1991) in seinem Kollusionskonzept herausgearbeitet hat. Das tönt jetzt ziemlich stringent und pragmatisch umsetzbar. Der Systemtherapeut als kleiner Zampano, hinter der Einwegscheibe sitzend und durch seine Beobachterposition nicht Gefahr laufend, in den Strudel der Paar- oder Familiendynamik gerissen zu werden. So einfach ist es aber nicht. Mindestens nicht in meiner Praxis.

Ein kinderloses Ehepaar, beide zwischen 55 und 60 Jahre alt, hatten sich für eine ambulante Begleitung nach mehreren Klinikaufenthalten der Frau infolge einer endogenen Depression angemeldet. Sie hatte Medikamente und konnte sich zuhause mit Hausarbeit so knapp über Wasser halten, ihre Erwerbsarbeit hatte sie aufgeben müssen. Ihr Mann, Herr S. war erfolgreicher Unternehmensanwalt aus gutem Haus. Herr S. war als besorgter und inzwischen sehr fachkundiger Angehöriger und Begleiter seiner Frau mitgekommen. Die Anamnese ergab, dass die Herkunftsfamilie des Mannes, vor allem die Mutter, ihre Schwiegertochter von Beginn weg abgelehnt hatte, obwohl ihr Sohn relativ spät geheiratet hatte. Sie hatten sich auch geweigert, das neue Paar an ihren Vermögenswerten, sprich Häusern etc., partizipieren zu lassen. Herr S. hielt als einziger den Kontakt zu seinen Eltern aufrecht, kam allerdings regelmässig in den Schwitzkasten, weil er es beiden Exponenten, den Eltern wie seiner Frau nicht recht machen konnte. Der Focus der Analyse hatte sich von der Frau zur herkunftsfamiliären Situation des Mannes verlagert. Der Behandlungsvorschlag ging in die Richtung, die Position des Mannes in seiner Herkunftsfamilie zu stärken und dadurch seine Frau zu entlasten bzw. zu rehabilitieren. Das Paar konnte oder wollte jedoch

⁵⁶ Tarmed ist das neue Verrechnungssystem für Krankenkassen-Abrechnungen in der Schweiz, das ungefähr seit 2003 in Kraft ist.

auf diese Umpolung der krank-/ gesund-Rolle, bzw. des 'Indexpatienten' nicht eingehen. Frau S. wählte eine 'konventionellere Begleitung im Haus.

Die Ordnung sozialer Systeme wird über Rückkopplungsprozesse in vielfältigen Kreisprozessen als dynamisches Gleichgewicht am Rande der Instabilität erzeugt, es ist immer wieder erstaunlich, wie sich Organismen am Rande eines drohenden Chaos bzw. Todes am Leben erhalten können. Ihr Charakteristikum sind dissipative Strukturen, d.h. Organismen führen sich zum Ueberleben immer eine Art Fremdenergie zu (Sauerstoff, Wärme, Nahrung etc.). Die sie beschreibenden chaostheoretischen Modelle, die Haken in der Synergetik ausgearbeitet hat, haben gerade für die Beschreibung komplexen Geschehens - wie es in sozialen Bereichen der Fall ist - ein grosses Potential, und zwar deshalb, weil es mit relativ wenigen Variablen (Ordnungs- und Kontrollparameter) möglich ist, ein komplexes Geschehen zu beschreiben und vor allem auch: gerade dynamische bzw. chaotische Phasen vorauszusagen und bestimmen zu können. Dieses Potential wird im Bereich der Sozialwissenschaften, aber auch in unserem Bereich der Systemtherapie, noch eher stiefmütterlich eingesetzt. Mir kommt es so vor, wie wenn sich niemand die Finger verbrennen wollte.

Ich habe in der Literatur ausser bei Haken (op.cit.) ein einziges, schüchtern vorgetragenes Anwendungsbeispiel von Simon (op.cit.) angetroffen. (S.254 ff.)

3.4 Ansätze der Selbstorganisation und der Chaostheorie in der integrativen Therapie

3.4.1 Wolfgang Metzger und die Berliner Schule

Wie bereits ausgeführt, wurden Wolfgang Metzger und die Berliner Schule als gestaltpsychologische Wegbereiter der Theorie der Selbstorganisation schon mehrfach gewürdigt (Kriz, Haken, von Schlippe, Brunner in Reiter (1988, S. 275)). Hier nochmals einige Ausführungen von Haken, Schiepek (2006, S. 38.f) mit einem Zitat von Metzger:

*"Wenn wir uns gewahr werden, in wie vielen Beispielen psychischer und sozialer Prozesse wir auf spontane **Ordnungsbildung** und vor allem auf spontane, sprunghafte **Ordnungsübergänge** treffen, scheint es sich um ein sehr universelles Phänomen zu handeln. Konsequenterweise hat die Beschäftigung damit in der Psychologie eine lange Geschichte, nämlich (...) vor allem in der Tradition der Gestaltpsychologie. Autoren wie Wolfgang Köhler (...), Max Wertheimer (1943/ 1964), Kurt Lewin (1969) und viele andere befassten sich seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts intensiv mit den Prozessen der Gestaltwahrnehmung, aber auch der Gestaltbildung, z.B. im individuellen und kollektiven Verhalten."*

Haken verweist auf die Literatur von Bringmann et.al. (1997), Fitzek & Salber (1996) sowie Geuter (1984), der eine detaillierte Recherche zum erzwungenen Ende der deutschen Gestaltpsychologie im Nationalsozialismus liefert.

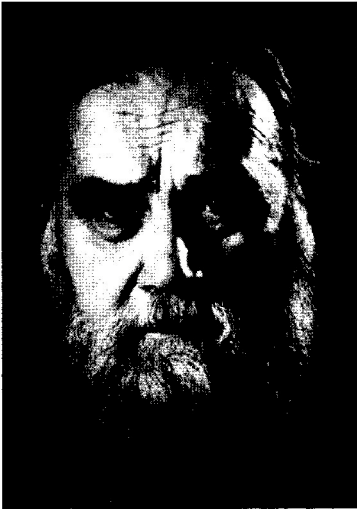


Abbildung 1.5:

Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Metzger (1899–1979).
Gestaltpsychologe. Direktor des Psychologischen
Instituts der Westfälischen Wilhelms Universität Münster
(Metzger, 1940; Foto: Klaus Frank).

Bild von Metzger (in: Haken, Schiepek op.cit. S. 39)

Exemplarisch zitiert Haken aus einer Arbeit von Metzger aus dem Buch "Psychologie" von 1940 (Ausgabe von 1963, S. 209ff):

*"Es gibt - neben anderen - auch Arten des Geschehens, die, **frei sich selbst überlassen, einer ihnen selbst gemässen Ordnung fähig sind**. Frei sich selbst überlassenes Geschehen führt darum nicht ausnahmslos zu schlechterer, sondern kann - und zwar nicht nur in Zufallshäufigkeit und - dauer - (...) auch zu besserer Ordnung führen. Ordnung kann unter Umständen von selbst - ohne das äussere Eingreifen eines ordnenden Geistes entstehen. Sie kann sich unter denselben Umständen auch ohne den Zwang starrer Vorrichtungen erhalten. Sie kann - ja muss - sofern sie nicht auf starren Vorrichtungen beruht, sich unter veränderten Umständen ohne besonderen Eingriff (...) ändern. Endlich kann solche Ordnung wegen des Mangels an starren und daher auch schützenden Vorrichtungen zwar leichter gestört werden, aber sie kann sich - und das begründet ihre ungeheuerere Ueberlegenheit über jede Zwangsordnung - nach Aufhebung der Störung grundsätzlich auch ohne weiteres wiederherstellen: Es sind dieselben Kräfte und Bedingungen, denen sie ihre Entstehung, ihre Erhaltung, ihre Anpassung an veränderte Umstände und ihre Wiederherstellung verdankt." (op.cit. S. 39f)*

Als Geltungsbereiche der Prinzipien natürlicher Ordnung nennt Metzger Wahrnehmung, Gedächtnis und motorische Koordination:

"Auch hier handelt es sich um Systeme von Prägnanzstufen, die sich durch besondere Einfachheit der Frequenzverhältnisse auszeichnen, die bei gleitender Bedingungsveränderung sprunghaft ineinander übergehen, unter welchen die einfachsten wiederum vor den weniger einfachen bevorzugt sind, sie an Dauerhaftigkeit übertreffen, während innerhalb des einzelnen Rhythmus auch (zeitlich) entfernte Teile aufeinander einwirken und sich gegenseitig tragen." (op.cit. S. 40)

Soweit die 'Pioniere der Gestaltpsychologie'. Auch für sie gilt das erstaunliche, dass sie Gesetzmässigkeiten der Ordnungs- und Musterbildung ohne die computergestützten Hilfen der fraktalen Geometrie beschrieben haben, eine bemerkenswerte Leistung. Umso bedauerlicher, dass die theoretische und praktische Entwicklung sozialer Genese mit dem Naziregime ein so abruptes Ende fand.

3.4.2 Selbstorganisation in der Integrativen Therapie

Die Integrative Therapie, die sich unter anderem aus der Gestalttherapie entwickelt hat⁵⁷, sah das Individuum von Beginn weg als Teil seiner Umwelt, bzw. als Element in umfassenderen sozialen Systemen und der Thematisierung ihrer Spannungsfelder und Interdependenzen. Das **biopsychosoziale Modell (BPS)** (Petzold (1993) 2003, erweiterte Neuauflage) stellt ein wichtiges Grundaxiom integrativen Denkens dar. Daraus abgeleitet wird eine umfassende Ethik der Verantwortung und aktiven Engagements in der psychotherapeutischen Arbeit formuliert:

"Wissenschaft und Praxeologie müssen an dem Metaziel einer "Humanisierung von Lebenszusammenhängen und -bedingungen" orientiert sein." (op.cit S.52f)

Ausdruck dafür ist auch das Korrespondenzmodell und das Grundaxiom der dynamischen Bewegung. 'Alles ist im Fluss'; alles ist Gegenstand des 'Aushandelns'. Im Spannungsfeld von Chaos und Ordnung wird eine dynamische Position formuliert, obwohl Petzold die Chaostheorie nie 'integriert' hat, bzw. eine eher assimilationskritische Haltung zur Uebertragung naturwissenschaftlich-biologischer Ansätze in die Sozial- und Geisteswissenschaften formuliert. (Petzold 1998 S.75f)

Diese Vorsicht ist meiner Meinung nach unbegründet. Die Theoreme der Chaostheorie wie etwa Attraktoren, Ordnungsparameter etc. sind rein heuristischer Art. Sie zeichnen sich gerade dadurch aus, dass sie komplexes Geschehen auf einfache, manchmal sogar geniale Art reduzieren⁵⁸ und daher gerade soziale Wirkungsgefüge⁵⁹ sehr gut beschreiben können. Falls Korrekturen und Anpassungen doch nötig sein sollten, sind sie erkenntnistheoretischer Alltag. Zum anderen aber, und das scheint mir wichtiger, haben universalistische Ansätze seit dem letzten Jahrhundert wieder stark an Zuspruch gewonnen. Materie und die Welt des Lebendigen sind interdependent aufeinander bezogen und angewiesen (vgl. Haken, Prigogine, Capra u.a.). 'Lebendiges' besteht aus Materie, der Materie wohnt eine Grundfähigkeit zu Kooperation und rekursiven Prozessen inne.⁶⁰ Die Aufspaltung von physikalischen und sozialen Weltbildern hat meiner Meinung nach eher machtbezogene Interessenshintergründe, hauptsächlich von 'gender issues' (siehe dazu weiter unten), und scheint mir nicht mehr haltbar. Interessanterweise widerspricht sich Petzold selbst, indem er in einem neueren Artikel (Petzold 2003a) zum Aggressionsbegriff folgendes ausführt:

"Aggression kann dann in diesem integrativen konzeptuellen Rahmen in komplexer Weise gesehen werden, wobei ich in dem nachstehenden definitorischen Text in sozioökologischer Perspektive biologische und soziologische Perspektiven zu verbinden suche und durch Beispiele aufzeige, dass die Erklärungsmodelle als Strukturparameter zu verstehen sind und deshalb so verschieden erscheinende (und in der Tat auch verschiedene, doch strukturell ähnliche) Phänomene wie Territorialkriege, Kulturkämpfe, Wirtschaftskriege, Glaubenskriege, ideologische Auseinandersetzungen zwischen politischen Systemen, wirtschaftlichen Systemen, Therapieschulen bei entsprechender Zupassung und unter Reflexion auf mögliche Kategorienfehler Verstehensmöglichkeiten bieten." Sag ichs doch!

Insgesamt kann aber doch gesagt werden, dass das systemische Denken und zunehmend auch eine oekologische Perspektive in der ‚Integrativen Humantherapie‘ eine lange Tradition hat.

Petzold setzte sich bereits früh mit Luhmann auseinander (Petzold 1974). Die Arbeit mit und in Gruppen, der Ansatz des Psychodramas von Moreno, die Ausarbeitung des bio-psycho-sozialen Modells als Kernkonzept der Integrativen Therapie und damit die Einbettung des

⁵⁷ Die europäische Bildungseinrichtung nennt sich noch immer FPI, Fritz Perls Institut

⁵⁸ vgl. etwa die computergestützte Gesichtserkennung in Haken

⁵⁹ etwa den Verlauf sozialer Spannungen, Aufstände, Revolutionen; leider stecken die Anwendungen bisher noch mehr als in den Anfängen

⁶⁰ siehe Eigens Modell der Hyperzyklen, z.B. in Haken op.cit. oder nur schon der Aufbau eines einzelnen Atoms mit seinem Zusammenspiel von zentripetalen und zentrifugalen Kräften.

psychischen Geschehens in die biologisch-genetischen Prozesse einerseits, den Austausch mit der sozialen Welt - weil der Mensch ein soziales Wesen ist und ohne seine Umgebung nicht leben/ überleben kann - andererseits, neuerdings explizit ergänzt durch die oekologische Komponente, gehören zum Standardrepertoire des integrativen Ansatzes.

"Für eine Psychotherapie der Zukunft ist "eine ganzheitliche⁶¹ und differenzielle Sicht des Menschen mit seinem Kontext/ Kontinuum als die Entwicklung zu sehen, in die die Psychologie mit ihren modernen Teildisziplinen geht - die oekologische Psychologie, mit ihren Ausfaltungen zu einem "dynamic systems" Ansatz, die evolutionäre Psychologie, die besonders für die Entwicklungspsychologie Bedeutung hat, die Psychobiologie, die Neuropsychologie."⁶²

Die grösste Affinität zur Synergetik wird in einem Verweis auf Prigogine sichtbar, wie es aus der folgenden Anmerkung in Auseinandersetzung mit der Triebtheorie Freuds ersichtlich wird:

„...das Nervensystem, der Organismus insgesamt, sucht gemässigte Ungleichgewichte', Anregungen und Stimulierung, ist ein selbstorganisierendes 'offenes System' mit 'dissipativen Strukturen', die weitab vom thermodynamischen Gleichgewicht sich aus einem ursprünglich instabilen Zustand bilden und eine gewisse Stabilität aus der Balance von Nichtlinearität und Energiedissipation gewinnen, wie Iliya Prigogine in seinem experimentell gut abgestützten Modell gezeigt hat.“ (Petzold 2007)

Petzold orientiert sich in der Folge jedoch stärker an der klassischen Darwin'schen Evolutionstheorie.

Evolutionspsychologie verweist auf das Studium von Populationen in ihren Habitaten. Die Hominisation ist nur in der Auseinandersetzung von Primaten unter den Bedingungen ihrer Habitate möglich, das heisst im Überlebenmüssen in einer zumeist feindlichen Umwelt begründet. "Evolutionäre Narrative" als Geschichten zwischen Menschen und ihren Lebensräumen schlagen sich in "genetischen Dispositionen" (narratives) nieder, welche unser Verhalten auch heute noch bestimmen: in der Aufnahme von Umweltstimulierungen mit Wahrnehmungs-Handlungsmöglichkeiten (affordances nach Gibson (1979), in "sensiblen Phasen" der ontogenetischen Entwicklung, im sozialen Affiliationsverhalten etc.

Diese Sicht begründet eine oekologische Perspektive in der

*"Entfaltung einer anthropologischen Kontextdimension - der Mensch ist Teil der Lebenswelt -, begründet aber auch eine klinische Praxeologie: dysfunktionale (z.B. sedentäre, hyperalimentäre) Lebensweisen machen den seiner Natur nach immer noch jungsteinzeitlichen Menschen von heute krank. Belastende Mikrooekologien (geräusch-, geruch-, hitzebelastete) sind gesundheitliche **high risk environments** (z.B. schlechte Stadtviertel). **Oekopsychosomatik** ist keineswegs ein neues Schlagwort, eine Spezialperspektive etwa bei baubiologisch verursachten Gesundheitsschäden, sondern eine höchst aktuelle Dimension salutogeneseorientierter Behandlungspraxis und Gesundheitsförderung, die Wald - und Wassertherapie, Lauftherapie, Landschaftstherapie in das Behandlungsspektrum moderner, ganzheitlicher und differentieller Therapie einbezieht." (S.5)*

⁶¹ In Petzold, Sieper (2007) Perspektiven zur Willensfrage in der Integrativen Therapie äussern sich die Autoren kritisch zum oft unreflektiert benutzten Begriff der **Ganzheitlichkeit** und ersetzen ihn durch das französische Konzept des "ensemble". Der Begriff sei durch die Rolle der Ganzheitspsychologie im Dritten Reich belastet. (Petzold 1997 f) Abgesehen davon, dass nomologisch keine Instanz ein Anrecht auf einen Begriff oder ein Symbol hat (ist die Farbe braun inopportun, nur weil sie 'Reichsfarbe' war? Ist Neger ein Schimpfwort?), ist auch hier der Einbezug des Kontextes notwendig und fruchtbar und entschärft gleichzeitig obige Kritik. Zum anderen ist das Ganzheitskonzept im Gender-Dialog von Bedeutung. Ihr männliches Pendant ist die Fixierung auf ein Ziel unter Vernachlässigung allfälliger Nebenwirkungen und Kollateralschäden. Beispiel ist ein Sportler, der sich auf ein grosses Ziel wie etwa Olympia vorbereitet und sein eigenes Kind aus der Wohnung rausschmeisst, weil er in der Nacht nicht ruhig schlafen kann. Ganzheitlichkeit wurde zu einem Leitbegriff der Oekologie- und Friedensbewegung und hat auch da seinen privilegierten Platz.

⁶² Hilarion G. Petzold, "Psychotherapie der Zukunft", 4. Deutscher Psychologentag, Würzburg 1998

Da Evolution ständige Bewegung und Veränderung impliziert, lassen sich nach Petzold keine Naturgesetze wie in der Physik formulieren, die Theorie und Forschungsmethodik unterliegt selber der Evolution. Die Methode ist die der historischen Rekonstruktion. Die Darwin'sche Forschung bleibt rational an den Fakten, fordert sorgfältige Langzeitbeobachtungen.

Dasselbe gilt jedoch für die Physik auch. Hat schon jemand den Urknall gesehen? Da ist die Astrophysik in ihren Schwingungs- und Energiebeobachtungen ebenfalls auf Plausibilitätsannahmen (zum Beispiel die Rotverschiebungen) angewiesen. Und je weniger selektiv oder ausgrenzend sie Fragen angeht - zum Beispiel beim Wetter oder bei Schadstoffverläufen -, umso komplexer und unübersichtlicher werden die Beschreibungen. Auch hier bieten sich chaostheoretische Konzepte an. Problematisch wird es bei Darwin und seinen Nachfolgern genau dann, wenn er 'naturgesetzliche' Beschreibungen formuliert wie etwa das der Selektion als Grundprinzip allen Lebens⁶³. Rationalität als Grundaxiom der Wissenschaftlichkeit ist eine Männerkategorie, die in ihrer Komplementarität auf das Irrationale, unwissenschaftliche, aber auch weibliche verweist. (Duerr 1991) Ich werde auf diese Theoreme zurückkommen.

Neuere Strömungen vertreten eine "kulturalistische" evolutionstheoretische Perspektive, in der Biologie und Kultur unlösbar miteinander verflochten sind:

"Letzentliche Erklärung kultureller Phänomene liegt im Verstehen der genetischen und kulturrevolutionären Prozesse, die sie hervorgebracht haben." (Richerson, Boyd 2005)

"Prozesse der Humankreativität (...) wurzeln in der Generativität der Evolution und müssen einen "evolutionären Sinn" haben. (...) Sinn hilft den Menschen, die bestehende und auch von ihnen geschaffene Weltkomplexität zu bewältigen..." (Petzold 2006)

Ueberlebenssichernde Erklärungen und damit möglich werdende Technik kann allerdings auch ein **devolutionäres** Potential haben, es wird dann nicht "oekosophisch", oekologiegerecht eingesetzt. Petzold verweist auf Gould (2002), der unbeirrt am Selektionsprinzip festhält, solange es keine "Selektion zum Besseren" im Sinne moderner Moralvorstellungen gibt. Er bezweifelt die Adaptation als einzigen Mechanismus der Evolution, sondern sieht auch die Bedeutung "kataklysmischer Katastrophen". Er meint damit eine selbstzerstörerische Entwicklung, wenn wir unsere Makrodestruktivität gegenüber unserem "Lebensraum Erde" in den Blick nehmen, bei dem täglich Arten vernichtet werden und damit kostbares genetisches Material, Ergebnis evolutionärer Generativität zerstört wird oder in dramatischer Weise vitale Makroökologie - das Polareis, die Ozonschicht, die Regenwälder - wohl irreversibel beschädigt werden.

Der integrative Ansatz

"focussiert nicht nur auf evolutionsbiologischen Basisannahmen, sondern auch auf kulturelle Aspekte einer bewussten Entwicklung und Pflege einer "Oekophilie", eines liebevollen Bezugs zur Natur, um einen besonnenen, eine "oekosophischen" Umgang mit der Lebenswelt und ihren Ressourcen emotional zu unterfangen, denn nur so wird er Nachhaltigkeit gewinnen." (S.6)

Petzold unterlegt den integrativen Ansatz mit einer oekologischen Moralphilosophie, die neue Mentalisierungen, Orientierungen, Sinnstiftungen liefern kann und neben eher monetären Begründungszusammenhängen, die in der Oekonomie und Politik in den letzten Jahren die einzigen 'entscheidungsrelevanten' Handlungsmuster geworden sind, einen wichtigen, allerdings etwas nach schöngestigem Luxus tönenden Kontrast setzen.

Damit ist gemeint, dass patriarchale Mentalisierungen - um einen Petzold'schen Begriff auf unser Geschlechterthema anzuwenden - genuin auf einer Beherrschung und Aneignung der Natur und damit der Unterwerfung der Frauen beruhen. Eine drohende Natur- und Klimakatastrophe wird Strategien evozieren, die Ausbeutung der Natur in 'nachhaltigere' Bahnen umzulenken, die Aufrechterhaltung der männlichen Dominanz ist damit noch in

⁶³ vgl. die Besprechung von Köhler-Bischof (2003) weiter oben

keiner Weise tangiert. Die maskuline Statue wankt, aber sie ist noch weit davon entfernt, umzufallen!

Ebenfalls eher maskuline Positionen unterlegt Petzold in einem Festvortrag zu Ehren des 30igsten Todesjahres von Simone de Beauvoir (Petzold 2006). Zum einen wird das Leben und Werk von de Beauvoir in ganzen 2 Zitate abgehandelt, da wäre noch einiges interessantes Zeitgenössisches zu sagen gewesen, sei es zum Frauenbild ihres Vaters: (sinngemäss) *'die Frau wird das, was sie ist, durch den/ ihren Mann'*! bis zu ihrem avantgardistischen Beziehungsexperiment mit Jean Paul Sartre, unter dem sie vermutlich mehr als zugegeben gelitten hat⁶⁴. Vollends problematisch werden jedoch Ausführungen von Petzold, wenn er auf die 2000 jährige Kulturgeschichte seit der Antike verweist und auf männliche Salienzen, die möglich gemacht haben, dass Männer offenbar eher zu kulturellen Höchstleistungen fähig sind. Zum einen macht Petzold höchst fragwürdige Ableitungen der evolutionären Herausbildung geschlechtlicher Komplementarität: Durch ihre Jagd- und Kampftätigkeiten sind Männer grösser und stärker geworden, haben mehr Ausdauer entwickelt und sind in der Exploration der Lebensräume risikofreudiger geworden. Es wird nicht offen gesagt, aber implizit unterstellt, dass die explorativen Präferenzen der Männer so gut wie biologisch oder eben anlagebedingt, entsprechend die Anlagen der Frauen als Gebärerinnen und 'care giver' häuslicher und kommunikativer sind. (siehe Baron-Cohen (2004) Wenns ums Ganze geht, ist die kultur- und biologiegeschichtliche Interdependenz plötzlich wie vom Erdboden verschluckt. Der zweite problematische Bereich betrifft das Darwin'sche Selektionsprimat: Männer sind dominant, weil sie sich durchgesetzt haben, weil sie sozusagen die besseren Gene selektiert haben. Das ist natürlich Unsinn. 50% der Nachgeborenen sind Frauen, die daher - sofern sie denselben 'Genspender' haben - über dieselben Genpotentiale verfügen. Die Unterschiede müssen demnach in den geschlechtsspezifischen Mentalisierungen gesucht werden, in denen genetische Prägungen natürlich mitspielen, aber nie eine Dominanz per se ausbilden können. Die Argumentation läuft auf eine Tautologie hinaus: ‚Männer sind dominant, weil sie dominant sind‘ oder ‚Männer sind besser, weil sie Männer sind‘!

Stärker assimiliert hat die Integrative Therapie das Prinzip der Selbstorganisation. Aufgenommen wurden die Arbeiten der Neurophysiologie, in denen sichtbar wird, dass die neuronalen Systeme von Organismen ein Musterfeld selbstorganisierter Prozesse darstellen. Sehr fruchtbar ist die Anwendung auch in den Ko-responzenprozessen von Körper (Leiblichkeit) und Kognition, z.B. in der 'bottom up' und 'top down' Perspektive von Hilarion Petzold und Ilse Orth, im szenischen Arbeiten, der hermeneutischen Perspektive, bzw. dem 'Sinnverstehen', der Arbeit mit inneren Instanzen, dem Ressourcenmodell etc. Ueberall geht es darum, iteratives⁶⁶ und interaktives Geschehen in Gang zu bringen, einzufangen und damit in Bewegung⁶⁷, zum Ausdruck zu bringen.

"Theoretische Modelle, wie die von Haken (1983, 1984) entwickelten, bieten neue und grundsätzliche Perspektiven und Erklärungsmöglichkeiten für das Phänomen der

⁶⁴ de Beauvoir bekannte in einem Interview mit der Emma (1-2008), ihren ersten Orgasmus mit 39 Jahren in ihrer Liebschaft mit Nelson Algren, einem Amerikaner gehabt zu haben - Interessanterweise genau in der Zeit, als sie an ihrem Hauptwerk "das andere Geschlecht" arbeitete. Sartre selber beschreibt sich im sexuellen Umgang mit Frauen eher als tollpatschig und unsensibel. Ihn interessierte vor allem das Erobern und Verführen, aber nicht der Akt an sich. Er bestätigte: "Ich war eher ein Frauenmasturbierer. Seien im Alter zahlreicher werdenden Frauenbekanntschaften lassen auf ein Beziehungsdefizit im körperlichen Nahbereich schliessen, ein typisch männliches Agieren und Intellektualisieren der Schwierigkeit, sich auch emotional auf eine Beziehung einzulassen. Simone de Beauvoir löste diese Demütigungen, indem sie sich zwei andern Männern sowie später intensiver gleichgeschlechtlichen Beziehungen zuwandte, ohne sie jedoch auch offen sexuell zu leben. Für sie waren Frauen weicher, samtiger etc. Die Quittung ihrer 'offenen Beziehung' bekam sie beim Tod von Jean Paul Sartre zu spüren. Er hatte eine frühere Freundin adoptiert - Kinder wollten beide ja dezidiert nie - und Simone de Bauvoir sah sich am Todestag vor verschlossenen Türen der Wohnung von Jean Paul Sartre, einer Wohnung, in der sie jahrzehntlang uneingeschränkt ein und ausgegangen war.

⁶⁶ Damit gemeint sind rekursive Prozesse bzw. Rückkopplungen

⁶⁷ 'Leben ist Bewegung' (Petzold op cit. S.977)

Morphogenese, der Struktur- bzw. Musterbildung (Petzold 1990b) und die dabei wirkenden Prozesse der Ko-respondenz, Koordination und Synergie. (...) Die Theorie der Selbstorganisation bietet eine Modellvorstellung für das ubiquitär feststellbare Faktum, dass Muster relationale Komplexität reduzieren: "surface simplicity out of deep complexity" (Kelso 1989)." (Petzold 1998, S.41)

Die praxeologische Nähe zum Ansatz der Selbstorganisation kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Theoreme der Selbstorganisation, der Systemtheorie und der Chaostheorie kaum rezipiert oder eben: 'integriert' wurden. Eine Ausnahme stellt vielleicht das **Emergenzkonzept** dar, das Petzold an derselben Stelle darlegt, allerdings ohne auf seine systemtheoretischen Hintergründe zu verweisen. ⁶⁸

⁶⁸ vgl. die ausführliche Diskussion in Stephan (2005), die sich allerdings in ihrer begriffshistorischen Herleitung in naturphilosophischen Konzepten eher verliert.

4. Selbstorganisation und Geschlechterdifferenz

Im folgenden sollen die bisher erarbeiteten Grundlagen der Selbstorganisations- und Chaostheorie zusammengetragen und mit einer 'Gender'-Orientierung verknüpft werden.

4.1 Das System-Umwelt-Theorem

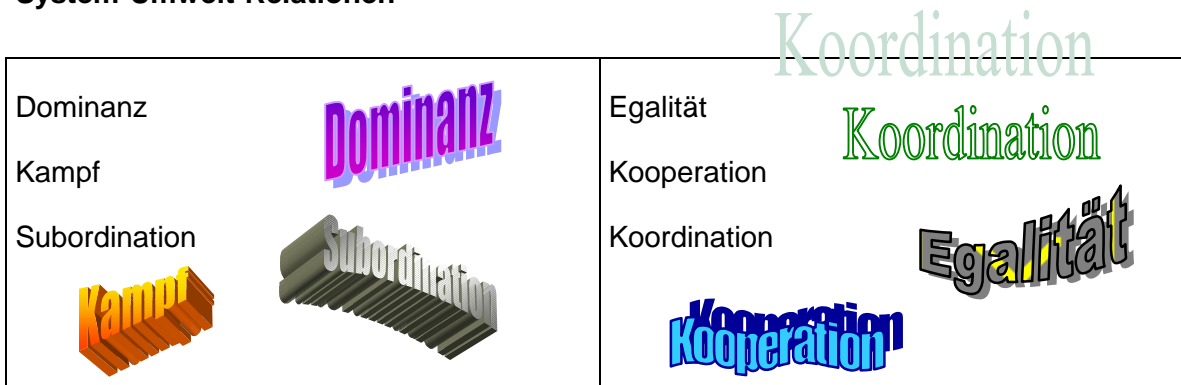
Als fundamentalstes heuristisches Analyseinstrument der Systemtheorie möchte ich die **System-Umwelt-Differenz** voranstellen.

Wo immer diese grundlegende Kopplung in Sichtweisen, Politiken, wissenschaftlichen Ansätzen etc. vernachlässigt oder invasiv ausgelegt wird oder wurde, sind oder waren gravierende Fehler und Defizite zu erwarten.



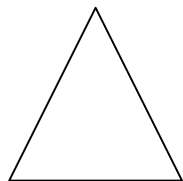

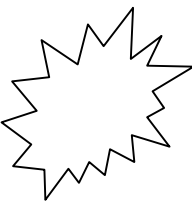
Das männliche Muster dazu heisst Expansion, bzw. Ausweitung des Systems zwecks Aneignung und Unterwerfung der sie umgebenden Umwelt. Die Bildung von Nationalstaaten, der Aufbau von Reiterhorden bis zu Armeen, die Entwicklung der Technik, die Eroberung des Weltraums etc. können unter diesen Aspekt subsumiert werden. Diese Tendenzen wurden als **Kompensation der weiblichen Dominanz in der menschlichen Reproduktion** interpretiert (vgl. das 1. Kapitel). Frauen und die Natur⁶⁹ erforderten gleichermaßen eine Domestizierung, wollten Männer in ihrem Selbstverständnis und in ihrer Identität nicht völlig untergehen (siehe Merchant (1987), Gould-Davis (1987), Bookchin (1985), Margarete sowie Alexander Mitscherlich und viele andere). Borneman (1979), Göttner-Abendroth (1988) u.a.) haben die 2000 jährige Geschichte des Patriarchats bzw. der untergegangenen Matriarchate unter diesem Aspekt beschrieben. Diktaturen wie der Nationalsozialismus (Arendt (1955), Theweleit (1977) und die aktuellen neokonservativen Strömungen inklusive des radikalen Islamismus sind Speerspitzen patriarchaler Inszenierungen. Im psychiatrisch-psychotherapeutischen Bereich wurde die neue Weisung diskutiert, nur noch endogene Störungsmuster als von den Versicherungen zu bezahlende Krankheitswerte anzuerkennen, alle exogenen Einflüsse sollen an Sozialämter, Caritas und andere politischen Armutsbekämpfungsinstanzen ausgelagert werden. Diese Phantasmagorie (Erdheim 1981) hat natürlich System. Viel Sprengkraft sozial verursachter gesundheitlicher und psychischer Störungen kann so elegant ‚entsorgt‘ werden.

Im folgenden wird versucht, die oben dargestellten Zusammenhänge schematisch darzustellen. Selbstverständlich wird das Geschlecht in einem soziologischen Sinn als soziale Zuschreibung ('gender') verwendet und nicht etwa als biologische Kategorie, wobei tendenziell auch eine biologische Zuschreibung hochkorrelativ ausfallen würde.

System-Umwelt-Relationen



⁶⁹ sowie in nationalsozialistischer Diktion auch Juden, Kinder und Behinderte

Steile Hierarchie Macht Management Herrschaft		Flache Hierarchie Liebe Selbstorganisation Partnerschaft	
Männlich Zivilisation Ordnung Struktur	 	Weiblich Natur Chaos Kultur	 

Typologien - und vielleicht noch besonders jene dichotomisierte Art - können natürlich vorschnell dazu verleiten, Wertkategorien wie gut- schlecht/ fördern - ablehnen etc. anzulegen. Wertungen dieser Art können jedoch auch nicht verhindert werden, da alle sozialen Systeme, mit denen wir zu tun haben, durch unsere Erfahrungen 'geprägt', 'geimpft' bzw. 'durchtränkt' sind und wie bereits erwähnt, dazu da sind, Komplexität zu reduzieren. (Nach Luhmann) Es ist ja nicht so, dass Frauen zum Beispiel das Prinzip der Selbstorganisation gepachtet haben, geschweige denn erfunden. Strukturen der Selbstorganisation sind vermutlich so alt wie das Leben selbst oder noch älter, siehe zum Beispiel die Eigen'schen Hyperzyklen (siehe Kapitel 2). Das heißt andererseits auch, dass nicht alle Männer auf Hierarchien stehen und Kooperation ablehnen. Jokisch (1982), Pruett (1988), Wieck (1987) u.a. Die Typologien sind vielmehr in Kategorien Jung'scher Archetypen zu denken, Fernziel ist sowieso, dass Frauen auch über männlich-dominante Eigenschaften und Männer auch über weibliche Qualitäten verfügen können – wie schon bei Musonius 2.Jh. und auch schon in Platons Politeia lucus classicus⁷⁰. Badinter (1986), Benard/ Schläffer (1992) u.a.

Die Aussage besteht also darin, dass Systeme und ihre Relationen zu Umwelten in spezifischen Mustern sozialer Organisation dargestellt werden können, welche die Art des Systems und die Austauschbeziehungen mit der/ den Umwelt/ -en charakterisieren.

Eines dieser Muster sind patriarchale vs. matriachale Gesellschaftsformen (siehe oben); ein anderes Nationalstaaten bzw. supranationale Organisationen mit ihren je spezifischen Umwelten (Ausland, Nichtmitglieder); das kapitalistische Wirtschaftssystem vs. mit Verwertungsinteressen nicht kompatiblen Kulturen wie etwa der Inuit oder Ländern in Afrika, Individuen in ihren Lebensräumen; Familien und Clans mit dem genetischen Code bzw. dem gleichen 'Blut' als Zugangskriterium; biologische Zellen in einem Organismus; Habitate mit

⁷⁰ Anmerkung von H. Petzold

der sie umgebenden klimatischen bzw. geophysikalischen Umwelten; die Erde mit dem Weltall als Umwelt etc.; die Liste lässt sich beliebig verlängern.

Eine wichtige Differenzierung ist noch anzuführen: Die obigen Dichotomien sind idealtypischer Art. Das heisst, die Realität ist in der Regel komplizierter: Jede noch so patriarchal von einem Mann und Vater dominierte Familie funktioniert nur aufgrund selbstorganisierter Elemente und Zellen, jeder Organismus, sei er noch so umfassend eingebunden in hierarchische Systeme, steuert sich selbst. Wir können geradesogut formulieren:

Keine Hierarchie, kein Monopol funktioniert ohne selbstorganisierte Teil-Elemente.

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine ethnologische Studie von Maya Nadig (1986) über die *'verborgene Kultur der Frau'*. (Titel des Buches) Es handelt von aussen nicht sichtbaren sozialen Netzen oder Treffpunkten von Frauen, in denen sie sich über ihre machohaften Männer lustig machen und es klar wird, dass das ganze patriarchale System ohne die Arbeit der Frauen zusammenbrechen würde. So wie man oft hört, Politiker, Künstler oder Manager könnten ohne die heimische weibliche Infrastruktur nicht funktionieren - oder mehr noch, dass viele Männer von ihren Frauen schlicht abkupfern - siehe diverse SchriftstellerInnen.

Wie bereits erwähnt, liegt der Vorteil der System-Umwelt-Differenz in ihrer enormen komplexitätsreduzierenden Kapazität. Die Festlegung der Systemgrenzen sowie der Muster der Austauschbeziehungen charakterisieren ein zu betrachtendes Phänomen in kurzer Zeit in seinen wesentlichen Dynamiken. Das heuristische Instrument kann äusserst flexibel und anpassungsfähig angewandt werden. Störungszonen in Form unklarer Grenzen und von Ungleichgewichten sind effizient eruier- und korrigierbar.

Insbesondere auch psychische Störungen lassen sich sehr gut auf dem Hintergrund der System-Umwelt-Relationen analysieren und bearbeiten. Es sei auf zahlreiche Studien zu familiären 'Double bind' - Strukturen der Schizophrenie, Suchtabhängigkeiten, Essstörungen etc. verwiesen. (Bateson, Wynne, Hofman etc.) Depressionen, 'Burn Out', Suizidalität etc. kann in Merkmalen sozialer Deprivation beschrieben werden, die ebenfalls auf Störungen des System-Umwelt-Austauschs zurückgehen und in ihrer Restituierung oft auch behoben werden können. Damit ist gesagt, dass das analytische Muster der System-Umwelt-Relation auch ein **zentrales therapeutisches Instrument** darstellt, nicht nur in der kognitiven Therapie.

4.2 Dissipative Strukturen

Dissipative Systeme nach Prigogine sind eine Unterform der System-Umwelt-Differenz. Ihr Charakteristikum besteht darin, dass ein System von einer Energiequelle der Umwelt gespeist wird, deren Wegfall unweigerlich den Kollaps des Systems mit sich bringt. Paradebeispiel ist wohl die Erde mit der Sonne als Energiequelle oder alle Arten biologischer Organismen inclusive der Menschen, deren Vitalität durch Energiezufuhr von aussen in Form von Sauerstoff - meistens - , Nahrung und Wärme aufrechterhalten wird. Dieses Angewiesensein auf äussere Ressourcen mag ziemlich ärgerlich sein, weil es den Fortbestand von externen Bedingungen abhängig macht. Deren Handhabung und Anpassung an veränderte Umweltbedingungen sind aber gleichzeitig eine der wichtigsten Ueberlebensbedingungen und stellen eine notwendige Bedingung der Evolution dar. Ueberleben ist ein ständiges Ringen um ein Gleichgewicht am Rande der Instabilität, wir kommen auf dieses Theorem zurück. Wir werden noch genauer zu zeigen versuchen, dass gerade Männer Mühe mit Einschränkungen ihrer Autarkie haben. Männer sind gerne unabhängig, brauchen die Kontrolle über die Rahmenbedingungen ihres Ueberlebens. Jede Einschränkung wird als Kränkung registriert und verarbeitet, entweder in Abwehrformen der Negierung, Abspaltung oder Rationalisierung (vgl. Kapitel 1). Rationalisierung meint, dass Strukturen und Lebensbereiche aufgebaut werden, die eine maximale Kontrolle des

Geschehens erlauben, so z.B. politische Systeme, technische Steuerungsinstrumente, Kontrolle über den eigenen Körper und ähnliches. Männer haben es nicht so gerne, sich als Teil eines grösseren Ganzen zu sehen, in subordinativen Austauschverhältnissen zu stehen. Lieber stehen sie selber am 'Steuerungspult'. Die Unterordnung in hierarchischen Ordnungssystemen - z.B. in Armeen, betrieblichen Hierarchien, Sekten oder Glaubenssystemen stehen dazu in unmittelbarer Komplementarität. Die Auflösung der primären Symbiose zur eigenen Mutter scheint immer prekär zu bleiben (vgl. Chodorow (1985), wir kommen darauf zurück.

4.3 Gleichgewicht am Rande der Instabilität

Dieses Theorem leitet sich unmittelbar aus dem obigen ab, wie es ja auch bereits angedeutet wurde⁷¹. Wiederum bezogen auf die Geschlechterthematik heisst das, dass Männer in den letzten 2000 Jahren patriarchaler Strukturen immer am Rande einer prekären Geschlechtsidentität gelebt haben. Ihre Schwäche, nämlich ihrer geschlechtlichen Identität nie sicher zu sein - im Unterschied zu den Frauen - vgl. wiederum Chodorow (1985) sowie Conell (1999) und Baker Miller (1987) - haben sie zu einer Stärke umfunktioniert. Es hat aber bedingt, dass Männer immer ein ungesundes Mass an Willensenergie aufbringen mussten, um sich im Gleichgewicht halten zu können. Das heisst, vegetative Prozesse der Reproduktion, bzw. Erholung sind gegenüber aktiven, leistungsorientierten Tendenzen vermutlich systematisch zu kurz gekommen. Geschlechtsspezifische Beschreibungen psychosomatischer Befunde - vgl. Brod ((1994), Goldberg (1985, 1986 und 1987), Real (1999), Hollstein (1988) u.a. - sprechen eine deutliche Sprache. Männer leben weniger lang, ihre Mortalitätsraten sind durchgehend höher als diejenigen der Frauen, die Suizidalität ist mindestens doppelt so hoch etc.

Aber nicht nur Männer profitieren vom Theorem des Gleichgewichts am Rande der Instabilität. Jede Art von Krise bzw. Krisenbewältigung kann potentiell neue Lösungen generieren, die in der evolutionären Entwicklung zu Vorteilen führen kann. Randständige Menschen in Favelas, diskriminierte Angehörige sozialer Schichten, Familien oder Staaten, Emigranten, Kranke, Frauen etc. haben wohl unverhältnismässig grössere Lebensrisiken zu bewältigen - an denen auch Unzählige zugrunde gehen - es bieten sich ihnen aber immer Chancen zu kreativer Problembewältigung und zu Aufbau von Resilienz.

"Totgesagte leben länger" heisst ein altbekanntes Sprichwort. Es ist wie bei der Kritik am **Kapitalismus**: Je bedrohender die Wolken am Horizont, je eindringlicher die Niedergangsszenarien, je katastrophaler die Umweltbilanzen, das zu einem guten Teil selbstorganisierte Weltwirtschaftssystem ist bisher aus jeder noch so fundamentalen Krise gestärkt hervorgegangen. Wenn auch die sozialetische Infragestellung der enormen Vermögens- und Einkommensverteilungen, die Unangemessenheit privater Besitzverhältnisse, die angstmachenden Antriebe zur Leistungserbringung noch so berechtigt sind, die sozialen Unterschiede und Ungerechtigkeiten haben auch immer wieder den Motor zur Weiterentwicklung, zur Anpassung und Neuformulierung von Regelsystemen, zur Einrichtung supranationaler Steuerungsinstanzen etc. angetrieben.

Ein eindrückliches Beispiel der Erlangung eines strukturellen Vorteils in einem Gleichgewicht am Rande der Instabilität bildet das Volk der **Juden**.¹¹⁰ Ihre 'Vertreibung aus dem Paradies' - wie immer auch sie historisch begründet sein mag: waren Juden schon immer wenig adaptionsfähig, übertrieben sie aggressive Expansionsgelüste? Wurden Abtrünnige speziell negativ sanktioniert, wie etwa bei der Mafia? Wir lassen die genauen Umstände weg. Fakt war, dass sie in alle Winde verstreut - schwerpunktmässig Europa, Russland, später USA - Diasporen bildeten, ohne kulturell sich je ganz in ihren Aufnahmeländern zu assimilieren. Dieses beinahe krankhafte Bestreben, ihre kulturelle Identität zu erhalten, hat

⁷¹ vgl. dazu die detaillierten Ausführungen in Kapitel 3 über die Selbstorganisations- und Chaostheorie

¹¹⁰"Triumph und Tragödie der Juden" wird ein TA-Artikel vom 21.09.2007 über ein Buch des jüdischen Historikers Fritz Stern betitelt. (Vgl. auch Petzold 1996j)

zu einem guten Teil den Volkszorn der Aufnahmeländer provoziert, kulturell blieben Juden immer ein Unruheherd. Was sie jedoch als ungeheuren innovativen Akt aus ihren Hütten hervorzauberten⁷³, war ein erstes quasi globalisiertes, nationalstaatlich unabhängiges Netz von Stützpunkten und 'pressure groups'. Die Kombination von Anpassung an die nationalen Gegebenheiten - vordergründig - mit dem Festhalten an ihren herkunftsbezogenen Traditionen machten die Juden unglaublich flexibel und zu Ueberlebenskünstlern par excellence. Wie Hechte im Karpfenteich konnten sie sich in fremden Wassern tummeln, ohne je ihre Herkunft und Identität zu verlieren. Sie waren ein Volk ohne Land, das über Landrechte, Produktionsmittel, gesellschaftlich zentrale Ressourcen - z.B. Beziehungen - etc. aber doch sehr effizient verfügen konnte. Ihr strategischer Vorteil bestand in ihrer chamäleonartigen Anpassungsfähigkeit und aber gleichzeitig ihrem äusserst effizienten Risikomanagement. Das heisst, war eine Population in einem Land gefährdet, genoss sie sowohl monetäre Unterstützung (einem Angehörigen gleichen Blutes hilft man immer) wie auch einen uneingeschränkte Aufnahme bei Verwandten oder Gleichgesinnten. Obwohl Juden immer wieder massive Rückschläge in Kauf nehmen mussten, im Nazideutschland, in Russland, kämpften sie sich aus den Krisen gestärkt immer wieder heraus und besetzten heute in vielen westlichen Ländern wichtige politische, ökonomische und wissenschaftliche Positionen.⁷⁴ Die sich geschickt im Hintergrund abspielende Lobbyarbeit der Juden in den USA wurde kürzlich in wissenschaftlichen Studien gewürdigt. Die 'Israel-Connection' hat in den USA, aber auch anderswo weit mehr Einfluss, als dies von den Bevölkerungsanteilen her gerechtfertigt wäre. Den grössten Fehler machten die Juden, oder muss man sagen die Israeli, als sie nach dem 2. Weltkrieg sich doch wieder einen eigenen territorialen Staat aufbauten.⁷⁵ Damit machten sie den strukturellen Vorteil, den sie sich über die letzten Jahrhunderte in der Diaspora erarbeitet hatten, wieder komplett zunichte. Zudem provozierten sie damit zu einem guten Teil den aktuellen Kulturkonflikt zwischen der westlichen Welt und dem Islam. Visionäre israelische Intellektuelle schlugen demnach folgerichtig auch vor, einen eigenständigen israelischen Staat wieder aufzugeben und eine kooperative Staatengemeinschaft mit den Palästinensern einzugehen.

Ein weiteres Beispiel liefert die von der christlich-patriarchalen Ideologie 'gepushte' Institution der Ehe. Die Ehe war in den archaischen Stammesgesellschaften ein Mittel, um Spannungen zwischen Familien und Clans auszutarieren - die Ehepartner wurden von den Patriarchen, d.h. Familienoberhäuptern nach politischen Gesichtspunkten oft bereits im Kindesalter vergeben. Die freie Partnerwahl war also nicht gegeben, mit trotzdem erstaunlich guten Resultaten in Bezug auf die Qualität der Paarbeziehungen. Die freie Partnerwahl wurde nach jahrhundertelangen, von der Weltliteratur gut dokumentierten Kämpfen (Romeo und Julia, Kabale und Liebe und moderner: West Side Story) doch langsam Tatsache. Um die Kontinuität der Paarbeziehungen trotzdem aufrechterhalten zu können - der freie Wille kann launisch sein - wurden religiös begründete Stabilitätsnormierungen eingebaut. Die Treue wurde hoch bewertet - "bis dass der Tod euch scheidet" - , das 'weglaufen' aus der Beziehung besonders für Frauen äusserst negativ sanktioniert, etc. Auch verfassungs- und zivilrechtlich wurden Massnahmen eingebaut, die die Ehe stabilisieren sollten. Alle religiösen und staatlichen Stützungsmaßnahmen reichten

⁷³ Nicht bewusst, diese Innovation war eher aus der Not geboren, aber das ist bei vielen Neuerungen so!

⁷⁴ Es wäre interessant nachzuzeichnen, zu wievielen Teilen wir auch die hier thematisierte Selbstorganisations- und Chaostheorie jüdischen Wissenschaftler verdanken. Bei Feigenbaum und Mandelbrot, den Erfindern der Fraktale scheint es offensichtlich, bei anderen haben sich die genetischen Grenzen zunehmend verwischt, und noch andere haben vielleicht auch ihre Spuren in der Namengebung gelöscht. Ein aktuelles Beispiel dazu: Soeben ist der französische Komiker Marcel Marceau gestorben. Sein Vater führte in Strassburg eine koschere Metzgerei und hiess Mangel. Um der immer grösser werdenden Nazi-Bedrohung zu entgehen, dislozierte die Familie nach Südfrankreich. Marcel Marceau ging in eine Schauspielschule und änderte seinen Namen. Sein Vater kam in Auschwitz um. (TA vom 24.09.2007) Ein weiteres: Madeleine Albright, die frühere US-amerikanische Aussenministerin, wurde katholisch erzogen. Ihre Grosseltern seien bei einem Unfall ums Leben gekommen. Erst viel später erfuhr sie, dass ihre Eltern Juden waren und in Amerika zum Katholizismus konvertierten. Ihre Grosseltern waren in Auschwitz umgekommen. (Imber-Black (1999, S.13f))

⁷⁵ Blut und Boden

aber nicht aus, neuere Entwicklungen vor allem in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts zu verhindern. Primär waren sie ökonomischer Art - die soziale Stellung von Ehen und vor allem Familien verschlechterte sich rapide, vor allem Alleinerziehende wurden zu einem Armutsrisiko. Frauen erkämpften sich im weiteren einen besseren Zugang zur Erwerbstätigkeit und wurden dadurch finanziell unabhängiger. Wichtig scheint mir nun, dass die kirchlich und staatlich verordneten Schutzmassnahmen der Ehe sich in der Konsequenz ins Gegenteil verkehrten. Die Ehe wurde zu einer Art 'goldenem Käfig', wenn dieser Status für die Eheleute einmal erreicht war, war Ausruhen angesagt. Partnerbeziehungen leben aber von Krisen und produktiv zu bewältigenden Veränderungen. Ehen krankten in der Regel also daran, dass sie eherechtlich und kirchlich zu stabil waren. Gleichgeschlechtliche Beziehungen sowie Konkubinate hatten da, mindestens bis vor kurzem, einen Vorteil.

4.4 Ordnungs- und Kontrollparameter: das Chaos-Theorem

Für die Begriffsherleitung in der Haken'schen Synergetik siehe Kapitel 2. Ein Anwendungsbeispiel anhand einer gruppentherapeutischen Übung wurde anschliessend beschrieben. Es wurde bereits dargelegt, dass die Umsetzung und Anwendung dieses synergetischen Begriffsinstrumentariums im sozial- und geisteswissenschaftlichen Kontext noch sehr im Argen liegt. Ausser schüchternen Versuchen von Haken, Kriz und von Schlippe, die sich erst noch durch ihre gesuchte Nähe zu mathematischen Beschreibungen viel von ihrer epistemologischen Kraft nehmen lassen, herrscht noch vorwiegend Brachland vor. Empirische Sozialforscher mühen sich offenbar immer noch lieber mit schwach signifikanten Korrelationen in einem immer unübersichtlicher werdenden globalisierten Umfeld ab, kein Wunder, werden ihre Forschungsetats zunehmend schmaler, auf Kosten der technischen Wissenschaften notabene. Der Bereich möglicher Anwendungen ist wie bei der System-Umwelt-Differenz sehr breit. Naheliegend sind Beschreibungen bei allen Arten von Krisen und Katastrophen. Einige wenige Andeutungen sollen genügen.

4.4.1 Ordnungs- und Kontrollparameter in der Politik

Tumulte in Parlamenten, Jugendunruhen, Gewaltexzesse jeglicher Provenienz, Unruhen bis zu Revolutionen, etc. Nichtzufriedenstellende Ordnungsparameter im Sinne von sozialen Regeln, Normen und Gesetzen bauen ein Spannungspotential auf, die mit Kontrollparametern entweder reduziert oder sogar noch angeheizt werden können. Als Kontrollparameter setzen wir parlamentarische oder Regierungsentscheidungen, politische Initiativen inklusive die Steuerung durch die Medien, das Militär als Machtinstrument etc.

Diplomatie bzw. 'Regieren' kann als Kunst der **Spannungsregulation** bezeichnet werden, wenn die Regierungstätigkeit natürlich meist unter hehreren Aspekten gesehen wird: 'Neues schaffen, Programme umsetzen etc.'. Jede Eskalation kann in diesem Sinne als missratener Versuch des Interessenausgleichs oder Austarierung von Belastungen interpretiert werden.

Nachfolgend eine Illustration aus dem sozialtherapeutischen Feld der Beratungspraxis:

Einem 19jährigen Mann wurde von der Vormundschaft einer reichen Zürcher Vorortsgemeinde Sozialhilfegelder verweigert, weil er angeblich zu Terminen nicht erschienen sei und daher nicht das Notwendige vorgesorgt hatte, um seine Notsituation aktiv zu verbessern. Die Argumentation der Gemeinde war wissentlich falsch, wie mir die Vorsitzende später mitteilte. Nur ein Rekurs konnte die Entscheidung korrigieren, welchen der Klient nie und nimmer selber hätte an die Hand nehmen können. Ohne weiteren finanziellen Rückhalt hätte entweder die Gefahr gedroht, dass er in die Kriminalität abgeruscht oder psychiatrisiert worden wäre. Mit ihrem negativen Entscheid nahm die Gemeinde einen solchen Verlauf mehr oder weniger bewusst in Kauf. Den Entscheid provoziert hat der Umstand, dass die Gemeinde den Klienten schon seit Kindesalter unterstützt und langsam die Nerven verloren hat. Der Gemeinde wäre es offenbar

entgegengekommen, den Klienten andere Institutionen (jugendlicher Stafvollzug oder Klinik) 'übergeben' zu können.

Noch deutlicher auf den politischen Bereich bezogen heisst das, dass Behörden oder Parlamente - aber auch wirtschaftliche Exponenten wie zum Beispiel Banken - Entscheidungen fällen, die in austarierte Verteilungsgleichgewichte eingreifen, z.B. Steueranpassungen, Sozialgelder, Preisbindungen etc. Vorwiegend natürlich im Sinne, dass Sparvorhaben umgesetzt werden, Leistungen gekürzt oder eben -fiskalische - Belastungen umverteilt werden, meist zulasten von Bevölkerungsgruppen, die sich juristisch/ politisch nicht so gut wehren können und politisch über geringere Lobbykapazitäten verfügen. (vgl. Kriesi 1985) Man sagt dem metaphorisch: *'die Schraube anziehen'*, was nichts anderes heisst, als dass politische 'Freizeitkapitäne' soziale und psychische Belastungsgrenzen ausloten. Wenn es sich zeigt, dass sich eine Mehrbelastung trägt, ohne manifeste Kollapse nach sich zu tragen, haben 'Manager' oder Amtsinhaber gut gearbeitet. Sie können sich auf die Schulter klopfen und sagen, dass sie Effizienzsteigerungen erzielt haben, nämlich gleiche Leistungen zu einem geringeren Preis. Den zu tragenden politischen und persönlichen Schaden tragen hingegen meist andere, nicht zuletzt in Form somatischer und psychischer Schädigungen.

Bisher besprochen wurde das Beispiel eines **'politischen Kontrollparameters'**, der in seiner Aktivität auch in die Rahmenbedingungen der Ordnungsparameter eingreift. Interessant scheint mir nun, dass Ordnungsparameter je nach Zentralität zu Kontrollparametern mutieren können und umgekehrt.

Jeder Ordnungsparameter kann zu einem Kontrollparameter mutieren, wenn er nur eine genügend hohe Steuerungskapazität hat, bzw. wenn seine Manipulationsfähigkeit Grenzen überschreitet, die eine chaotische Entwicklung in Gang bringen kann. Umgekehrt kann sich ein Kontrollparameter in einen Ordnungsparameter zurückstufen, wenn sich seine Werte in ruhigere Bahnen zurückbewegen.

Ein eindrückliches Beispiel liefert aktuell die burmesische Militärjunta in der Auseinandersetzung mit unzufriedenen Volksgruppen, im Moment junge buddhistische Mönche. Das Militär putschte sich 1988 vor knapp 20 Jahren an die Macht, als es die demokratische Wahl der Oppositionsführerin Aung San Suu Kyi nicht akzeptieren wollte und den damit verbundenen Aufstand gewaltsam niederschlug. Die spätere Friedensnobelpreisträgerin steht bekanntlich nach einer abgessenen Haftstrafe seit Jahren unter Hausarrest. Die militärische Führung hatte das an sich rohstoffreiche Land durch Abkapselung heruntergewirtschaftet und lebte nur selber in Saus und Braus. Ihre Paranoia vor westlicher Infiltration führte zum Bau einer Retortenstadt mitten in der Wildnis als neuem Regierungssitz, 460 km von Rangoon entfernt. Die Bevölkerung lebt unter unvorstellbaren repressiven Bedingungen (Bespitzelung, drakonische Strafen etc.) im Elend. Jede politische Regung wird sofort im Keim erstickt - die Methoden kennen wir, sei es von Nazideutschland, südamerikanischen oder anderen asiatischen Diktaturen wie China, Indonesien etc. Aus dem Nichts brachen vor ein paar Tagen Proteste junger buddhistischer Mönche los. Zum Teil barfuss oder nur mit Stöcken 'bewaffnet' zogen sie in mehreren burmesischen Städten zu bekannten Pagoden oder historisch bedeutsamen Plätzen. So überraschten sie Wachen vor dem Haus von Suu Kyi und beteten mit ihr. Jeden Tag gewannen die Protestaktionen an Stärke, buddhistische Nonnen in Weiss gesellten sich zu den Protesten, zum Teil Studenten, obwohl sie gerade Prüfungen haben sowie Anhänger von Aung San Suu Kyi. Der Buddhismus ist Staatsreligion, die Buddhisten daher allgemein geachtet. Die religiösen Führer haben bisher gezögert, sie fürchten eine Konfrontation mit dem Militär - zurecht - und rieten zur Vorsicht. Die Proteste sind ein Paradebeispiel für einen sich selber organisierenden - hier politischen - Prozess, kurz ein Beispiel für

Selbstorganisation. Die Spannung bei den jungen Novizen hatte sich über Jahre über das Miterleben der Unterdrückung ihrer Familien aufgebaut, bis es kein Halten mehr gab. Typisch ist, die Bewegung begann spontan, es gibt keine Führer, die etwa mit einem

politischen Konzept Leute um sich zu scharen versucht hätten. Jeden Tag wuchsen die Protestzüge, ebenso der Aufmarsch des Militärs und die Drohungen der Militärjunta, typische Stufen einer Eskalation. Die Junta verhängte ein Versammlungsverbot, das bisher ignoriert wurde, sowie ein nächtliches Ausgehverbot. Diese Massnahmen geben ihnen die rechtliche Legitimation, um einschreiten zu können. Die Armee und die Buddhisten verfügen beide über einen Bestand von 400000 Mann (!), ein absurder Vergleich, wenn man an ihn militärische Kategorien anlegt und trotzdem wird er gemacht. Die Militärjunta befindet sich in einem Dilemma: Hält sie sich zurück, wächst die Bewegung von Tag zu Tag, ihre Entmachtung würde auf dem Fuss folgen, so wie wir das aus zahllosen neueren Beispielen kennen wie etwa beim Berliner Mauerfall, der Nelkenrevolution, dem Schwarzenaufstand in Soweto etc. Schlägt die Junta den Aufstand gewaltsam zu Boden, hat sie ein Imageproblem, gegenüber der westlichen Welt, ihren noch verbliebenen Verbündeten (China und Indien) und gegenüber ihrer eigenen Bevölkerung. (TA vom 25.09.2007) Solche 'Geburtsstunden' sich selber organisierender politischer Bewegungen sind phaszinierend, vergleichbar mit dem Staunen von Vulkanologen, wenn ein neuer Vulkan das 'Licht der Welt' erblickt, ein neues Eiland entsteht oder für Astrologen: Wenn sie die Geburt eines neuen Sterns oder einer Galaxie verfolgen können. Zu hoffen ist, dass junge Sozialwissenschaftler diese sozialpolitischen Phänomene aus der Sicht der Theorie der Selbstorganisation mit der genauegleichen 'Verve' aufnehmen und dokumentieren können.

Zurückkommend auf unser Theorem der Ordnungs- und Kontrollparameter können wir formulieren:

Wir haben einen Uebergang oder eine Transformation eines militärischen zu einem 'volksgeprägten', man könnte auch sagen, 'demokratischen' (im eigentlichen Sinne) Kontrollparameter vor uns.

Interessant ist dabei, dass bei militärischen Akteuren plötzlich – allerdings selten⁷⁶ – evolutionäre Narrative⁷⁷, bzw. Ladehemmungen auftauchen können, wenn sie auf eigene unbewaffnete Landsleute - in diesem Fall zusätzlich noch religiöse Exponenten - schießen oder entsprechende Befehle ausgeben sollten. Eingeschliffene, z.T. unwillkürliche Bewegungsreflexe im Sinne von Kampfhandlungen scheinen plötzlich blockiert. Es kann zu Phänomenen des 'Ueberlaufens', des 'Nichtbefolgens von Befehlen' kommen, obwohl ihre darauf bezogenen Sanktionsdrohungen maximal sind, bzw. leicht die Todesstrafe bedeuten können. Militärische Drohpotentiale können so von einem Moment auf den andern ihre politische Kraft verlieren, obwohl die militärischen Ressourcen im Ueberfluss vorhanden wären. Friedensfrauen, AKW-Gegner etc. haben häufig solche Phänomene beschrieben. Hier kommen wir auch wieder in die Nähe der Geschlechterthematik:

Die obige Transformation hat auch eine deutliche Entsprechung in der männlichen Identität, indem sich die soziale Verankerung in Kampfverbänden oder 'soldatischen Selbstverständnissen' auflösen und neuen sozialen Bezügen Platz machen kann. Dies kann mit einer Chaos- und Neukonstitutionsphase gekoppelt sein, wie wir das schon mehrfach kennengelernt und beschrieben haben.

Frage: Warum ist die männliche Identität so ausgeprägt an die soziale Einbindung in die militärisch-industriell-klerikalen Hegemonie gekoppelt?

Antwort: Weil sich diese Einbindung in den letzten 2000 Jahren patriarchaler Dominanz als erfolgreiche Strategie erwiesen hat!

Mit anderen Worten: Es hat sich für Männer in der historischen Erfahrung bisher immer gelohnt, Fragen der Bestandserhaltung von Einzelpersonen zu Familien bis zu Nationen mit gewaltsamen Mitteln durchsetzen, und wenn nicht mit Gewalt, so dennoch mit Gewaltmitteln drohen zu können. Das Medium des Kampfes bzw. einer gewaltsamen

⁷⁶ Anmerkung von H. Petzold

⁷⁷ Petzold/ Orth 2005b

Auseinandersetzung hat dabei systemisch gesprochen einen speziellen Effekt, der sie den reproduktiven Fähigkeiten der gebärenden Frauen wenigstens annäherungsweise ebenbürtig macht: Kämpfen heisst mehr oder weniger freigelegten Einsatz der Mittel und der Strategien. Kämpfen ist immer mit einer Chaosphase verknüpft, in der es um 'Leben oder Tod' gehen kann und bei der es im voraus nicht ersichtlich ist, wer schlussendlich gewinnt. Ähnlich einer Geburt handelt es sich um ein 'Hineingeworfensein' in eine Situation, bei der es in den meisten Fällen kein zurück gibt, so wie es bei Frauen kein 'Zurück' gibt, wenn sie mal schwanger ist - bzw. 'dank' dem Verhütungsmittel der Abtreibung erst - so die aktuelle Rechtsprechung - nach dem dritten Monat. Vor der Niederkunft ist dann noch die Wahl zwischen natürlicher - hebammengestützter - Geburt oder 'Kaiserschnitt', d.h. einer männlich-medizinischen Entbindungsmethode zu treffen. Aber abgesehen von diesen medizinisch/männlichen Aneignungspraktiken über den Körper der Frau ist es wie bei einer Fahrt mit einer Vergnügungsbahn oder in einem Flugzeug. Sitzt man einmal drin und die Wagen sind abgefahren/ bzw. der Jet gestartet, gibt es kein Zurück mehr (siehe Flugangst). Auch bei Kampfsituationen heisst es dann, "Vogel friss oder stirb!"; bzw. schlag zu oder du wirst geschlagen! Da geht's um Kampftechnik, da steckt ein emotionaler Kick drin, der offenbar von kaum einer andern Aktivität - Geldspielen/ Sexualität/ Drogen/ Achttausender? - erreicht werden kann. Allerdings ist die Grenze zum 'zuviel' sehr nahe, wie die unzähligen Kriegsoffer durch Traumatisierungen deutlich zeigen. Bedenklich andererseits ist wiederum, dass es soetwas wie eine verdeckte Hierarchie der Krankheiten bzw. psychischer Störungen gibt. Kriegsbedingte Verletzungen liegen dabei in der 'Pole-Position'. Die Militärversicherung ist so etwa das beste Versicherungsangebot, das man haben kann. Suchtkrankheiten, Schwangerschaftsuntersuchungen, Pflegeleistungen insbesondere von Alten und dergleichen liegen andererseits eher am Schluss. Ersteres gilt nicht als IV-Anerkennung, für zweites muss im Bereich der Grundversicherung regelmässig gekämpft werden und das dritte ist noch jenseits aller sozialversicherungsrechtlicher Abgeltung. Daraus folgt für die Geschlechterdifferenz: In Bezug auf Krankheitsanerkennung ist sie sehr ausgeprägt, beinahe beschämend, nur ist sie auf den ersten Blick nicht sichtbar. Wir haben ein gesundheitspolitisches Paradox vor uns: Die Schulmedizin behauptet, die beste je angebotene Gesundheitsversorgung zu haben und wir sehen, dass sowohl das Gesundheitsmodell wie die Leistungen alles andere als geschlechtsneutral angeboten werden. Wir haben demnach nicht nur eine Klassenmedizin, wir haben auch eine Geschlechtermedizin! (Illich (1970) 2007) Um gerade noch den Bogen zur Psychotherapie zu schlagen: Sie steht in der Gunst der Geltungshierarchie ganz unten bei den femininen Angeboten. Ein introspektiver Umgang mit Krisen und Gesundheitsstörungen ist nicht Männersache. 'Augen zu und durch' - ist vielmehr die Devise. Psychotherapie ist mehrheitlich 'Gelaber' und 'Bauchbepinselung'. In der gesellschaftlichen Beurteilung unserer Arbeit sind wir pausenlos in der unangenehmen Situation, dass wir unsere Tätigkeit gegen Missbrauch rechtfertigen müssen! Niemand kommt auf die Idee, zu fragen, warum die behördlichen Kontrollinstanzen wie Parlament, Bundesamt für Versicherung etc. uns gegenüber so misstrauisch sind. Es mit der notwendigen Kontrolle staatlich finanzierter Sozialversicherung zu begründen, ist nur die halbe Wahrheit, der weitere Begründungszusammenhang muss im Bereich der Geschlechterdiskriminierung gesucht werden!

4.4.2 Ordnungs- und Kontrollparameter in der Oekonomie

In der Oekonomie - mehr und mehr auch in der Politik - vollzieht sich die Kontrolle der Austauschprozesse über das Geld, bzw. über Rahmenbedingungen der Geldflüsse. Die Steuerung der Konjunktur, bzw. die Vermeidung von Rezessionen obliegt zu einem wachsenden Teil den obersten Währungshütern der Nationalbanken. Da die monetären Systeme analog der wirtschaftlichen Verflechtungen zunehmend globalisiert sind, fallen Zinsentscheide in interrelationalen Commitments, die je nach dem zuviel Wirkung auslösen oder eine schnelle Verpuffung zur Folge haben können, mithin, je länger je weniger kontrollierbar sind. Das heisst, die Steuerung der Geldströme über Zinsentscheide (z.B. der

'Inter Change Rate' bzw. dem Libor-Satz) werden zunehmend unübersichtlicher bzw. können sich chaotischen Konsequenzen nähern.

Zur Abfederung der amerikanischen Hypothekarkrisen wurde von den Nationalbanken kurzfristig Liquidität ins Bankensystem - zu äusserst günstigen Zinskonditionen notabene - gepumpt, um die 'Finanzmärkte zu beruhigen'! Das zu- und Aufdrehen des 'Geldhahns' scheint genau diese Steuerungsfunktion zu haben, die oben angeführt wurde. Die Rezession der 90er Jahre wurde zu einem guten Teil - in welchem Ausmass, müsste genauer eruiert werden - durch die Zinsschraube der Banken in Bezug auf die Hypothekarzinsen ausgelöst: Kein Wunder, verhalten sich die Banken in den letzten Jahren sehr vorsichtig, wenn es um Zinsanpassungen geht! Bereits angesprochen wurden Reichtums- und Einkommensunterschiede zwischen Nord und Süd, d.h. industrialisierten und Entwicklungsländern sowie zwischen Berufsgruppen. Die exzessive Erhöhung von Managerlöhnen und Verwaltungsratsentschädigungen drohte den 'Volkszorn' zu wecken und wurde zum Teil durch politische Massnahmen, zum Teil durch Selbstbegrenzung (durch die Formulierung neuer ethischer Standards) korrigiert. Erstaunlich ist trotzdem, wie geduldig Arbeitnehmende in den letzten 20 Jahren die Stagnation ihrer Einkommen hingenommen haben, es muss mit der Angst vor der Konkurrenz der Schwellenländer zu tun haben. Lohnforderungen werden mit Gewinnerwartungen und der Einschätzung von Produktivitätsfortschritten austariert, je nach Streikausmass, d.h. nach dem Ausmass von Kampfmassnahmen bleiben die Parameter im Ordnungsbereich oder mutieren zu einem Kontrollparameter. Regelsysteme, z.B. Gesamtarbeitsverträge, das Obligationenrecht etc. haben eine beruhigende ordnungspolitische Wirkung. Lohndumping, oder als Extrem die kürzlich aufgedeckte chinesische Sklavenarbeit, schüren umgekehrt wieder politische Spannungen, bzw. konfliktive Tendenzen und können Ordnungsparameter mutieren lassen. Zusammenfassend kann der oekonomische **Kontrollparameter** in einer genügenden Versorgung mit lebenswichtigen Gütern und Dienstleistungen, oder simpler gesagt mit Geld oder etwas sybillinischer, mit Ertragserwartungen verknüpft werden; **Ordnungsparameter** können im Charakter von politischen Systemen, zum Beispiel den Migrationspolitiken, dem Grad der Liberalität - zu formulieren wäre etwa ein Demokratiegradient - oder neuerdings oekologische Standards wie etwa der Nachhaltigkeit oder der CO₂ - Balance formuliert werden.

4.4.3 Ordnungs- und Kontrollparameter in der Umweltthematik

Eine vermehrte Beachtung von Umweltrisiken fanden seit den 60-iger Jahren zunehmend den Weg in die politischen und auch wissenschaftlichen Agenden⁷⁸. Atomtechnologie⁷⁹ und Oelförderung - bzw. Transport - im Bereich der Energieerzeugung; wachsende Umweltgefahren in Bezug auf die Klimaerwärmung, Ozon, Vergiftung der Böden, saure Wälder etc. machte auf unerwünschte Auswirkungen technologischer Innovationen aufmerksam, die lange Zeit unter den Tisch gewischt wurden. Greenpeace, Umweltverbände, der Club of Rome, die Grüne Partei, oekologische Fachrichtungen der Wissenschaft und Klimaforschung etc. halfen mit, die Sensibilität auf Umweltthemen zu erhöhen und neue oekologische Standards (z.B. Nachhaltigkeit, CO₂ - Neutralität, Minergie-Standard beim Bauen etc.) im Sinne von Ordnungsparametern durchzusetzen. Als Kontrollparameter kann das Leiden von Mensch und Umwelt gelten; das sind Habitate, dezimierte, bzw. verschwundene Tierarten, kollabierte Oekosysteme wie etwa grosse Seen oder Meere, das Absterben von Wäldern, vermehrte Krankheiten, die auf Umweltschäden zurückgeführt werden können etc. Anders als bei politischen und/ oder oekonomischen

⁷⁸ siehe zum Beispiel Beck (1986)

⁷⁹ die Erzeugung und Verwendung von Atomwaffen ging natürlich weiter zurück auf den Bombenabwurf der Amerikaner in Osaka und Nagasaki während des 2. Weltkriegs, behielten ihre Aktualität aber durch Atombombentests - z.B. in den südpazifischen Atolls durch die Franzosen - und der Verwendung der Atombomben als politische Abschreckung in der Nachkriegszeit. Erwähnenswert ist auch die sozioethische Diskussion der technologischen Risiken durch die wissenschaftlichen Exponenten wie von Weizsäcker, Einstein, etc.

Krisen reagieren bedrohte Ökosysteme nicht mit Rebellion, sie verschwinden einfach. Ihre Reaktionsweise ist sozusagen ein stummer Protest, eine Art Implosion der Lebensrechte. Bedenklich, dass Argumente des 'Natur- und Menschenschutzes' sich erst dann durchzusetzen begannen, als der monetäre Schaden ihres Nichtbeachtens ins argumentative Feld geführt wurde.⁸⁰ Weniger Vernunftargumente, sondern nur noch reine Kostenüberlegungen scheinen heute Entscheidungen möglich zu machen.

Zu fragen ist natürlich, wie eine technisch-politische Intelligenz dazu kommt, unsere Um- und Mitwelt derart zu maltrahieren, und darauf zu spekulieren, wenn sie unbewohnbar wird, entweder ins Meer, in die Südsee⁸¹ oder auf nähere Planeten ausweichen zu können. Wir kommen da unserem Thema der Geschlechterdifferenz wieder näher. Die These war, dass Männer sowohl Umwelt als auch Frauen 'erobern' und 'dominieren' müssen, um tiefsitzenden *narzisstischen* Ängsten und Bedrohungen begegnen zu können. (siehe dazu Gruen (1986), Merchant (1987), Mies (1988) etc.)

Wir können erst erahnen, wie häufig sich hinter 'männlichen' Fortschrittspolitiken verborgene Motive verstecken, die mehr mit männlicher Unsicherheit und schlecht bewältigten Abhängigkeiten zu tun haben als mit kulturellen Leistungen moderner Zivilisation. Mithilfe technischer Innovationen wollte uns die männliche Hegemonie (Haug 2000) das Leben erleichtern, Freiheit und Genuss bringen, durchgesetzt haben sie in Tat und Wahrheit lediglich die männliche Dominanz. Dabei geht es weniger um die reine Macht, - so wie es Sexualtätern weniger um die Befriedigung ihrer unerfüllten Lust geht -, sondern vielmehr um die Kanalisierung und Bewältigung bedrohender unbewusster Ängste und Identitätsdiffusionen. ‚*Der Mann, das unbekannte Wesen*‘, können wir da nur sagen. Wie kommt es, dass die Mehrzahl suizidaler Familienmörder, Amokläufer und Selbstmordattentäter etc. als angepasste und menschenfreundliche Charaktere gegolten haben? Oder deren verbale Hilferufe oder Drohungen systematisch ignoriert und unter den Tisch gewischt wurden?

Wir werden das Thema wiederaufnehmen, wenden uns aber zuerst den psychotherapeutischen Aspekten der Selbstorganisation zu.

4.4.4 Ordnungs- und Kontrollparameter in der Therapie

In der systemischen Therapie hat die Arbeit mit Ordnungs- und Kontrollparametern noch keinen - gezielt verwendeten - Eingang gefunden. Im Einbezug der Rahmenbedingungen der Therapie, der Arbeit mit Transaktionsmustern bzw. ihrer Veränderung sowie dem Auffinden und Verändern von Attraktoren und Regelsystemen, Werthaltungen etc. bewegt sich die systemische Therapie aber mindestens im näheren Umfeld dieses Konzepts.

Als Illustration ein längeres Zitat aus Lenz u.a. (1995):

"Geht man von den dargestellten konzeptuellen Grundlagen der Wirklichkeitskonstruktion aus, so wird es schwer sein, Menschen zu Wandlung und Veränderung einzuladen: Allzu leicht fallen sie wieder in die alten Trampelpfade zurück, die ja nicht nur starre Wiederholung von Bekanntem bedeuten, sondern auch Sicherheit, Vorhersagbarkeit und Strukturiertheit in einer ansonsten chaotischen Welt. Diese kognitiv-emotionalen und transaktionalen Vorbahnungen sind, aus Sicht eines Unbeteiligten, an sich neutral; sie sind weder gut noch schlecht, sie sind ethisch-moralisch wertfrei. Erst die Bedeutungen, die ihnen durch Beziehungen und Kommunikation gegeben werden, entscheiden über ihre Auswirkungen, und können dann Leid, Glück, Krankheit, Konflikt, Harmonie oder Gewalt bedeuten. Wir verstehen sie deshalb als Organisationsmöglichkeiten, mit denen die Menschen ihre Welt ordnen und die im Ergebnis die eine oder die andere Erscheinungsform zeigen. Hilft man als TherapeutIn, FreundIn oder Familienmitglied einem anderen Menschen zu einer anderen Musterbildung, so verändern sich auch die Erscheinungsformen, d.h. Symptome können

⁸⁰ Die Studie eines ehemaligen englischen Weltbankmitarbeiters über Folgekosten der Klimaerwärmung und allgemein von Umweltschäden löste in diesem Sinne im letzten Sommer einen Erdbeben aus.

⁸¹ viele Vermögende haben sich bereits ihre Inseln gekauft

sich wandeln oder verschwinden, eine veränderte Weltsicht tritt anstelle der alten, ein neues und verändertes "Selbst-Bewusst-Sein" entsteht.

Um Veränderungsprozesse begreifen und beschreiben zu können, benötigen wir eine Theorie, die sowohl systemisch als auch prozesshaft ist, eine Theorie, die Veränderungsprozesse in Systemen und Organisationen untersucht, und die sowohl diese Verläufe beschreiben kann, als auch eine Regelmäßigkeit dafür aufstellen kann. Darüberhinaus sollte diese Theorie im Hinblick auf die therapeutische Praxis auch Hinweise darauf enthalten, wie Veränderungsprozesse angestoßen und eingeleitet werden können. All diese Ansprüche erfüllt die Selbstorganisationstheorie. Es handelt sich hier um eine wissenschaftlich fundierte Systemtheorie, die zunächst in der Physik mathematisch begründet wurde und die als Teil der Synergetik, als allgemeine Systemtheorie und interdisziplinäres Forschungsprogramm verstanden werden kann. Sie untersucht besonders die Uebergänge (Phasenübergänge) zwischen verschiedenen Ordnungszuständen und zwischen Ordnungs- und Chaoszuständen. Dabei durchlaufen viele untersuchte Systeme (...) beim Phasenübergang ein Stadium des Chaos. (...) Voraussetzung für die Anwendung der Selbstorganisationstheorie ist dabei, dass es sich um offene Systeme handelt, deren Grenzen den Austausch von Materie/ Energie und/ oder Information erlauben. Dadurch kann das System angeregt werden, seinen Gleichgewichtszustand zu verlassen. (...) Es erlaubt dem System dann, neue Attraktoren zu suchen." (Lenz (1995), S. 30f)

In den obigen Ausführungen ist angedeutet, dass Therapeuten den Part eines **Kontrollparameters** übernehmen könnten, inclusive der Implementierung einer Chaosphase, wie das Lenz oben ja gut beschrieben hat. Bisher noch weniger beachtet scheint mir die Arbeit an Ordnungsparametern: Regelsysteme, Wertorientierungen, 'double binds' etc. können nur schon durch ihre Thematisierung und Diskussion psychoedukative Wirkungen entfalten. Je nach Zentralität können sie auch einen Veränderungsprozess anstoßen und so zu einem Kontrollparameter mutieren.

5. Von männlichen Abwehrstrategien, insbesondere der Tabuisierung der 'Gender'-Thematik

Es ist wie beim 'double bind': Nicht nur, dass ein Familien- oder Sozialsystem sich widersprechende Ziel- und Normorientierungen aufgestellt hat, die sich nie erfüllen lassen; sie dürfen darüber hinaus auch bei hoher Strafandrohung (Liebesentzug und schlimmeres) unter gar keinen Umständen thematisiert werden. (Zum 'double bind'-Konzept siehe Bateson (1969), Watzlawick (1969) u.a.)

Ernest Borneman, der sich für sein monumentales Werk **'Das Patriarchat'** (1979) zu Themen der Gesellschaftsorganisation, Sexualität etc. den internationalen Durchbruch in der direkten Linie seines Landsmanns Sigmund Freud erhoffte (Nobelpreis als das Mindeste), wurde in der etablierten Wissenschaftsaristokratie nur mit Spott und Hämie eingedeckt. Er starb als einsamer und gekränkter Mann.

Was war geschehen? Borneman war bei einer akribischen Durchsicht ethnografischen Materials - u.a. zeigte sich der Schweizer Ethnologe Bachofen als bedeutender Mutterrechtler und Matriarchatsforscher - herausgefunden und sehr stringent beschrieben, dass Privateigentum und andere Grundelemente unserer Kultur nicht nur evolutionsgeschichtlich gewachsen, sondern sich teilweise auf dem Buckel vorhistorischer matriarchaler Gesellschaftssysteme mittels gewalttätiger Eroberung und An- bzw. Enteignung durchgesetzt hat. Das Patriarchat erwies sich nach seinen Erkenntnissen nicht als primäre, gottgegebene Ordnung, sondern als eine matriarchalen Strukturen übergestülpte Herrschaftsform. Mehr noch, Borneman fand heraus, dass dieses 'vorchristliche' Wissen matriarchaler Lebensformen und Gesellschaftssysteme von den etablierten Wissenschaften systematisch verzerrt, auf männliche Standards umgeschrieben oder schlicht unterschlagen worden war. Eine Menge archäologischen Materials musste mühsam aus irgendwelchen verstaubten Verliesen hervorgesucht werden. Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, dass Borneman geradewegs in den Strudel feministischer Aufbruchseuphorie der 60er bis 70er Jahre geriet und zwischen den Fronten zerrieben wurde. Er wurde von Forscherinnen mehrheitlich als Konkurrent und verkappter Feind wahrgenommen, mithin alles andere als in eine neue in Aufbruchstimmung befindlichen Forscher - 'Community' aufgenommen. Das tut aber seiner Arbeit keinen Abbruch.

Wir fassen kurz zusammen:

Es gibt sie noch, matriarchal organisierte Kulturen. Aber es ist ein bisschen wie bei Asterix und Obelix: Die Weltmacht der Römer ist vorherrschend, nur im fernen Galizien ... Wichtig ist erstmals, dass Matriarchate nichts mit Frauenherrschaft zu tun haben. Jeanne d'Arcs oder andere Amazonen⁸² - siehe z.B. den neuen Roman von Isabel Allende (2008) über eine aus Spanien stammende mutige 'Eroberin' von Chile - mögen für ein neues weibliches Selbstverständnis wichtig sein, mit matriarchalen Strukturen haben sie wenig zu tun. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass die Hauptlast der materiellen Reproduktion in den Händen von Frauen liegen, die Abstammungslinien sind weiblich – matrilinear -, d.h. familiäre Güter werden den weiblichen Nachkommen übergeben etc. Und das zweite wichtige Vorurteil: Männer in Matriarchaten sind keine Eunuchen, sondern aktiv partizipierende Mitglieder der familialen Gemeinschaften. Borneman identifizierte z.B. die frühe griechische minoische Kultur als matriarchal, und geht davon aus, dass im vorchristlichen Mittelmeerraum und Vorderasien weitere mutterrechtliche Kulturen existierten. Ihr Ende wird innerasiatischen Steppenvölkern (Mongolen) angelastet, die in Migrationswanderungen mithilfe ihrer Reiterheere gegen Vorderasien und Europa sowie auch nach China vorstießen und die autochthonen Bauerngesellschaften - die über keine militärischen Verteidigungsstrukturen verfügten - überrannten. Folge war ein jahrhundertlanges Zurückgeworfensein hochentwickelter Kulturen: Tierhaltung, Ackerbau,

⁸² Aus Afrika wird von weiblichen Kämpferinnen (Amazonen) berichtet, die sich in eine Trance einer absoluten Unverletzbarkeit versetzen konnten und mit einer grossen Anhängerschaft durchs Land zogen

Kunst, Sprache, Mythologien etc., die erst wieder mit der griechischen Kultur der Zeitenwende das vormalige Niveau erreichte. In minuziöser Arbeit wurde von feministischen Wissenschaftlerinnen, Archäologen und ReligionswissenschaftlerInnen (u.a. Göttner-Abendroth (1980), Gould-Davis (1987) u.a.) Göttinnenkulte rekonstruiert - z.B. aufgrund des berühmten Fundes der Mutterfigur von Middendorf - und differenziert beschrieben.

Mit dem Auslösen der mutterrechtlichen Sozialorganisation und der Umkrempelung in patriarchale Entscheidungsmechanismen musste natürlich auch der mythologische Ueberbau angepasst werden. So wurde aus dem Fruchtbarkeitskult der männliche Schöpfungsmythos mit dem monotheistischen Geniestreich und dem Apfel als Fruchtbarkeitssymbol für die unerschöpfliche Gabe der Natur der Sündenfall. Die Gaben der Natur zu konsumieren soll jetzt plötzlich gefährlich sein und muss 'im Schweisse seines Angesichts' auch durch 'Wohlverhalten' erarbeitet werden.

Mit dieser Konstruktion wird der Täter zum Opfer gemacht, bzw. umgekehrt, das Opfer zum Täter. Kennen wir diese beinahe unfassbare Umkehrung nicht aus der Traumabarbeitung in der Konstellation, dass sich das Opfer sexuellen oder körperlichen Missbrauchs noch schuldig fühlt für das Vergehen und den Täter noch in Schutz nimmt? ‚Es ist doch mein Vater und ich habe ja nur den‘. Wenn er bestraft würde, würde kollektiv die ganze Familie bestraft! (Wirtz 1990)

Ein weiteres kommt noch hinzu: mongolische Steppenvölker sollen jetzt plötzlich verantwortlich bzw. schuld sein am patriarchalen Elend der Welt? Sie, die nichts anderes versuchten, als unter schwierigsten klimatischen Bedingungen in Symbiose mit ihren Yaks und ein paar Schafen und Geissen, d.h. in einer sehr naturnahen Lebensform zu überleben? Wenn man mal in einer Yurte drin gesessen ist, lässt einen diese Art Uterus-Wohlgefühl nicht mehr los. erinnert es nicht an den chaostheoretischen Schmetterlingseffekt? Kleine Ursache - grosse Wirkung? Offenbar haben die innerasiatischen Reiterheere eine Entwicklung ins Rollen gebracht, die sie nicht im geringsten vorausahnen konnten. Wie bei stratosphärischen Klimaphänomenen wurde die Antriebsenergie vielmehr genährt durch das prekäre Mann-Frau-Verhältnis und der kulturellen Notwendigkeit der Männer, etwas gegen ihre drohende Identitätsdiffusion, bzw. den Rückfall in matriachale Verhältnisse zu tun.

Damit war der Antagonismus zwischen Mensch bzw. Mann und Natur bzw. Frau angelegt: 'Mann' muss dauernd aufpassen, dass 'mann' den 'Versuchungen der Natur', bzw. der Frau nicht erliegt und hat daher ständige Vorsicht an den Tag (und v.a. die Nacht) zu legen. Herrschaft des Männlichen heisst aber auch, dass das Weibliche nicht ganz ausgelöscht werden darf, sonst wären wir (Männer) auf dem Berg Athos gefangen und bald ausgestorben! Irgendwo muss also das Weibliche seinen Platz haben, praktisch in der Domäne des Hauses, ideologisch im Maria-Kult, bzw. der Anbetung der schwarzen Madonna, wie das vor allem in vielen lateinischen Ländern bis an die Grenze des Möglichen kultiviert wird - vermutlich als logisches Gegengewicht zum Machismo. Zwingend daraus ergibt sich eine Paradoxie, man könnte auch von der Schizophrenie patriarchaler Strukturen sprechen. Das Bild der Frau wird nach psychoanalytischem Diktum zu einem Gespaltenen: Göttin und Hure, 'Angebetete' und 'Verteufelte' zugleich. Dieser Abwehrform der Spaltung entspricht beim Mann das gespaltene Verhältnis zu seinem Körper: Verherrlichung der männlichen Gigantomanie auf der einen Seite, wie das die griechischen - aber auch andere - Heroen und Feldherrn sehr plastisch demonstriert haben, Erniedrigung, quälen des 'schwachen Fleisches' in Form von Sklavenhaltung, einer gespaltenen Haltung zur Sexualität etc. auf der anderen. Konsequenz dieser Abwehrstruktur ist vermutlich die 'männliche' Leistungsorientierung, weniger gemeint in der Freude am 'machen', sondern das Leben in der dauernden Angst vor 'Ungenügen', vor einem Rückfall in die 'vorzivilisatorische' Zeit, sprich einer matriachalen Un-Ordnung.

Die Angst vor dem Weiblichen wurde zu einer permanenten Bedrohung der männlichen Identität und bekämpft durch eine patriarchale Rekonstruktion der weiblichen Reproduktionsfähigkeit.

Das ist die Hauptthese dieser Arbeit.

Männliche Institutionen werden oder wurden zur 'Grossen Mutter', in welches Gewand sie auch immer gekleidet werden: Staat, Kirche, Militär, Wirtschaft, Ehe. Die Transformation ist genial: Nicht mehr die Natur liefert uns das 'Lebensnotwendige', bzw. wachsen und werden wir aus dem Bauch der Mutter geboren, die Natur liefert lediglich noch die Grundstoffe - und auch die müssen hart erkämpft werden - , den eigentlichen 'Schöpfungsprozess' leisten wir - Männer - durch die ideelle und faktische Produktion, der gesellschaftlichen Ordnung wie der materiellen Güter. Biologische Zeugung und Zellwachstum sind nicht mehr Abläufe, die wie von selbst vonstatten gehen, Wunder der Natur, die wir nur bewundernd annehmen und bestaunen können, nein, dieser Prozess durchläuft notwendig eine kulturelle Transformation und wird zu einem 'kultivierten' Produktionsprozess, den wir (Männer) - und das ist der grosse Vorteil und Gewinn - initiieren, kontrollieren und steuern können. (siehe auch Kapitel 1)

André Gorz⁸³, der französische Sozialphilosoph, der sein Lebenswerk der Humanisierung der Arbeit, bzw. der Entledigung ihres Zwangscharakters⁸⁴ verschrieben hat, hat sich soeben das Leben genommen. Er wurde zusammen mit seiner Frau in ihrem Bett aufgefunden, an der Wohnungstür eine Affiche, man solle doch die Polizei avisieren. Seine Frau litt an durch einen ärztlichen Kunstfehler bei einer Operation ausgelöste Schmerzen, die offenbar so unerträglich wurden, dass sie ein selbstgewähltes Lebensende einem Schmerz ohne Ende vorzog. Sein letztes Buch widmete er seiner Frau, nachdem er in einem Abschiedsbrief monierte, er habe es sträflich unterlassen, jener Person zu danken, die seine Arbeit ermöglicht hatte. In seinem letzten Buch mit dem Titel: "Brief an D. Geschichte einer Liebe" heisst es:

"Nachts sehe ich manchmal die Gestalt eines Mannes, der auf einer leeren Strasse in einer öden Landschaft hinter einem Leichenwagen hergeht. Dieser Mann bin ich, Und du bist es, die der Leichenwagen wegbringt. Ich will nicht bei Deiner Einäscherung dabei sein: ich will kein Gefäss mit deiner Asche erhalten." (TA vom 26.09.2007)

André Gorz hat den Zeitpunkt seines Todes - im Einklang mit seiner Frau? - selber bestimmt. Er wollte es sich nicht zumuten, mit dem Schmerz des Verlustes, vielleicht auch mit seinen begangenen Unterlassungen (siehe oben) umgehen zu müssen. Er hat die Kontrolle über die Gefahr des affektiven Ueberschwemmtwerdens behalten, bzw. sich davor geschützt und sich damit aber auch eine Chance genommen. Mit seiner Forderung nach einer Humanisierung der Arbeit war er auf dem richtigen Weg. Irgendwie scheint mir aber, das er nicht oder zu spät realisiert hat, dass diese Humanisierung notwendigerweise auch über eine **'Feminisierung' der Arbeit**, bzw. der Lebensorganisation hätte laufen müssen. Zuletzt habe er sich Fragen der Oekologie gewidmet. Vielleicht wäre das ein Weg gewesen, seine männlichen und weiblichen Seiten besser miteinander zu versöhnen und das Leben mehr als eine Gabe zu nehmen, gegen die man nicht nur kämpfen muss, gerade auf dem Hintergrund seiner jüdischen Geschichte.

Für André Gorz charakteristisch ist ein Schicksal, das er mit allen kritischen Rationalisten marxistischen Hintergrunds teilt: Sie haben einen Schritt gemacht, die Warenproduktion bzw. die sekundäre Reproduktion zu humanisieren, das heisst, die Beteiligten besser an ihrem Arbeitsprodukt teilhaben zu lassen (gegen Ausbeutung und Entfremdung), und daran durften sogar die Frauen einen Anteil bekommen, nie angetastet wurde jedoch **die patriarchale Organisation der primären und sekundären Reproduktion**. Die Politische Oekonomie als Wissenschaft sowie sämtliche ihrer politischen Exponenten bekamen immer

⁸³ Uebrigens auch er ein mutierter Jude, in Wien als Gerhard Hirsch aufgewachsen und vor den Nationalsozialisten in die Schweiz geflohen.

⁸⁴ Er forderte wie viele andere ein Grundeinkommen, um zu verhindern, dass Menschen nicht mehr aus einer Mangelsituation in Zwangssituationen gelangen müssen

wieder Angst vor ihrem eigenen Mut. Sie machten ihre Revolution⁸⁵ nur halb fertig - indem sie Infrastrukturen für familienexterne Kindererziehung schufen, bzw. Frauen stärker an der Produktion teilhaben liessen - und aber sofort wieder extrem diktatorische Systeme etablierten, das heisst, sie mussten revolutionären Oeffnungen postwendend wieder Ordnungsfaktoren entgegensetzen, den männlichen 'Kontrollbedürfnissen' Genüge tun, andernfalls es für sie sehr ungemütlich geworden wäre - vermutlich. Sogar die Massnahmen zur gesellschaftlich-politischen Unterstützung der Kindererziehung müssen kritisch beleuchtet werden, nämlich aus dem Aspekt, dass eine der wenigen Frauen gebliebenen Domänen auch noch sozialisiert, bzw. männlichen Erziehungsrastern angepasst wurden. Der Lakmus-Test wäre die Frage, inwieweit in die familienexterne Betreuung mütterliche, bzw. 'gutväterliche' Interessen einfliessen können. Immerhin ist es der 'Sozialistischen Internationalen' auch mindestens von der Idee her gelungen, das Globalisierungsprinzip vorwegzunehmen bzw. selbstorganisatorische Momente der politischen Aktivität - z.B. Streiks - spielen zu lassen.

Derselbe patriarchale 'backlash' spielt auch in diktatorischen Regimes, die sich mehr auf die 'Blut und Boden'-Mentalität festgelegt haben. Rassismus ist nichts anderes als eine Form der Ausgrenzung angstmachenden eigener Teile des inneren Selbst - sei es nun die weibliche Seite des Mannes oder das Fremde in uns, das sich in andern Kulturen zeigt. Die kollektive 'Neurose', die sich in der Angst vor der Bedrohung durch das 'Unbekannte Andere' zeigt, ist natürlich tiefer und muss vehementer bekämpft werden. Die Aufspaltung in ‚schwarz- weiss‘ ermöglicht gut abgeschirmt die Aengste vor der eigenen Sexualität, bzw. der Beziehung zum anderen Geschlecht abzuwehren.

Borneman und noch eindrücklicher Theweleit (1977) haben diesen Kampf gegen das bedrohende 'Weibliche' an vielen Symbolen und Beispielen festgemacht und beschrieben. Der Nationalsozialismus muss in diesem Sinne als ein patriarchaler 'Hosenlupf' gegen die erstarkte Frauenemanzipation anfangs des vorigen Jahrhunderts gedeutet werden, das rassistische Getue um die völkisch 'reinen Arier' ist pure Schaumschlägerei. - Ich muss mich korrigieren, eigentlich geht es um dasselbe: das **geschlechtliche Ringen um die primäre Reproduktion**, das heisst der Frage, woher Kinder kommen, wer Kinder haben darf bzw. wer 'rein' ist und wer nicht - also auch immer eine Frage nach der Vaterschaft - wird im 'Arischen' genau so sichtbar. Komisch ist nur, dass das 'reinrassige' gegen wichtige Rahmenbedingungen der Evolution verstösst: Mutationen und damit Weiterentwicklung des genetischen Gutes klappt besser bei einer grösseren Vermischung genetischen Materials⁸⁶.

Zu neonazistischen Ausprägungen ein Fallbeispiel:

Ein 17 jähriger Junge wurde mir von der Jugendanwaltschaft und der Schule zugewiesen. Er hatte in einer Turnstunde einen 2. Generationen-Italiener erst verbal, dann mit Fäusten, dann mit einem Klappmesser angegriffen, das er in der Garderobe bereitliegen hatte. Flurin (Name geändert) war ein angepasster, ruhiger, etwas untersetzter, fester Typ, der wusste, dass er einen 'Seich' gemacht hatte, aber bzgl. Hintergrund und Verhütung weiterer Vorkommnisse ziemlich hilflos war. Anamnestisch zeigte sich eine Scheidung, als Flurin ca 6 jährig war. Der Vater erkämpfte sich das Sorgerecht, heiratete vor 4 Jahren erneut. Flurin hat jetzt eine Stiefschwester, etwa gleich alt wie sein Bruder und eine etwa jährige Halbschwester. Zur leiblichen Mutter bestand immer Kontakt, ca. monatlich am WOE und in Ferien. Trotzdem hatte sich Flurin mit seinem Vater gegen seine Mutter, die nur als schlecht geschildert wurde, zu solidarisieren. Er konnte das sehr gut, indem er sich ebenfalls zum rassistischen Gedankengut seines Vaters bekannte, das heutzutage vorwiegend gegen ehemalige Jugos, bzw. Balkanangehörige gerichtet ist. Die Liebe zu seiner Mutter durfte er nie zeigen, auch Konflikte zu seiner neuen Mutter, bzw. Geschwistern hatten wenig Platz. Diese Umstände, zusätzlich schlechte Schulleistungen, die aber kaum je angegangen

⁸⁵ sei es nun in Russland, in China, in der DDR, in Kuba, in Südamerika - überall lässt sich dasselbe katastrophale Desaster konstatieren!

⁸⁶ Die Negativeffekte sind in bäuerlichen Kontexten mit grosser territorialer wie auch sozialer Abschottung sehr krass zukonstatieren, z.B. in gewissen Walliser Dörfern etwa im Obergoms (vgl. dazu die Inzestthematik).

wurden, obwohl sich vor einem Jahr zeigte, dass Flurin einen sehr hohen IQ hat, führten zu einer zunehmenden Isolation und Anstauung von Hass und Zorn, am leichtesten - in der Abwehrform der Verschiebung - an 'Ausländern'. Die Therapie zielte in die Richtung, ihn aus seinen emotionalen Verstockungen hervorzuholen, und vor allem, die Stellung seiner leiblichen Mutter zu verbessern. Das gelang, indem der jüngere Bruder zu ihr zog und ich sie, neben seinem Vater, in die Therapie miteinbezog. Im Gespräch mit der Mutter zeigte sich, dass sie nach dem 2. Kind gerne wieder arbeiten gegangen wäre, und offenbar in ein emotionales Loch geraten war. Der Vater ablehnte den Reintegrationsprozess der Mutter in den Arbeitsprozess ab. Als die Mutter sich auflehnte und doch wieder servieren ging, bei abgedeckter Fremdbetreuung, hingte es dem Vater offensichtlich aus. Familiendynamisch hiess das, dass sich die drohende Ausgrenzung von Flurin in der neuen 'Patchworkfamilie' reduzierte in dem Masse, indem er sich mit seinen Anliegen und Emotionen besser einbringen konnte. Flurin befand sich in einem Dilemma: Er wollte Teil seiner neuen Familie sein, das ertrug aber keine aktiv ausgetragenen Konflikte - die lagen ja bei seiner missratenen Mutter -, mit seinem erzwungenen Rückzug kam er in die Rolle eines Aussenseiters, bzw. Fremden, mit dem er sich aber nicht solidarisieren wollte, bzw. die er gegen aussen bekämpfte. Ein weiteres Thema war die bisher negative Lehrstellensuche, bei der es darum ging, dass sich Flurin in der Bewerbung zunehmend aktiver präsentieren und zu sich stehen konnte. Auch hier drohte sozialpolitisch eine höhere Konkurrenz mit schlechtausgebildeten Ausländern, was wiederum seinen Druck, eine Lehrstelle zu finden, erhöhte.

6. "Mein Bauch gehört mir" oder wo der Feminismus heute steht

Der Feminismus ist ein Kind der 68-er Bewegung. Obwohl die Vorläufer der Frauenemanzipation bis ins 19. Jahrhundert oder weiter zurückgehen - Stimmrechtsbewegung (Suffragetten), Olympe de Gouges 1791 etc, Aktivitäten von Frauen im Kunstbereich (siehe z.B. die Aktivitäten um den Monte Vérita in Ascona oder in der Naturbewegung), erste Infiltrationen in männliche Berufsbastionen, die veränderte Rolle der Frau in sozialistischen und anarchistischen Bewegungen - auf breiter Basis kamen Geschlechterthemen um die



'Blumenkinder-Revolution' aufs Tapet. Letztlich blieb der feministische Aufbruch jedoch auf das Bildungsbürgertum der westlichen Hemisphäre beschränkt. Wohl konnte stufenweise eine Infiltration frauichen Engagements in Ausbildungen (in einigen sozialwissenschaftlichen Fakultäten ist die 50% - Marke der Frauen überschritten), Berufen (die Mehrheit der Volksschullehrer ist weiblich, der Anteil der Frauen in Leitungsfunktionen schwach gestiegen) und in der Politik festgestellt werden, von einem Durchbruch sind wir aber noch weit entfernt - im Gegenteil, ich bin mir nicht sicher, ob in den letzten Jahren sogar ein 'backlash' stattgefunden hat.

Da ist zum einen zu konstatieren, dass beruflich erfolgreiche Frauen (Filmstars vielleicht ausgenommen, aber auch nur tendenzweise) oft alleine leben. Nicht mehr Familie und Beruf, sondern Familie oder Beruf scheint die erzwungene Alternative. Männer wollen keine statushöheren Partnerinnen, lieber kaufen sie sich anpassungsfähigere und weniger anspruchsvolle Frauen in Asien, Afrika oder Süd- bzw. Mittelamerika. Für Frauen stellen sich Timing-Fragen in Bezug auf die Familienbildung anders, nämlich dringender, da ihr Zeitfenster für die biologische Fruchtbarkeit bis etwa ins Alter von 40 - 45 beschränkt ist. Das bringt sie regelmässig in einen gewissen Zugzwang. Haben sie später Kinder, werden sie schief angesehen, weil die Mortalitätsrate mit steigendem Alter um einige Prozentpunkte steigt. Es kommt dazu, dass die Oekonomie eher Singles favorisiert, sie sind die besseren KonsumentInnen. Regelmässig, wenn Frauen frühere Männerdomänen infiltrieren - z.B. Tram- und Busfahrer -, verlieren die Berufe an Prestige, bzw. Lohnklassen. Die geschlechtsspezifischen Lohnunterschiede sind in den letzten Jahren nicht kleiner geworden⁸⁷; sei es, wenn es um die Forderung 'gleiche Arbeit, gleicher Lohn' geht, sei es bei angestrebten Veränderungen in der Prestigehierarchie etwa von typischen Frauenberufen, im Sozialbereich etwa. Der berufliche Konkurrenzkampf ist für Frauen härter

⁸⁷ der erfolgreiche Arbeitskampf der Spitalkrankenschwestern in Zürich vor zwei Jahren bildet da eher eine Ausnahme.

geworden, es gibt auch vermehrt gleichgeschlechtliche Konkurrenz. Wenn Frauen in Leitungspositionen mehr sein wollen als Alibivertreterinnen des weiblichen Geschlechts, müssen sie Flagge zeigen - und das heisst: Entscheidungsfreude, Willensstärke, Durchsetzungsfähigkeit - alles Attribute, die wir von Dominanz anstrebenden Männlichkeitsmustern zur Genüge kennen. Stärker ins Gewicht fällt aber vermutlich die globale Auslagerung von bisher vorwiegend industriellen, neuerdings aber auch Dienstleistungsberufe in Niedriglohnländer. Dort fängt der ganze Türk vermutlich wieder von vorne an, d.h. überdurchschnittliche Diskriminierung der Frauen, keine sozialen Sicherheiten, Frauen werden bei Umstrukturierungen oder Konjunkturlauten zuerst entlassen, arbeiten auf Kosten der Familie, Notwendigkeit der Kinderarbeit etc.

Die neokonservative Wende in den USA vor 8 Jahren war auch nicht gerade ein Ruhmesblatt für die Sache der Frau. Die mediale Ausschlichtung des Clinton'schen 'Sexskandals' half mit, den Augiasstall mal auszuräumen und 'Haudegen' wie Ronald Rumsfeld das Steuerpult übernehmen zu lassen, wovon er dann ja auch ausgiebig Gebrauch gemacht hat: Die Budgetposten fürs Militär sind explodiert, Sozial- und Bildungsausgaben wurden gekürzt, soweit es nur möglich war. Der Kampf gegen die Al-Kaida erreichte nur eines, dass nämlich auch in islamischen Ländern patriarchale Strukturen wieder Oberwasser gewannen - und wie: die Bursa-Diskussionen um die 'Verschleierung der Frau' sind da nur symbolische Nebengeräusche. Auch das vermehrte Auftauchen von Selbstmordattentate verübenden 'Gotteskämpferinnen' (welcher Widerspruch in sich) ist nicht dazu angetan, einer neuen lebensbejahenden Weiblichkeit den Weg zu ebnen.

Einziges Lichtblick scheint mir die Matriarchalisierung der Lebensformen in lateinamerikanischen Ländern, in denen viele Männer ihr Brot im Ausland (vorwiegend in den USA) verdienen und die Frauen mit ihren Kindern und Anverwandten allein zurücklassen. Die Restfamilien wären vermutlich ohne die externe Unterstützung nicht lebensfähig, mindestens wäre die Armut noch viel ausgeprägter, aber immerhin sind diese Frauen und Mütter in diesen Konstellationen stärker geworden. Sie fördern Strukturen einer weiblichen Selbstorganisation.

7. Die symbolischen Wunden der Männer oder die Funktion männlicher Uebergangsriten

Mit der '**Couvade**' (Bettelheim (1982), sowie mein eigener Artikel in Höpflinger (1989) hat es schon etwas erstaunliches auf sich:

Da legt sich doch in irgendwelcher animistischen Südseekultur ein werdender Vater in ein Wochenbett, kunstvoll hergerichtet von den Frauen des Dorfes und während seine hochschwängere Frau auf dem Feld arbeitet und ganz auf sich gestellt, ein Baby auf die Welt bringt, sie es dann auf versteckten Wegen ins Dorf bringt oder bringen lässt - weil sie auf dem Acker schon wieder arbeitet - , dem Mann in seinem Wochenbett das neugeborene Kind untergejubelt wird, wo er es mit heftig inszenierten Geburtsschmerzen auf die Welt bringt, was von der ganzen Versammlung dann lautstark beklatscht und anschliessend ausgiebig gefeiert wird.

Deutlicher kann die **männliche Enteignung der weiblichen Gebärfähigkeit** wohl nicht inszeniert werden. Wichtig ist noch zu ergänzen, dass alle DorfbewohnerInnen die Prozedur mit äusserster Ernsthaftigkeit vollziehen, aber immer im klaren Wissen der Tatsache, dass die ganze Geschichte inszeniert ist. Im selben Buch entwickelt Bettelheim in diesem Sinne das Konzept des Gebärneids des Mannes, komplementär zum von Freud postulierten Penisneid der Frauen. Während über das freud'sche Konzept des Penisneids schon viele kritische Arbeiten vorliegen, ist das Konzept des männlichen Gebärneids noch wenig thematisiert worden. Auch scheint mir, dass die Fragestellung auf sämtliche reproduktiven Fähigkeiten der Frau ausgeweitet werden müsste. Männer sind auch neidisch auf die Fähigkeit der Frauen, schwanger sein zu können, Babies stillen zu können etc.

Ausserdem müsste auch der Aspekt beleuchtet werden, dass die Ereignisse um die Schwangerschaft, Geburt und den ersten Babyjahren den Männern, bzw. Vätern auch massive Ängste bescheren können. Gerade in früheren Epochen, als die Mütter - und Kindersterblichkeit noch viel höher war, war es in der partnerschaftlichen Begleitung der Männer und Väter nicht nur ein Zuckerschlecken und Gegenstand werdenden Vater - und Familienglücks. Wie oft endeten Niederkünfte der Frauen in einer Katastrophe, nicht nur für die Frauen und das vielleicht doch überlebende Baby, sondern für den ganzen Familienverband.

Meine Mutter hat oft die die aufkommende Panik meines Vaters kolportiert, als sie in den Wehen liegend den Beistand meines Vaters dringend gebraucht hätte, dass er die Situation mit den Worten zu 'entschärfen' versuchte, indem er erklärte, er müsse der erwarteten Hebamme die Türe aufmachen! Erst später ist mir zu Ohren gekommen - von wem weiss ich nicht mehr, sicher nicht von meinem Vater selber - dass er seine Mutter als heranwachsender Bub mal schmerzverkrümmt in der Küche liegend antraf, als sie offenbar eine Früh- oder Fehlgeburt hatte. Dieses 'klassische' Trauma - aber leider natürlich erst aus heutiger Sicht - zeigte bei ihm in Form von unverarbeiteten und unsteuerbaren Triggern deutliche und langjährige Auswirkungen.

Da stellt sich natürlich die Frage - leider erst im Nachhinein, und mein Vater ist schon seit bald 20 Jahren tot - , warum hat dieser 'Löli' nie etwas von diesen Geschichten oder von seiner inneren Not erzählt - und warum hat auch meine Mutter auf ihre Not ihrem Mann gegenüber nur entwertend reagiert und ihn ein Leben lang zum 'Lappi vom Dienst', 'zu nichts zu gebrauchen' etc. gemacht? Das Wissen über die ganzen Umstände und Hintergründe von traumatischen Erfahrungen ist noch recht jung. Die männliche Antwort dazu war immer klar: 'Augen zu und durch', 'Härte zeigen', 'das Leben lehrt einen' etc. wir kennen all die Sprüche. Die weibliche: immerhin begleiten, zuhören, da sein, aber auch nur am Rande, zu verstehen und nicht nur gekränkt zu reagieren. Das Wissen um Traumaexpositionen ermöglicht eines, und das scheint mir ganz besonders für Söhne von Vätern wichtig: es ermöglicht, die unwirsche, harte, angestrengte Seite der Väter, vielleicht auch von Männern in Leitungspersonen bis zu Diktatoren, anders einordnen und verstehen

zu können. Letztlich bietet das Verständnis auch einen Weg zur Versöhnung, nicht nur der Söhne ihren Vätern gegenüber, sondern auch der Söhne und der Väter zu sich selber.

Was war da vorhin mit meinem schreibenden Lamentieren solchen Figuren wie Rumsfeld oder dem burmesischen General gegenüber? Da habe ich wohl schreibend, mich erinnernd auf einen Weg der inneren Veränderung begeben und was plötzlich sichtbar wird, bzw. Platz bekommt, ist eine grosse, unendliche Trauer über die Unmöglichkeit, nicht schon früher solche Wege beschritten haben zu können. Ich erinnere mich jedoch an meinen Vater in seinen Pensionierungsjahren. Er ist unendlich viel weicher und zuwendender geworden. So wie wahrscheinlich viele Männer in ihrem Alter ihre femininen Seiten mehr zulassen dürfen. Letztlich bin ich aber froh und zufrieden über meinen Weg, den ich über die Soziologie und später die Psychotherapie machen durfte. Traurig und wütend macht mich lediglich noch die geringe gesellschaftliche Wertung und Anerkennung, die sowohl die Psychotherapie wie auch zu einem guten Teil die Sozialforschung hat, aber das ist eine andere Geschichte, sie wird uns in einem späteren Abschnitt noch beschäftigen.

8. Gewalt ist Männersache

8.1 Einleitung

"Wie haben wir den Mut, in einer Welt zu leben, in der die Liebe durch eine Lüge provoziert wird, die aus dem Bedürfnis besteht, unsere Leiden von denen mildern zu lassen, die uns zum Leiden brachten?" Marcel Proust, zitiert in Gruen (2006) S.74.

'Männer sind Täter, Frauen Opfer'.

Es wäre schön, wenn es sich bei dieser Zuschreibung um ein Cliché handeln würde, aber sie ist leider eine traurige Tatsache. Sozialstatistiken sprechen da eine deutliche Sprache. Sicher 80-90 % der Gewaltverbrechen werden von Männern verübt, Kriege aller Art sowieso. Kampfhandlungen demokratisch legitimierte Mäntelchen umhängen zu wollen, ist eine reine Farce. Es sind wirksame Männerlobbies, die solche Aktivitäten pushen und dann irgendwie 'senatsmässig'⁸⁸ noch absichern. Bis ins 20. Jahrhundert fanden kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Staaten noch auf Kriegsfeldern statt. Sie waren in ritualisierte Regelsysteme eingebunden, an die sich alle mehr oder weniger hielten. (Simon (2004) Kriege hatten sowohl einen definierten Anfang - eine Partei 'erklärte den Krieg' - wie auch ein definiertes Ende - die Erklärung der Kapitulation/ einen Waffenstillstand/ ein Friedensvertrag mit Reparationszahlungen, Wiedergutmachung etc. Mit den Massenvernichtungswaffen und den Taktiken des totalen Kriegs (Hitler) bzw. des Freiheitskampfes wurde zunehmend die Zivilbevölkerung zur Zielscheibe militärischer Auseinandersetzungen. Verdeckt wird eine Strategie des 'Gender-Genozids' verfolgt, ohne sie natürlich als solche zu benennen. Wenn man Militärstrategen zuhört, verteidigen sie das 'Vaterland', die Würde der Frauen etc. Die Wut der Männer richtet sich jedoch insgeheim gegen Frauen (Vergewaltigungen, Massentötungen, Deportationen etc.) - und auch gegen Männer, die 'entehrt' werden⁸⁹. Auch wenn Kinder und alte Menschen involviert sind, handelt es sich doch in ihrer Betreuung um die traditionellen Domänen der Frauen und müssen als ein Angriff auf sie interpretiert werden. Um nur wenige Beispiele zu nennen: Darfur in Afrika, der Giftgasangriff auf die Kurden im Irak, die bereits erwähnten Atombombenabwürfe⁹⁰ auf Hiroshima und Nagasaki etc.

Simon (op.cit.) beginnt seine Studie mit einem Zitat von van Crefeld (1991 S.234), der zum Kriegsbegriff folgendes ausführt:

"In Wahrheit beginnt der Krieg nicht dann, wenn einige Menschen andere umbringen. Vielmehr beginnt er an dem Punkt, da erstere das Risiko eingehen, selbst getötet zu werden."

Daraus lässt sich - vielleicht etwas überspitzt - ableiten: *„Wer sich nicht wehrt und verteidigt, ist selber schuld!“* In der Geschlechterperspektive handelt es sich um einen Bruch einer arbeitsteiligen Vereinbarung: nämlich, dass Männer für 'das Kriegsbeil' bzw. die Verteidigung eines familiären oder staatlichen Lebensfelds verantwortlich sind. Umgebracht wird ja auch immer die Zivilbevölkerung des 'Gegners'. Auf der Systemebene heisst das aber nur, dass

1. die Zivilbevölkerung in modernen Kriegen nicht mehr geschützt werden kann bzw.

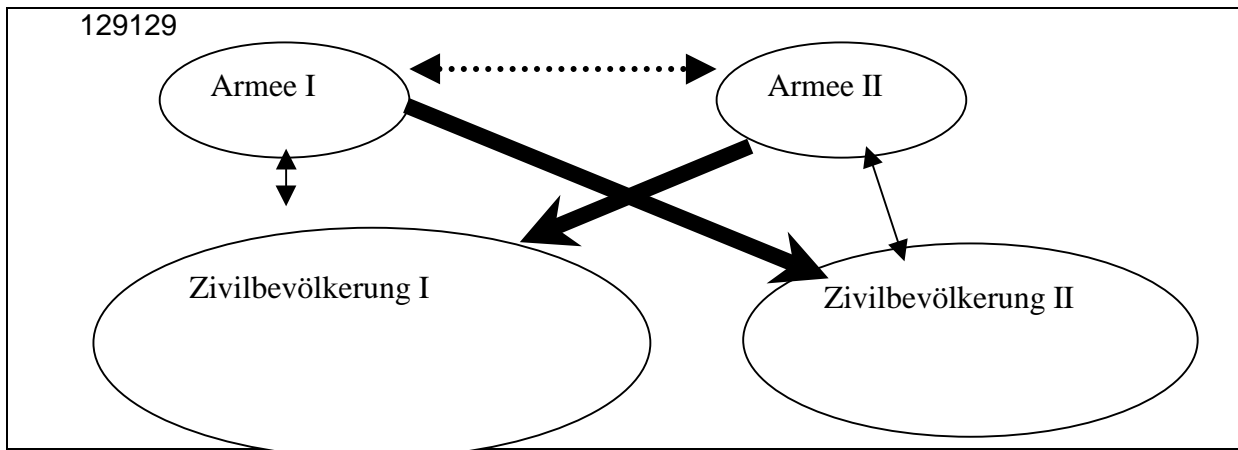
⁸⁸ Der Senat wäre von der Tradition her ein 'Aeltestenrat', zusammengesetzt aus den weisen Männern eines Staates.

⁸⁹ Ergänzung von H. Petzold dankend übernommen

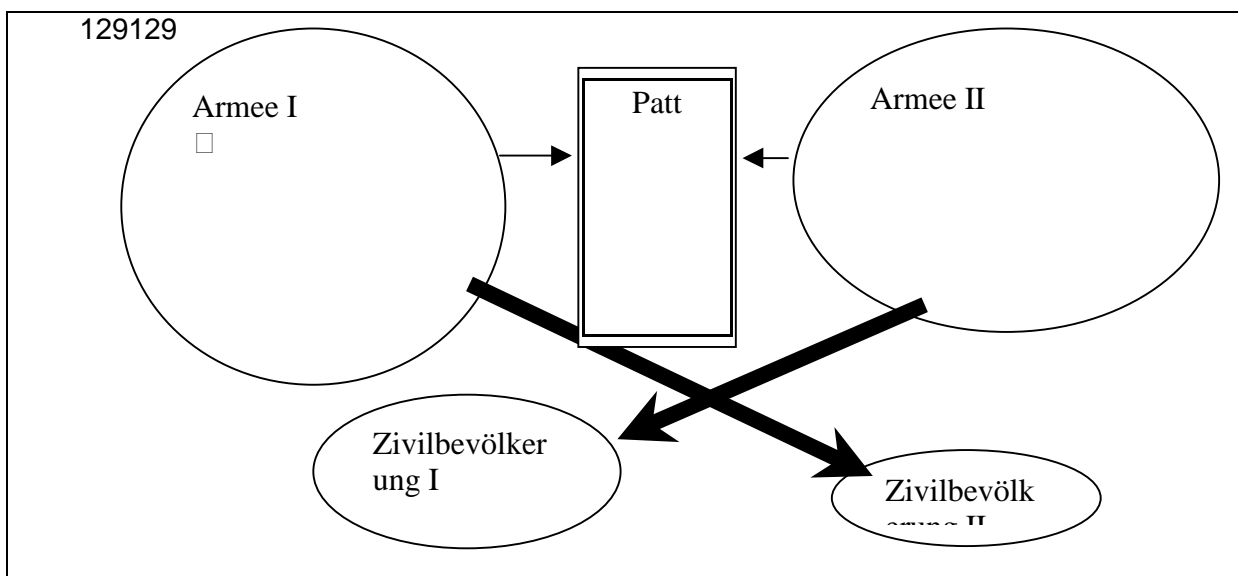
⁹⁰ Die Grenzen des Zynismus sind kaum mehr zu überbieten, wenn man weiss, dass in der militärischen 'Gassensprache' Bomben als Babies, 'Kriegsspielzeuge' wie Schiffe oder Flugzeuge mit Frauennamen 'drapiert' werden.

2. sie zunehmend die Kollateralschäden kriegerischer Auseinandersetzungen zu tragen hat und folglich
3. der beste Schutz vor der Gefahr, getötet zu werden, darin besteht, **Mitglied einer Armee** zu sein bzw.
4. **Männer** die Kriegsszenarien so gestaltet haben, dass sie **sich intuitiv gegenseitig schützen**.

Status I



Status II



Studien des Friedensforschungsinstituts Stockholm haben ergeben, dass sich das Verhältnis militärischer Verluste zunehmend in Richtung der sogenannten **'Kollateralschäden'** verschoben hat.

Pech gehabt! Oder: Der Frieden hat seinen Preis!

Die beiden Skizzen zeigen mit andern Worten, wie sich Armeen zunehmend von ihrem Grundauftrag, nämlich dem Schutz der Bevölkerung, entfernt haben und im Endeffekt nur noch sich selber schützen. Soziologisch lässt sich der Prozess einer schleichenden Illegitimierung der Armee als Institution und Zweckorientierung festhalten. Es wird am

Machtmonopol gerüttelt. Gelder für Modernisierungen der Waffensysteme werden nicht mehr so einfach abgesegnet, eine Militärlaufbahn ist für Managementkarrieren nicht mehr unbedingt nützlich bzw. sogar im Gegenteil hinderlich, Alternativen zum Militärdienst werden salonfähiger, eine Einbindung militärischer Zielsetzungen in globale Anforderungen (Friedensmissionen) rückt ebenfalls näher etc. Die Verknüpfung der Wehrfähigkeit mit dem männlichen Selbstbild ist aber nach wie vor intakt.

Der Abbau des militärischen Drohpotentials würde eine Transformation männlichen Selbstverständnisses und Angstbewältigung erfordern. Das heisst mit andern Worten: Friedenspolitik bedingt Männerpolitik.

Davon ist noch nicht viel zu sehen.

5 'Grossmächte' (Frankreich, Russland, Grossbritannien, die USA und China) verfügen momentan über Atomwaffen. Jeder Versuch, in diesen privilegierten Club der Habenden vorzustossen, wurde bisher erfolgreich abgewehrt, allerdings weit davon entfernt, jeweils gleiche Ellen anzulegen. Bei den einen werden Bestrebungen, Atomwaffen produzieren zu können, stillschweigend akzeptiert (Pakistan, Indien, Israel), anderen unverhohlen mit Krieg gedroht (Iran). Per Dekret wurde den 'Nichtatommächten' zugesichert, dass Atomwaffen 'vernünftig' gehandhabt, bzw. 'verwendet' werden (Atomsperrvertrag). Risiken, dass doch einmal eine losgehen könnte, werden partout in den Wind geschlagen, obwohl mit dem Drohpotential wacker Politik getrieben wird. Es finden Verdrängungen, Gedankenblockaden, Vorgaukelung falscher Tatsachen statt, dass einem die Haare zu Berge stehen. Die politische Vernunft wird äusserst ideologisch gehandhabt, Hinterfragungen sind verboten bzw. werden unter den Tisch gewischt. Entsprechende Artikulationen werden sofort ins Lager der 'Friedensphantasten und -Apostel' abdiskreditiert. Aehnliches geschieht mit der amerikanischen und auch schweizerischen Waffenlobby. Normalerweise wird bei einer politisch umstrittenen Frage die Wissenschaft bemüht, beispielsweise bei der Klimaforschung. Beim Waffengebrauch ist es anders. Seit Jahren ist wissenschaftlich belegt, dass ein Zusammenhang zwischen Waffenbesitz und begangenen Gewalttaten besteht. Trotzdem hat bisher in den USA kaum jemand reagiert. Die Waffenlobby wird als extrem einflussreich beschrieben. Was droht uns, wenn sie mit gesetzlichen Massnahmen kanalisiert wird? Müssen wir dann mit Kamikaze-Aktionen rechnen? Bekommt der Staat dann kein Geld mehr?

In der Schweiz lenkte die Waffenlobby erst ein, als der politische Druck so gross zu werden schien, dass noch radikalere Einschnitte drohten. Momentan ist es so, dass Militärangehörige ihre Waffe noch immer mit nach Hause nehmen können, nur die Munition bleibt im Depot. Das ist der Beginn der Beschneidung der männlichen Potenz. Bis ins römische Zeitalter wurde die 'Entmannung' als gängiges Sanktionsmittel eingesetzt. Eunuchen sind der Inbegriff der verlorenen Männlichkeit, bzw. der Verweiblichung der Männer. Mit dem Recht, eine Waffe im Haus zu haben, beweisen 'Hausmänner' zum einen, dass sie für Frau und Kind Gefahren von aussen abwenden können, zum anderen, noch wichtiger, dass sie über das nötige Potential von 'Selbstbeherrschung' verfügen, um das entsprechende Machtmittel 'vernünftig' einsetzen zu können. Sollte das einmal nicht der Fall sein, wird es zur 'abartigen' Ausnahme exkommuniziert und entschuldigt. Beispielsweise Familienmörder - oder Raser. Zudem bringen sie sich ja in den meisten Fällen selbst um, dann erledigen sich juristische Sanktionen von selbst.

Der Mechanismus der 'Beherrschung' liefert einen der wichtigsten Treibstoffe männlicher Identität.

Differenzialdiagnostisch müssen wir die oben angeführten Verhaltensmuster von Führungspersönlichkeiten einer Persönlichkeitsstörung zuordnen, mit Anteilen einer zwanghaften Angststörung und einer latent depressiven Charakteristik, leider unbehandelt und durch einen willensgelenkten Aktivismus überspielt (Real 1999). Das Krankheitsmanual psychischer Störungen nach ICD-10 ist international abgesichert und wird immer wieder neuen Tendenzen angepasst. Leider ist es nur auf Individuen und nicht auf Gruppen bzw.

Institutionen ausgerichtet. Verschiedentlich wurde jedoch schon der Versuch unternommen, Psychogramme mindestens von einzelnen Machthabern wie etwa Diktatoren und gewählten Präsidenten zu erstellen. Simon (op.cit.) macht etwa den Versuch, die Handlungen der Exponenten europäischer Fürstenthümer anlässlich des 1. Weltkriegs anhand ihrer Psychogenese zu formulieren. Die erstellten Diagnosen sind nicht gerade vertrauenswürdig. Kaiser Wilhelm II von Deutschland scheint den Meuchelmord an Prinz Ferdinand, dem österreichischen designierten Thronfolger als persönliche Kränkung zu verarbeiten und den Prinzen wie als seinen eigenen Sohn zu behandeln. Seine Sichtweise ist die einer Königsfamilie einer höfischen Gesellschaft, das heisst mit Onkels und Tanten in fernen Fürstentümern mit je ihrem Umland. Es kommt ihm nur am Rande in den Sinn, politische Konsequenzen seiner Entscheide für sein Land, geschweige denn geopolitisch zu bedenken. Kaiser Franz Josef von Oesterreich-Ungarn ist alt und möchte vor allem in Ruhe gelassen werden. Jedes Auffragen zu einer Handlungsoption ist ihm zuwider. Sein Vertrauen in seinen Kriegsminister ist grenzenlos. Seine Diagnose würde vermutlich Richtung Altersschwäche und Demenz gehen. Leider kommen solche Diagnosen in der Regel zu spät und zweitens kranken sie daran, dass sie zu individualistisch sind. Die systembezogene Interdependenz kommt völlig zu kurz. So wird bei Hitler manchmal immerhin konzediert, dass sein Aufstieg und Erfolg ohne latent angelegte Grundübereinstimmungen in der -vor allem männlichen?- Bevölkerung nicht möglich gewesen wäre.

Simon (op.cit.) beginnt sein systemisches Buch mit dem Titel: *'Tödliche Konflikte. Zur Selbstorganisation privater und öffentlicher Kriege'* mit einem Appell an die 'political Correctness', er will sich als 'neutraler' Wissenschaftler verstanden wissen.

"Es sollte kein Antikriegsbuch werden, und es wurde auch keines. (...) Diese emotionale Distanz konnte ich als Autor einhalten, weil ich Kriege untersuchte, die sich entweder in fernen Ländern oder aber in fernen Zeiten abspielten." (S.11)

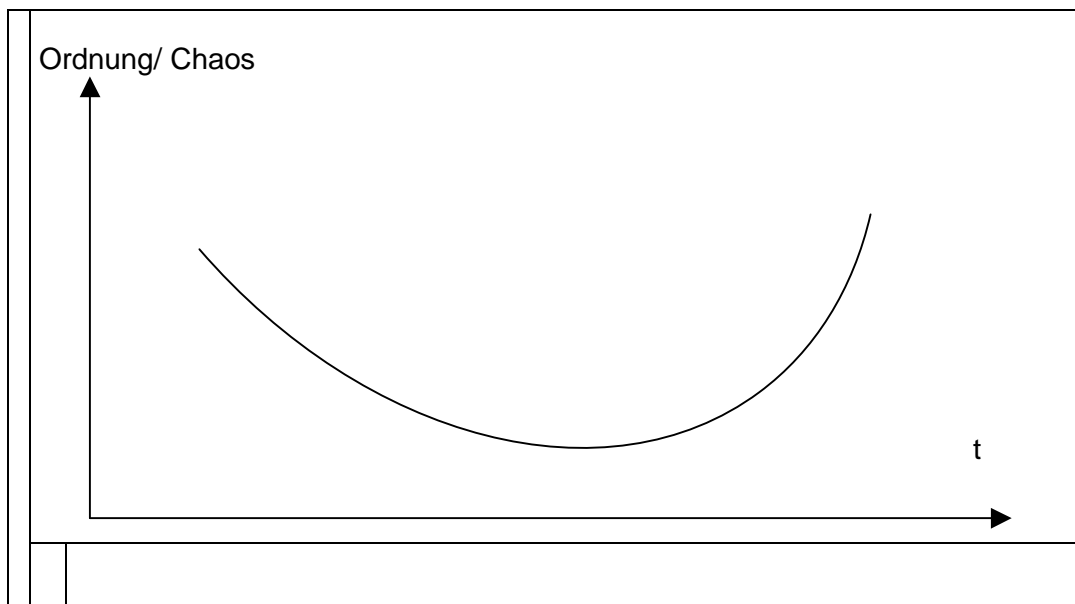
Mal abgesehen davon, dass Simon den 1. und 2. Weltkrieg beschreibt, der sich - mindestens teilweise - in seinem Land abgespielt hat, untersucht Simon auch partnerschaftliche bzw. eheliche Gewalt. Da wird es schon schwieriger, die offenbar notwendige 'Neutralität' aufrechtzuerhalten, besonders in Situationen, in denen das Spannungspotential hoch ist. Da gefällt mir die Haltung von Petzold (2002) schon besser, der in Bezug auf die Missbrauchsthematik eine klare sozialetische Position zugunsten der Opfer einnimmt. Auch Gruen macht seinen biographischen Hintergrund als von den Nazis verfolgte Juden durchaus transparent. Die Eltern von Simon sind Kriegsverlierer. Mit diesem Teil der eigenen Geschichte umzugehen ist sicher nicht einfach. In meiner Praxis ist es ein häufiges Thema in der Therapie mit 'Nachkriegsdeutschen'.

Eine eindrückliche Erfahrung machte ich in den 80iger Jahren an einer Versammlung der Berliner Häuserbesetzerszene, an der auch Horst Eberhard Richter teilnahm. Ausgerechnet Exponenten einer Berliner Antipsychiatrievereinigung verstanden es, einem am eindringlichsten und fassbarsten den Grossmachtkampf des damals noch in der Enklave befindlichen Berlins nahezubringen.

Es bleibt noch zu ergänzen, dass die Technisierung und Modernisierung der Kriegführung zu einer wachsenden Grausamkeit der Prozedere geführt haben. Per Knopfdruck trifft eine Rakete automatisch ihr Ziel - der Zerstörungseffekt im Zielpunkt ist verheerend, der Knopfdrücker zuckt nur mit den Achseln - ich habe ja nur... Die Zerstörungswut steckt demnach im System, es ist das, was wir strukturelle Gewalt nennen können (Galtung). Die Kriegführung hat sich entpersönlicht und entmenschlicht, sie ist zu einer Art Kriegscomputerspiel verkommen, mit dem Unterschied, dass die Zerstörungen real und immer brutaler geworden sind. (Anders 1987)

Im zeitlichen Verlauf könnte man postulieren, dass die gesellschaftlichen Bedrohungspotentiale, bzw. die Steuerbarkeit gesellschaftlicher Risiken einer U-Kurve

folgen. Siehe dazu etwa Beck (1986). Setzen wir auf der y-Achse einen Parameter für den Ordnungsgrad bzw. die Chaotizität, sieht der Verlauf etwa folgendermassen aus:



Während zu vermuten ist, dass in den frühen Phasen der Menschheitsgeschichte die Interaktionen zwischen Individuen und Gruppen oder der Bezug zur Umwelt als unübersichtlich und oft bedrohlich/ chaotisch wahrgenommen wurden, können Clan- und stammesgeschichtliche Organisationsstrukturen als Phasen mit mehr Ordnung und Struktur charakterisiert werden. Die interne Differenzierung nahm zu, die Generierung von Weltbildern (seien sie philosophischer oder religiöser Art) konnte die Lebensbezüge organisieren und beschreiben. Die Antike brachte zuerst wieder einen Rückschritt, nach einigen Jahrhunderten wurden kulturelle und organisatorische Leistungen der Matriarchate soweit integriert, dass die Ordnungsmuster wieder mehr Regelmäßigkeit übernehmen konnten. Auch kriegerische Auseinandersetzungen folgten zunehmend einem von allen Akteuren geteilten Muster. Das Duell im ausgehenden Mittelalter folgte bis ins Letzte formalisierten Regeln und Wertemustern. (siehe Simon op.cit.). Im Verlauf des 20. Jahrhunderts wurden gesellschaftliche und oekologische Dynamiken, zum Teil als Folge der Globalisierung, wieder zusehends unübersichtlicher. Die Chaotizität hat enorm zugenommen, wobei das politische oder wirtschaftliche Akteure wahrscheinlich kaum zugeben würden.

8.2 Zum Thema der Aggressivität in der Verhaltensforschung vom Irenäus Eibl-Eibesfeldt⁹¹

Ethologisch ist das grössere Aggressionspotential des Mannes, bzw. der 'Männchen'⁹² einerseits mit dem Paarungsverhalten - Konkurrenz mit anderen Männchen um die Gunst, bzw. das bessere Genmaterial der 'Weibchen' - sowie mit der Verteidigung von Revieren zu erklären, obwohl das die 'Weibchen', besonders wenn eigener Nachwuchs involviert ist, auch machen. 'Männchen' haben sich aber in diesen Bereichen stärker spezialisiert und ausgebildet, darum sind sie in der Regel auch korpulenter, verfügen über die grösseren Körperkräfte und sind in der körperlichen Leistungsfähigkeit ausdauernder. Tierarten leben in der Regel aber in Symbiose mit Pflanzen und anderen Tierarten, in sogenannten Habitaten, die Aggressivität der Männchen steigt erst bei existentiellen Bedrohungen wie Futtermangel oder durch sich konkurrenzierende Männchen, bzw. Invasionen/

⁹¹ Eibl-Eibesfeldt ist ein Schüler von Konrad Lorenz und vertritt seinen Ansatz

⁹² 'Man' beachte die Verniedlichungsform, auch das ist ein Ausdruck menschlich - männlicher Dominanz!

Wanderungen. Nie geht es dann aber darum, Gegner, andere Populationen etc. zu vernichten, immer steht die Möglichkeit des eigenen Ueberlebens im Vordergrund und beschränkt auch die aggressiven Tendenzen. Simon (op.cit. S.150ff.) ist diesen Fragen in der Diskussion der Verhaltensforschung von Eibl-Eibesfeldt nachgegangen.

Simon sucht nach Hinweisen beim Studium tierischen Verhaltens, inwieweit biologische Bedingungen Verhaltenswahrscheinlichkeiten erhöhen oder verringern. (S.150) Sympathisch ist ihm dabei die evolutionäre Perspektive. Strukturbildungen werden als Ergebnis von Auswahlprozessen verstanden.

"Nur liefern im einen Fall biologische Mutationen die Variation, aus der die Auswahl lebensfähiger (...) organismischer Strukturen erfolgt, im anderen Fall sind es Kommunikationen bzw. Gedanken und Gefühle. In allen Fällen gilt: Was überlebt, ist fit!" (S.151)

Simon beschreibt sehr schön, dass sich Tiere nicht nur verhalten, sondern auch kommunizieren:

"Im Prinzip (...) wäre es sogar sinnvoll und nützlich (...), auch die Interaktionsmuster von Tieren analog zu denen im Bereich menschlicher sozialer Systeme mithilfe kommunikationstheoretischer Konzepte zu analysieren. Auch Tiere kommunizieren, und wie ein tierisches Individuum sich in einer konkreten Situation verhält, lässt sich meist nicht durch das Abrufen von Reflexen, sondern durch das Geben bzw. Verstehen von Mitteilungen im Rahmen der innerartlichen Kommunikation erklären. Aber auch Kommunikation ist ein Erklärungskonzept für beobachtbares Verhalten, bei dem bestimmte Annahmen über nicht direkt beobachtbares Verhalten (...) vorausgesetzt werden." (S.152)

Trotzdem scheint auch bei Simon so etwas wie eine Rangordnung durch: Tiere verhalten sich, Menschen kommunizieren ‚symbolvermittelt‘ - ergo: Menschen sind die höherentwickelten Wesen! Ein Beispiel: Tiere kennen keine zwischenartlichen Auseinandersetzungen Gruppe gegen Gruppe. Dies ist ein Privileg (!) der Menschen, begründet durch spezifisch menschliche sprachgebundene Kommunikationsfähigkeiten in der Bildung grösserer sozialer Organisationen:

"Das bezieht sich sowohl auf die Kommunikation unter Anwesenden, wie sie etwa in einer Gruppe stattfindet, erst recht aber auf die Kommunikation, die auf Medien der Fernkommunikation angewiesen ist, die erst die Ueberwindung von Raum und Zeit sowie die Koordination der Handlungen einer grossen Zahl von Individuen ermöglichen." (S.153)

Erkenntnislogisch handelt es sich jedoch nur um 2 Seiten derselben Medaille: Wir verhalten uns mit Kommunikationen, wir kommunizieren durch Verhalten. Besser scheint mir, sowohl Verhalten wie auch Kommunikationen auf dem Hintergrund ihrer sozialen und umweltbedingten Bezogenheit, bzw. den Steuerungsmechanismen der Selbstorganisation zu charakterisieren und zu bewerten. Gelingt es, ein Gleichgewicht am Rande der Instabilität aufrechtzuerhalten und wie? In der ausgleichenden Kooperation liegen vermutlich bessere Chancen als in der entweder-oder-Logik der Kriegsmetaphorik. Das hiesse vermutlich auch, weiblichen Gestaltungsstrategien vermehrt Gewicht zu geben: Für Männer eine nicht sehr attraktive Option!

So können die Hemmechanismen von Tieren, als Horde gegen eine artgleiche oder artfremde Horde zu kämpfen, aus evolutionären Gesichtspunkten durchaus sinnvoll sein oder anders gesagt: Menschen zerfleischen einander selber! Damit wird den Tieren natürlich eine Wahlfreiheit unterstellt, die sie vielleicht nicht haben. Aber es bleibt: intuitiv machen sie das richtige. Auch die Menschen hätten diese Möglichkeit, nur nutzen sie sie nicht!

"Krieg (...) stellt sich aus der Sicht der Verhaltensforschung 'als eine Form der kollektiven, mit Waffen ausgetragenen und strategisch geplanten Zwischengruppenaggression' dar. Er wird als Ergebnis der kulturellen Evolution erkannt. Die kulturelle Ausgestaltung greift allerdings auf im emotionellen Bereich verankerte, ererbte

Verhaltensdispositionen zurück, die Wahrnehmung, Motivation und konkretes motorisches Verhalten entscheidend mitbestimmen." (Eibl-Eibesfeldt (1997 S.1)

Im Unterschied zu Tieren zielt die innerartliche Aggression bei Menschen auf die Vernichtung des anderen. Bei Tieren werde dies durch besondere Ritualisierungen verhindert. Solche die gegenseitige Destruktion verhindernden Mechanismen würden im Krieg fehlen. (ders. S.16, zit in Simon S.152) So ultimativ stimmt diese Aussage vermutlich nicht. Wir haben gesehen, dass in kriegerischen Auseinandersetzungen rituelle Abläufe in verschiedenem Ausmass konstituierend sind. Aber das menschliche Privileg der Vernichtung bleibt bestehen.

Eibl-Eibesfeldt unterscheidet zwischenartliche von innerartlichen Aggressionen:

"Ein Kater bekämpft einen Rivalen mit einem bestimmten Drohveremoniell und mit anderen Kampfbewegungen als eine ihm zur Beute dienende Maus. Eine Oryx-Antilope bekämpft einen Löwen, indem sie ihn mit den dolchartigen Hörnern zu spiessen sucht. Mit Artgenossen dagegen ficht sie turnierartig, ohne die Waffen beschädigend einzusetzen. (...) Bei der Beuteaggression wird der Gegner beschlichen, es werden keine Drohlauten ausgestossen, die Beissattacke ist auf den Nacken des Opfers, d.h. seinen Tod, gerichtet. Es sind keine wechselnden Reizbarkeiten zu beobachten (Ausser die Katze spielt mit der Maus Ar.). Die Aggression wird zwischenartig gezeigt und ist immer auf den Erfolg, das Erlegen der Beute, gerichtet. Dementsprechend steht das Verhalten immer in Beziehung zur Nahrungsaufnahme. Es ist wenig vom Spiegel irgendwelcher Hormone abhängig und nur mit einer geringen Aktivierung des autonomen Nervensystems verbunden. Im Gegensatz dazu kommt es bei der affektiven Aggression zu einer starken Aktivierung des autonomen sympathoadrenalen Systems, und sie ist stark von der Hormonausschüttung beeinflusst. Droh- und Abwehrstellungen bestimmen das Verhalten, sie werden durch Drohlauten noch verstärkt. Es erfolgt ein "wütender" Angriff, wobei der Gegner mit den Krallen verletzt wird. Die Handlungsbereitschaft steigt, d.h. die Schwelle zum Kampf sinkt. (...) Es zielt darauf, den Gegner aufmerksam auf die eigene Stärke zu machen und zur Unterwerfung zu veranlassen. (...) Hunde beißen sich gegenseitig, bis einer bemerkt, dass er der Schwächere ist. Dann kann er durch charakteristische Verhaltensweisen seine Unterwerfung signalisieren, indem er sich beispielsweise auf den Rücken wirft, "ähnlich einem Welpen, der sich seiner Mutter zur Säuberung anbietet. Das hemmt den Angreifer. Der sich Unterwerfende harnt oft in dieser Stellung und wird dann vom Sieger abgeleckt, ein Hinweis dafür, dass es sich bei der Unterwerfungsgeste in der Tat um eine Imitation kindlichen Verhaltens -einen infantilen Appell - handelt. Ueber diesen Appell werden die Weichen nicht selten von Feindschaft auf freundlichen Kontakt umgestellt. Der Unterlegene wedelt feinschlägig mit dem Schwanz, während ihn der andere säubert. Dieser antwortet ebenfalls mit Schwanzwedeln, und was als heftiger Kampf begann, endet mit einem freundschaftlichen Spiel" (Eibl-Eibesfeldt op.cit. S.45f, S.52)

Gelegentlich schlägt aber solch ein "Turnierkampf" in einen "Beschädigungskampf" um, wenn es dem unterlegenen Artgenossen nicht gelingt, sich aus dem Staube zu machen. Es gibt also im Innenverhältnis der Gruppen zwei Möglichkeiten, den Kampf aktiv zu beenden: die Unterwerfung und die Flucht. Wer keinen dieser Wege wählt, wählt die Fortsetzung des Kampfes. Es gibt allerdings noch einen weiteren Weg, wie ein Kampf beendet wird: die Einmischung Dritter, die mächtiger sind als die Kämpfer.

"Ranghohe Paviane dulden keinerlei Aggressionen unter Rangniedereren. Sie ergreifen oft die Partei des Angegriffenen und verscheuchen den Aggressor... Nach Rangkämpfen bemühen sich erwachsene Männchen in der Regel um die Wiederherstellung einer friedlichen Beziehung. Meist nähert sich der Verlierer dazu dem Gewinner und streckt ihm die Hand zur Berührung entgegen. Manchmal geht die Initiative auch vom Sieger aus. Es kommt aber auch vor, dass die Weibchen vermitteln. Sie nähern sich einem Männchen, lausen es und lassen sich lausen, wechseln dann zum anderen, lassen sich auch von diesem lausen und lausen es. Dabei wechseln sie zwischen den Kontrahenten. Während dieses Prozesses

sorgen sie dafür, dass die rein räumliche Distanz zwischen den Männchen verringert wird, bis sie schliesslich von beiden gelaust werden. Schliesslich ziehen sie sich zurück, sodass die beiden Männchen sich gegenseitig lausen." (Simon op.cit. S.155f)

Zum Dominanzverhalten:

"Eibl-Eibesfeldt sieht als wesentliche Ursache für die Entstehung von Kriegen ein "ausgeprägtes Dominanzstreben" und identifiziert es als "altes Wirbeltiererbe". Echsen z.B. kennen keine Freundlichkeit, ihr gesamtes Sozialverhalten basiert auf Dominanz und Unterwerfung. Auch ihr Werben besteht aus Drohimponieren, auf das Weibchen mit Submission antworten, wenn sie paarungsbereit sind." (S.11)

Erst mit der Brutpflege entwickle sich im Laufe der Evolution individuell die Motivation, Junge zu betreuen, und auf der Gegenseite das Bedürfnis, sich betreuen zu lassen. Wechselseitig werden Signale gesandt und 'erkannt', die beide Verhaltensweisen miteinander verknüpfen. (Simon, op.cit. S.156)

Diese Fähigkeiten werden dann sekundär in den Dienst der Bindung zwischen Erwachsenen gestellt.

"Zu dem Dominanzstreben gesellte sich damit ein affiliatives System, das den Menschen befähigte, auf der Basis persönlicher Verbundenheit individualisierte Kleinverbände zu bilden." (Eibl-Eibesfeldt, S.11)

In Experimenten mit Hähnen (!) fand Euler (1972), dass dominantes Verhalten abtrainiert werden kann, nicht jedoch submissives.

Es tut sich demnach ein Widerspruch auf: Dominanz wird einmal mit evolutionsgeschichtlich altem 'Echsenverhalten' verknüpft, zum anderen als ansozialisiert, im Unterschied zu submissivem Verhalten. Wie dem auch sei, Dominanzverhalten etabliert einerseits Rangordnungen, andererseits Territorialität. Die Position innerhalb eines Verbandes reguliert die gegenseitigen Beziehungen, den Zugang zur Nahrung und zu den Weibchen. Eibl-Eibesfeldt präzisiert:

"Aggression wäre demnach nicht entwickelt, um eine Rangordnung aufzubauen, sondern diese entwickelt sich als ein Mechanismus, um mit der aus anderen Gründen vorteilhaften Aggression innerhalb der Gruppe fertig zu werden." (S.60)

Territorialität sichert Räume, die gegen aussen verteidigt und gegen innen genutzt und gestaltet werden können.

"Für ein Tier ist im allgemeinen der Artgenosse der schärfste Konkurrent. Er frisst das gleiche, und er benötigt die gleichen Schlaf- und Brutplätze. All das steht nur in begrenzter Menge zur Verfügung. Für ein gutes Gedeihen der Tierpopulation ist es daher notwendig, dass Tiere einer Art sich verteilen, um die Ueberbevölkerung von Gebieten zu vermeiden. Durch ihr aggressives Verhalten üben nun Tiere auf Mitglieder der eigenen Art einen gewissen Druck aus, der die Verteilung gleichartiger Lebewesen über einen grösseren Raum erzwingt." (S.54)

Enge räumliche Verhältnisse führen aber nicht zwangsläufig zu mehr Aggression. Der holländische Zoologe deWaal fand heraus, dass eine Gruppe Schimpansen, die in engen räumlichen Verhältnissen überwintern mussten, zahlreiche Kooperationsstrategien anwandten (Fellpflege, Küssen als Begrüssung und Verbeugung, Kopulation etc.). (Simon S.160)

"Angriffsverhalten, Abwehr und Flucht sind nicht reine Reiz-Reaktions-Schemata. Ihre Logik und Bedeutung wird erst ersichtlich, wenn sie in den Rahmen unterschiedlicher Stadien und Phasen von Kämpfen gestellt werden. Die Aktivierung der Fluchtschemata wie auch der Kampfschemata bedarf jeweils der Einschätzung der Situation und der Beziehung. Flucht und Unterwerfung können als lebenserhaltende, sinnvolle Massnahmen bewertet werden. Wer selbst der physisch Unterlegene ist oder sich selbst als solcher beschreibt,

sollte sein Heil in der Flucht suchen. Drohung und -laute sind Signale, die bewirken können, dass ein Gegenüber sich unterwirft oder das Feld räumt. Auch sie sind am besten als sinnvolle Verhaltensweisen im Rahmen von Kommunikationsprozessen zu erklären, als Ergebnis von Entscheidungen (ein Tier könnte auch nicht fliehen, sondern kämpfen und umgekehrt). Wenn es sich unterwirft oder die Flucht ergreift, ist es offenbar zu einem Urteil gekommen, hat eine bestimmte Verhaltensentscheidung getroffen und die Konsequenz gezogen. Es hat die Mitteilung der Drohung verstanden, es schätzt die Situation so ein, dass es im Kampf den Kürzeren ziehen würde, und haut ab - wenn es schlau ist. Als Beleg für solch eine Sichtweise kann die Tatsache gewertet werden, dass viele Tierarten einen dritten Weg jenseits von individueller Flucht und individuellem Kampf gefunden haben: die Bildung von Gruppen." (S.161f.)

"Werden potentiell gefährliche Raubtiere entdeckt, reagieren Primaten heute oft koordiniert und aggressiv... Die einzelnen reagieren normalerweise sehr schnell auf die Warnrufe anderer; bei Schimpansen und Kapuzineraffen sammeln zerstreute Gruppen sich schnell und nehmen eine Angriffsformation ein ... Paviane gehen geschlossen gegen Geparden und Schakale vor und verjagen sie und greifen auch Löwen und Leoparden kampfeslustig an..." Rose und Marshall, zitiert in Ehrenreich (1997 S.100)

Die Wahrnehmung der Gefahr hat also eine stark solidarisierende Wirkung. Die Aktionen der einzelnen Tiere werden koordiniert und organisiert. Es kommt zur Bildung grösserer und wehrhafterer Systeme. (Simon S.162)

8.3 Zur Kulturgeschichte männlicher Aggression

Kulturgeschichtlich haben patriarchale Systeme an Einfluss gewonnen erstens durch Güterakkumulation aufgrund besserer Vorratshaltung der Frauen sowie durch männliche Raubzüge, zweitens aus organisatorischen Innovationen in der Bildung von Stadtstaaten mit differenzierterer Arbeitsteilung, vor allem der Ausbildung einer Kriegerkaste mit der Möglichkeit, bäuerliche Subsistenzsysteme unter Druck zu setzen. Marx nannte diesen Vorgang euphemistisch den 'primären Tausch', damit ist aber vor allem gemeint, dass Bauern entweder zu Abgaben - seien sie staatlich oder klerikal - gezwungen oder aber überrannt, bzw. umgebracht wurden.⁹³ Dasselbe geschah mit den die griechischen, später die römischen Stadtstaaten umgebenden Naturvölkern rund um das Mittelmeer: sie wurden erobert, Menschen und Rohstoffe ausgebeutet und zur Akkumulation der staatliche Macht 'genutzt'. Drittens wurden die Erfolge aufgrund technologischer Innovationen (Waffentechnik) ermöglicht. Die Vorläufer kapitalistischer Systeme gründeten ihren Erfolg auf kriegerischer Eroberung und Diebstahl, in diesem Licht müssen die zivilisatorischen Fortschritte der griechischen und römischen Moderne gesehen werden. Die Einbindung bzw. Auslöschung der bäuerlichen **Subsistenzwirtschaft**⁹⁴ bedeutet aber gleichzeitig eine Verschlechterung der Stellung der Frau. Die Ausbildung männlicher Heroen läuft parallel mit einer verstärkten Subordination weiblicher Lebensentwürfe. (Mies, in Möller (2006), von Werlhof (1985) etc. Der auf Sieg und Gewinn programmierte Sozialtypus des heroischen Kämpfers kennt keinen Schmerz und nach Gruen (2006) kein Mitgefühl. Die weiblichen Seiten sind abgespalten und werden agierend in Form von Schwachen und/ oder dem gefährlichen Fremden bzw. Primitiven bekämpft.

Um nochmals auf die Ethologie zurückzukommen, konzentriert sich das männliche Sozialverhalten auf die Verteidigung bzw. Eroberung eines Reviers inclusive eines weiblichen Sozialverbands mit Jungen sowie deren Absicherung gegen äussere Feinde, insbesondere Rivalen. Seit der Antike - bzw. schon vorher - sind die 'Reviere' ständig

⁹³ Ein analoges System benutzt auch die Mafia, nur 'melken' sie vorzugsweise das lokale Handwerk, Laden- und Restaurantbesitzer etc. Von Bauern ist offenbar nicht mehr viel zu holen.

⁹⁴ In der Subsistenzwirtschaft ist eine Akkumulation von Reichtum systemfremd und unsinnig. Mehrerträge werden vielmehr sofort wieder verteilt und in Form von Ansehen (Meriten) den erfolgreichen Jägern zurückgegeben. (Löffler, Vorlesung Uni Zürich, ca. 1980)

gewachsen. Akkumulation von Land, Leuten und Rohstoffen und deren Umwandlung in hochentwickelte Produkte (Gewerbe, Industrie) lautete die erfolgversprechende Devise. Diese Leistungen wurden mit konzentrierten Willensleistungen und Härte gegen die Umwelt und vor allem auch gegen sich selbst 'erarbeitet'. Dieser männliche Verhaltenskodex bzw. diese Werteorientierung wurde schon immer in Sport und Spiel geübt. Schaukämpfe bei den Griechen und Römern stellten gleichzeitig die kämpferischen Fähigkeiten ihrer heroischen Krieger zur Schau und demonstrierten die Ueberlegenheit gegenüber 'Sklassen' oder Tieren, bzw. der Natur. Selbstverständlich waren die Regeln immer so ausgelegt, dass die Heroen sozusagen gewinnen mussten (vgl. Ben Hur)! Schaukämpfe wirkten als Gleichrichter über den Effekt der Identifikation und schufen so eine entsprechende Ordnung und Zuverlässigkeit in den sozialen Strukturen. Waffengeklirr lösen Angst und Respekt aus, mittels der ritualisierten Abläufe werden sie sowohl erzeugt wie auch kanalisiert. Kämpfen erfordert diszipliniertes Ueben und sich 'unterordnen' in einen Verband. Tugenden wie Willensorientierung, Affektkontrolle etc. wurden schon im Neolithikum, noch ausgeprägter in der Antike gefördert und verfeinert und damit auch ein spezieller Sozialtypus 'Mann' geschaffen, wie er in den antiken Skulpturen tausendfach zum Ausdruck kommt und durch ihre 'Zurschaustellung' entsprechend heroisiert wurde. In diesem sich herausbildenden Kult des 'Reinen' und 'Unbefleckten' konnte sich auch die Pädophilie entwickeln. (Foucault 1986) Geboren wurde damit der 'double bind': Mit dem Sex mit jungen Knaben wurde genau das zerstört, was auf der ideellen Ebene so hochgehalten wurde. Die erniedrigende Wirkung auf die jungen Knaben wurde perfekt unterschlagen bzw. umgedeutet und damit die Saat gelegt für das Ausleben sadistischer Strebungen im männlichen Erwachsenenalter als Antwort auf die emotionale und kognitive Amputation. Sozusagen als Nebeneffekt - vielleicht aber auch als Hauptabsicht - wurde damit auch eine Verachtung gegenüber den Frauen als Sexualobjekten zelebriert, vielleicht drückt sich damit auch eine kaum verhüllte Angst gegenüber ihren das Haus leitenden Frauen aus. (Borneman (1979)

8.4 Zur Psychodynamik männlicher Gewalt am Beispiel von Arno Gruen (2006)

Gruen schreibt, dass nicht aggressives Gegeneinander, sondern auf Kooperation ausgerichtetes Verhalten das gesellschaftliche Leben unserer Ahnen bestimmte.

"Erst die Sozialisation unserer modernen Zivilisation führte zu Herrschaftsverhältnissen und Rivalität, die uns heute so "normal" vorkommen. Wir schauen abschätzig auf unsere Vorfahren als primitive Wesen zurück und erkennen nicht, dass unser Bild, das wir von ihnen entworfen haben, falsch ist und vor allem unser eigenes Selbstbild als überlegene Krönung der Evolutiongeschichte bestätigen soll." (S.42)

Und an anderer Stelle über die (männliche) Macht:

"Macht ist deshalb so verführerisch, weil sie zunächst als eine Kraft empfunden wird, die ein trügerisches Gefühl von Sicherheit vermittelt. Tatsächlich geht es jedoch um ein Ueberlegenheitsgefühl, das auf der Unterdrückung anderer basiert. Mit wahrer innerer Kraft hat dieses Machthaben nichts zu tun. Wahre Kraft entsteht durch das Erleben von Leid und Schmerz. Nur durch Leid und Schmerz lässt sich erfahren, dass Sicherheit ein Zustand in uns selbst ist, eine innere Kohärenz, die auch dann bestehen bleibt, wenn wir wach und hilflos sind." (S. 70f.)

Es ist dann sicher richtig, wenn Gruen daraus folgert, dass die Fähigkeit zur Empathie sowie ein 'wahrer' Umgang mit Schmerz und Leid in den ersten Kindheitsjahren über einen Wachstumsprozesse stimulierenden Austauschprozess mit den Eltern oder primären Bezugspersonen aufgebaut wird. Er verweist auf die symbiotische Phase im Mutterbauch.

"Diese Verbindung war eine absolute, es war ein Zustand der Uebereinstimmung. In diesem Einssein mit der Mutter gab es im Allgemeinen keine Beschwerden, es gab noch keine Angst vor dem Alleinsein oder der Trennung. Im Prinzip sehnen wir uns unser ganzes Leben lang nach einem solchen Zustand zurück, nach diesem Gleichklang, den wir einmal erlebt und danach verloren haben. Der Traum von der grossen romantischen Liebe ist oft

Ausdruck dieser Suche nach einer Verschmelzung, aber auch nach einer tiefen Verbundenheit mit der Menschheit. Hier wurzelt auch die Sehnsucht nach einer liebevollen konfliktfreien Welt." (S.23)

Allerdings greift er zu kurz, wenn er den Eltern die Schuld für Fehl- oder fehlende Entwicklungen gibt. Er nennt Beispiele, wo eine Mutter einen 3-jährigen Knaben mit einem Kübel heissen Wassers 'bestraft', gewiss ein äusserst sadistisches Geschehen. Der Knabe verarbeitet den Schmerz, indem er ihn gemäss Traumatheorie verdrängt und abspaltet und damit aber die Fähigkeit zur Selbststeuerung verliert oder mindestens einschränkt. Ein anderer wird von seinem Vater ignoriert, dem er stolz etwas Geleistetes zeigen will. Gruen vergisst, dass Abwehrstrukturen über Generationen wie auf eine Kette aufgereiht weitergegeben werden. In diesem Sinne sind auch Eltern bereits Geschädigte. Nebenbei scheint auch durch, dass Mütter immer ein Stück Verantwortung mehr zu tragen haben, wenn etwas schief läuft, ein vertrauter, aber verquerer Gedanke.

Gruen geht weiter dem Männlichkeitsmythos Hitler'scher Prägung nach, die er als ein Zusammenspiel zwischen Menschen charakterisiert - wie Hitler - , die die Pose von Entschlossenheit und 'männlicher' Kraft verkörpern und anderen, die ihnen folgen, weil diese Pose ihnen die Möglichkeit gibt, schnell erfolgreich zu werden. Im Mittelpunkt stand für diese Menschen immer ein Mythos, der als männlich gilt: Stärke, Entschlossenheit, Unempfindlichkeit und Heldentum, wohinter sich aber nur Schwäche verbirgt. Die Grössenvorstellungen werden mit einem Anschein von Modernität, Weltläufigkeit und Fortschrittlichkeit versehen, hinter dem die mörderische Realität ihres Tuns ausgeblendet ist. Der Schein rettete diese Menschen vor der Konfrontation mit ihren Schattenseiten. Solche Menschen blenden mit spektakulären Kulissen. (S.13ff) Als aktuelleres Beispiel beschreibt Gruen den amerikanischen Präsidentenberater Karl Rove.

"1950 in Denver, Colorado, geboren, wächst er als Sohn einer Verkäuferin und eines Geologen auf, der wegen seiner Arbeit für einen Erdölkonzern nur selten zuhause ist. Als er 19 Jahre alt ist, lassen sich die Eltern scheiden. Rove erfährt, dass der Mann, der ihn aufgezogen hat, gar nicht sein leiblicher Vater ist. Die Mutter begeht Selbstmord. In dieser Zeit beginnt Rove, sich für die Republikaner zu engagieren" (S.16)

Er fällt durch grossen Ehrgeiz auf, schreckt auch vor Lügen und Betrug nicht zurück. (S.16f)

Ueber Albert Speer, Rüstungsminister und Chefarchitekt im Nazi-Regime, schreibt Gruen:

"ein Mann, der die Kunst der Pose brillant beherrschte, tatsächlich aber amoralisch und ohne eigene Identität war. Solche Menschen haben in früher Kindheit gelernt, andere zu manipulieren. (...) Albert Speer wusste, welche Gefühle er haben sollte. Er verstand es, die Oeffentlichkeit bis weit in unsere Gegenwart hinein über sein wahres Wesen zu täuschen und davon zu überzeugen, dass er ein gefühlvoller Mann war. Hätte er wirklich etwas gefühlt, dann hätte die empathische Wahrnehmung der Leiden anderer es ihm unmöglich gemacht, das zu tun, woran er schuldig wurde. Doch in seinem Leben zählten nur Ehrgeiz und Erfolgsstreben." (S.19)

Dass nicht nur Männer von der 'Härte des Lebens' betroffen sind, beschreibt Gruen anhand von Paula, einer 19-jährigen Punkerin. Sie wurde verwöhnt, bekam alles, was sie haben wollte. Aber dies hatte seinen Preis. Die ehrgeizigen Eltern wollten sich als besonders gute Eltern präsentieren. Für die wahren Bedürfnisse und Sorgen ihrer Tochter hatten sie keinen Sinn. Sich auf Gefühle einzulassen, hiess für Paula, das Spiel der Eltern mitzuspielen und so zu tun, als ginge es um Liebe und nicht um gegenseitigen Betrug mit dem Ziel, das Image der Eltern zu bestätigen:

"Paula wehrte sich dagegen, indem sie keine Gefühle an sich herankommen liess. So konnte ihr niemand mehr wehtun, sie machte sich "unverletzbar". Um in der falschen Liebe ihrer Eltern überleben zu können, verweigerte sie ihr eigenes Bedürfnis nach Liebe." S.27f)

Von nun an wird's gröber. Gruen beschreibt die US-Eliteeinheit der Green Berets, die in Vietnam diente. Er schreibt unter dem Titel

Männlichkeitswahn und Heldenmythos:

"Gewalt gilt vielen immer noch als Ausdruck von Stärke und männlicher Heldenhaftigkeit. Dahinter jedoch stehen die Angst und die Schwäche von Menschen, die nie sie selbst sein durften und deshalb Töten mit Lebendigkeit verwechseln. Wenn es überhaupt so etwas wie "Heldenhaftigkeit" gibt, dann ist sie bei solchen Menschen zu finden, die auch im Krieg den Mut hatten, zu ihren Gefühlen zu stehen und dem Druck zu sinnlosem Töten zu widerstehen. (...) Sie sind nicht nur eine Hoffnung für den Frieden, sondern wiederlegen auch die Behauptung, der Mensch sei von Natur aus ein von bössartiger Aggression getriebenes Wesen."

Im Gegensatz zu einer Vergleichsgruppe (Kriegsdienstverweigerer, untersucht von Mark Mantell),

"hatten die Green Berets eine ausgesprochen autoritäre Erziehung mit massiver körperlicher Gewalt erfahren. Feingefühl wurde von den Eltern verachtet, das Bedürfnis nach Zärtlichkeit als Schwäche bestraft. Es gab keine mitfühlende Emotionalität, die Jungen waren vielmehr einem überwältigenden System "moralischer" Regeln unterworfen. Die Eltern hatten Gehorsamkeit und Konformität erwartet und mit harten Strafen durchgesetzt. Die Jungen wuchsen zu beruflich erfolgreichen Männern heran, deren extremer Gehorsam sich im Vietnamkrieg zur blinden Befehlsunterwerfung steigerte. (...) Unterschwellig jedoch (waren Ar.) sie von Wut und Hass auf alles Lebendige erfüllt. Ihre Gewaltbereitschaft lässt sich schnell aktivieren, wenn ihnen passende Feindbilder angeboten werden." (S.39f.)

Adam war Messdiener.

"Eine Stunde nachdem er dem Priester die Hostien gereicht hatte, ermordete er mit einem Freund einen Mann. Sein Opfer sei ein "schwacher Mensch" gewesen, sagte der 16-jährige später. Die beiden Täter hatten ihr Opfer zuerst gequält, dann töteten sie den Mann mit einer abgebrochenen Weinflasche und einer Gabel, die sie ihm ins Gehirn stiessen. "Ich empfand kein Erbarmen", sagte Adam über seine Tat, "es ging darum, ein harter Kerl zu sein". Adams Eltern waren Kriminelle, die andere überfielen und ausraubten. Der Vater hatte einen Nachbarn erstochen. Die Eltern seien immer betrunken gewesen, erzählte die Grossmutter. Für den Jungen hätten sie nie ein Herz gehabt. Einmal habe er gegen die Wohnungstür getrommelt und geschrien: "Mama, mach bitte auf, ich weiss, dass du da bist." Doch die Tür blieb geschlossen. Adam musste früh lernen, sich gegen seine eigenen Bedürfnisse nach Wärme und Geborgenheit zu wehren. Das tat weh, doch er hatte keine Chance, seinen Schmerz zu bewältigen. Dazu hätte er ja ein fürsorgliches und verständiges Umfeld gebraucht. (...) Er musste sein Bedürfnis nach Liebe zum Schweigen bringen, indem er es in sich ablehnte. So begann er zu hassen, was seine Menschlichkeit ausmachte, und er hasste fortan Menschen, die solche Gefühle in ihm berühren konnten. Solche Menschen mussten erniedrigen, bestrafen, töten. Auf diese Weise gab er seinen eigenen Schmerz an ein anderes Opfer weiter, um stellvertretend wieder zu erleben, was ihm selbst widerfahren war, ohne jedoch das eigene Erleben wahrnehmen zu müssen." (S.49f)

Zusammenfassend meint er:

"Die destruktive Tat ist deshalb immer eine Wiederholung der eigenen Ohnmacht, die man jedoch als Stärke erlebt, weil ein anderer zum Opfer gemacht wird. Solchen Menschen ist das Mörderische in diesem Prozess in den seltensten Fällen bewusst. Sie können ihr Tun mit fadenscheinigen Argumenten vor sich selbst vertuschen." (ebenda)

Wenn sich empathische Fähigkeiten nicht entwickeln können, geraten Kinder

"in einen Zustand von Hilflosigkeit, Wut und ständiger Anspannung. Dieser extreme Stress kann nicht bewältigt werden. Um psychisch zu überleben, muss dieses Kind seine Gefühle aus seinem Erleben verbannen und abspalten. Für solche Kinder sind Schmerz und

Leid so gross und überwältigend, dass sie nur durch ein völliges Ausschalten und Abspalten dieser Gefühle überleben können." (S.52)

Gruen argumentiert auch neurobiologisch: Wenn wir keine Liebe und Zärtlichkeit erfahren, werden körpereigene Endorphine zuwenig ausgeschüttet. Es fehlt dann ein natürlicher Schutzschild, um Schmerz und Leid aushalten zu können:

"Was bei mitfühlenden Menschen Verständnis, Anteilnahme und Zuneigung auslöst, weckt in ihnen die Mordlust. Sie müssen töten, was in ihnen menschliche Gefühle auslöst." (S.53)

Gruen berichtet von einem Nazi-Offizier, der ein Schiff 'befehligte', das von Soldaten und Zivilisten überladen, von einem U-Boot angegriffen wurde. Um der aufbrechenden Panik zu begegnen, schoss der Offizier auf verzweifelnde Mütter, die ihre Kinder auf dem Arm hielten. Die Bilder dieser Frauen liessen ihn später nicht mehr los.

"Er warf sich vor, dass er damals nichts empfunden hatte ausser einer gespannten Erwartung auf diesen 'merkwürdigen' Ausdruck im Gesicht der Mütter, als er sie niederschoss." (S.56)

Diese Unempfindlichkeit kannte der Mann aus seiner Kindheit, beim Tod eines Freundes, als er 6 Jahre alt war oder beim Tod seines Vaters. Er wurde gefragt, wie er sich denn unter Artilleriefeuer gefühlt habe. Dieser antwortete:

"Gut, sehr gut. Er habe sich nie so wohl gefühlt wie in solchen Situationen. Da sei er richtig in seinem Element gewesen, vor allem, wenn er handeln konnte, also nicht zu Unbeweglichkeit und Untätigkeit verdammt war. Gleichzeitig, so sagte dieser Mann, fühle er sich einem andern Menschen nie näher, als wenn dieser tot sei." (S.57)

Zwei Dinge fallen Gruen auf: Tod und Zerstörung sind das Lebenselixier dieses Mannes. Ueberdies muss er immer aktiv und in Bewegung sein. Sein brutaler Mord an den Müttern mit ihren Säuglingen zeigt, wie sehr er das Leben hasst. Er verschleierte dies mit dem Argument, dies zur Aufrechterhaltung von Ordnung und Disziplin getan zu haben, in einer Situation, wo Disziplin sowieso sinnlos geworden war. Man könnte auch sagen, in einer Situation absoluter Bedrohung mit chaotischen Tendenzen ist die rationale Steuerung überfordert oder ausgeschaltet, die impulsiven Instinkte übernehmen das Kommando. Was kulturell oder auch ethologisch als schützenswertestes Gut gelten kann, kehrt sich in sein Gegenteil. Mütter mit ihren Säuglingen mutieren zur grössten Bedrohung. Der Nazi-Offizier zeigte im Moment akuter Bedrohung und des Chaos sein wahres Gesicht.

Gruen stösst auf eine überraschende **Strukturanalogie** von Führungspersonen und Missetätern, bzw. Amokläufern⁹⁵: beide können Hilflosigkeit und Schmerz nicht ertragen; das Streben beider ist bestimmt durch den Impuls, alles unter Kontrolle zu haben. Diese Tendenz wird durch unsere Kultur unterstützt:

"So sind wir immer wieder versucht, uns gerade diese beschädigten Menschen als bestimmende Autorität und Leitfigur auszusuchen, da wir glauben, dass diese auf politischer Ebene am besten geeignet sind, uns vor Gefahren zu schützen. In Wahrheit jedoch bringen sie uns erst wirklich in Gefahr. Solche Machtmenschen, die immer allem und jedem ihren Stempel aufdrücken müssen, können das Lebendige nicht einfach so belassen, wie es ist. Sie müssen es beherrschen, besitzen, häufig niedermachen oder sogar töten, um ihr Gefühl innerer Leere zu füllen, das daraus erwachsen ist, dass sie als Kinder keine wahre Liebe erfahren haben." (S.61)

'Er müsse morden, weil er ein Leben benötige', zitiert Gruen einen psychotischen Mörder im englischen Gefängnis Broadmoor. Im Buch *"Alle Reichtümer der Welt"* lässt

⁹⁵ Dieselbe Aehnlichkeit wurde vor kurzem im Vergleich von Managern und Dieben bzw. Gewaltverbrechern eruiert. Beide sind ähnlich zielorientiert und gehen in ihrer Aggressivität 'über Leichen'.

Eugene O'Neill, ein amerikanischer Dramatiker und Nobelpreisträger seinen Protagonisten, ein Unternehmer, sagen:

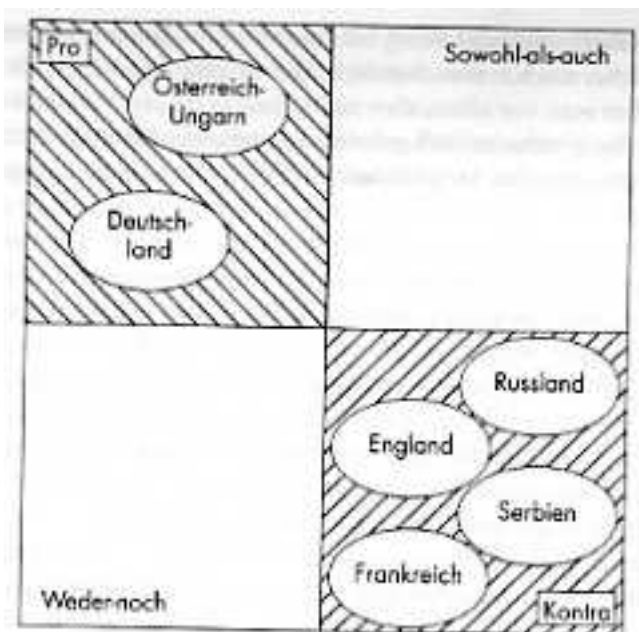
"Nichts darf mich auf dem Weg zu meinem Ziel aufhalten, (...) die Firma autark zu machen. Sie muss die umfassende Sicherheit totaler Autarkie erreichen - die Macht, die als einzige einem das Recht gibt, kein Sklave zu sein."

Gruen charakterisiert Reichtum und Macht als eine Art goldene Fessel oder Mühlstein und daher als schlechte Entwicklungsbedingung der Evolution. Chaostheoretisch könnte man sagen, ihre Verwaltung bindet so viele Energien, dass dem Theorem des Gleichgewichts am Rande der Instabilität nur mehr ungenügend nachgelebt werden kann. Andererseits schaffen auch Machtballungen Instabilitätssituationen, die kreativ ausgenützt werden können. Vergleiche etwa die Bewältigung kapitalistischer Krisen. Die Beantwortung dieser Frage ist also nicht ganz einfach.

8.5 Fritz Simon: Der Krieg als 'Lösungsmittel'

Einen stärker systemischen Focus in der Beschreibung von Gewalt vermittelt des Begriffs des 'Kriegs' versucht Simon (op.cit.). Er analysiert kriegerische Auseinandersetzungen bei Naturvölkern, die Blutrache in Clansystemen, moderne Kriege, die kulturell definierte Auseinandersetzung zwischen zwei Rivalen in Form des Duells ausgangs des Mittelalters sowie Partnerschaftskonflikte. Methodisch nutzt Simon die System-Umwelt-Differenz sowie eine Vierfeldertafel, genannt Tetralemma, die an ein Analyseinstrument bei Schulz-vonThun (1981-1998) zur Beschreibung von Partnerkonflikten (Kommunikationsquadrat) anknüpft. Die Vierfeldertafel besteht aus einem binären Element in Form von pro und kontra sowie ergänzenden Verknüpfungen in Form des 'sowohl als auch' und 'weder-noch'.

Beispiel eines Tetralemmas.



Darin versucht Simon Konfliktparteien einzuordnen, systemisch für mich von eher bescheidener Erklärungskraft. Zu kurz kommen auf diese Weise chaostheoretische Beschreibungen wie etwa sich selbst verstärkende Mechanismen sowie die Beschreibung dissipativer Strukturen. Kaum thematisiert ist auch der geschlechtsspezifische Aspekt.

Wie bereits angetönt, beruhen Simons Betrachtungen auf der Definition des Begriffs des Krieges. Beginnen wir mit dem konventionellen Krieg: Er beruht auf einem zeitlichen Anfang (der Kriegserklärung) und einem Schluss (der Kapitulation, einer Friedenserklärung etc.) sowie einem Schlachtfeld, das heisst einem abgegrenzten Territorium, auf dem sich Soldaten, bzw. Armeen bewegen. Diese Art der Auseinandersetzung beruht auf einem gewissen Grad von gegenseitigem Respekt und der Anerkennung ritualisierter Abläufe. Die Kämpfe selber sind dann immer noch chaotisch genug. Mir scheint daher wichtig, von Simon nicht so betont, dass Kämpfe oder in obiger Definition eben Kriege immer eine chaotische Phase durchlaufen, in der überraschende Dinge im Sinne von Neuerungen, Täuschungsmanövern, Umdefinitionen etc. passieren können. Das macht vermutlich einen der Reize kriegerischer Aktivitäten aus. (Ehrenreich 1997) Koloniale Eroberungen, Revolutionen und terroristische Kampfformen haben ebenfalls ausgeprägte chaotische Elemente, zeichnen sich aber gerade dadurch aus, dass der Aspekt der gegenseitigen Achtung und des Respekt nicht oder nur am Rande gegeben ist. Die Sprache des Terrors ist vernichtend, sowohl verbal wie als Kampfform. Die Naturvölker der Kolonien waren kaum Menschen (Kanaken), nicht ernst zu nehmen, wurden behandelt wie Tiere - bis vor kurzem ja auch kein Ruhmesblatt der Nahrungsproduktion -. (Conrad 2007) Standesgesellschaften sind per Definition undurchlässig, Bauern und Arbeiter haben in adeligen Gemächern nichts zu suchen.

Es ist wahrscheinlich nicht allzu verwegen zu postulieren, dass sich ein Grossteil der Konflikte von und mit Lebewesen um Zugangsbedingungen der primären und sekundären Reproduktion drehen. Der System-Umwelt-Dimension kommt dabei eine herausragende Bedeutung zu. Wer hat Zugang zu Fortpflanzung und Nahrungsquellen? Wem wird der Zugang verwehrt und mit welchen Mitteln? Die Bildung von Lebensgemeinschaften und Revieren sind wahrscheinlich bedeutende Entwicklungsschritte in der Evolution. Der Kampf um die besten Bedingungen ist damit nur ein Teil der Strategien, wie bereits besprochen - siehe Capra - sind Kooperationen und Symbiosen wahrscheinlich viel bedeutender als gewaltorientierte Drohungs- und Abgrenzungspotentiale. Trotzdem sind die gewaltorientierten Techniken bis heute eine traurige Realität geblieben, geschlechtsspezifisch kann eine männliche Präferenz und Dominanz vorausgesetzt werden.

Auf den Fidschi-Inseln sind die Territorien und damit expansive Strategien durch die Insel-Struktur bzw. das Meer begrenzt. Die Bevölkerungsgrösse wird über gewalttätige Dezimierungen zwischen Clangemeinschaften auf einer Insel oder zwischen Inseln gesteuert. Weshalb keine andern Strategien greifen, um die Bevölkerungsgrösse stabil zu halten, wird aus den Ausführungen von Simon nicht ersichtlich. Die Vermutung, dass die Clan-Kämpfe dazu dienen, die Dominanz der Männer aufrechtzuerhalten bzw. zu festigen, rückt damit in den Vordergrund. Leider macht Simon dazu kaum Angaben. Unklar bleibt auch, inwieweit das Meer als Rückzugsmöglichkeit - Auszug und Entdeckung neuer Inseln mittels Booten - oder auch als Angriffsfeld - Invasion von Booten aus - diene. Wie dem auch sei, die Richter'sche Devise: ‚Flüchten oder Standhalten‘ (Richter (1976) 2001) scheint es für die Fidschianer nicht gegeben zu haben. Wie bereits erwähnt, haben sich die Fidschianer in Dorf- bzw. Clangemeinschaften organisiert, befehligt durch einen Häuptling oder 'Chief', der mit seinen Untertanen ziemlich unzögerlich umgegangen ist. Mehrere Dörfer konnten sich zu Allianzen, bzw. sogenannten 'Chieftoms' verbinden, Kriege fanden zwischen den Chieftoms statt. Die Allianzen waren nicht sehr stabil, deshalb konnte der Entwicklungsschritt zur Staatenbildung nicht vollzogen werden. Ein Zitat zum Ablauf:

"Die Chiefs gaben Befehl, dass ihre Untertanen sich in Kriegsbereitschaft versetzen sollten. Wer sich weigerte, wurde mit Gewalt sanktioniert. Die Armee war gleichbedeutend mit der gesamten männlichen Bevölkerung. Es herrschte also faktisch eine Art allgemeiner Wehrpflicht. Als Belohnung wurden denen, die sich im Kampf auszeichneten, junge Frauen und Frauen von Rang versprochen." (S.38.)

Die Zahl der Kämpfer lag zwischen Hunderten bis zu 4000-5000 Personen. In den meisten Schlachten gab es zwischen 20 bis zu 400 Gefallenen, wobei merkwürdigerweise

die meisten davon Frauen und Kinder waren?! Ueberhaupt wurden 'Schwache' nicht gut behandelt. Es konnte gut sein, dass Kranke lebendig begraben wurden. Die Kämpfe scheinen der Etablierung und Fixierung einer männlichen Rangordnung sowie der Domestizierung der Frauen gedient zu haben.

"Unter den Waffen wurde auf Fidschi der Totschläger bevorzugt. Der Kampf erfolgte Mann gegen Mann, Angriffe wurden von der Drohung, das Gehirn des gegnerischen Häuptlings aufzuessen, begleitet." (ebenda)

Die Fidschianer waren 'Menschenfresser', Grausamkeit im Umgang mit dem Gegner wurde als Machtmittel oder zur Einschüchterung eingesetzt. Auch in Friedenszeiten herrschte ein Klima des Misstrauens, der Paranoia und der Angst, in jedem Moment konnte einem eine Keule über den Schädel gezogen werden.

"Es ist tatsächlich irrational und gefährlich, nicht mit dem Schlimmsten zu rechnen. Gewalt ist das einzig zuverlässige Mittel, das eigene Ueberleben als Individuum wie als soziale Einheit (Chieftdom) zu sichern." (S.43)

Simon macht eine interessante Analogie zum Kommunikationsmuster einer schizophrenen Familie:

"Nicht, dass dort auch getötet würde. Aber die Entwicklung stabiler Beziehungsmuster wird immer wieder sabotiert. Wenn feste Koalitionen drohen, wird interveniert, Grenzen werden von einem Moment zum anderen gezogen und/ oder aufgelöst etc. Die Vernichtungsdrohung ist dort im Allgemeinen nicht physischer, sondern psychischer Natur. Es geht - so scheint es dem aussenstehenden Beobachter - allen Beteiligten um die Verteidigung ihrer Integrität als Person, um die Erhaltung ihrer Identität als autonomes Individuum. Und Angriff scheint ihnen in diesem Zusammenhang die beste Form der Verteidigung. Hinzu kommt, dass keiner aus dem Machtkampf auszusteigen vermag, weil jeder (...) glaubt, vielleicht irgendwann doch noch siegen zu können. Wahrscheinlicher scheint: weil er verhindern will zu verlieren." (S.44)

Es ist zu vermuten, dass der Kannibalismus als Form der Rache entstanden ist. Er folgt dem Muster des alten Testaments: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Mit dem Aufessen des Gegners - Menschenfleisch galt als Delikatesse - wird rituell und materiell die Kraft des Gegners einverleibt. Prominente Gegner wurden dabei besonders sadistisch gequält. Ihnen wurden Körperteile abgetrennt (Finger, Nase, Zunge, ganze Glieder) und ihnen anschliessend zum essen angeboten. Für die grossen Chiefs gab es jede Woche Menschenfleisch zu essen. Für Frauen war es in der Regel tabu! Frauen hatten demnach entweder schon genug Kraft oder sollten solche nicht noch extra bekommen. Für Männer bestand jedoch offenbar ein Bedarf. Ein Hinweis darauf, dass sie sich im Grunde schwach fühlten? Siehe dazu die Passagen von Gruen.

In einem Kompendium über Gewalt darf natürlich die Behandlung einer 'friedfertigen' Gesellschaft nicht fehlen. Simon hat sich unter den wenigen, die im 'Journal of Peace Research' als Fachorgan der Friedensforschung beschrieben werden⁹⁶, die Xingu-Indianer im Amazonasbecken ausgesucht. Dieser Stamm entspricht weitgehend den Kriterien, die Fabbro (1978) für friedfertige Gesellschaften aufgestellt hat: sie praktizieren wenig interpersonelle Gewalt, kennen keine spezifische Kriegerrolle und disqualifizieren Gewalt als Mittel der Konfliktlösung. Möglich ist eine solche Lebensform offenbar nur bei Stämmen, die isoliert von ihrer Umwelt und anderen Stämmen, die sie angreifen könnten, leben?! Sesshaftigkeit müsste demnach eine erhöhte Bereitschaft erzeugen, das bebaute Land zu verteidigen oder halt in Kauf zu nehmen, durch Ausweichen und Erschliessung neuen Bodens immer wieder neu zu beginnen. Nomaden scheinen jedoch auch nicht immer besonders friedlich zu sein, vergleiche Bornemans Steppenvölker. Andererseits fragt sich,

⁹⁶ Richard Sipes (1973), in (Simon op.cit.) fand von 130 untersuchten Gesellschaften zu ihrem Umgang mit Krieg und sortlichem Wettkampf nur elf relativ friedfertige. Davon fielen noch 5 infolge mangelnder Informationen weg.

ob Menschen oder Gesellschaften auch bei hoher Dichte und Knappheit des Nahrungsangebots nicht gewaltfreie Verteilungsstrategien finden und praktizieren können - siehe etwa die Versuche Mahatma Gandhis in Indien.

Wie dem auch sei, die Xingu produzieren ihre Gewaltfreiheit, indem ihre aggressiven Potentiale gegen aussen (Nicht-Xingus, Weisse) und in den transzendenten Bereich (Hexen) projiziert werden. Die ethische Dimension gut-böse wird mit der territorialen und Stammesgrenze verknüpft. In ihrem Weltbild drohen übernatürliche Sanktionen, die den Ausdruck von Aggressionen verhindern. Prestige gewinnt derjenige, der Konflikte vermeidet. Die Sozialisationsmethoden zielen darauf ab, die Kinder zu entmutigen, ihren Aerger auszudrücken:

"Der gute Bürger ist friedfertig, weil er auf die Gefühle der anderen antwortet. Er verletzt sie nicht, weil er sich 'traurig fühlen' würde, und er behandelt ihr Anliegen, als wäre es seines. Dem gewalttätigen Menschen fehlt die nötige Sensibilität, und er tötet und verwundet andere, oft ohne Motiv. Er schlägt und quält seine Kinder, und daher haben sie, wenn sie erwachsen sind, kein Gespür für die Gefühle anderer." (Gregor (1990), zitiert in Simon S.45.)

Gruen lässt grüssen. Das Ideal ist, (negative, bzw. aggressive Ar.) Gefühle unter Kontrolle zu bringen. Die Äusserung von Aerger und anderen negativen Gefühlen wird daher mit Kontrollverlust identifiziert. (S.47)

"Kontakt besteht (...) fast ausschliesslich zu anderen Xinguanos. Auf der Ebene der Inter-Stamm-Beziehungen gibt es rege Handelstätigkeiten. Da manche Stämme Monopole innehaben, ist Handel für die Subsistenz aller Dörfer wichtig. Diese Monopole werden - obwohl die erforderlichen Fähigkeiten verfügbar wären - der positiven Effekte des Handels wegen durch die Angst vor Hexerei oder Beschämung geschützt. Der Handel führt zu einer Vertrauensbindung, an die Zukunft, weil Waren geliefert werden, für die erst nach Monaten eine Gegenleistung erbracht wird." (S.47)

Ausserdem sind die Dörfer verwandtschaftlich verknüpft. Innerhalb des Verbands der Dörfer sind die Xingus jedoch autark. Jedes Dorf hat einen Häuptling, der jedoch vorwiegend repräsentative Aufgaben hat, zum Beispiel: Reden halten. Er hat in der Rolle eines 'idealisierten Vaters' eine Vorbildfunktion.

"Gemessen an westlichen Standards, füllt er eher eine mütterliche, nährenden Funktion aus, keine disziplinierende. Eine solche mächtige, drohende und strafende Instanz gibt es nicht innerhalb des sozialen Systems, sie ist externalisiert. Die Furcht vor Hexerei lässt sich als Resultat einer Spaltung zwischen einer guten Autorität "innen" und einer nach "ausssen" projizierten bösen Macht verstehen." (S.48)

Die Furcht vor diesen höheren Mächten ist es, was den Verzicht auf Gewalt ermöglicht. Alle internen Rivalitäten um die Position des Machthabers werden vermieden. Die Gesellschaft als Ganze kann als egalitär bezeichnet werden, die Hierarchien sind flach. Speziell ist noch, dass die Externalisierung etwa alle zwei bis drei Jahre durch die Tötung einer der Hexerei angeklagten Person erneuert und gefestigt wird. Um Rachegefühle zu vermeiden, werden Personen ausgewählt, die keine oder wenig Verwandtschaft haben. Damit wird vermutlich gleichzeitig die familiäre Orientierung gestärkt. (S.49f) (vgl. Opferrituale in verschiedensten Religionen)

Simon bringt diesen Sozialisationstypus mit der psychosomatischen Symptombildung bei Familien zusammen.

"Bei diesem Muster ist ebenfalls nur der Ausdruck positiver Gefühle erlaubt. Die Werte der familiären Kultur sind auf Zusammenhalt, Nähe und Altruismus gerichtet. Liebe deinen Nächsten mehr als dich selbst - und wenn du es nicht tust, so zeig es zumindest nicht! Beim psychosomatischen Muster führt diese Verleugnung und Vermeidung interpersoneller

Konflikte dazu, dass einige der dafür talentierten Mitglieder somatische Symptome entwickeln." (S.53)

Eine interessante Mischform stellt der Stamm der Tsembaga in Neuguinea dar. Analog einer chemischen Uhr (vgl. Prigogine) oszillieren die Tsembaga zwischen zwei Statuszuständen, die man mit Krieg und Frieden oder männlich-weiblich charakterisieren könnte. Rappaport (1969), der diese Ethnie studierte, fand komplexe Wechselbeziehungen zwischen oekologischen, oekonomischen und sozialen Faktoren. Es sei an die soziobiologischen Gleichungen der dynamischen Gleichgewichte von Habitaten erinnert, vgl. z.B. in Haken (2006).

"Die Tsembaga sind ein Maring sprechender Stamm in Neuguinea, der etwa 200 Personen umfasst. Ihr Gebiet ist im Osten von einer anderen Maring-Gruppe begrenzt, den Tuguma. Zu ihnen bestehen freundschaftliche Beziehungen. Im Westen leben die Kundagai, ebenfalls eine Maring-Gruppe. Mit ihnen ist es in den letzten 50 Jahren viermal zum Krieg gekommen." (S.54)

...etwa alle 10-15 Jahre, und das wäre vermutlich heute noch so, wenn die australische Regierung in den 50er Jahren die Kriege nicht verboten hätte. (S. 60)

Nicht weiter ausgeführt wird, ob der feindliche Stamm im Westen ähnliche Zyklen durchläuft und ob/ inwiefern er sich vom Stamm im Osten unterscheidet. Aber die Darstellung ist auch so interessant genug. Während die Rollen und Aufgaben der Frauen mehr oder weniger stabil bleiben, ändern sich die Rollenbilder der Männer je nach 'Aggregatzustand' fundamental. Die Geschlechterrollen werden dabei auf der transzendenten Ebene abgebildet:

"Im Weltbild der Maring gibt es zwei Typen von Geistern: die des High Ground (die Red Spirits und Smoke Woman) und die des Low Ground (Spirits of Rot und Kiopa Mangiang). Die Geister des High Ground sind heiss, trocken, hart, stark, und sie neigen dazu, ärgerlich zu werden. Sie sind assoziiert mit Männern, den hohen Talwänden, dem Oberkörper. Es sind die Geister des Krieges und seiner Rituale und Tabus. Die Geister des Low Ground sind kalt, weich, feucht, und sie sind assoziiert mit Frauen, dem Talboden, dem Unterleib, der Fruchtbarkeit, Schweinen und dem Tod (als Teil des Zyklus von Geburt und Wachstum). Es sind die Geister des nicht kriegsbedingten Todes, der Geister der Fruchtbarkeit und ihrer Rituale und Tabus." (S.54)

Der Kriegsverlauf ist stark ritualisiert und damit in seinen tödlichen Wirkungen auch begrenzt. Sobald jemand verwundet ist oder getötet wurde, werden die Kämpfe für Rituale unterbrochen, d.h. es gibt klare rituelle Regeln für das Kämpfen, die eine deeskalierende Wirkung haben. Der Kampf endet, wenn sich die Parteien darüber einigen, dass es genug Tote und Verwundete für den Moment gebe. Am Morgen wird gesalzenes Schweinefleisch gegessen, es ist verboten, tagsüber zu trinken. Durch das Anwachsen des Durstes verlieren die Kämpfe am Nachmittag zwangsläufig an Intensität. Aehnlich wirken Tabus wie das Verbot des Geschlechtsverkehrs und das Essen von Speisen, das von Frauen zubereitet wurde. Das Ende des Kampfes wird durch das Pflanzen eines "heiligen Strauchs", genannt rumbin, markiert.

Interessant ist nun die Verknüpfung mit der Schweinezucht. Die Schweine werden mit den Früchten des von den Frauen bebauten Landes gefüttert. Die Frauen beginnen zu stöhnen, wenn das Futter, bzw. die eigene pflanzliche Nahrung knapp werden. Warum den Schweinen keine Abfälle gefüttert werden, wird nicht erläutert. Das Stöhnen der Frauen ist das Signal für erneute Kampfhandlungen. Zu ihrer Vorbereitung werden eine Menge Schweine geschlachtet und anlässlich grosser Feste verspeist, zu denen auch alle Nachbarn eingeladen werden (auch des feindlichen Stammes?). Nach den Kämpfen beginnt der Zyklus von vorn.

9. Der Homo Oekonomikus oder das trojanischen Pferd

9.1 Begriffsklärung: die hegemoniale Macht der Männer

Oekonomie kommt vom griechischen 'Oikos' und meint ursprünglich soetwas wie Haushaltführung. Das ist es ja auch heute noch so, mindestens in der deutschen Politik wird noch vom Bundeshaushalt gesprochen und meint damit das Budget. Aufwand und Ertrag sind noch immer die Grundelemente jeder Rechnungsführung, nur hat sie im wirtschaftlichen Bereich nicht ausgeglichen zu sein, sondern wenn immer möglich im Gewinnbereich zu liegen. Im Unterschied zur - in der Tradition meist weiblichen - Haushaltführung ist die 'männliche' Oekonomie auf Wachstum und Gewinn ausgerichtet. Dabei zeigt schon eine 'Milchbuben'-Rechnung, dass diese Gleichung nicht aufgeht. Wo Wachstum ist, muss auch Schrumpfung sein, wo Gewinn ist, ist auch Verlust. Das hat damit zu tun, dass die Ausdehnung unserer Welt endlich ist. Aber wie schon besprochen, gibt es für männliche Daueroptimisten ja den Weltraum, die Tiefen der Meere, noch unentdeckte Landstriche etc. Ausdehnung ist so natürlich wie die Bewegung des Weltalls - sofern die Beobachtungen und Berechnungen der Astronomen stimmen - . Das männliche Denken ist immer auf der Gewinnerseite, das Verlieren bleibt ausgeblendet und negiert. Allenfalls sind Verluste da, um Korrekturen anzubringen. Damit können Karrieren gekippt und Hierarchien neu ausgerichtet werden. Nichts als männliche Qualitätssicherung!

Die hegemoniale Macht der Männer ist erdrückend. Militär, Politik, Oekonomie, Religion, Sport, Medizin, etc. alles in Männerhand. Ganze Arbeit, kann 'mann' da nur sagen! Hegemonie bedeutet nach Gramsci, dass diverse Lebens- oder Machtbereiche ineinandergreifen und sich gegenseitig unterstützen. Das Militär als Kadenschmiede - so war es mindestens bis vor kurzem - , Bauernvertreter in der Politik - immer noch stark, sonst wären die Subventionen schon längst zusammengestrichen - , überall wo es brennt, sind Helfer zur Stelle oder die männlichen Würdenträger leisten ihren Beitrag zur politischen Meinungs- oder Mehrheitsbildung. Auf einer gesellschaftlich abstrakten Ebene der interinstitutionellen Beziehungen ist das Naturprinzip der Symbiose und Kooperation (Capra 1996) verwirklicht, ein wahrlich geschickter Schachzug!

Historisch spielte hingegen die gewalttätige Aneignung und Verfügung über die Produktionsmittel eine bedeutendere Rolle. Der Henker war sozusagen noch sichtbar. Mit ihrer Hilfe wurde die Dominanz der Frauen in der primären und sekundären Reproduktion zurückgebunden. Dabei ist der Entwicklung der Technik von Beginn an ein Doppelcharakter inhärent: Erleichterung der Lebensbedingungen bzw. Effizienzgewinne in der Produktion gehen einher mit einem Drohpotential nach dem Motto: *'... und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt'* (Shakespeare?) Ein aktuelles Beispiel stellt die Atomtechnologie dar: die 'friedliche' Nutzung der Atomenergie ist ein Widerspruch in sich, die Friedenssicherung über einen atomaren Schutzschild nicht minder (Anders 1987). Ein historisches Beispiel ist etwa die Kolonialisierung: Unter dem Deckmantel der Ueberbringung der Liebe Jesu wurde die Zerstörung der Subsistenzwirtschaft, Ausbeutung der Bodenschätze und der Kultur betrieben. (Conrad 2007) Die männliche Oekonomie funktioniert nach dem Muster eines trojanischen Pferdes: sie kommt lebensbejahend und naturverbunden daher, dahinter steckt 'hinter-listig' pure Gewalt! Der Auftrag der Oekonomie in der Versorgung der Menschen mit lebenswichtigen Gütern ist reiner Etikettenschwindel! Es steht 'biologisch' drauf, drin steckt pures Dynamit⁹⁷. (von Matt (2007)

Ein schönes Beispiel auf der Ebene der politischen Macht liefert Orwells 1984:

Der Protagonist, der sterilen Glasfassaden- Informationsgesellschaft überdrüssig, setzt sich in ein mittelalterliches Handwerkerdörfchen ab, in dem sich die Leute noch in die Augen

⁹⁷ Minen, die als Kinderspielzeug getarnt sind, können nur Männer erfinden. Dass sie dann vermutlich von Frauen produziert sind, erhöht nur das Ausmass der Wut gegen diese Form struktureller Gewalt. Es erinnert an die Erniedrigung von Folteropfern, die für sich selber Gräber ausheben mussten.

schauen und die Welt in Ordnung ist. Er kommt mit einem Schustermeister in Kontakt, zu dem er Vertrauen fasst und den nötigen Abstand, um dem totalitären Herrschaftssystem Widerstand entgegenzusetzen zu können. Mit seiner Freundin plant er, in dieser 'Gegenwelt' ein ruhiges Plätzchen zu finden. Aber 'oha lätz', der leutselige Handwerksmeister entpuppt sich ausgerechnet als oberster Lenker des allumfassenden absolutistischen Herrschaftssystems, Orwell ist geliefert! (Orwell 2004)

Mitglieder patriarchaler Gesellschaften müssen inhärent ein grosses Mass an Ambiguitätstoleranz aufbringen, sonst werden sie schizophren oder sonstwie gestört. Oder wie wir es bei Männern schon angetroffen haben: sie laufen Amok! Allerdings drängt sich die Frage auf und ist auch schon behandelt worden, inwieweit schizophrene oder 'double bind' Muster nicht bereits in den Strukturen angelegt sind. Schizophrenie würde dann als individueller Defekt auftauchen und psychiatrisch behandelt, wenn die persönliche Kapazität erschöpft ist, Widersprüche auszuhalten.

9.2 Ist Subsistenzwirtschaft weiblich?

Nein, ist sie nicht, um es gleich vorwegzunehmen. Subsistenz meint eine Produktionsform, in der eine Produktionseinheit (eine Familie, ein Dorf) von den selber erwirtschafteten Produkten ihrer Umgebung (Jäger und Sammler, Fischerei) oder von landwirtschaftlich angebauten Produkten (Landbau, Tierzucht) lebt. Die Produktionseinheit befindet sich in einem abgeschlossenen Kreislauf mit dem sie umgebenden Habitat, produzierte Ueberschüsse aus der Jagd oder der Ernte werden in der Regel⁹⁸ verteilt (Meritgesellschaft, vgl. Löffler), d.h. es wird kein Reichtum angehäuft. Die Produktionsmittel (Häuser, Boden, etc.) können den Frauen gehören (matriachale Form) oder den Männern, die Aufgaben und Machtbefugnisse der Männer und Frauen sind in etwa im Gleichgewicht, die Frauen leisten in der Regel den grösseren Teil der Reproduktionsarbeit. Beispiele sind etwa mongolische Hirtenvölker mit ihren Yaks, indianische Stammesgesellschaften etc. Gründe für die beschränkte Akkumulation liegen in den rudimentären Techniken der Vorratshaltung sowie der fehlenden Motivation, sich in grösseren Verbänden zu organisieren, bzw. die entsprechende Kontroll- und Koordinationsarbeit zu leisten. Für Menschen wie zum Beispiel in Afrika heisst es dann, sie seien zu faul, für die Leistungsgesellschaft nicht zu gebrauchen. Vielleicht stimmt das inzwischen nicht mehr, abgesehen davon, dass Subsistenzarbeit auch nicht gerade ein Pappenstein ist, nur wissen dann die Menschen, wofür sie arbeiten.

9.3 Das Reich der Könige oder der Charakter feudaler Systeme

Die Staatenbildung ist eine Errungenschaft der Antike oder bestand sogar schon vorher: Aegypten, Inkas, Babylon, Sumerer, Tsun Tsu, Gelbe Kaiser etc. Auch das Bestreben, 'Weltreiche' zu gründen, geht bis auf diese Zeiten und noch weiter zurück (Alexander der Grosse, Hannibal etc.) Das 'männliche' Bestreben, Allmachtsphantasien nachzuleben, bzw. Grösse (im Besitz von Ländereien bzw. in der Fähigkeit, ganze Heere an sich zu binden) anzustreben, hat demnach schon sehr frühe Wurzeln. Der qualitative Schritt der Staatenbildung bestand in der Monopolisierung der staatlichen Gewalt und der Etablierung eines für alle gültigen Rechtssystems, welches die organisatorischen und normativen Abläufe verlässlicher zu regeln versprach – nach dem Gutdünken eines Monarchen oder Tyrannen notabene. Wichtige Konsequenz war die Einschränkung des Familien- und Sippenrechts zugunsten staatlicher Organe (Heiratsregeln). Die Auswirkungen auf die Machtbalance zwischen Frauen und Männern ist schwierig zu beurteilen, zu vermuten sind Machtverluste der Frauen aufgrund der Zurückbindung der häuslichen bzw. familiären Domänen. Interessant scheint mir, dass nicht alle Familiensysteme gleichermassen ins staatliche System eingebunden wurden. Königsfamilien, später Unternehmerfamilien behielten in grossem Masse ihre Autonomie. Dasselbe gilt für die Jenische, die sich bis

⁹⁸ Dass es nicht immer so läuft, zeigt Buss (2004)

heute standhaft weigerten, sesshaft zu werden und bis heute repressiv behandelt werden, sowie die Mafia bzw. mafiaähnliche Organisationen, die sich bis heute mehr oder weniger erfolgreich um die Belange des Staates fochten, bzw. ihn zu ihrem Handlanger machten.

Für die Staatenbildung zentral waren sicher auch die kolonialen Bestrebungen. Sie ermöglichten eine zuvor nicht dagewesene Akkumulation von Ressourcen, die zur Sicherstellung der Bürgerinteressen, der Eroberungskriege bzw. Verteidigung der Staatsgrenzen fundamental waren. Dazu kam die Zelebrierung des Männlichkeitsmythos im Sinne des Entdeckers, des siegreichen Helden gegen die Herausforderungen der Natur, der Meere und gegnerischer Völker, die die Position der Männer stärkte. Die Entwicklung der Schifffahrt und der damit ermöglichte Handel bildete eine der Grundvoraussetzungen der Moderne⁹⁹. Damit wurde die Globalisierung sozusagen vorweggenommen oder erstmals ausgetestet. Mit dem Seemann entwickelte sich ein eigener **Männertypus**: eigenwillig, ohne Sitzleder: 'seine Heimat ist das Meer', hart im geben und nehmen, gewohnt, in einem Team von Männern seinen Job zu erledigen, mit klaren Hierarchien; genügsam, fähig, auch lange Durststrecken zu bewältigen, gestählt im Umgang mit Wetter und Meer, wachsam, fähig, auch kleinste Informationen zu nutzen und zu interpretieren, im Wissen, dass sie lebensrettend sein können; auf Schiffen bildeten sich Eigenwelten, fernab von der Heimat, eindrücklich beschrieben in Dutzenden von Büchern und Filmen. Seemänner sind Weltmeister im Aufschieben von Bedürfnissen, im Aushalten von unerträglichen Situationen, im Klammern an ein Stück Hoffnung oder Land. Und auf See passieren ja auch immer wieder wundersame Dinge, Schiffbrüchige, Leute und Schiffe, die plötzlich verschwinden, Stürme, das Mitgehen mit den Kapriolen des Wetters, extreme Gruppendynamiken, Piraterie, Kannibalismus etc.

Ein noch extremerer Sozialtypus stellt der **Pirat** dar. Er hat sich ganz von seinem Herkunftsland abgenabelt oder frönt einer Form der Küstenpiraterie, kehrt quasi zurück zur Form der vorzivilisatorischen Urhorde, ganz allein auf sich, ein Schiff und ein paar Männer gestellt; holt sich überall und mit allen Mitteln, was er braucht. Ein wilder Jäger, wie es im Buche steht. Ein Guerillakämpfer, nur ohne explizite politische Ideale, wenn man vom Ideal der Freiheit einmal absieht. Es müssen nicht viele Worte verloren werden, dass er im Umgang mit Frauen eher karg gestrickt ist. Wiederum: er holt sich, was er braucht! Das ist wahrscheinlich nicht viel, aber ziemlich gewalttätig. Die Fähigkeit zu dauernden Beziehungen? Fehlanzeige. Wenn, dann ist das Schiff seine Braut. Es ist Inbegriff für die mütterliche Geborgenheit und das Versorgtwerden mit den lebenswichtigen Gütern. Ganz nebenbei erwerben sich Seemänner ein breites interkulturelles Wissen. Das macht sie ideologisch wahrscheinlich offen und beweglich.

Zurück zum Festland:

Länder in Europa hatten durch das ganze Mittelalter hindurch die Form von König- oder Kaiserreichen, mal abgesehen von der Schweiz (siehe unten). Sie konnten auch immer wieder in eine Vielzahl von Fürstentümern zerfallen, zur Bildung neuer Allianzen führen etc., das heisst, die Stabilität war in der Regel eher beschränkt, chaotische Entwicklungen drohten jederzeit. Das ist vielleicht auch ein Grund für das Bestreben nach Grösse und Macht. Gelenkt wurden diese 'Länder' von Königsfamilien, die sich immer noch am alten Familienrecht orientierten (siehe oben, zum Beispiel in der Thronnachfolge) und an deren Spitze mehrheitlich ein König oder Kaiser stand, in wenigen Fällen auch Frauen. Männer haben eine lange Tradition in der Ausübung von Führungsrollen. Herrscher konnten die ganze Palette zwischen gütig väterlich (Landesvater) und grausam - machtgierig (Heeresführer/ oberster Richter) abdecken. Produktionsform waren dörfliche Lebensgemeinschaften mit Handwerksgilden und Bauernfamilien, die auch königliche Aufträge ausführten und brav den 'Zehnten' ablieferten (vgl. S.). Bezahlt wurden die Handwerker aus der königlichen Schatulle, die, war sie mal wieder leer, eben durch

⁹⁹ Mobilität ist männlich sowie eine Praktik der industrialisierten Länder. Es würde mich nicht erstaunen, wenn 90% der Menschheit noch nie ein Flugzeug von innen gesehen hätten.

obengenannte kolonialen Streifzüge oder andere 'Aneignungen' wieder aufgefüllt wurde. Bereits besprochen wurde die Schutzfunktion der Ländereien durch die königlichen Heere, wobei nicht ganz klar ist, ob die Armeen erst die Gefahren hervorriefen, zu deren Schutz sie sich dann etablierten. Bemerkenswert ist immerhin, dass die Schweiz 1291 als Resultat eines Bauernaufstandes entstanden ist. In Anders (1987) wird kolportiert, dass die Schweiz das erste demokratisch legitimierte Land in Europa darstellte. Irgendwie muss der Gessler-Hut ja ziemlich lästig gewesen sein. Wilhelm Tell, unser Landesidol, hatte noch bessere Zeiten, heute würde er glatt als Terrorist verfolgt und müsste seinen Freiheitssprung wahrscheinlich mit Guantanamo büßen.

Bezüglich des Geschlechterverhältnisses lässt sich das Mittelalter als ein Auf und Ab beschreiben (Borneman 1979). Relativ liberale Zeiten, in denen Frauen recht viele Freiheiten genossen, lösten sich ab mit reaktionären Perioden (vgl. die Hexenverbrennungen). In bäuerlichen Kontexten mussten die Frauen relativ viel mithelfen, bei der Ernte etc., in handwerklichen Bereichen fand wahrscheinlich eine explizitere Trennung in Hausarbeits- und Erwerbsbereich statt, so wie wir die traditionellen Familienrollen unserer Eltern vermutlich mehrheitlich kannten.

9.4 Das Zeitalter der Industrialisierung

Ich habe kürzlich einen Filmbericht über den 1. Weltkrieg gesehen. Der Grabenkrieg von Verdun, man möchte auch sagen: die Schlamm Schlacht; der männliche Ehrgeiz, wie weit Soldaten/ Männer mit dem Ertragen des Unerträglichen gehen können. Welches Volk ist leidensfähiger, Deutsche oder Franzosen? Was beide Länder betrifft, unentschieden; beide waren ja auch ähnlich sozialisiert. Eindrücklich die Verbrüderungsszenen an Weihnachten; die verfeindeten Soldaten brachten einander Geschenke und sangen gemeinsame Lieder. Diese 'Exzesse' wurden aber von den Generälen schnell unterbunden. Ebenso ein Aufstand französischer Soldaten. Die Rädelsführer wurden verhaftet und erschossen. Damit war das Thema erledigt. Als eine Möglichkeit, einer Auseinandersetzung über Sinn und Unsinn kriegerischen Gebahrens Raum zu geben. Eine Form des Männlichkeitsmythos (siehe Gruen) zu entmystifizieren und der menschlichen Vernunft eine Stimme zu geben. Vielmehr wurde damit der Boden bereitet für eine noch schlimmere Schlächtereie im 2. Weltkrieg. Die gekränkte deutsche Männlichkeit musste sich rehabilitieren.

Den Unterschied beider Länder machten Bündnisse aus, der Franzosen mit den Engländern; matchentscheidend war jedoch das Eingreifen der Amerikaner und mit ihnen: der industrialisierten Produktion. Dem hatten die Deutschen mit dem Zusammengehen mit der K.u.K. Monarchie Oesterreich-Ungarns nichts, bzw. zuwenig entgegenzusetzen. Obwohl auch sie mit dem wissenschaftlich-industriellen Komplex Grosses leisteten. Zum Beispiel: Entwicklung von tödlichen Gasen als Antwort auf eine verlorene Seeschlacht im Kampf um das chilenische 'Schießpulver'. In der Massenproduktion bekamen die Amerikaner die Oberhand, ihre Ressourcen waren unerschöpflich, ihre Produktionstechniken die besten. Die Deutschen mussten in einen Waffenstillstand einwilligen.

In ihrer Entstehung ist demnach Massenproduktion Kriegsproduktion. Es ging darum, welche Partei mehr 'Material' in den Krieg werfen konnte. Genauso wurde auch mit den Soldaten umgegangen: Kanonenfutter. Eine halbe Million Tote für ein paar hundert Meter Geländegewinn, vom schlimmsten Morastland notabene; das ist die Absurdität der Moderne. Dahinter steckt ein (männliches) Menschenbild, das den Menschen als 'Material', 'Ware' sieht und auch so behandelt. Mit dem 1. und dem 2. Weltkrieg wurden Generationen von geschädigten Männern 'produziert', mit deren Konsequenzen wir noch heute in unseren Praxen beschäftigt sind.

Epilog I: Zum Da Vinci Code

Ich schulde noch die Auflösung des ‚DaVinci-Code‘ im Thriller von Dan Brown. Interessant. Sehr interessant.

Sofie, die Tochter des ermordeten Louvre-Kurators und letztem ‚Oberhirten‘ des Tempelritter-Ordens und ihr ‚Freund‘, der US-Religionswissenschaftler Robert Langdon, sind dem ‚heiligen Gral‘ in ihrem Auflösungsquiz zunehmend auf der Spur, erst im Londoner Museum an Newton’s Grab, anschliessend werden sie in eine schottische Grabkirche geschickt, wobei sich – Orwell lässt grüssen – ihr bester englischer Freund und Mythenforscher als geheimer Drahtzieher der Ermordung des Grossvaters von Sofie und des Opus Dei erwies. Wie dem auch sei, in der schottischen Kirche lassen sich zwar die symbolischen Zeichen des ‚heiligen Grals‘ nicht auflösen, aber Sofie findet mit ihrer Grossmutter und ihrem Bruder, welche als Touristenführer der Kirche amten, wieder Anschluss an die matriachale Linie ihrer Familie. Sofie ist überglücklich und hat ihre familiäre Heimat endlich gefunden, für ihren amerikanischen Freund Robert geht die Suche jedoch weiter. Es treibt ihn zurück zum Pariser Louvre, wo er in der Anlage einer nach oben und einer nach unten zeigenden Pyramide das weiblich-männliche Geschlechterprinzip ‚materialisiert‘ sieht. Wo für Sofie in der Wiedervereinigung mit ihrer Familie in ihrer matriarchalen Linie die Suche ein Ende hat, geht sie für unseren männlichen Religionswissenschaftler weiter, in der Suche nach einem abstrakt formalen Prinzip der Geschlechtersymbolik. Seine Suche wird wahrscheinlich noch ewig fort dauern! In der Liaison mit Sofie taucht er nicht in einen qualitativ neuen Lebensabschnitt ein, er zieht das ihm vertraute vor, bleibt bei seinem Job und kehrt brav nach Amerika zu Frau und Kindern zurück. Während bei Sofie mehr Wandel und Veränderung passiert, als ihr lieb ist, verharrt er in seinen Mustern und seinem Status. Wandel und Veränderung ist bei ihm auf den kognitiv-wissenschaftlichen Bereich in sublimierter Form beschränkt.

Epilog II

WIR SIND EIN TEIL DER ERDE

Die Rede des Häuptlings Seattle vor dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1855

Der große Häuptling in Washington sendet Nachricht, dass er unser Land zu kaufen wünscht. Der große Häuptling sendet uns auch Worte der Freundschaft und des guten Willens. Das ist freundlich von ihm, denn wir wissen, er bedarf unserer Freundschaft nicht. Aber wir werden sein Angebot bedenken, denn wir wissen, wenn wir nicht verkaufen, kommt vielleicht der weiße Mann mit Gewehren und nimmt sich unser Land. Wie kann man den Himmel kaufen oder verkaufen oder die Wärme der Erde? Diese Vorstellung ist uns fremd. Wenn wir die Frische der Luft und das Glitzern des Wassers nicht besitzen - wie könnt Ihr sie von uns kaufen? Wir werden unsere Entscheidung treffen.

Was Häuptling Seattle sagt, darauf kann sich der große Häuptling in Washington verlassen, so sicher, wie sich unser weißer Bruder auf die Wiederkehr der Jahreszeiten verlassen kann. Meine Worte sind wie die Sterne, sie gehen nicht unter.

Jeder Teil dieser Erde ist meinem Volk heilig, jede glitzernde Tannennadel, jeder sandige Strand, jeder Nebel in den dunklen Wäldern, jede Lichtung, jedes summende Insekt ist heilig, in den Gedanken und Erfahrungen meines Volkes. Der Saft, der in den Bäumen steigt, trägt die Erinnerung des roten Mannes.

Die Toten der Weißen vergessen das Land ihrer Geburt, wenn sie fortgehen, um unter den Sternen zu wandeln. Unsere Toten vergessen diese wunderbare Erde nie, denn sie ist des roten Mannes Mutter. Wir sind ein Teil der Erde, und sie ist ein Teil von uns.

Die duftenden Blumen sind unsere Schwestern, die Rehe, das Pferd, der große Adler sind unsere Brüder. Die felsigen Höhen, die saftigen Wiesen, die Körperwärme des Ponys und die Menschen, sie alle gehören zur gleichen Familie.

Wenn also der große Häuptling in Washington uns Nachricht sendet, dass er unser Land zu kaufen gedenkt, so verlangt er viel von uns. Der große Häuptling teilt uns mit, dass er uns einen Platz gibt, wo wir angenehm und für uns leben können. Er wird unser Vater und wir werden seine Kinder sein. Aber kann das jemals sein? Gott liebt Euer Volk und hat seine roten Kinder verlassen. Er schickt Maschinen, um dem weißen Mann bei seiner Arbeit zu helfen, und baut große Dörfer für ihn. Er macht Euer Volk stärker, Tag für Tag. Bald werdet Ihr das Land überfluten wie Flüsse, die die Schluchten hinabstürzen nach einem unerwarteten Regen.

Mein Volk ist wie eine ablaufende Flut - aber ohne Wiederkehr. Nein, wir sind verschiedene Rassen. Unsere Kinder spielen nicht zusammen, und unsere Alten erzählen nicht die gleichen Geschichten. Gott ist Euch gut gesinnt, und wir sind

Waisen. Wir werden Euer Angebot, unser Land zu kaufen, bedenken. Das wird nicht leicht sein, denn dieses Land ist uns heilig. Wir erfreuen uns an diesen Wäldern. Ich weiß nicht - unsere Art ist anders als die Eure.

Glänzendes Wasser, das sich in Bächen und Flüssen bewegt, ist nicht nur Wasser, sondern das Blut unserer Vorfahren. Wenn wir Euch das Land verkaufen, müsst Ihr wissen, dass es heilig ist, und Eure Kinder lehren, dass es heilig ist und dass jede flüchtige Spiegelung im klaren Wasser der Seen von Ereignissen und Überlieferungen aus dem Leben meines Volkes erzählt. Das Murmeln des Wassers ist die Stimme meiner Vorväter. Die Flüsse sind unsere Brüder - sie stillen unseren Durst. Die Flüsse tragen unsere Kanus und nähren unsere Kinder. Wenn wir unser Land verkaufen, so müsst Ihr Euch daran erinnern und Eure Kinder lehren: die Flüsse sind unsere Brüder - und Eure -, und Ihr müsst von nun an den Flüssen Eure Güte geben, so wie jedem anderen Bruder auch. Der rote Mann zog sich immer zurück vor dem eindringenden weißen Mann - so wie der Frühnebel in den Bergen vor der Morgensonne weicht. Aber die Asche unserer Väter ist heilig, ihre Gräber sind geweihter Boden, und so sind diese Hügel, diese Bäume, dieser Teil der Erde uns geweiht. Wir wissen, dass der weiße Mann unsere Art nicht versteht. Ein Teil des Landes ist ihm gleich jedem anderen, denn er ist ein Fremder, der kommt in der Nacht und nimmt von der Erde, was immer er braucht. Die Erde ist sein Bruder nicht, sondern sein Feind, und wenn er sie erobert hat, schreitet er weiter. Er lässt die Gräber seiner Väter zurück - und kümmert sich nicht. Er stiehlt die Erde von seinen Kindern - und kümmert sich nicht. Seiner Väter Gräber und seiner Kinder Geburtsrecht sind vergessen. Er behandelt seine Mutter, die Erde, und seinen Bruder, den Himmel, wie Dinge zum Kaufen und Plündern, zum Verkaufen wie Schafe oder glänzende Perlen. Sein Hunger wird die Erde verschlingen und nichts zurücklassen als eine Wüste.

Ich weiß nicht - unsere Art ist anders als die Eure. Der Anblick Eurer Städte schmerzt die Augen des roten Mannes. Vielleicht, weil der rote Mann ein Wilder ist und nicht versteht. Es gibt keine Stille in den Städten der Weißen. Keinen Ort, um das Entfalten der Blätter im Frühling zu hören oder das Summen der Insekten.

Aber vielleicht nur deshalb, weil ich ein Wilder bin und nicht verstehe. Das Geklapper scheint unsere Ohren zu beleidigen. Was gibt es schon im Leben, wenn man nicht den einsamen Schrei des Ziegenmelkervogels hören kann, oder das Gestreite der Frösche am Teich bei Nacht? Ich bin ein roter Mann und verstehe das nicht. Der Indianer mag das sanfte Geräusch des Windes, der über eine Teichfläche streicht - und den Geruch des Windes, gereinigt vom Mittagsregen oder schwer vom Duft der Kiefern. Die Luft ist kostbar für den roten Mann - denn alle Dinge teilen denselben Atem - das Tier, der Baum, der Mensch - sie alle teilen denselben Atem. Der weiße Mann scheint die Luft, die er atmet, nicht zu bemerken; wie ein Mann, der seit vielen Tagen stirbt, ist er abgestumpft gegen den Gestank. Aber wenn wir Euch unser Land verkaufen, dürft Ihr nicht vergessen, dass die Luft ihren Geist teilt mit all dem Leben, das sie enthält. Der Wind gab unseren Vätern den ersten Atem und empfängt ihren letzten. Und der Wind muss auch unseren Kindern den Lebensgeist geben. Und wenn wir Euch unser Land verkaufen, so müsst Ihr es als ein besonderes und geweihtes schätzen, als einen Ort,

wo auch der weiße Mann spürt, dass der Wind süß duftet von den Wiesenblumen.

Das Ansinnen, unser Land zu kaufen, werden wir bedenken, und wenn wir uns entschließen anzunehmen, so nur unter einer Bedingung. Der weiße Mann muss die Tiere des Landes behandeln wie seine Brüder.

Ich bin ein Wilder und verstehe es nicht anders. Ich habe tausend verrottete Büffel gesehen, vom weißen Mann zurückgelassen - erschossen aus einem vorüberfahrenden Zug. Ich bin ein Wilder und kann nicht verstehen, wie das qualmende Eisenpferd wichtiger sein soll als der Büffel, den wir nur töten, um am Leben zu bleiben. Was ist der Mensch ohne die Tiere? Wären alle Tiere fort, so stürbe der Mensch an großer Einsamkeit des Geistes. Was immer den Tieren geschieht, geschieht bald auch den Menschen. Alle Dinge sind miteinander verbunden.

Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne der Erde. Ihr müsst Eure Kinder lehren, dass der Boden unter ihren Füßen die Asche unserer Großväter ist. Damit sie das Land achten, erzählt ihnen, dass die Erde erfüllt ist von den Seelen unserer Vorfahren. Lehrt Eure Kinder, was wir unsere Kinder lehren: die Erde ist unsere Mutter. Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne der Erde. Wenn Menschen auf die Erde spucken, bespeien sie sich selbst. Denn das wissen wir, die Erde gehört nicht den Menschen, der Mensch gehört zur Erde - das wissen wir. Alles ist miteinander verbunden, wie das Blut, das eine Familie vereint. Alles ist verbunden. Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne der Erde. Der Mensch schuf nicht das Gewebe des Lebens, er ist darin nur eine Faser. Was immer Ihr dem Gewebe antut, das tut Ihr Euch selber an. Nein, Tag und Nacht können nicht zusammenleben. Unsere Toten leben fort in den süßen Flüssen der Erde, kehren wieder mit des Frühlings leisem Schritt, und es ist ihre Seele im Wind, der die Oberfläche der Teiche kräuselt.

Das Ansinnen des weißen Mannes, unser Land zu kaufen, werden wir bedenken. Aber mein Volk fragt, was denn will der weiße Mann? Wie kann man den Himmel oder die Wärme der Erde kaufen, oder die Schnelligkeit der Antilope? Könnt Ihr denn mit der Erde tun, was Ihr wollt, nur weil der rote Mann ein Stück Papier unterzeichnet und es dem weißen Manne gibt? Wenn wir nicht die Frische der Luft und das Glitzern des Wassers besitzen, wie könnt Ihr sie von uns kaufen? Könnt Ihr die Büffel zurückkaufen, wenn der letzte getötet ist?

Wir werden Euer Angebot bedenken. Wir wissen, wenn wir nicht verkaufen, kommt wahrscheinlich der weiße Mann mit Waffen und nimmt sich unser Land. Aber wir sind Wilde. Der weiße Mann, vorübergehend im Besitz der Macht, glaubt, er sei schon Gott, dem die Erde gehört. Wie kann ein Mensch seine Mutter besitzen?

Wir werden Euer Angebot, unser Land zu kaufen, bedenken. Tag und Nacht können nicht zusammenleben. Wir werden Euer Angebot bedenken, in das Reservat zu gehen. Wir werden abseits und in Frieden leben. Es ist unwichtig, wo wir den Rest unserer Tage verbringen. Unsere Kinder sahen ihre Väter gedemütigt und besiegt. Unsere Krieger wurden beschämt. Nach Niederlagen verbringen sie ihre Tage müßig,

vergiften ihren Körper mit süßer Speise und starkem Trunk.

Es ist unwichtig, wo wir den Rest unserer Tage verbringen. Es sind nicht mehr viele. Noch wenige Stunden, ein paar Winter, und kein Kind der großen Stämme, die einst in diesem Land lebten oder jetzt in kleinen Gruppen durch die Wälder streifen, wird mehr übrig sein, um an den Gräbern eines Volkes zu trauern, das einst so stark und voller Hoffnung war wie das Eure. Aber warum soll ich trauern über den Untergang meines Volkes. Völker bestehen aus Menschen, aus nichts anderem. Menschen kommen und gehen wie die Wellen im Meer. Selbst der weiße Mann, dessen Gott mit ihm wandelt und redet, wie Freund zu Freund, kann der gemeinsamen Bestimmung nicht entgehen. Vielleicht sind wir doch Brüder. Wir werden sehen.

Eines wissen wir, was der weiße Mann vielleicht eines Tages erst entdeckt: unser Gott ist derselbe Gott. Ihr denkt vielleicht, dass Ihr ihn besitzt, so wie Ihr unser Land zu besitzen trachtet. Aber das könnt Ihr nicht. Er ist der Gott der Menschen, der Roten und der Weißen gleichermaßen. Dieses Land ist ihm wertvoll und die Erde verletzen heißt ihren Schöpfer verachten.

Auch die Weißen werden vergehen, eher vielleicht als alle anderen Stämme. Fahret fort, Euer Bett zu verseuchen, und eines Nachts werdet Ihr im eigenen Abfall ersticken. Aber in Eurem Untergang werdet Ihr hell strahlen, angefeuert von der Stärke des Gottes, der Euch in dieses Land brachte und Euch bestimmte, über dieses Land und den roten Mann zu herrschen. Diese Bestimmung ist uns ein Rätsel. Wenn die Büffel alle geschlachtet sind, die wilden Pferde gezähmt, die heimlichen Winkel des Waldes, schwer vom Geruch vieler Menschen und der Anblick reifer Hügel geschändet von redenden Drähten - wo ist das Dickicht - fort, wo der Adler - fort. Und was bedeutet es, Lebewohl zu sagen dem schnellen Pony und der Jagd: Das Ende des Lebens und der Beginn des Überlebens.

Gott gab Euch Herrschaft über die Tiere, die Wälder und den roten Mann, aus einem besonderen Grund. Doch dieser Grund ist uns ein Rätsel. Vielleicht könnten wir es verstehen, wenn wir wüßten, wovon der weiße Mann träumt, welche Hoffnungen er seinen Kindern an langen Winterabenden schildert und welche Visionen er in ihre Vorstellungen brennt, so dass sie sich nach einem Morgen sehnen. Aber wir sind Wilde. Die Träume des weißen Mannes sind uns verborgen. Und weil sie uns verborgen sind, werden wir unsere eigenen Wege gehen. Denn vor allem schätzen wir das Recht eines jeden Menschen, so zu leben, wie er selber es wünscht, gleich wie verschieden von seinen Brüdern er ist. Das ist nicht viel, was uns verbindet.

Wir werden Euer Angebot bedenken. Wenn wir zustimmen, so nur, um das Reservat zu sichern, das Ihr versprochen habt. Dort vielleicht können wir unsere kurzen Tage auf unsere Weise verbringen.

Wenn der letzte rote Mann von dieser Erde gewichen ist und sein Gedächtnis nur noch der Schatten einer Wolke über der Prärie, wird immer noch der Geist meiner Väter in diesen Ufern und diesen Wäldern lebendig sein. Denn sie liebten diese Erde, wie das

Neugeborene den Herzschlag seiner Mutter.

Wenn wir Euch unser Land verkaufen, liebt es, so wie wir es liebten, kümmert Euch, so wie wir uns kümmerten, behaltet die Erinnerung an das Land, so wie es ist, wenn Ihr es nehmt. Und, mit all Eurer Stärke, Eurem Geist, Eurem Herzen, erhaltet es für Eure Kinder und liebt es, so wie Gott uns alle liebt. Denn eines wissen wir, unser Gott ist derselbe Gott. Diese Erde ist ihm heilig. Selbst der weiße Mann kann der gemeinsamen Bestimmung nicht entgehen. Vielleicht sind wir doch Brüder. Wir werden sehen.

Literaturverzeichnis

- Allende Isabel* (2008): Mein erfundenes Land. Frankfurt: Suhrkamp
- Althaus Ute* (2006): Ein NS-Offizier war ich nie. Giessen: Psychosozial
- Anders Günther* (1987): Gewalt ja oder nein. Eine notwendige Diskussion. München: Droemer
- Arendt Hannah* (1955) 2003: Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft. München: Piper
- Badinter Elisabeth* (1991): Ich bin Du. Die neue Beziehung zwischen Mann und Frau oder die androgyne Revolution. München: Piper
- Baker Miller Jean* (1979): Die Stärke weiblicher Schwäche. Zum neuen Verständnis der Frau Frankfurt: Fischer 1987
- Baron-Cohen S.* (2003): Vom ersten Tag an anders. Olten: Walter
- Bartlett F.C.* (1932): Remembering. A Study in Experimental and social Psychology Cambridge: Cambridge University Press 1954
- Bateson Gregory* (1981): Oekologie des Geistes. Frankfurt: Suhrkamp
- Bateson Gregory* (1979): Geist und Natur - eine notwendige Einheit. Frankfurt: Suhrkamp
- Bateson Gregory u.a.* (1969): Schizophrenie und Familie. Frankfurt: Suhrkamp
- Baumann Armin* (1989): Das andere Geschlecht - Männer in einer Welt von Frauen in: Höpflinger F. (Hg.) Weichenstellungen, Bern: Haupt
- Beck Ulrich* (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt: Suhrkamp
- Bettelheim Bruno* (1982): Die symbolischen Wunden. Frankfurt: Fischer
- Borneman Ernest* (1979): Das Patriarchat. Ursprung und Zukunft unseres Gesellschaftssystems. Frankfurt: Fischer
- Bringmann W.G. u.a.* (1997): A Pictorial History of Psychology Chicago: Quintessenz
- Brod Harry, Kaufmann Michael* (Hg.) (1994): Theorizing Masculinities London: Sage Publications
- Brown Dan* (2003): The Da Vinci Code. London: Corgi Books
- Capra Fritjof* (1983): Wendezeit. Bern: Scherz
- Capra Fritjof* (1996): Lebensnetz. Ein neues Verständnis der lebendigen Welt. Bern: Scherz
- Castaneda Carlos* (1974): Reise nach Ixtlan. A framework for Family Therapy. Stuttgart: Fischer
- Chodorow Nancy* (1978): Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Geschlechter. München: Verlag Frauenoffensive 1985
- Ciampi Luc* (1997): Die emotionalen Grundlagen des Denkens. Entwurf einer fraktalen Affektlogik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Connell Robert W.* (1999): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen: Leske+Budrich
- Cramer Friedrich* (1993): Chaos und Ordnung. Die komplexe Struktur des Lebendigen. Frankfurt: Insel
- Duerr Hanspeter* (1991): Der Wissenschaftler und das Irrationale. Frankfurt: Syndikat
- Dürr Hans-Peter u.a.* (1997): Gott, der Mensch und die Wissenschaft. Pattloch Verlag
- Dürr Hans-Peter u.a.* (2001): Wir erleben mehr als wir begreifen. Freiburg im Breisgau: Herder
- Dürr Hans-Peter u.a.* (2003): Wirklichkeit, Wahrheit, Werte und die Wissenschaft. BWV
- Dürr Hans-Peter u.a.* (2004): Auch die Wissenschaft spricht nur in Gleichnissen. Freiburg im Breisgau: Herder
- Ebeling Werner* (1989): Chaos - Ordnung - Information. Selbstorganisation in Natur und Technik. Frankfurt: Harry Deutsch
- Ebert Wolfgang* (2001): Systemtheorie und Supervision. Opladen: Leske+Budrich
- Ehrenreich Barbara* (1997): Blutroutale. Ursprung und Geschichte der Lust am Krieg. München: Antje Kunstmann
- Eibl-Eibesfeldt Irenäus* (1997): Krieg und Frieden aus der Sicht der Verhaltensforschung. Ursprung und Geschichte der Lust am Krieg. München: Piper

- Eigen Manfred* (1975): Das Spiel. Naturgesetze steuern den Zufall. München: Piper
- Eliade Mircea* (2002): Die Schöpfungsmythen. Düsseldorf: Patmos
- Elias Norbert* (1979): Ueber den Prozess der Zivilisation 2 Bde. Frankfurt: Suhrkamp
- Erdheim Mario* (1975): Prestige und Kulturwandel. Eine Studie zum Verhältnis von subjektiven und objektiven Faktoren des kulturellen Wandels zur Klasesgesellschaft bei den Azteken. Giessen: Focus
- Erdheim Mario* (1981): Die gesellschaftliche Produktion der Unbewusstheit. Frankfurt: Suhrkamp
- Erdheim Mario* (2004): Mythen und Frageverbote. Referat in der GfS: Gesellschaft für praktische Sozialforschung. Zürich
- Eugenides Jeffrey* (2005): Middlesex. Reinbek:Rowohlt
- Fabbro D.* Peaceful Societies. An Introduction. Journal of Peace Research, 12 - 1978
- Faludi Susan* (1993): Die Männer schlagen zurück. Wie die Siege des Feminismus sich in Niederlagen verwandeln und was Frauen dagegen tun können. Reinbek: Rowohlt
- Feyerabend Paul* (1986): Wider den Methodenzwang. Frankfurt: Suhrkamp
- Fitzek H., Salber W.* (1996): Gestaltpsychologie: Geschichte und Praxis. Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft
- Foucault Michel* (1986): Der Gebrauch der Lüste. Frankfurt: Suhrkamp
- Freeman W.J.* (1995): Societies of Brains. Hillsdale NJ: Earlbaum
- Freeman W.J.* (2000): Emotion is essential to all intentional behaviors in: *M.D. Lewis & I. Granic (Eds.)* Emotion, Development and Self-Organisation. Dynamic Systems Approaches to Emotional DevelopmentCambridge: Cambridge University Press
- Freud Sigmund* (1885): Totem und Tabu In: gesammelte Werke. London: Imago (1999)
- Galtung Johan* (1984): Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Hamburg: Rowohlt
- Geuter U.* (1984): Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus. Frankfurt: Suhrkamp
- Gleick James* (1987): Chaos - die Ordnung des Universums. Vorstoss in Grenzbereiche der modernen Physik. München: Knauer
- Gibson J.J.* (1979): Der oekologische Ansatz in der visuellen Wahrnehmung. München: Urban& Schwarzenberg
- Goswami Amit* (2001): Physics of the Soul:The Quantum Book of Living, Dying, Reincarnation and Immortality. Hampton Roads Publishers
- Goswami Amit, Reed Richard u.a.* (2002): Das bewusste Universum. Lüchow
- Göttner-Abendroth Heide* (1980): Die Göttin und ihr Heros. Die matriarchalen Religionen in Mythos, Märchen und Dichtung. München: Verlag Frauenoffensive 1988
- Goldberg Herb* (1985): Der verunsicherte Mann. Wege zu einer neuen Identität aus psychotherapeutischer Sicht. Frankfurt: Rowohlt
- Goldberg Herb* (1986): Man(n) bleibt Mann. Möglichkeiten und Grenzen der Veränderung. Frankfurt: Rowohlt
- Goldberg Herb* (1987): Veränderungen. Frankfurt: Rowohlt
- Gould Davis Elizabeth* (1987): Am Anfang war die Frau. Die neue Zivilisationsgeschichte aus weiblicher Sicht. Frankfurt: Ullstein
- Gruen Arno* (1984): Der Verrat am Selbst. München: Causa
- Gruen Arno* (1987): Der Wahnsinn der Normalität. Realismus als Krankheit; grundlegende Theorie zur menschlichen Destruktivität. München: Kösel
- Gruen Arno* (2006): Ich will eine Welt ohne Kriege. Stuttgart: Klett-Cotta
- Haken Hermann* (1981): Erfolgsgeheimnisse der Natur. Synergetik: Die Lehre vom Zusammenwirken. Frankfurt; Berlin: Ullstein
- Haken Hermann, Günter Schiepek* (2006): Synergetik in der Psychologie. Selbstorganisation verstehen und gestalten. Göttingen: Hogrefe, Verlag für Psychologie
- Haug Wolfgang F.* (1996): Philosophieren mit Brecht und Gramsci. Hamburg: Argument-V.
- Haug Wolfgang F.* (2000): Historischer Materialismus und Philosophie der Praxis. Von Marx zu Gramsci, von Gramsci zu Marx. Hamburg: Argument-V.

- Hofmann Lynn* (1987): Grundlagen der Familientherapie. Konzepte für die Entwicklung von Systemen. Hamburg: ISKO
- Franz Hohler* (1982): Die Rückeroberung. Hamburg: Luchterhand
- Hollstein Walter* (1988): Nicht Herrscher, aber kräftig. Die Zukunft der Männer. Hamburg: Hoffmann & Campe
- Hüther Gerald* (2004): Biologie der Angst. Wie aus Stress Gefühle werden. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Illich Ivan* (1983): Genus. Zu einer historischen Kritik der Gleichheit. Reinbek: Rowohlt
- Illich Ivan* (1970): Die Nemesis der Medizin. Die Kritik der Medikalisierung des Lebens. München: Beck 2007
- Illich Ivan* (1998): Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik: (Tools für Conviviality). München: Beck
- Imber-Black Evan u.a.* (1999): Die Macht des Schweigens. Geheimnisse in der Familie. Stuttgart: Klett-Cotta
- Jacobshagen Nina* (2000): Die Theorie der Selbstorganisation und ihre Anwendungen in der Psychologie. Bern: Univ. Psychiatr. Dienste
- Jantsch Erich* (1979): Die Selbstorganisation des Universums. München: Hanser
- Jokisch Rodrigo (Hg.)* (1982): Mann-Sein. Identitätskrise und Rollenfindung des Mannes in der heutigen Zeit. Reinbek: Rowohlt
- Köhler-Bischof Doris* (2006): Von Natur aus anders. Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede. Stuttgart: Kohlhammer
- Kohut Heinz* (1971): Narzissmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzisstischer Persönlichkeitsstörungen. Frankfurt; Suhrkamp 1976
- Kriesi Hanspeter* (1985): Bewegungen in der Schweizer Politik. Stuttgart: Campus
- Kriz Jürgen* (1992): Chaos und Struktur. Systemtheorie Band 1 und 2. München: Quintessenz
- Kriz Jürgen* (1997): Chaos, Angst und Ordnung. Wie wir unsere Lebenswelt gestalten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Kriz Jürgen* (1985): Grundkonzepte der Psychotherapie. München: Psychologische Verlagsunion
- Kriz Jürgen* (1997): Systemtheorie. Eine Einführung für Psychotherapeuten, Psychologen und Mediziner. Wien: Facultas
- Krohn Wolfgang, Küppers G. (Hg.)* (1990): Selbstorganisation: Aspekte einer wissenschaftlichen Revolution. Wiesbaden: Vieweg
- Krohn Wolfgang & Küppers G. (Hg.)* (1989): Emergenz: Die Entstehung von Ordnung. Frankfurt: Suhrkamp
- Kruse P., Stadler M.* (1995): Ambiguity in Mind and Nature. Multistable Cognitive Phenomena. Berlin: Springer
- Kuhn Thomas* (1976): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt: Suhrkamp
- Küppers Günter (Hg.)* (1996): Chaos und Ordnung. Formen der Selbstorganisation in Natur und Gesellschaft. Stuttgart: Reclam
- Küppers Bernd-Olaf (Hg.)* (1987): Ordnung aus dem Chaos. Prinzipien der Selbstorganisation und Evolution des Lebens. München: Piper
- Lenz Gerd, OSTERHOLD Gisela* (1995): Erstarrte Beziehung - heilendes Chaos. Einführung in die systemische Paartherapie und Beratung. Freiburg: Herder
- Ludewig Kurt* (1992): Systemische Therapie. Grundlagen klinischer Theorie und Praxis. Stuttgart: Klett
- Luhmann Niklas* (1969): Zweckbegriff und Systemrationalität. Tübingen: Mohr
- Luhmann Niklas* (1982): Liebe als Passion. Frankfurt: Suhrkamp 1989
- Luhmann Niklas* (1984): Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt: Suhrkamp
- Mead Margaret* (1958): Mann und Weib. Das Verhältnis der Geschlechter in einer sich wandelnden Welt. Reinbek: Rowohlt
- Meillassoux Claude* (1976): "Die wilden Früchte der Frau". Ueber häusliche Produktion und kapitalistische Wirtschaft. Frankfurt: Suhrkamp 1983

- Mentzos Stavros* (1988): Interpersonale und institutionalisierte Abwehr. Frankfurt: Suhrkamp
- Mentzos Stavros* (1988): Der Krieg und seine psychosozialen Folgen.
Frankfurt: Vandenhoeck & Ruprecht
- Mentzos Stavros* (2000): Neurotische Konfliktverarbeitung. Einführung in die psychoanalytische Neurosenlehre. Frankfurt: Fischer
- Merchant Carolyn* (1980): Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft. München: Beck 1987
- Metzger Wolfgang* (1940): Psychologie. Darmstadt: Steinkopff 1963
- Anja Meulenbelt* (1984): Wie Schalen einer Zwiebel oder: Wie wir Frauen zu Männern gemacht werden. München: Frauenoffensive
- Anja Meulenbelt* (1988): Scheidelinien (Ueber Sexismus, Rassismus und Klassismus). Frankfurt: Rowohlt
- Mies Maria* (1988): Patriarchat und Kapital. Frauen in der internationalen Arbeitsteilung. Zürich: Rotpunktverlag
- Miller Alice* (1979): Das Drama des begabten Kindes. Frankfurt: Suhrkamp 1986
- Miller Alice* (1980): Am Anfang war Erziehung. Frankfurt: Suhrkamp
- Miller Alice* (1983): Du sollst nicht merken. Variationen über das Paradies-Thema. Frankfurt: Suhrkamp
- Miller Alice* (1990): Abbruch der Schweigemauer. Die Wahrheit der Fakten. Frankfurt: Suhrkamp
- Miller Alice* (1990): Das verbannte Wissen. Frankfurt: Suhrkamp
- Miller Alice* (2004): Evas Erwachen. Ueber die Auflösung emotionaler Blindheit. Frankfurt: Suhrkamp
- Mitscherlich Alexander* (1969): Die Idee des Friedens und die menschliche Aggressivität. Vier Versuche. Frankfurt: Suhrkamp
- Mitscherlich Alexander* (1963): Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie. München: Piper 1967
- Morgenthaler Fritz* (1987): Homosexualität, Heterosexualität, Perversion. Frankfurt: Fischer
- Nadig Maya* (1986): Die verborgene Kultur der Frau. Ethnopschoanalytische Gespräche mit Bäuerinnen in Mexiko. Frankfurt: Fischer
- Orwell George* (2004): 1984. Frankfurt: Ullstein
- Peitgen Heinz-Otto, u.a.* (1992): Chaos. Bausteine der Ordnung. Stuttgart: Klett-Cotta 1994
- Petzold Hilarion* (1984): Wege zum Menschen. Methoden und Persönlichkeiten moderner Psychotherapie. Paderborn: Junfermann
- Petzold Hilarion* (1986): Psychotherapie und Friedensarbeit. Paderborn: Junfermann
- Petzold Hilarion* (1993): Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden für eine schulenübergreifende Psychotherapie (3 Bände) Paderborn: Junfermann 2003
- Petzold Hilarion (Hg.)* (1974): Psychotherapie und Körperdynamik. Paderborn: Junfermann 1996
- Petzold Hilarion* (1998): Integrative Supervision. Meta-consulting & Organisationsentwicklung. Modelle und Methoden reflexiver Praxis. Paderborn: Junfermann
- Petzold Hilarion, Orth Ilse* (2002): Das Trauma überwinden. Integrative Modelle der Traumatherapie. Paderborn: Junfermann
- Petzold Hilarion, Orth Ilse* (2005): Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie. 2 Bde. Bielefeld: Sirius
- Petzold Hilarion* (2006) Evolutionspsychologie und Menschenbilder. Neue Perspektiven für die Psychotherapie und eine Ökosomatik in: Integrative Therapie 1 -2006
- Petzold Hilarion, Sieper Johanna (Hg.)* (2007): Der Wille, die Neurowissenschaften und die Psychotherapie. Psychotherapie des Willens, Theorie, Methoden und Praxis. 2 Bde. Bielefeld: Sirius
- Petzold Hilarion* (2007): Integrative Therapie Kompakt. Definitionen und Kondensate von Kernkonzepten der Integrativen Therapie. Düsseldorf: Polyloge
- Petzold Hilarion* (2007): Perspektiven zur Willensfrage in der Integrativen Therapie – der Beitrag von Alexander R. Lurija. Düsseldorf: Polyloge
- Pilgrim Volker Elis* (1985): Manifest für den freien Mann. Reinbek: Rowohlt

- Prigogine Ilya, Isabelle Stengers* (1981): Dialog mit der Natur. Neue Wege naturwissenschaftlichen Denkens. München: Piper
- Prigogine Ilya* (1985): Vom Sein zum Werden. Zeit und Komplexität in den Naturwissenschaften. München: Piper
- Pruett Kyle D.* (1988): Die neuen Väter. Männer auf dem Weg in die Familie. München: Mosaik
- Pusch Luise (Hg.)* (1983): Feminismus. Frankfurt: Suhrkamp
- Real Terrence* (1999): Männliche Depressionen. Warum sie oft verborgen bleiben, woran man sie erkennt und wie man sie heilen kann. München: Scherz
- Reddemann Luise* (2004): Imagination als heilende Kraft. Stuttgart: Klett-Cotta 2007
- Reiter L.; Brunner E.J., Reiter-Theil S.* (1997): Von der Familientherapie zur systemischen Perspektive. Berlin: Springer
- Richerson P.J., Boyd R.* (2005): Not by the genes alone. How culture transformed human evolution. Chicago: Chicago Univ. Press
- Richter Horst-Eberhard* (1976): Flüchten oder Standhalten. Giessen: Psychosozial 2001
- Richter Horst-Eberhard* (1993): Wer nicht leiden will, muss hassen. Zur Epidemie der Gewalt. Giessen: Psychosozial 2007
- Richter Horst-Eberhard* (2006): Die Krise der Männlichkeit in der unerwachsenen Gesellschaft. Giessen: Psychosozial
- Roth Gerhard* (2001): Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. Frankfurt: Suhrkamp
- Selvini Palazzoli Mara et. al.* (1981): Hypothesieren, Zirkularität, Neutralität in: Familiendynamik 6
- Schmid Birgit* (2008): in TA-Magazin
- Selvini Palazzoli Mara et.al.* (1977): Paradoxon und Gegenparadoxon. Stuttgart: Klett-Cotta
- Sennett Richard* (1996): Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt: Fischer
- Sennett Richard* (2006): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin: Goldmann
- Sieper Johanna, Orth Ilse, Schuch Waldemar (Hg.)* (2001): Neue Wege integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit. Bielefeld: Sirius
- Stadler M., Kruse P.* (1986): Gestalttheorie und die Theorie der Selbstorganisation. Gestalt Theory 8
- Simon Fritz B.* (1990): Meine Psychose, mein Fahrrad und ich. Zur Selbstorganisation der Verrücktheit. Heidelberg: Auer
- Simon Fritz B.* (2004): Tödliche Konflikte. Zur Selbstorganisation privater und öffentlicher Kriege. Heidelberg: Carl Auer
- Strunk Guido, Schiepek Günter* (2006): Systemische Psychologie. Eine Einführung in die komplexen Grundlagen menschlichen Verhaltens. München: Spektrum akademischer Verlag
- Theweleit Klaus* (1977): Männerphantasien 2 Bde. Reinbek: Rowohlt 1987
- Thome Johannes* (1995): Psychotherapeutische Aspekte in der Philosophie Platons. Hildesheim: Ohms-Weidmann
- von Schlippe Arist* (1984): Familientherapie im Ueberblick. Basiskonzepte, Formen, Anwendungsmöglichkeiten. Paderborn: Junfermann
- von Schlippe Arist, Kriz Jürgen (Hg.)* (1987): Familientherapie. Kontroverses-Gemeinsames. Wildberg: Bögner-Kaufmann
- von Schlippe Arist, Schweitzer Jochen* (1997): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- van der Kolk B.A. u.a.* (2000): Traumatic Stress. Grundlagen und Behandlungsansätze. Paderborn: Junfermann
- Vec Milos; u.a.* (2006): Selbstorganisation. Ein Denksystem für Natur und Gesellschaft. Köln: Böhlau
- Vester Frederic* (1983): Unsere Welt - ein vernetztes System. München: DTV

Vivelo Frank Robert (1981): Handbuch der Kulturanthropologie. Eine Einführung. Stuttgart: Klett-Cotta

von Matt Peter (2006): Die Intrige. München: Hanser

von Werlhof Claudia (1985): Wenn die Bauern wiederkommen. Braunschweig: Con.

von Werlhof Claudia, Mies Maria u.a. (1983) Frauen, die letzte Kolonie.
Reinbek: Rowohlt 1988

Watzlawick Paul, Beavin J., Jackson D. (1969): Menschliche Kommunikation. Bern: Huber

Wieck Wilfried (1987): Männer lassen lieben. Die Sucht nach der Frau. Stuttgart: Kreuz-Verlag

Wirtz Ursula (2001): Seelenmord. Stuttgart: Kreuz-Verlag